



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

HD WIDENER



Hw S236 Q

48558.8.5

Harvard College Library



BOUGHT FROM THE FUND  
SUBSCRIBED FOR THE  
DEPARTMENT OF GERMAN





Gesammelte

G e d i c h t e

von

Friedrich Rückert.

Fünfter Band.

---

Mit Königl. Württembergischem Privilegium gegen den Nachdruck.

---

Erlangen

Verlag von Carl Heyder.

1838.

48558.8.5



*German Department Fund*



I.

**N e u e L i e d e r ;**

April — Mai 1832.

---



## Neue Lieder.

### 1.

Ein Schreibtäfelchen im Busen  
Gieng ich in den Frühlingswald;  
Such, mir lang' entwöhnte Musen,  
Sucht' ich auf und fand euch bald.

In die Tafel auf den Knien  
Schrieb ich, was mir gab ein Hauch;  
Und ich wähnt' es mir verliehen  
Von dem nahen Blütenstrauch.

Doch aus meiner Tafel wittert  
Mich ein andrer Odem an,  
Welke Blumen, halbzerknittert,  
Die ich jüngst dort eingethan,

Als zu meiner Kindheit Fluren  
Mich der vor'ge Herbst geführt,  
Wo ich den verwehten Spuren  
Frühen Glückes nachgespürt.

Ja, so bist du nun gealtet!  
Nicht der Frühling, der nun blüht,  
Nur ein längst verblühter waltet  
Dir nachduftend im Gemüth.

Wenn der Frühling seine  
Schöpfungsmelodien  
Durch die stillen Haine  
Läßt mit Brausen ziehn;

Laßt mich gehn, verloren  
In sein ew'ges Lied,  
Das von meinen Ohren  
Ird'sche Klänge schieb.

Keinen Freund und Trauten  
Such' ich, der mir spricht;  
Denn aus Menschenlauten  
Tönt das Räthsel nicht.

Selbst das Unschuldplappern  
Meiner Kinder stört;  
Lieber Storches Klappern  
Hätt' ich noch gehört.

Oder Laubgewühle  
In des Windes Wehn,  
Oder was ich fühle,  
Dhn' es zu verstehn.

Großes Allgemeines  
Spricht aus der Natur,  
Ein Besondres Kleines  
Aus den Menschen nur.

---

## 3.

Nicht daß man lebe, sondern wie,  
Ist Mannes würd'ges Streben,  
Solang mir Leben Gott verlieh,  
Will ich's lebendig leben.

Nicht hier in die Vergangenheit,  
Dort in die Zukunft schwärmen;  
Im Augenblick die Ewigkeit  
Genießen ohne Härmen.

Wann du ins Nichts dich tauchest ein,  
Wird deinen Durst es fühlen;  
Doch schmähslich ist es, da zu seyn,  
Und nicht sein Daseyn fühlen.

## 4.

In dem Dörflein, wo ich wohne,  
Geht kein Wandrer ein und aus,  
Aber Gäst' aus fremder Zone  
Bringen Grüße meinem Haus.

Weil von menschlichen Geschichten  
Nichts geschieht auf meiner Flur,  
Hab' ich einzig zu berichten  
Deine Thaten, o Natur!

Wie du endlos deinen Schleier  
Webst aus Sonnenmondenlicht,  
Und verblendest deine Freier,  
Wo du zeigst dein Angesicht.

Alle Sterne will ich zählen,  
 Welche flechten deinen Kranz,  
 Und von deinen Kronjuwelen  
 Schildern jeden farb'gen Glanz.

Von dem Weissen bis zur Rose  
 Wie die Blumenleiter steigt,  
 Dann abklingend zur Zeitlose  
 Sich in die Verstummung neigt.

Wie vom ersten Lerchentriller  
 Schwillt der Hain zu Schall und Schall,  
 Laufsender dann wird und stiller  
 Dem Gesang der Nachtigall.

Wie das Fest der Auferstehung  
 Winterschlummerknospen bricht,  
 Bis am Tag der Geistausgehung  
 Jedes Blatt als Zunge spricht.

Was ihr wechselndes erfahren  
 Gönnt' ich euch, daß ihr es schreibt;  
 Aber ich will aufbewahren,  
 Was im Wechsel ewig bleibt.

Heute, daß die Birke grün wird,  
 Schreib' ich in mein Tagebuch;  
 Morgen wenn der Schleedorn blühen wird,  
 Sei's mein nächster Schreibversuch.

Schon seit meinen frühesten Tagen  
Hört' ich, mag mir's Gott verzeihn,  
Gern die Nachtigallen schlagen,  
Doch den Kukul lieber hören.

Und daß er ein miserabler  
Sänger sei, ich glaubt' es nicht  
Dem berühmten Kinderfabler,  
Der davon mit Salbung spricht,

Wie Dandl mit seiner Schönen,  
Um das Lied der Nachtigall  
Zu bewundern, muß verhöhnen,  
Armer Kukul, deinen Schall.

Aber schüchtern blieb mein Lieben,  
Bis sich mir der Orient  
Aufthat, und ich fand geschrieben,  
Wie sich dort der Kukul nennt:

Kokila, vom Liebesgotte  
Zum Wittkämpfer ausgesucht,  
Wenn er machen will zu Spotte  
Eines Büßers fromme Zucht.

Wann die Nymphe niedersteiget,  
Anders singen kann sie nicht,  
Als daß sie sich zeigt und schweiget,  
Und für sie der Kukul spricht.

Da der Kukuk so zu Ehren  
 Dort im heil'gen Ofen kam,  
 Soll die Andacht mir verwehren  
 Künftig keine falsche Scham.

Kukuk ist am Gangaströme  
 Einerlei mit Nachtigall;  
 Die in deutscher Eichen Dome  
 Wohnen ein getrennter Schall.

In des Kukuks Ruf beschlossen  
 Liegt die ganze Masse Klang,  
 Die gegliedert ausgegossen  
 Wird der Nachtigall Gesang.

Weil der Dichter sucht die Masse,  
 Die noch nicht die Form gewann;  
 Horch' ich, Kukuk, dir, und lasse  
 Nachtigall, die selbst es kann.

## 6.

Wie ihr zu dem Wahn gekommen,  
 Deutsche, daß für euern Baum  
 Ihr die Eiche habt angenommen,  
 Zu begreifen weiß ich kaum.

Sie ein Bild von euerm Reiche?  
 Welch ein krüppelig Jammerbild!  
 Denn verkümmert wie die Eiche  
 Wächst kein Baum im Lenzgefeld.



Warum nicht, die höher strebet,  
 Buche mit dem Riesenschafte;  
 Oder die so zierlich schwebet,  
 Birke, säuselnd geisterhaft?

Beide, die dem Blick zu Troste  
 Schmückt der Lenz mit frühstem Laub,  
 Das nicht zittert vor dem Froste,  
 Dem die Eiche wird zum Raub.

Und dann nagt der Maieukäfer  
 Scharf dem Maiefroste nach;  
 Und dem armen deutschen Schäfer  
 Bleibt ein spärlich Schattendach;

Wo im hohen Sommergrase,  
 Hohes träumend, er sich streckt;  
 Bis im Herbstwind auf die Nase  
 Fallend ihn die Eichel weckt.

## 7.

Zur Mauer, hinter der ich wohne,  
 Dringt aus der Stadt kein Glockenschlag;  
 Doch Säng' von verschiedenem Tone  
 Erwecken mich zu jedem Tag.

Und jedes Tags Geschick erkenn' ich  
 Aus seines Barden Becketon,  
 Und meine Tage längst benenn' ich  
 Nach Glück- und Unglücksvögeln schon.

Wenn schmetternd wach mich singt die Lerche,  
Schwing' ich mich muthig himmelan,  
Weg über Hütten, Heerden, Pferde,  
Durch Gottes weiten Schöpfungsplan.

Wenn zwitschernd über'm Nest am Dache  
Die Schwalbe mir den Schummer kürzt,  
Wird vom Gemach und Ungemache  
Der Häuslichkeit mein Tag gewürzt.

Die Nachtigall mag hier nicht brüten,  
Doch manchmal grüßt sie mich im Traum,  
Sie bringt mir abgefallne Blüten  
Vom Jugendliebelebensbaum.

Dagegen ist von lauten Spazern  
An meiner Mau'r ein Ueberfluß;  
Sie deuten mir daß ich verschwägen  
Des Tages beste Stunden muß.

Ach hätt' ich nur wie andre Sachsen  
Recht am Dociren eine Lust!  
Doch wie der Schnabel mir gewachsen,  
Kann ich ihn so nicht brauchen just.

Und immer hab' ich diese Klage  
Zu hauchen in den Morgenwind,  
Wozu die läst'gen Spazentage  
Im Nachtigallenleben sind.

## 8.

Früher Jugend Frühlingsscenen  
 Tretey meinem Blicke nah;  
 Blumen seh' ich, unter denen  
 Ich die erste Liebe sah.

Will Erinnerungsdunst verklären,  
 Gegenwart, dein kahles Thal?  
 Doch warum ins Auge Zähren  
 Lockt herauf der Freudenstral?

Und vergebens kämpft Ermannung  
 Gegen weiche Nührung an;  
 Lösen wird der Lüfte Spannung  
 Ein wohlthätiger Orkan.

Also muß ich nun erfahren  
 In der Seele Schaurevier,  
 Was ich äußerlich vor Jahren  
 Oft, o Rom, gesehn in dir:

Wann die Berge der Lateiner  
 Näher, heller sind zu sehn,  
 Wird, die Luft mag scheinen reiner,  
 Doch bevor ein Regen stehn.

## 9.

Gerne lass' ich Sonne scheinen,  
 Gerne lass' ich Regen sprühn;  
 Mag die Wehmuth sich verweinen,  
 Wenn die Luft nicht mehr will blühn!

Freud' und Leid sei mir gesegnet;  
 Eines nur ist mir verhaßt,  
 Grauer Himmel der nicht regnet,  
 Wismuth dem die Welt erblaßt.

---

## 10.

Buchhändlerseele, rühmst du dich  
 Die Kunst zu fördern, zu beschützen?  
 Ja, diesen Blüten seh' ich dich  
 Wie jeden andern Käfer nützen;

Der vom bekrochnen Blumenkern  
 Den Duftstaub durchs Gefäß verbreitet;  
 Vom Liebesdienste summt er gern,  
 Doch welche Lieb' ist die ihn leitet?

---

## 11.

Selber mag ich mich verneinen  
 Gegenüber dir, Natur!  
 Denn vor dir was könnt' ich scheinen,  
 Da du alles selbst bist nur!

Deine Steine, Moose, Pflanzen,  
 Vogel, Fisch und Schmetterling,  
 Fühlen alle sich im Ganzen,  
 Keines ist ein eignes Ding.

Darum ist es mir behäglich  
 Still mit ihnen umzugehn,  
 Denn sie weichen aus verträglich,  
 Wo sie mir im Wege stehn.

Und die größern Thiergeschlechter  
 Fechten weiter mich nicht an;  
 Denn der Jäger und der Schlächter  
 Hat für mich sie abgethan.

Aber wo die Menschlein wollen  
 Mich verneinen, sag' ich Nein.  
 Sei ich nur ein Stein, sie sollen  
 Stoßen ihren Fuß am Stein!

Sei ich nur ein Dorn, so stech' ich  
 Ihnen in die freche Hand;  
 Eine Wespe nur, so räch' ich  
 Am Beleid'ger meinen Stand.

Stachel, Schnabel, Horn und Klauen  
 Gab Natur mir nicht zum Hort;  
 Doch erfüllt mit Selbstvertrauen  
 Das mich, das sie gab, das Wort.

Was aus euch Bedürfniß stammelt,  
 Tönt von meiner Lippe frei,  
 Die zu Wohl laut hat versammelt  
 Eurer Leidenschaften Schrei.

Die ihr nur Erfolge richtet,  
 Lächelt auf mein Feuer kühl,  
 Weil nicht weit, was ich gedichtet,  
 Drang durchs dumpfe Zeitgewühl.

Doch in jedem Athemzuge  
 Bleib' ich meiner selbst bewußt,  
 Fühle, daß vor meinem Fluge  
 Flattrer, du verzagen mußt.

Einst wann Seel' und Leib sich trennen,  
 Sieht mein Auge noch, und bricht,  
 Daß mein Volk es wird erkennen,  
 Wen es hatt' und wußt' es nicht.

---

## 12.

Vor zwanzig Jahren  
 Dachten wir hoch zu fahren,  
 Auf eigner Bahn,  
 In Saß und Brauß,  
 All vornen hinan,  
 All oben hinaus.  
 Jetzt sind die Schwingen gebrochen,  
 Wir sind zum Kreuze gekrochen,  
 Bitten demüthig,  
 Flehmüthig, wehmüthig:  
 Laßt uns im Haufen  
 Nur auch mitlaufen!

---

## 13.

Immer miteinander ließen  
 Dichter Ros' und Lilie blühen,  
 Da sich Lilien doch erschließen,  
 Wann die Rosen nicht mehr glühen.

Auf der schönen Rose Grabe  
 Steht der Lilien Herrlichkeit;  
 Dichter mit dem Wunderstabe  
 Schlichten, was Natur entzweit.

Aus der rothen Rose Grabe  
Steigt der Lilie Heiterkeit;  
Dichter mit der Himmelsgabe  
Gleichen aus des Lebens Streit.

Immer miteinander lassen  
Dichter Ros' und Lilie glühn,  
Ob die Rosen gleich erblaffen,  
Ob die Lilien erblühn.

## 14.

Höre, junge Vogelbrut,  
Eines Alten Lehren!  
Menschenwitz weiß böß und gut  
Täuschend zu verkehren.

Nah' du weder jenem Ort,  
Wo sie hin dich locken,  
Noch, wo sie dich scheuchen fort,  
Flieh sogleich erschrocken.

Denn, wo ihr die Lockung seht,  
Dort will man euch haschen;  
Aber wo die Scheuche steht,  
Dürft ihr ruhig naschen.

Hinter Scheuchen künnt ihr still  
Eben euch verstecken;  
Denn wo man euch fangen will,  
Wird man euch nicht schrecken.

16.

15.

Nicht die Kröten nur allein und Schlangen  
Machen mich vor Gift und Unrath bangen;  
Auch die Frösche, die so munter hüpfen,  
Und Eidechsen, die so zierlich schlüpfen.

Kaltes Blut ist warmem widerstrebig,  
Ich bin ein- und ihr seid doppeltebig.  
Schade, wenn ihr seid umsonst unschädlich;  
Glatt und kalt, wie hielt' ich euch für redlich?

---

16.

Etwas wünschen und verlangen,  
Etwas hoffen muß das Herz,  
Etwas zu verlieren bangen,  
Und um etwas fühlen Schmerz.

Deine Lust und deine Sonne  
Mußt du an was immer sehn,  
Soll vergeblich Mond und Sonne  
Nicht an dir vorübergehn.

Gleich von unbegrenztem Sehnen  
Wie entfernt von träger Ruh,  
Müsse sich mein Leben dehnen  
Wie ein Strom dem Meere zu.

---



## 17.

Mit vierzig Jahren ist der Berg erstiegen,  
Wir stehen still und schaun zurück,  
Dort sehen wir der Kindheit stilles Liegen  
Und dort der Jugend lautes Glück.

Noch einmal schau, und dann gekräftigt weiter  
Erhebe deinen Wanderstab!  
Hindehnt ein Bergesrücken sich ein breiter,  
Und hier nicht, drüben gehts hinab.

Nicht athmend aufwärts brauchst du mehr zu steigen,  
Die Ebne zieht von selbst dich fort;  
Dann wird sie sich mit dir unmerklich neigen,  
Und eh du's denkst, bist du im Port.

## 18.

Blume blühte, Vogel sang,  
Luft und Frühroth haucht' und glomm,  
Zu ermuth'gen meinen Gang,  
Als ich ringend aufwärts klomm.

Wie so öd' und wie so kahl,  
Nun ich über'm Berge bin!  
Drunten liegt vor mir das Thal,  
Und es geht von selbst dahin.

## 19.

Glieder die dir Gott geschenkt,  
 Dein Gefühl des Daseyns zu vermehren;  
 Uebel ist dein Geist gelenkt,  
 Will er sich in Sorg' um sie verzehren.

Da du selber deinen Leib  
 Dem empfiehlst, von dem du ihn empfangen;  
 Warum willst du um ein Weib  
 Täglich, und um Kinder stündlich bangen?

## 20.

Blasser Druck und grau Papier  
 Hat in Winternacht die Augen  
 Mir verdorben; Lenz, an dir  
 Wollen sie gesund sich saugen.

Laß sie lesen lustbeglänzt  
 In dem grünen Buch der Tristen,  
 Morgenabendrothumgränzt,  
 Bunte Blumenbilderschriften.

Und dann laß den Hauch der Nacht  
 Ihnen auf den Himmel blättern,  
 Wo sie fremder Welten Pracht  
 Schimmert an in goldnen Lettern.

## 21.

Die schönste Morgenröthe stand  
 Ob meiner Jugend Träumen;  
 Ich streckt' im Spiel empor die Hand,  
 Und ließ sie Gold umsäumen.

Dann kam ein heißer Lebenstag,  
 Der Frühduft war verschwunden,  
 Und die Erinnerung selbst erlag  
 An euch, verträumte Stunden.

Nun ist es mir, als ob den Gruß  
 Die Freundin wieder böte,  
 Als ob sich unter ihrem Kuß  
 Neu jeder Wipfel röthe.

Und hoffest du, was ab und todt,  
 Sei wieder angeglommen?  
 Und ist es nicht das frühe Roth,  
 Das späte sei willkommen.

Komm, Morgenrothes Widerschein,  
 Du sanfte Röth' im Abend!  
 Du führst zur ew'gen Jugend ein,  
 Die irdische begrabend.

## 22.

Mit absonderlichem Brausen  
 Kommt der Frühling heuer,  
 Gleichalsob der Schöpfung grausen  
 Sollte vor dem Feuer.

Aber vor dem Liebesdrohen  
 Wirst du nicht erbangen,  
 Semele, wenn du den hohen  
 Gatten willst empfangen.

Ob du an den heißen Küßen  
 Fühltest dich vergehen,  
 Sterbend wirst du deinen süßen  
 Sohn gezeitigt sehen.

## 23.

Siehst du, hörst du im Frühlingswind  
 Der Eiche Winterlaub schwirren zu Grab?  
 Was ist es? die jungen Triebe sind  
 Erwacht, und stoßen die alten ab.

Nun sendet der Himmel den Regenguß,  
 Der wird die Wipfel verjüngen,  
 Und das vermodernde Alte muß  
 Unten die Wurzel hängen.

Im Frühlingsregen ist zweierlei Kraft:  
 Leben macht er entlodern  
 In allem, worin sich regt der Saft,  
 Und Abgestandnes vermodern.

## 24.

Was vor Jahrtausenden gerauscht  
 Im Wipfel indischer Palmen,  
 Wie wird es heut von dir erlauscht  
 Im Strohdach nordischer Halmen!

Ein Palmenblatt vom Sturm verweht,  
 Ward hergeführt von Schiffern,  
 Und seinen heil'gen Schriftzug seht,  
 Ihn lerut' ich zu entziffern.

Darein ist ganz mein Geist versenkt,  
 Der, ohne zu beachten  
 Was hier die Menschen thun, nur denkt,  
 Was dort die Menschen dachten.

Und so, wiewol das Alte stärkt,  
 Das Neue zu verstehen,  
 Wird doch viel Neues unbemerkt  
 An mir vorübergehen.

Bemerken werden die es schon,  
 Die laut am Markte walten,  
 Vom Volk beklatscht; ein stiller Lohn  
 Ist mir doch vorbehalten.

Daß über ihrer Bildung Gang  
 Die Menschheit sich verständ'ge,  
 Dazu wirkt jeder Urweltklang,  
 Den ich verdeutschend bänd'ge.

## 25.

Ein grüngoldnes Frühlingswürmchen  
 Rührte bis zu Thränen einen  
 Frommen Dichter, des Begeisterung  
 Oftmals untergieng im Weinen.

O grüngoldner Frühlingswurm,  
 Sprach er, bist du auch unsterblich?  
 Oder wird der nächste Sturm  
 Deinem ganzen Seyn verderblich?

Wirst du ohne Spur verwehen,  
 Wann dein Glanz zerfiel in Staub?  
 Oder mit mir auferstehen  
 Unter ew'gem Frühlingslaub? —

Angeregt vom Dichterhauche  
 Läßt das Würmchen sich vernehmen;  
 Jener sieht nach Dichterbrauche  
 Sich beschämt vom eignen Schemen.

Kümmre dich um deine Seele,  
 Was willst du nach meiner fragen,  
 Ob sie mir zum Schaden fehle,  
 Oder auch zum Wohlbehagen?

Ob nicht tausend goldne Sterne  
 Schon zerflossen, weiß ich nicht;  
 Ich zerfließen werde gerne  
 Wie der Thau im Morgenlicht.

Der du selber deine Seele  
 Stolz erhebend, hast gesprochen,  
 Daß, was allen Welten fehle,  
 Nur in ihr sei angebrochen!

Du, o Schöpfungsletztgeborener,  
 Hast allein den Hauch empfangen;  
 Und ein armer unerforner  
 Kann ihn nur von dir erlangen,

Wem du eine Seele liehest,  
 Gleich dir denkt es, fühlt's und spricht's;  
 Wenn du wieder sie entziehst,  
 Sinkt es stumm zurück ins Nichts.

Schön ist's Schätze zu vergeuden  
 Unter bettelnden Gewülhen;  
 Doch allein nicht ihre Freuden,  
 Ihre Wehn auch mußt du fühlen.

Und so fühle du die Leiden,  
 Die ich selber nicht empfinde,  
 Wie zu ewigem Verschneiden  
 Hin mich tragen Frühlingswinde.

Alles, was da ist, zu wissen,  
 Und warum es ist, dazu,  
 Licht in allen Finsternissen,  
 Ewigkeit in jedem Nu  
 Zuerspahn, bist du beflissen,  
 Menschengest! wo endest du!

Immer dehnt der Raum sich breiter,  
 Wie sich aufthut Thor um Thor,  
 Und die Grenzen rücken weiter,  
 Wie du weiter rückest vor;  
 Neue Sprossen an der Leiter  
 Wachsen, wo du kimmst empor.

Diese räthselhafte Masse,  
 Klar = verhüllt wie ein Gedicht,  
 Liebet daß sie sehen lasse  
 Jedem anderes Gesicht;  
 Eben weil ich so sie fasse,  
 Kannst du so sie fassen nicht.

Mit der Formel magst du bannen,  
 Die du selber ausgedacht,  
 Aber die sie nicht erfannen,  
 Für die ist sie nicht gemacht;  
 Und sowie du gehst von bannen,  
 Sind wir wieder in der Nacht.

Viel gelehrter als die Alten,  
 Seid ihr weiser auch zuletzt?  
 Wenn statt göttlicher Gewalten  
 Ihr Naturgesetze seht,  
 Statt an Phantasiegestalten  
 An Potenzen euch ergetzt?

Mögt ihr, das ist eure Schwäche,  
 Gründlich in den Ungrund gehn,  
 Sehn, woher die Schöpfungsbäche  
 Kommen und wohin sie gehn!  
 Ich will auf der heitern Fläche  
 Gottes Sonne spielen sehn.



## 27.

Läßt den Schmetterling der Knabe,  
Den gefangnen, darum fliehen,  
Daß er seine Freiheit habe?  
Aber warum fieng er ihn?

Seine Sammlung sollt' er schmücken,  
Wenn er wäre rein betupft;  
Doch ein Fühlhorn war in Stücken,  
Und ein Flügel angerupft.

Nenne du denn dankeshalben,  
Silbe, nicht den frommen Knaben,  
Sondern mörderische Schwalben,  
Die im Flug gestreift dich haben.

Und so gibt den Vogelmüttern  
Vogelsteller eine Frist,  
Daß sie ihm die Jungen füttern,  
Deren er dann sicher ist.

Und der Angler läßet springen  
Wieder in den Teich den Fisch;  
Statt des Kärpschens will er bringen  
Erst den Karpfen auf den Tisch.

Und der Laurer in den Sträuchen  
Läßt den kahlen Wandrer gehn,  
Um den Reiter nicht zu scheuchen,  
Den er sich zur Beut' ersehnt.

Und du lehrest deine Kinder:  
Nicht vom Baum die Blüten reißt,  
Daß der Frucht nicht werde minder,  
Die er euch zum Dank verheißt!

Steh! bewegt vom Eigennuge,  
Steht des Lebens Uhr nicht still;  
Und dem Armen dient zum Schutze,  
Was für sich der Reiche will.

Kränkungen wirst du entrinnen,  
Wenn davon, daß er dir schade,  
Einer minder zu gewinnen  
Hoffet als von seiner Gnade.

## 28.

„Herr Finke, warum  
Nun heute so stumm,  
Der gestern gewesen so laut?“  
Weil heute nun Sie  
Mein Weib ist, um die  
Ich gestern geworden als Braut.

„Und machet allein  
Dich singen die Pein,  
Verstummen befriedigte Lust;  
So sollten die Wehn  
Dir nimmer vergehn,  
Und ewig dir schwellen die Brust!“

Im Busen wol blieb  
Zu singen der Trieb,

Doch trägt nun der Schnabel zu Nest;  
 Wie fäng' er dabei?  
 Bald ist er nun frei,  
 Dann sing' ich mein häusliches Fest.

Und wenn vom Gesang  
 Lebendig entsprang  
 Dem Ei die besiederte Brut;  
 Sie schauet sich um  
 Nach Futter, und stumm  
 Versorgt sie mein Schnabel und ruht.

Sind aber nun flüch  
 Auf eigenes Glück  
 Die Jungen dem Pfleger entflohn,  
 Dann sing' ich noch eins  
 Im Schauer des Hains,  
 Doch sing' ichs aus anderem Ton:

Mein Leben, mein Mai,  
 Mein Lied ist vorbei,  
 Ich fühle den herbstlichen Hauch.  
 Ihr Kinder, wenn klar  
 Ihr singet aufs Jahr,  
 So singt es zugleich für mich auch!

Mein Schnabel sich schied  
 Vom eigenen Lied,  
 Um fünf zu füttern zuletzt;  
 Und singet von euch  
 Nur einer mir gleich,  
 So bin ich dem Wald schon ersetzt.

## 29.

Better! nun die beiden Väter  
 Dorthin uns gegangen,  
 Wo sie früher oder später  
 Werden uns empfangen;

Ist des Traumes letzter Schleier  
 Meinem Blick zerrissen;  
 Und ins kalte Leben freier  
 Schau' ich nun mit Wissen.

Denn solange du noch deinen  
 Vater nicht begraben,  
 Immer wirst du glauben einen  
 Rückhalt noch zu haben.

Seines Todes ernste Weiße  
 Zeigt dir nun die Lücken;  
 In des Kampfes erste Reihe  
 Hast du vorzurücken.

Als wir noch dahinten waren,  
 Schien, was wir gesehen  
 Fallen von den vordern Schaaren,  
 Uns nicht anzugehen.

Zwar die Kugeln können schlagen  
 In die hintern Glieder,  
 Und so fiel in frühen Tagen  
 Mir ein Bruder nieder.

Solch ein Helfer in dem Streite  
Ist mir nun verloren,  
Wie dir selber stehn zur Seite  
Zwei mit dir geboren.

Doch wir alle, gleichen Schlages,  
Gleicher Art und Größe,  
Laß uns im Gedräng des Tages  
Geben keine Blöße.

Alle stehn wir nun im Feuer,  
Stehn wir kaltes Muthes!  
Und uns selber, was uns theuer,  
Hinter'm Rücken ruht es.

Möge Gott solang' uns gönnen  
Festen Fuß im Streiten,  
Bis an unsre Stelle können  
Küß'ge Söhne schreiten.

## 30.

Stadtgeborne Herrn und Frauen,  
Die ihr Wald und Flur  
Liebet auch wol zu beschauen,  
Doch von oben nur,

Epikur'schen Göttern gleichet  
Ihr im Schaugenuß,  
Von der Theilnahm' unerreichet  
Die ich tragen muß.

Wenn der Regen lange läßt  
 Warten durst'ge Saat,  
 Freut es euch, daß ungenüßet  
 Bleibt der Sonntagsfaat.

Ob der Glut sich schmachtend senke  
 Jedes Blatt im Hain,  
 Bei des Gartenwirths Getränke  
 Schaut ihr frisch herein.

Oder wenn ein Nachtfrost flüglig  
 Brach des Frühlings Straus;  
 Mittags ist doch warm erträglich,  
 Wenn ihr kommt heraus.

Während ihr bei jedem Wetter  
 Habt zur Hand den Trost,  
 Muß ich zählen alle Blätter  
 Fahl von Hitz' und Frost.

Gleichalob Naturverwaltung  
 Mir sei anvertraut,  
 Jedes Mundes Unterhaltung,  
 Welcher lebt vom Kraut.

Als wir vor Georgitage  
 Hörten jüngst die Frösche schreien,  
 War es mir nur eine Klage,  
 Euch warb eine Lust im Freien.

Denn ihr hörtet unbefangen  
 Nur das fröhliche Geschwäge,  
 Mich im Herzen machten bangen  
 Drohende Naturgesetze.

Denn solange vor Georgen  
 Hören läßt' der Frosch sein Lied,  
 Alsolang schweigt er verborgen  
 Nach Georgen still im Lied.

Ueber Winters Niederlage  
 Stimmt' er den Triumphgesang  
 Früher an um ein Paar Tage,  
 Als es will der Zeiten Gang.

Nun ward ihm von späten Frösten  
 Sein vorlauter Mund geschlossen,  
 Doch ihr mögt euch leichter trösten,  
 Habt ihr doch sein Lied genossen.

Der Prophet ist zu beklagen,  
 Der nicht wenden kann die Wehn,  
 Und die störet im Behagen,  
 Die im Freudenwahne stehn.

Nur die Zeit müßt ihr erwarten,  
 Die von selber alles zeitigt.  
 Wenig hilft's ob ihr im Garten  
 Vor dem Merz den Schnee beseitigt.

Und dann schmilzt er in sich selber;  
 Sparet euren warmen Hauch!  
 Seht, vor Neid wird er schon gelber,  
 Weil nun grün wird unser Strauch.

---

Viele Schmetterlinge wiegen  
 Sich im Frühlingshauch um mich;  
 Alle lass' ich diesmal fliegen,  
 Um zu haschen Einen dich;

Dich den Kindern heimzubringen,  
 Die dich anders nicht begreifen,  
 Als wenn von den zarten Schwingen  
 Sie den goldnen Duft dir streifen.

Leser, und so opfr' ich dir  
 Diesen schönen Lieberbogen!  
 Dir gehöret er, und mir  
 Jene Lieder, die entflohen.

---



II.

**N e u e L i e d e r.**

Herbst 1832.

---



## Die Schwanenlieder.

Ich mag es euch nicht klagen,  
Wie oft mein Herz verschied.  
Ich sang in diesen Tagen  
So manches Schwanenlied.

Stets dacht' ich, daß das Beste  
Es nun gewesen sei;  
Doch, wie ich oft mich lezte,  
Daß Weh ist nie vorbei.

Wie feine Blätter fallen,  
Erbebt des Lebens Strauch,  
Und wie die neuen wallen,  
Erbebt er eben auch.

In Leid und Freude ringet  
Ein dunkler Lebensdrang,  
Bis er in's Licht sich schwinget  
Ersterbend als Gesang.

Ob auch Gefühl die reine  
Entbindung nie erwirbt,  
Doch jedes Lied ist eine  
Empfindung, welche stirbt.

### Das Haus im Walde.

Im Walde steht ein Haus,  
Bei welchem ein und aus  
Ein Paar von Tauben fliehet,  
Und in der Luft sich wieget.

Ein Hahn sitzt auf dem Dach,  
Und kräht den Morgen wach;  
Man höret rings sein Krähen,  
Und kann ihn nicht erspähen.

Ein Hund im Hofe bellt,  
Daß es im Walde gellt;  
Und wer darnach gegangen,  
Wird nie zum Haus gelangen.

Die eine Taube weiß  
Im Schnabel trägt ein Reis,  
An dem ist eine Rose  
Gewachsen aus dem Moose.

Die andre Taube blau,  
Von Flügeln dunkelgrau,  
Am Leib ein schwarzes Kreuzchen,  
Lacht wie ein Todtenkrenzchen.

Wer diese Taube sieht,  
Ein Jahr die Freude flieht;  
Wem jene Taub' erscheinet,  
Ein ganzes Jahr nicht weinet.

Die schwarze Taube will  
Ein Wort mir sagen still;  
Der Hahn fängt an zu krehen,  
Ich kann sie nicht verstehen.

Die weiße Taube muß  
Mir bringen einen Gruß;  
Der Hund fängt an zu bellern,  
Sie darf ihn nicht bestellen.

---

### Bei Sonnenuntergang.

Fahr wohl, o goldne Sonne,  
Du gehst zu deiner Ruh;  
Und voll von deiner Banne  
Sehn mir die Augen zu.

Schwer sind die Augenlieder,  
Du nimmst das Lied mit fort.  
Fahr wohl! wir sehn uns wieder  
Hier unten oder dort.

Hier unten, wann sich wieder  
Dies Haupt vom Schlaf erhob;  
Dann blickest du hernieder,  
Und freuest dich darob.

Und trägt des Todes Gefieder  
Mich statt des Traums empor,  
So schau' ich selbst hernieder  
Zu dir aus höhern Chor,

Und danke deinem Strale  
 Für jeden schönen Tag,  
 Wo ich mit meinem Thale  
 An deinem Schimmer lag.

### Der Köhler.

Mein Köhler, der du deinen Meiler  
 Schürst gegenüber unserm Weiler!  
 Wenn nicht der Wind sich bald wird drehen,  
 So müssen wir im Qualm vergehen.  
 Wie kannst du in der Näh ertragen,  
 Worüber wir, die fernem, klagen?

„Warum auch bleiben gleich der Schnecke  
 Stets eure Häuser auf dem Flecke?  
 Indes ich meine Hütte leise  
 Um meine Kohlen rück' im Kreise;  
 Und, wie der Wind sich dreht, ich finde  
 Mich außer'm Rauch, weil über'm Winde.“

### Die Windschiefe.

Viel Winde wehn durchs Wiesenthal,  
 In dem ich bin zu Hause,  
 Mit Säuseln oft und manchemal  
 Mit stürmischem Gesause.

Und Papeln wachsen rings im Grund  
 Mit schlankem schwankem Stamme;  
 Der Wind ist ihr Erzieher, und  
 Die Bachflut ihre Amme.

Und wie der Wind zieht, weuden sie  
 Hoch über'm Ufer-damme  
 Den Wipfel nach dem Zuge, wie  
 Wachskerzen ihre Flamme.

Dem Norden wehn die müden zu,  
 Wann heiß der Süd geworden,  
 Und schauern leiß auf Süden zu,  
 Wann kalt es bläst aus Norden.

Doch außerm Hang des Wipfels, der  
 So dient zur Wetterzeigung,  
 Ist an den Stämmen untenher  
 Noch eine andre Reigung.

Aus Westen weht der Regenwind  
 Die größte Zeit des Jahres;  
 In Deutschland ist er ungelind,  
 Und wird es seyn, und war es.

Von diesem ungelinden Wind  
 An meines Baches Borden  
 Die allermeisten Bäume sind  
 Windschief allmählich worden;

Und was an einem bessern Tag  
 Die Luft auch tracht' und dichte,  
 Dem Stamme sie nicht nehmen mag  
 Die alte falsche Richte.

Nur eins ist was mich tröstet an:  
 Betrübten alten Hange,  
 Daß doch der Abendwind den Stamm  
 Neigt nach dem Sonnenaufgange.

So gib nur immer dich zur Ruh,  
 Bekümmertes Gemüthe,  
 Weil es dich treibt dem Osten zu,  
 Wie es aus Westen wüthe.

### W i n d s t i l l e.

Sehen kann ich's ohne Klage,  
 Daß der Frühling ende;  
 Meine Halcyonentage  
 Bringt die Sonnenwende.

Schiffer draußen auf dem Meere,  
 Mag dich Gott behüten,  
 Wenn dort in der Wolken Heere  
 Run die Stürme wüten.

Denn dorthin von meinen Fluren  
 Scheinen sie gezogen,  
 Und der Himmel glänzt azuren  
 Hier in stillen Wogen.

Der vier Winde Widerstreite  
 Seh' ich ausgeglichen,  
 Jeder ist von seiner Seite  
 Einen Schritt gewichen.

Ein neutral Gebiet muß zwischen  
 Ihnen hier bestehen,  
 Wo sie ihre Hauche mischen  
 In ein Friedenswehen.



Und wohin ich nun mich drehen  
 Mag auf meinen Wegen,  
 Fühl' ich eine Luft mir wehen  
 Ueberall entgegen,

Doch nicht hör' ich, daß die Fahne  
 Auf dem Thurme trille,  
 Und der Wipfel der Platane  
 Deutet voll'ge Stille.

Und von meiner Hütte steigt  
 Grad der Rauch in Lüfte,  
 Wie der Herr einst sah geneiget  
 Abels Opferdüste.

Und im weiten Raum der Lüfte  
 Sich kein Wölkchen zeigt  
 Außer'm Rauch der Opferdüste,  
 Der zum Himmel steigt.

---

### Die Winde im Dienst der Sonne.

Woher die Winde kommen,  
 Wohin die Winde gehn,  
 Hat Niemand wahr genommen,  
 Hat Niemand eingesehn.

Ich aber hab's empfunden,  
 Aus welchem Lebensschacht  
 Ihr Zug ist, und gebunden  
 An welche Zaubermacht.

Vom lichten Duell der Boune,  
Den trinket Herz und Strauch,  
Wie Strahlen von der Sonne,  
Gehn aus die Winde auch.

Sie haben eigenmächtig  
Die Welt mit Kampf erfüllt,  
Wenn sich am Tage nächtig  
Das Herrscheraug' umhüllt.

Doch wenn die Kön'gin kräftig  
Ergreift das Regiment,  
So dient ihr gleich geschäftig  
Das wilde Element.

Und wie die goldnen Zügel  
In leichter Hand sie führt,  
So haben sie die Flügel  
Auf ihren Wink gerührt.

Das hab' ich in den Tagen  
Des Sommers klar gesehn,  
Wo ihren Siegeswagen  
Sie läßt am höchsten gehn.

Ein frischer Nordost hauchet,  
So früh als ich erwacht,  
Von dorthier wo nun tauchet  
Die Sonn' aus kurzer Nacht;

Der aus dem Morgenrothe  
Geht aus mit Morgenthau,  
Und weckt als Morgenbothe  
Das Lied der Morgenau.

Dann steht sie auf den Pfosten  
Des Bergs im vollen Schein;  
Dann haucht es rein aus Osten,  
Und haucht den Himmel rein.

Und wie sich dann südstlich  
Neigt ihre Fahrt gelind,  
Halb frisch halb lau weht köstlich  
Ein Morgenmittagswind.

Und wo im Hochmittage  
Sie stille steht wie müd,  
Mit mattem Flügelschlage  
Geht durch die Flur der Süd;

Bis nun sie gen Südwesten  
In milberm Glanze schwebt,  
Und jedes Blatt an Aesten  
Des Jesirs Hauch belebt.

Auffeget sie dann festlich  
Den Abendwolkenkranz;  
Da spielt ein Luftzug westlich  
Durch Abendmückentanz.

Und wenn sie ganz am Abend  
Neigt dem Nordwesten zu,  
Haucht Abendnachtwind labend:  
Die Herrin geht zur Ruh.

Und ist es Nacht geworden,  
Greift in die Aeolsharf'  
Ein scharfer Hauch aus Norden,  
Der jezo spielen darf.

In schwellenden Akkorden  
Tönt er die ganze Nacht,  
Daß auch der starre Norden  
Steht unter Sonnenmacht.

Unsichtbar unter'm Norden  
Geht hin der lichte Trost  
Der Welt, bis hell geworden  
Von neuem der Nordost.

### Die hohle Weide.

Der Morgenthau verstreut im Thale  
Sein blißendes Geschmeide;  
Da richtet sich im ersten Strale  
Empor am Bach die Weide.

Im Nachtthau ließ sie niederhängen  
Ihr grünendes Gefieder,  
Und hebt mit Hoffnung und Verlangen  
Es nun im Frühroth wieder.

Die Weide hat seit alten Tagen  
So manchem Sturm getruget,  
Ist immer wieder ausgeschlagen,  
So oft man sie gestuget.

Es hat sich in getrennte Glieder  
Ihr holer Stamm zerklüftet,  
Und jedes Stämmchen hat sich wieder  
Mit eigner Borst' umrüftet.

Sie weichen auseinander immer,  
 Und wer sie sieht, der schwöret,  
 Es haben diese Stämme nimmer  
 Zu Einem Stamm gehöret.

Doch wie die Lüfte drüber rauschen,  
 So neigen mit Gesäfter  
 Die Zweig einander zu, und tauschen  
 Noch Grüße wie Geschwister;

Und wölben über'm holen Kerne  
 Wol gegen Sturmes Wüthen  
 Ein Obdach, unter welchem gerne  
 Des Liebes Tauben brüten.

Soll ich, o Weide, dich beklagen,  
 Daß du den Kern vermissest,  
 Da jeden Frühling auszuschlagen  
 Du dennoch nie vergissest?

Du gleichst meinem Vaterlande,  
 Dem tief in sich gespaltnen,  
 Von einem tiefern Lebensbände  
 Zusammen doch gehaltenen.

---

### Waldfille.

Tief im Walde saß ich,  
 Und die Welt vergaß ich,  
 Die nie mein gedacht;  
 Mich in mich versenkt' ich,  
 Und mein Sinnen lenkt' ich,  
 In des Daseyns Schacht.

Welt, ich dein vergessen?  
 Erst dich recht besessen  
 Hab' ich fern von dir.  
 Wo du mir geschwunden,  
 Hab' ich dich gefunden  
 Juniger in mir.

Wie durch Bachkristallen,  
 Dir mit Wohlgefallen  
 Schau' ich auf den Grund.  
 Du bist nicht so böse,  
 Wie du mit Getöse  
 Selbst es thuest kund.

Draußen im Gewirre  
 Kann man werden irre,  
 Welt, an sich und dir;  
 Fern von deinem Rauschen  
 Kann ich dich belauschen  
 In mir selber hier.

Leise hör' ich flüstern  
 Jedes Blatt der Rüstern,  
 Jegliches Gefühl  
 Sich im Busen regen,  
 Wie die Winde legen  
 Sich im Laubgewühl.

Einen leisen Odem  
 Hör' ich, der den Brodem  
 Haucht hinweg vom Tag.  
 Du bist ohne Schleier,  
 O Natur, und freier  
 Geht mein Herzensschlag.

Durch des Waldes Stille  
 Tönt die Sommergrille,  
 Und die Auk' im Sumpf;  
 Lauter oder leiser,  
 Keine Stimm' ist heiser,  
 Keine Stimm' ist dumpf.

Wer den Ton gefunden  
 Der im Grund gebunden  
 Hält den Weltgesang,  
 Hört im lauten Ganzen  
 Keine Dissonanzen,  
 Lauter Uebergang.

O Natur, du große  
 Mutter, die im Schoße  
 Viele Kinder hält!  
 Lächelst recht von Herzen,  
 Wenn sie fröhlich scherzen,  
 Wie dir's wohlgefällt.

Wenn die Kinder streiten,  
 Schlichtest du beizeiten,  
 Brauchest deine Macht;  
 Wenn sie sich verlaufen,  
 Sammelst du den Haufen  
 Doch zu dir bei Nacht.

Deine Sonne wecket  
 Alles was bedeckt  
 Goldner Schlummerduft.  
 Wache Lebenstriebe  
 Wiegst du ein in Liebe.  
 Wiege, Brautbett, Gruft!

Deine Arbeitsbienen,  
 Kunsttrieb gabst du ihnen  
 Statt der Liebeslust.  
 Aber beide Flammen  
 Gosest du zusammen  
 In des Menschen Brust.

Wo die beiden ringen  
 Werden sie bezwingen  
 Leben und den Tod,  
 Sich zum Himmel schwingen,  
 Und zur Erde bringen  
 Ew'ges Morgenroth.

Geisteswaffenschärfung,  
 Stoffes Unterwerfung,  
 Welterobungskunst;  
 Hier den Forst zerschmettert,  
 Was ihn dort beblättert,  
 Stürm'sche Liebesbrunst.

Auch der Haß ist Liebe,  
 Schöpfend mit dem Siebe  
 Statt der Schal' im Born.  
 Als ich hassen wollte,  
 Fühlt' ich nur, es schmolzte  
 Kind'scher Liebeszorn.

Du verzeihst den Kindern,  
 Aber weißt zu hindern  
 Ihre Unart auch.  
 Der ist wohlgezogen,  
 Dessen Höchmuthswogen,  
 Legt von dir ein Hauch.



Laß mich auserkornen  
 Meinen blindgebornen  
 Bruder nicht verschmähn!  
 Was der Maulwurf wühlet,  
 Hat der Mensch gefühlet  
 Oder eingesehn.

Was der Vogel singet,  
 Was die Quelle springet,  
 Was die Blume blüht,  
 Was die Schöpfung rauschet,  
 Mutter, nur belauschet  
 Hab' ich dein Gemüth.

Laß mich für die Erde  
 Sinnen, daß sie werde  
 Durch und durch verschönt!  
 Laß mich sie verklären,  
 Daß im Chor der Sphären  
 Sie mit Freude tönt!

---

### S e r b f a r b e n .

Das Grün des Frühlings mühte  
 Sich mit vergebnen Mühn  
 Ganz aufzugehn in Blüte,  
 In Gold und Purpurglühn.

Ein Gold- und Purpurschimmer  
 Wob drüber nur, doch blieb  
 Darunter eben immer  
 Der grüne dunkle Trieb.

Was nicht dem Lenz gelungen  
 Am grünen Lebensstrauch,  
 Das hat der Herbst errungen  
 Mit seinem Todeshauch.

Nicht einze Purpurdolden,  
 Nicht goldne Sternlein matt;  
 Der ganze Wald ist golden,  
 Und Purpur jedes Blatt.

Doch wie die Herbstluft schauert,  
 Zu Boden sinkt der Glanz;  
 Denn lauter Blüte dauert  
 Nicht ohne Grün im Kranz.

### Die Herbstsonne.

Die Sonne des Herbstes eilt nicht sehr,  
 Sich früh aus dem Bette zu machen.  
 Der Lenz ist gestorben, die Welt ist leer,  
 Warum soll sie erwachen?

Sie schaut aus dem Nebelschleier hervor,  
 Den Schläfer zu erwecken.  
 Ihr Blick ist zu schwach, und Wolkenflor  
 Muß ihre Scham verdecken.

Was hat den Flor so naß gemacht?  
 Was will ihr Weinen meinen?  
 Sie hat ihn munter nicht gelacht,  
 Und wird ihn wach nicht weinen.

### Herbsthoffnung.

Diese vierzehn trübverhüllten  
Ersten Tage des Septembers,  
Wo die wüsten Winde brüllten  
Wie zu Ende des Novembers,

Wachten mir das Herz beklommen,  
Daß ich mit dem Himmel grollte,  
Ob ich so erbärmlich kommen  
Um des Sommers Nachklang sollte?

Eines hat mir Trost gegeben,  
Daß ich meine Schwalben sah  
Noch so unbefangen schweben,  
Als sey nicht ihr Abzug nah.

Und dahinten lauscht im Garten  
Ein verspätet Knospenpaar,  
Scheint vom Herbst zu erwarten  
Was versagt vom Sommer war.

Hoffe nur! der Sonne Kraft  
Wird noch einmal sich erheben,  
Eh sie in Gefangenschaft  
Sich dem Winter muß ergeben.

Blühn wird noch das Rosenpaar,  
Um den Todtenkranz zu schlingen,  
Und die Schwalbenreiseschaar  
Wird des Sommers Sterblich singen.

Sinken siehst du in die Gruft  
 Zwar den Liebeschmuck der Erde,  
 Doch in sonn'gen Nebelduft,  
 Daß die Trauer lieblich werde.

---

A b s c h i e d.

Einmal noch durch diese Aun  
 Will ich gehn und schleichen,  
 Auf mein Reich herabzuschau'n  
 Dort vom Thron der Eichen.

Wo ich oft mich stolz gewiegt,  
 Umgeblickt in Wonne,  
 Schaudr' ich jetzt, ein Schauer fliegt  
 Ueber Erd' und Sonne.

Was ich frühlingsneugrün sah,  
 Seh' ich herbstfahl stehen;  
 Weil es ohne mich geschah,  
 Laß ich es geschehen!

Und weil du gefallen bist,  
 Schöne Laubestkrone,  
 Steig' ich selbst zu dieser Frist  
 Stumm von meinem Throne;

Zieh' in Stadtgefangenschaft  
 Aus dem freien Reiche,  
 Wo nun bald des Winters Kraft  
 Alles bringt ins Gleiche.

Jeder Frühlingsunterschied,  
 Jede Sommergabe,  
 Buntes Grün und lautes Lied,  
 Schweigt im weißen Grabe.

O Natur, ich fasse dich  
 Nicht in deinem Walten,  
 Doch ich geh' und lasse dich  
 Deinen Umschwung halten.

Wärmer athmet ist mein Hauch,  
 Und der deine Kälter.  
 Wenn sich neu verzüngt dein Strauch,  
 Ward ich selber älter.

---

### G r f a ß.

Wenn die Schöpfung ärmer  
 Wird als das Gemüth,  
 Und die Seele wärmer  
 Als die Sonne glüht;

In das Winterzimmer  
 Flücht' ich vor dem Herbst,  
 Wo du, Kerzenschimmer,  
 Nächte sonnig färbst.

Die verborgnen Brünste  
 Meines Ofens wehn,  
 Lassen Zauberkünste  
 Im Kristall mich sehn.

Blumenlengespenster  
 Ohne Farb' und Duft  
 Haucht aus kalte Fenster  
 Warme Zimmerluft.

### S a i b u n c h e n l a u b e .

O Laub', in der ich manchen Tag  
 Des Denkens und des Dichtens pfleg,  
 Wer denkt in dir und dichtet,  
 Nun dich der Herbst gelichtet?

Sonnenstrahlen die das Laub gelüpft,  
 Jaunkön'ge die im Strauch geschlüpft,  
 Sahu still mir ab vom Munde  
 Den Klang im Herzensgrunde.

Der alte Pächter gieng vorbei,  
 Und wußte nicht was mit mir sei,  
 Wie über'n Jaun er guckte,  
 Und dann sich seitwärts duckte.

Ich aber, was mir Feld und Hain  
 Und ihre Geister gaben ein,  
 Von Leben und von Lieben,  
 Hab' ich hier aufgeschrieben.

Sie haben gern mit mir verkehrt,  
 Mich was sie wußten hier gelehrt;  
 Nun ich von hier muß kehren,  
 Wen werden sie es lehren?

Sie werden, wenn in Winternacht  
 Sie sich was neues ausgedacht,  
 Herkommen mich zu suchen  
 In dieser Laub' Hainbuchen.

Und wenn sie da nicht finden mich,  
 So werden sie verbinden sich  
 Zu Tanz und Musizieren  
 Und Glanzirrlichtelieren.

Dann spricht der Pächter, wo er lauscht,  
 Und sieht und hört wie's stimmt und rauscht:  
 Der lange Herr, ich glaube,  
 Spuckt in der Buchenlaube.

---

### S e i m f a h r t.

Nun ziehn wir in die Stadt.  
 Die Schwalben sind gezogen,  
 Wo mit dem grünen Blatt  
 Der Sommer hin geflogen.

Wir ziehen in die Stadt,  
 Und fahren von den Fluren,  
 Von allen Freuden satt,  
 Nach denen her wir fuhren.

Wir ziehen in die Stadt;  
 Die Freuden sind verglommen,  
 Die Sonne lebensmatt  
 Den Schleier hat genommen.

Wir ziehen in die Stadt;  
 Die Landlust wird zu traurig,  
 Die Felder sind zu glatt,  
 Die Lüfte sind zu schaurig.

Wir ziehen in die Stadt;  
 Nun über Thal und Hügel  
 Zieht hin, was Flügel hat,  
 Und unser Zug hat Flügel.

Nun ziehn wir in die Stadt;  
 Die Kofse stehn am Wagen,  
 Und warten, bis er hat  
 Die Last, die er soll tragen.

Die ganze junge Brut,  
 Die flatterte seit Wochen  
 Im Freien wohlgemuth,  
 Kommt nun zu Nest gekrochen;

Aus Gottes weitem Haus  
 Ins enge Wanderhäuschen;  
 Vom welken Frühlingsstrauch  
 Ein frischgebliebnes Sträuschen.

Wir haben sie gezählt,  
 Und sehn mit Wohlgefallen:  
 Wie keins von allen fehlt,  
 Fehlt keinem was von allen.

Es fehlt kein Lockenkopf,  
 Und keinem Kopf sein Käppchen;  
 Doch fehlet mancher Knopf,  
 Auch Kläppchen, manches Läppchen.



Das bleibt an Dorn und Strauch  
 Zum Angedenken fliegen,  
 Und hoch an Bäumen auch,  
 Wohin sie sich verfliegen.

Nun malt der Morgenfroß  
 Wie Aepfel ihre Päckchen;  
 Sie klappern im Nordost,  
 Wie ihre Nüß im Säckchen.

Der rauhe Abschiedskuß  
 Der Lüfte will euch trösten,  
 Doch weiter kein Genuß  
 Euch bleibt hier in den Frösten.

Nun dichtet, schichtet euch  
 Verträglich in die Eckchen,  
 Und schlichtet, richtet euch  
 Ein zwischen Pack und Päckchen.

Die Jungen ducken sich,  
 Es decken sich die Alten,  
 Die Kofse rucken sich,  
 Nun mag der Fahrt Gott walten!

Der führt nach Afrika  
 Die Schwalb' aus deutschem Lande,  
 Wird uns auch bringen ja  
 Zu unsrer Stadt im Sande. —

Der schwere Wagen geht  
 Mit rüstigem Geschmetter;  
 Der Wind vom Baumgang weht  
 Uns nach die letzten Blätter.

Ihr Fluren, lebet wohl,  
 Und laffet euch nicht grausen  
 Vor Stürmen, welche hohl  
 Nun über euch erbrausen.

Den ersten Faden hat  
 Im letzten Stral der Sonnen  
 Zu eurer Winterwatt  
 Maria selbst gesponnen.

Zu einer Probe schwebt  
 In Luft ihr Wetterfädchen;  
 Bald haben mehr gewebt  
 Die weißen Wolkenmädchen.

Dann hüllet ihr euch tief  
 In's windgewebte Kinnen;  
 Und wann der Sinn entschlief,  
 Erwacht der Seele Sinnen.

Ihr träumet winterlang  
 Von neuem Leuzentzücken,  
 Und wie ihr zum Empfang  
 Für uns euch werdet schmücken.

Wann wieder grünes Zeug  
 Anzogen eure Aeste,  
 Bollzählig kehren euch,  
 Mit Gott, die Sommergäste.

## Im Reisewagen.

Ich denke, wie ich gieng durch Einsamkeiten  
 Vor Zeiten,  
 Von außen einsam, und mit mir im Herzen  
 Die Schmerzen,  
 Und dachte, daß ich so zu gehen habe  
 Zum Grabe.  
 Und heute seh' ich mich durchs Leben fahren  
 Zu Paaren,  
 Ich sehe nicht zu Paaren, sondern Schaaren  
 Mich fahren.  
 So wuchs ich, daß nicht fast Ein Reisefasten  
 Die Lasten,  
 Und einen Theil der Meinen ein Beiwagen  
 Muß tragen,  
 Wie einer dient zu deiner, o Dorfzeitung,  
 Begleitung.  
 Und die Erinnerung hat sich mir an einen  
 Der Deinen,  
 Dorfzeitung, einen Greis voll Jugendmuthes,  
 Der Gutes  
 Zu deinem ersten Aufzug beigesteuert,  
 Erneuert,  
 An einen milden Redner, dem zu Hause,  
 Beim Schmause,  
 Und auf der Kanzel oft ich hörte triefen  
 Die tiefen  
 Ergießungen vom süßen Mund, erbaulich  
 Und traulich;  
 Doch so nie, wie er einst hielt mit Erbauung  
 Die Trauung,  
 Da sich zur Blüte seine letzten Sprossen  
 Erschlossen.

In einem Kranz zwei Kränz' am Traualtare  
 Im Haare  
 Der ältesten Enkin und der jüngsten Tochter  
 Verflocht er,  
 Und schlang darein aus reichem Perlenhorte  
 Die Worte,  
 Die Jakob sprach, als er der Gottgemehrte  
 Heimkehrte  
 Von Aram mit den Frauen, Schafen, Kindern  
 Und Kindern:  
 „Mit einem Stab einst bin ich durch die Wogen  
 Gezogen  
 Des Jordans hier, und nun bin ich zwei Horben  
 Geworden.“ 1. B. Mos. 82, 10.

---

### Die Ferienreise.

Nicht im Land Hesperien  
 Noch bei Hesperiden  
 Bracht' ich zu die Ferien,  
 Aber doch zufrieden;

Wo der bayr'sche Schlagebaum  
 Mir war fern gerücket,  
 Und mit manchem Tragebaum  
 Sich ein Gärtchen schmücket;

Meiner Kinder mütterlich  
 Gut und meines Weibes.  
 Immer unerschütterlich  
 Mir im Frieden bleib' es.

Unter den Umlaubungen  
 Meines Wiesenflusses  
 Kenn' ich nicht Beraubungen  
 Städtischen Genusses.

In Zurückgezogenheit  
 Fühl' ich frei den Busen,  
 Und wie sonst Gewogenheit  
 Zeigten mir die Mufen.

Eine Laub' umgitterte  
 Mich am Schreibtische,  
 Und der Sonnstrahl zitterte  
 Durch die kühle Frische.

Nachtigallen fangen nicht,  
 Aber Finken schlugen;  
 Rosenknospen sprangen nicht,  
 Aber Reben trugen.

Meine Knaben gaukelten  
 Statt der Schmetterlinge;  
 Und wie kühn sie schaukelten,  
 Hob mein Geist die Schwinge.

Fest und uneroberlich  
 Hielt ich meine Warten,  
 Bis der Wind oktoberlich  
 Uns vertrieb vom Garten.

Als die froh herbftfeirischen  
 Tage so verfloffen,  
 Rahten wir dem haitrischen  
 Schlagbaum unverdrossen.

Und auf letzter Station  
 Ward noch eine weise  
 Handelspekulation  
 Die Erholungskreise.

Denn die Frau ist aufgeregt  
 Zu kontrebandiren  
 Und der Mann nicht aufgelegt  
 Zu kontremandiren.

Lernet, wie man schwärzen muß,  
 Wie ein armer Lautner  
 Schwärzt, daß drüber scherzen muß  
 Selbst der strenge Mautner.

Hundert Zuckerbröckelchen  
 Stecken in den Taschen  
 Unserer Zuckerböckelchen,  
 Wie für sie zum Raschen.

Wenn daheim man heben wird  
 Den Betrag, ein Hütchen  
 Gibt es nicht, doch geben wird  
 Es ein art'ges Dütchen.

Der erzwungenen Theuerung  
 Steuern so die decken;  
 Ohne die Besteuerung  
 Wird es süßer schmecken.

Aber auch Gewänderchen  
 Tragen unsre Püppchen,  
 Nagelneue Fländerchen,  
 Mäntelchen und Züppchen.

Denn es steht kein Schacherlohn  
 Auf gemachte Kleider;  
 Doch entgeht der Macherlohn  
 Nun dem bayr'schen Schneider.

Und ich selber bin geschmückt  
 Mit dem neuen Flaufe,  
 Der mich jeder Furcht entrückt  
 Vor des Winters Brause.

Stattlich bin ich anzuschau  
 Im gedieggen Rocke  
 Von des Schafs natürlich braun  
 Ungefärbter Flocke.

Doch den braunen Grund durchbricht  
 Manch grauweißes Flöckchen;  
 Woll' ist das vom Schäfchen nicht,  
 Sondern Haar vom Böckchen.

Und so trotz' ich jeder Roth  
 Zwischen Schaf und Bocke,  
 Hier dem braunen Winterkoth,  
 Dort der weißen Flocke.

Und die Magd erspart im Jahr  
 Ein Ausklopfestöckchen;  
 Wenn am Kragen sitzt ein Haar,  
 Scheint es eins vom Böckchen.

Denn in soweit stimmt mein Rock  
 Mit des Hauptes Locke,  
 Die auch weißliches Gefloß  
 Trägt auf dunklem Stocke.

## Hermes-Hausrath.

*Καὶ τρίποδας κατὰ οἶκον ἱππετανούς τε λέβητας·  
καὶ τὰ μὲν οὖν ἤειδε, τὰ δὲ φρεσὶν ἄλλα μενοίνα.*

*Homerscher Hymnus.*

In den Stuben voll Gelesmes,  
In der Buben Saus und Braus,  
Komm' ich doch mir vor wie Hermes  
In der Mutter stillem Haus.

Hermes, wie er dort als Knabe  
Tief die Einsamkeit empfand;  
In ihm schlummert' eine Gabe,  
Deren Werkzeug er erfand.

Wie er fand die Waldschildkröte,  
Sprach er: Lebend bist du stumm,  
Wirst berebt, wenn ich dich tödte;  
Stirb, und danke mir darum!

Und er zog die sieben Saiten  
Den gehölten Bauch entlang,  
Und die Laute muß begleiten  
Kindisch göttlichen Gesang.

Einsam in der Mutter Grotte  
Ist die Welt ihm fern entrast;  
Doch wo fehlt der Stoff dem Gotte,  
Der aus Allem Welten schafft?



Nicht des Vaters goldnen Kessel,  
 Der Olymps Scheitel krönt,  
 Singt er, sondern jeden Kessel,  
 Der der Mutter Herd verschönt.

Von dem Dreifuß und dem Becken  
 Singet er den ganzen Tag,  
 Und von Allem, was entdecken  
 Er in allen Ecken mag.

Doch es ist dieselbe Gabe,  
 Die hier ein Geráth verschönt,  
 Und dort mit dem Friedenstabe  
 Ob- und Unterwelt verschönt.

Und so geb' ich mich zufrieden,  
 Daß vom großen Einerlei  
 Dieser Welt mir nichts beschieden  
 Als ein Hermeshausrath sei;

Nur mit diesem Unterschiede,  
 Daß, wovon ein Gott dort aus  
 Gieng als Kind, zu dem im Liede  
 Hier ein Vater kehrt nach Haus.

Doch zum Besten sei's gewendet!  
 Es verdienet keinen Spott,  
 Wenn ein Mensch zufrieden endet,  
 Wo beginnen mag ein Gott.

## L a n g e F ä d e n.

Vitae summa brevis spem nos vetat inchoare  
longam.

HORAT.

Vor dem Weiler,  
An der Kirchhofmauer,  
Läßt der Seiler  
Sich es werden sauer.

Rückwärts gehend  
Von der Kirchhofmauer,  
Geht er drehend  
Ohne Furcht und Schauer.

Rückwärts blickend  
Auf die Kirchhofmauer,  
Geht er strickend  
Stricke fester Dauer.

Ein Vernichter  
Scheinet er mir dessen,  
Was ein Dichter  
Sprach so wohlgemessen:

Daß die bange  
Sicht der Lebensfürzen  
Behret lange  
Hoffnungen zu schürzen.

### Herbsthauch.

Herz, nun so alt und noch immer nicht klug,  
 Hoffst du von Tagen zu Tagen,  
 Was dir der blühende Frühling nicht trug,  
 Werde der Herbst dir noch tragen!

Läßt doch der spielende Wind nicht vom Strauch,  
 Immer zu schmeicheln, zu kosen.  
 Rosen entfaltet am Morgen sein Hauch,  
 Abends verstreut er die Rosen.

Läßt doch der spielende Wind nicht vom Strauch,  
 Bis er ihn völlig geliebtet.  
 Alles, o Herz, ist ein Wind und ein Hauch,  
 Was wir geliebt und gedichtet.

### An den Schenken.

Knabe mit der Flasche  
 Komm zur Laube, bring  
 Eine Kof und hasche  
 Einen Schmetterling.

Fasse mit dem Finger  
 Sanft wie Frühlingluft  
 Mir, o Freudenbringer,  
 Blum' und Silfenduft.

Trinken will ich zwischen  
 Beiden Blüten schlau,  
 Sie und mich erfrischen  
 Mit dem Himmelsthan.

Rose, deine Wangen  
 Zeigen mir ein Bild,  
 Das mich einst gefangen  
 Lächelnd engelmild.

Schmetterling, ich schwebte  
 In des Frühlings Luft  
 Auch wie du und lebte  
 Von der Rose Duft.

Aller Duft verschwindet,  
 Aller Glanz verblüht,  
 Doch sein Glück empfindet  
 Ewig das Gemüth.

Ewig blüht die Rose  
 Auf der Liebe Gruft,  
 Und der fessellose  
 Süße trinket Duft.

Daß ich recht genieße  
 Meine Abendruh,  
 Knabe, geh und schließe  
 Mir den Garten zu.

Was bei sich ein Dichter  
 Zu Besuch mag schaun,  
 Düste, Lüfte, Lichter,  
 Kommen über'n Jaun.

Alles sei willkommen,  
 Was in Lüften flucht,  
 Und nichts aufgenommen,  
 Was am Boden krecht.

### W o h n l i c h k e i t.

Nicht am Meere will ich wohnen,  
 Wo aus Land die Woge schlägt,  
 Grüße bringt von fremden Zonen,  
 Wo mich hin kein Rachen trägt.

Wohnen nicht am großen Flusse,  
 Der in Ruhe nie verweilt,  
 Stets mit süßem Wassergusse  
 Bitterm Tod entgegenleilt.

Wohnen will ich nicht in diesen  
 Alpenthälern, wo sie stehn  
 Die gethürmten Schöpfungsbriesen,  
 Und so stolz herniedersehn.

Als ein Wanderer will ich schauen  
 Alles dieses wol einmal,  
 Aber dann mein Hüttchen bauen  
 Im bebüschten Heimaththal.

Wo der sanft gehobne Hügel  
 Sich nur kränzt mit Blütenschnee,  
 Und dem raschen Bache Zügel  
 Anlegt der gehaltne See.

Wenn sein Grund den Himmel spiegelt,  
 Wipfel wurzeln in die Flut,  
 Ist Geheimniß mir entriegelt,  
 Wie die Höh' im Tiefen ruht.

Wolken kommen, Wolken fliehen,  
 Was ich lebte, was ich litt;  
 Und den Vögeln, welche ziehen,  
 Geb' ich Liebesgrüße mit.

Einen Gruß an jede Zone,  
 Wo es glüht und wo es kühl,  
 Daß in jeder glücklich wohne,  
 Wer in sich die Schöpfung fühlt.

---

### A m S e e.

Nicht im trüben Wasser spiegelt  
 Sich des Himmels Angesicht;  
 Noch im Herzen aufgewiegelt  
 Von Begierden Gottes Licht.

Traurig ist die glatte Fläche,  
 Wenn der Sonne Strahl sich hehlt,  
 Schaurig des Gefühles Bäche,  
 Wo der Blick von oben fehlt.

Lieblich ist es, kommt hernieder  
 Keiner Glanz ins reine Herz,  
 Und zum Himmel leuchtet wieder  
 Ein verklärter feuchter Schmerz.

---

### Bewölkung.

Oft von Wolken wogt der Himmel,  
Doch die Sonne prangt geschmückt,  
Die das drängende Gewimmel  
Mit dem Stral bei Seite drückt.

Oft ist's nur ein bleicher Schatten,  
Der den Luftkreis überläuft,  
Doch das Lichtaug macht ermatten,  
Weil er dicht davor sich häuft.

So aus schweren Kümmernissen  
Ringt sich igt der Geist hervor,  
Dem der Sieg dann wird entrissen  
Von des Kummers Rebelflor.

### Beruhigung.

Gott gebe mir eine gute Nacht  
Nach einem bösen Tage,  
Daß, wonach ich umsonst gewacht,  
Der Schlaf mir nicht versage!

Gott gebe mir eine sanfte Ruh  
Auf all das vergebliche Regen,  
Daß die Sinne sich schließen zu  
Und die Wünsche sich legen.

Gott gebe mir einen holden Traum  
Für unfruchtbares Wachen,  
Zu seh'n des Paradieses Baum  
Dhn' umringelnden Drachen.

Auf Erden locket dich keine Frucht,  
 Die nicht Gift hat im Kerne.  
 Die Sonn' am Tag ist stets auf der Flucht,  
 Und in der Nacht die Sterne.

Der Himmel in ewigem Zauberbaun  
 Dreht mit uns sich im Kreise,  
 Und nur ein Wahn uns bringen kann  
 An's Ende der endlosen Reise.

Mittler der beiden Welten, komm  
 Auf Schlummerwogen gegangen,  
 Traumgott, löse die Seele vom  
 Hängen, Langen und Bangen!

---

### Der unerfüllte Wunsch.

Gut ist's, einen Wunsch zu hegen  
 In der Brust geheimstem Schrein,  
 Mit dem Wahn, an ihm gelegen  
 Sei dein volles Glück allein.

Gut ist's, daß der Himmel immer  
 Dir verschiebt die Wunschgewähr;  
 Denn beglückt, du wärst es nimmer,  
 Und du hofftest es nicht mehr.

---



**Das Ganze, nicht das Einzelne.**

Deine Freuden, deine Leiden,  
 Zähle nicht von Tag zu Tage.  
 Woran willst du's unterscheiden,  
 Was die Lust ist, was die Plage?

Wenn als gut dir gilt das Leben,  
 Ist ein einzler Kummer klein;  
 Ist es dir als Last gegeben,  
 Was will einer Freude Schein?

**Verfäumniß und Uebereilung.**

Handle mit Bedacht und sprich!  
 Weniger beladen  
 Mag verfäumtes Nützen dich,  
 Als gethaner Schaden.

Nie hat mich ein Wort erfreut,  
 Das ein Herz ergötzte,  
 So, wie eines mich gereut,  
 Welches eins verletzte.

**Das Angemessene.**

So viel nun hab' ich mir gemerkt,  
 Was mir von Büchern frommt zu lesen:  
 Was mich in meiner Art bestärkt,  
 Nicht was mich stört in meinem Wesen.

Ein Andern werden kann ich nicht;  
 Laßt, was ich bin, mich freudig bleiben.  
 Und wozu mir die Kraft gebracht,  
 Daß mögen andre Kräfte treiben.

---

G l o s s e.

„Sei hochbesehlt, oder leide;  
 Das Herz bedarf ein zweites Herz.  
 Getheilte Freud' ist doppelt Freude,  
 Getheilter Schmerz ist halber Schmerz.“

---

Erhalte mir den offenen Sinn  
 O Himmelsluft, dein Wehn zu spüren!  
 Die Welt zu fühlen, ist Gewinn,  
 Mag sie dich sanft, dich rauh berühren.  
 Wer sich in stolzer Ruh begräbt,  
 Sein dumpfes Glück ich nicht beneide;  
 Mein Herz, das mit der Schöpfung lebt,  
 Sei hochbesehlt oder leide.

Der wird des Selbstgefühls entbehren,  
 Wer kalt des Mitgefühls entbehrt;  
 Wie sich ein Feuer muß verzehren,  
 Das nicht das spröde Holz verzehrt.  
 Geh, Schmetterling der Liebe, sauge  
 Aus jeder Blume süßen Schmerz!  
 Das Auge sucht ein andres Auge,  
 Das Herz bedarf ein zweites Herz.

Die Hälfte empfindet nur sich ganz,  
 Die in der andern sich empfindet;  
 Als wie in ihres Spiegels Glanz  
 Die Schönheit erst sich selber findet.

Der Geiz hält seinen Schatz in Hut,  
 Daß er ihn theilend nicht vergeude;  
 Doch anders theilt sich Herzensgut:  
 Getheilte Freud' ist doppelt Freude.

Geheimniß, das mit ihren Zahlen  
 Nicht fassen kann die Rechenkunst,  
 Das Liebe siehet widerstrahlen  
 Aus holder Blicke schöner Brunst!  
 Sie theilt ihr Glück, es wird nicht minder,  
 Und ihren Scherz, es wächst der Scherz;  
 Sie theilt ihr Weh, und es wird linder:  
 Getheilter Schmerz ist halber Schmerz.

Getheilter Schmerz ist halber nicht,  
 Aufheben sich getheilte Qualen;  
 Als wie sich aufwiegt ein Gewicht,  
 Das man vertheilt in beide Schalen.  
 Das Herz nur braucht ein zweites Herz  
 Als wie zween Eimer braucht ein Bronnen.  
 Getheilter Schmerz ist nicht mehr Schmerz,  
 Getheilte Wonnen nur sind Wonnen.

Wem ist das tiefe Wort entflungen,  
 Das auf und ab hier wiegt mein Reim?  
 Hat er der Erde sich entschwungen  
 Und ist im Himmel schon daheim,  
 Und horcht aus ew'gem Wohngebäude  
 Der Harmonie dem Liebesscherz?:  
 Getheilte Freud' ist ganze Freude,  
 Getheilter Schmerz geheilter Schmerz.

Und wenn nun längst geheilt der Schmerz,  
 Den mit der Welt ich selbst getheilet,

So sei ein Schmerzbewegtes Herz  
 Von diesem Nachklang noch geheilet,  
 Hell tön' es fort von Brust zu Brust,  
 Aus Erdenacht empor zur Sonne:  
 Getheilter Schmerz ist halbe Lust,  
 Getheilte Lust ist ganze Bounne.

Von wo die Sonne steigt empor,  
 Bis wo sie sinkt ins Flutenbette,  
 Sing' aller Erde Singerchor  
 Mit meinem Brustton um die Wette:  
 Das Herz bedarf ein zweites Herz,  
 Sei hochbesehigt oder leide,  
 Getheilter Schmerz ist halber Schmerz,  
 Getheilte Freud' ist doppelt Freude.

---

### Die Grillen.

Leute giebt es, welche Klagen,  
 Daß sie heim nicht können bleiben,  
 Weil die Grillen sie verjagen  
 Und sie aus dem Hause treiben.  
 Diese haben an dem stillen  
 Herde nicht die rechten Grillen.

Eine Grill' an meinem Herde  
 Hab' ich, die so musizieret,  
 Daß der Schellenklang der Erde  
 Seinen Reiz für mich verlieret,  
 Stets daheim bei meinem Heimchen,  
 Horch' ich heimlich seinem Reimchen.

Wer nicht neidet und nicht leidet,  
 Und ein gut Gewissen hat,  
 Sich bescheidet, und sich weidet,  
 Ruh hat auf der Ruhestatt;  
 Der wird heim bei sich nicht bängen,  
 Und nicht böse Grillen fangen.

---

### B e g ü n g u n g.

Da ich volle vierzehn Tage  
 Keinen Himmelsäther frank,  
 Kann ichs ansehen ohne Klage,  
 Daß die Sonn' heut trüblich sank.

An mit Danke werd' ichs nehmen,  
 Scheint sie morgen wieder rein,  
 Aber mich darcin bequemen,  
 Wenn es nun soll Regen sein.

Wer ein langes Glück genossen,  
 Mag getrost entgegen sehn  
 Neuem Heil, und unverbroffen  
 Auch dem Weh entgegen gehn.

---

### N a c h g e n u ß.

Genieß am schönen Tage,  
 Was noch der Herbst dir schenkt!  
 Schon ruht im Sarkophage  
 Das Leben halb versenkt.

Sieh, wie um blasse Mienen  
 Noch spielt der Sonne Glanz!  
 Wie duftet feucht auf ihnen  
 Der rothe Blätterkranz.

Laß küssen dich den warmen,  
 Den heimlich kalten Hauch,  
 Der kost, und ohn' Erbarmen  
 Die Blätter nimmt vom Strauch.

Und wenn die Vögel alle  
 Schon sind entflohn der Flur,  
 So preise du mit Schalle  
 Allein noch die Natur.

Sie giengen von den Fluren,  
 Sobald Genuß gebracht,  
 Du aber gehst den Spuren  
 Noch des Genossnen nach.

Ihr flatternden Genossen,  
 Seid doch beschämt von mir;  
 Wo Neues nicht will sprossen,  
 Vergesset Altes ihr.

Doch ich will unverdrossen,  
 Wo ich getrunken Wein,  
 Noch schlürfen; denn genossen  
 Will auch die Hefe sein.

Natur, dein voller Becher  
 Hat niemals bittern Trank;  
 Noch süßer ist, nur schwächer,  
 Was auf den Boden sank.

Es wird mich nicht berauschen  
 Wie Frühlingswonnescbaum;  
 Und wenn ich sollte tauschen,  
 So würd' ich tauschen kaum,

Kaum tauschen diese Wehmuth  
 Des Herbstes in der Brust  
 Und die begnügte Demuth  
 Mit unzufriedner Luft.

Ich hoffe nicht, noch bange,  
 Und sanft bewegt mich's doch;  
 Nicht wünsch' ich noch verlange,  
 Und Ruh' nur fühl' ich noch.

Mit heiterem Entfagen  
 Seh' ich die Freuden gehn,  
 Ins Antlitz ohne Zagen  
 Will ich der letzten sehn. —

Als mir am Himmelsbogen  
 Des Frühlings Sonne stieg,  
 Gieng hoch mein Herz in Wogen  
 Und pochte stolzen Sieg.

Und wie empor von Zeichen  
 Zu Zeichen sie gekämpft,  
 War nie der Muth im Weichen,  
 Und nie die Glut gedämpft.

Und wie ein Brunnen quillet  
 Und schwillt in vollem Drang,  
 Quoll über ungestillet  
 Mein schwellender Gesang.

Ich wollte mit den Fluten  
 Befeuchten dürrn Sand,  
 Mit den geschmolznen Gluten  
 Durchglühn gefrorenes Land.

Mit Frühling und der Sonne  
 Schloß ich den heiligen Bund,  
 Daß auf in lichter Sonne  
 Soll gehn das Erdenrund.

Mit jedem stillen Triebe  
 Der Knosp' hab' ich gestrebt,  
 Und jedes Weh der Liebe  
 Der Rose durchgelebt;

Gebütet mit den Tauben,  
 Geschwärmt im Bienenschwarm,  
 Gefocht mit Purpurtrauben,  
 Vom Rausch der Sonne warm;

Gezittert im Gewitter  
 Mit jedem schwanken Halm,  
 Getrieset mit dem Schnitter  
 Im sommerlichen Dualm:

Bis bleichen oder bräunen  
 Ich sah den Farbenglanz,  
 Und dreschen in den Scheunen  
 Des Jahres Aehrenkranz.

Die Nächte werden länger,  
 Und kürzer wird der Tag,  
 Die Scheunen immer enger,  
 Und leerer stets der Hag.



Was macht die Scheunen enger?  
 Des Lebens Erntertrag.  
 Und sollt' ich klagen länger  
 Noch um den leeren Hag?

Und sollt' ich klagen länger  
 Noch um den kürzern Tag,  
 Weil auf die Nächte länger  
 Die längste folgen mag?

Rein! wie das Blättlein guldig  
 Noch in der Sonne nickt,  
 Und selbst nicht merkt unschuldig,  
 Daß sie nicht mehr erquickt;

So nimm du hin geduldig  
 Auch halb erfreuliches.  
 Noch blickt nicht ganz unhuldig  
 Ein Aug' ein bläuliches.

Was blieb es denn dir schuldig?  
 Es lachte Lenzgenuß,  
 Und lächelt großmuthshuldig  
 Nun auch Herbstscheidunggruß.

Die Blume soll nicht sprossen,  
 Und ringen nicht das Herz;  
 Das Leben hat geschlossen  
 Das Buch von Lust und Schmerz.

Wie warm die Sonn' es meinet,  
 Die Luft wie lind und lieb,  
 Doch auf der Flur erscheinet  
 Kein neuer Frühlingstrieb.

Die Lüft' und Lichte weben  
 An keinem Wiegenband,  
 Doch schmücken sie dem Leben  
 Noch schön das Sterbgewand.

Die Ranpe hat gesponnen,  
 Und mein Gemüth sich sehnt,  
 Wie sich im Stral der Sonnen  
 Das Mottensfädchen dehnt.

### K i n d e r s i n n .

Die Kinder, die sich jüngst gefreut  
 Aufs Land als wie die Kinder,  
 Sie freuen, daß zur Stadt geht heut,  
 Sich in die Stadt nicht inluder.

Grödmutter ist beinah verstimmt,  
 Daß in den Aufbruchstrubeln  
 Die Enkel, wie sie Abschied nimmt,  
 Nicht weinen sondern jubeln.

Wer wie ein Kind genießt den Tag,  
 Hat keinen zu bereuen,  
 Und kann sich, was auch kommen mag,  
 Auf etwas neues freuen.

### Wirklichkeit und Bild.

Sagt mir nichts von Landschaftsbildern,  
Nichts von Frucht- und Blumenstücken,  
Oder was sie sonst noch schildern,  
Eine leere Wand zu schmücken.

Wie erblaffen deine Farben,  
Malerei, vor der Natur!  
Bäche, Bäume, Blüten, Garben  
Will ich sehn auf meiner Flur.

Will sie sehn mit diesen Augen,  
Die daraus so lange schon  
Jugend in die Seele saugen,  
Seit die Jugend ist entflohn.

Und wenn nicht mehr diese taugen  
Aufzufassen deinen Glanz,  
O Natur, so schaun die Augen  
Meiner Kinder ihn noch ganz.

Von des Frühlings Blütenkränzen  
Zu des Herbstes Fruchtgewind,  
Deine Landschaftsbilder glänzen  
Keinem lieblich wie dem Kind.

Wie die Blume zierlich nicket,  
Die der Schmetterling besucht,  
Und der Vogel flüchtig picket  
Von der halbgerreifen Frucht!

Rüdget ihr die Silfen haschen,  
 Und die Glöckchen an den Quellen  
 Pflücken, oder Beeren naschen,  
 Und dem Vogel Sprengel stellen !

Was ihr fliegen seht und schweben,  
 Was ihr reifen seht und blühen,  
 Ist in eure Macht gegeben,  
 Bis der Sommer wird verglühn.

Aber wenn den bunten Flinter  
 Euch der strenge Frost entzieht,  
 Dann entfalt ich euch im Winter  
 Ein gemalt Naturgebiet.

Fremder Länder Schöpfungswunder  
 Weben um euch einen Traum,  
 Daß ihr den verlorenen Pfunder  
 Eurer Gärten achtet kaum.

Nachts bei Licht in warmem Zimmer  
 Blättert ihr im Bilderbuch,  
 Freuet euch am Farbenschimmer,  
 Und verzichtet auf Geruch.

Blumen mit so breiten Blättern,  
 Daß ihr sie nicht pflücken könntet;  
 Bäume, welche zu erklettern  
 Ihr den Affen wol mißgünstet.

Vögel, wie ihr niemals sahet;  
 Schade, daß ihr sie nicht höret!  
 Schmetterlinge — leise sahet,  
 Daß ihr nicht den Duft zerstöret!.

Ei wer hat sie eingefangen,  
 Ei wer hat sie aufgespannt?  
 Welcher Zaubrer hat das Prangen  
 Dieser Farben hergebannt?

Ja, als ihr im Grünen spieltet,  
 Wildgewachsenen Blumen gleich,  
 Und den Zaun am Garten hieltet  
 Für die Grenz' am Weltenreich;

Mußt' ein unzufriedner wandern  
 Fern nach unbekanntem Schatz,  
 Für den Winter euch aus andern  
 Ländern holen Lenzersatz.

Danket euch bei jedem Bildniß,  
 Daß er euch erspart die Mühn,  
 Selbst zu rennen in die Wildniß,  
 Wo die lichten Wunder blühn;

Wo die grausen Ungeheuer  
 Auch sich ringeln und sich blähn.  
 Leichter könnt ihr Abenteuer  
 Hier als Ritter Georg bestehn.

Will die Klapperschlange klappern?  
 Schlagt sie auf die Klapper nur,  
 Wie schon für vorlautes Plappern  
 Mancher unter euch erfuhr.

Und die Leun und Tigerfagen,  
 Sehn sie euch gefährlich an?  
 Leicht entgeht ihr ihren Tagen,  
 Wenn das Buch ihr zugethan.

Lachet über das Gezüchte,  
 Das nicht wächst auf unsrer Flur!  
 Kostet diese Tropenfrüchte,  
 Aber mit den Augen nur!

Diese Blüt' ist zur Schlafhaube  
 Dir, dem größten, nicht zu klein;  
 Und in dieser Ruß, ich glaube,  
 Wiegt ihr euer Schwesterlein.

Setzt, ihr Kleinen, gehet schlafen,  
 Sprechet euer Nachtgebet,  
 Daß ihr träumt von weißen Schafen,  
 Und nicht wilde Löwen seht!

Morgen frische Blumen prangen,  
 Neue Falter schlüpfen aus,  
 Und wir haben für den langen  
 Winter Frühling genug im Haus.

Wie die Winde mögen ändern,  
 Schiffen wir mit jedem Tag  
 Her und hin zu neuen Ländern,  
 Holen solchen Lenzertag. —

Ist nicht dieser Frühling reicher,  
 Als der blüht auf unsrer Flur?  
 Bei der Kunst gefülltem Speicher  
 Brauchen wir nicht die Natur.

Unser Gärtchen wird uns ärmlich  
 Scheinen gegen solche Pracht,  
 Gleich dem Bettler, der erbärmlich  
 Aus dem Königstraum erwacht. —

Sorge nicht, mein junger Weiser!  
 Ueber Nacht wird das vergehn,  
 Wenn du erst die dürrn Reiser  
 Wieder siehst in Blüte stehn.

Von den Augen wird dir's fallen,  
 Und du merkst wo's gebricht.  
 Denn es singen Nachtigallen  
 Vor gemalten Rosen nicht.

Du vergiffest herzlich gerne  
 Deines Buches Tulpenbaum,  
 Blühen die kleinen gelben Sterne  
 Wieder an des Buches Saum.

### Welt und Ich.

Wo auf Weltverbesserung  
 Wünsche kühn sich lenken,  
 Willst du nur auf Wässerung  
 Deines Wieschens denken?

Wenn man erst die Welt gemacht  
 Ganz zum Paradiese,  
 Kommt's von selber übernacht  
 Auch an deine Wiese.

Doch es muß zum großen Hort  
 Bei das Kleinste tragen;  
 Hast du nicht ein gutes Wort  
 Etwa mit zu sagen?

Auch das Wort ist eine That,  
 Wie sich mancher rühmet,  
 Und ein Hauch des Frühlings hat  
 Stets die Welt beblümet. —

Blühe, was da blühen mag,  
 Unter euern Hauchen!  
 Ich will meines Herzens Schlag  
 Für mein Leben brauchen.

Möge jeder still beglückt  
 Seiner Freuden warten!  
 Wenn die Rose selbst sich schmückt,  
 Schmückt sie auch den Garten.

---

### Die ostindischen Blumen.

In Ostindien manche Blume  
 Läßt zu reiner Frauen Ruhme  
 Sprossen die beglückte Flur.  
 Eine blühet hoch am Baume,  
 Wenn des Stammes unterm Raume  
 Nahten Frauentritte nur.

Eine andre wie vom Blitze  
 Wird entzündet, wenn die Spitze  
 Rührt des Zweigs die Frauenhand.  
 Eine dritte schwillt am Strauche,  
 Der die duftig feuchten Hauche  
 Eines Frauenmunds empfand.

Aber eine vierte blühet,  
 Ohne daß die Sonne glühet,



Wo ein Frauenauge lacht,  
 Diese ist die allerfeinste,  
 Weil sie schuf die allerreinste  
 Liebesäthersonnenmacht.

### Der ostindische Vogel.

In Ostindien lebt ein Vogel,  
 Der, gefangen oder frei,  
 Nie verläugnet, wie gewogen  
 Er dem bunten Schimmer sei.

In der Freiheit sein Gefieder  
 Schimmert hell um Hals und Schwanz,  
 Und er läßt es auf und nieder  
 Schimmern in der Sonne Glanz.

Vom Verliebten eingefangen,  
 Lernet er die Kunst geschwind,  
 Zu entwenden was mit Prangen  
 Schimmert am geliebten Kind.

Von der Stirn' ein goldnes Plättchen,  
 Einen Ohrring aus' dem Ohr,  
 Von der Brust ein Busenkettchen,  
 Raubt er ihr, die's gern verlor.

Denn sie weiß, für wen er's raubet,  
 Und sie weiß, wohin er's trägt,  
 Und sie hat den Raub erlaubt,  
 Der den Herrn in Fessel schlägt.

Wenn der Diener mit Behagen  
 Manches schimmerreiche Pfand  
 Hat von ihr zu ihm getragen,  
 Wird daraus ein festes Band.

Wenn nicht mehr der Liebesbote  
 Roth ist dem vereinten Paar,  
 Wird zum letzten Botenbrote  
 Abschied ihm und freies Jahr.

Sie im schimmerhellen Zimmer  
 Rosen ißt und küssen nur,  
 Aber er in seinem Schimmer  
 Wiegt sich wieder auf der Flur.

Doch es ist ihm nichts geschwunden,  
 Was er einst im Dienst geschaut.  
 Wie die Herrschaft sich gefunden,  
 Sucht der Diener auch die Braut.

Um ihr bräutliches Geschmeide  
 Duhlet er im Liebestanz;  
 Ach, ihr webt und sticht am Kleide  
 Morgenroth und Sonnenglanz.

Keinen Ring und keine Kette  
 Raubt er seinem Vogelweib;  
 Doch sie rauft zum Hochzeitbette  
 Bunten Flaum sich aus dem Leib.

Mit sich selber tapezieret  
 Schon die Gattin das Gemach,  
 Weil der Gatte noch hantieret  
 Außen an des Hauses Dach;

Das aus feinstem Perlegrafe  
 An den schlaufften Zweig er klebt,  
 Wo es wie des Mondes Phase  
 Am Balkon des Himmels schwebt,

Ueber eines Bachs Kristallen,  
 Die der Stral der Sonne schleift,  
 Wo der Morgenthau in allen  
 Blumenkelchen Perlen reift.

Mit Rubinen und Smaragden  
 Deckt und dielt es Blüt' und Laub,  
 Und von Schmetterlingesjagden  
 Stäubet Gold- und Silberstaub.

O wie wohnt der freigelassne  
 Diener auf dem Frühlingsast  
 Glänzender als die verlassne  
 Herrschaft in dem Prunkpalast!

Ja, so lang die Sonne funkelt,  
 Sieht er nichts von Glanz was fehlt;  
 Aber wenn der Abend dunkelt,  
 Hat er eins sich nicht verhehlt:

Eines kann er nicht verschmerzen,  
 Wie er sonst um diese Zeit  
 Leuchten sah im Schein der Kerzen  
 Seiner Herrschaft Herrlichkeit.

Wie dort mit geborgtem Schimmer  
 Lacht die Nacht in Pracht durchwacht,  
 Hätt' er auch in seinem Zimmer  
 Gern verbracht die Liebesnacht.

Und mit seinen flugen Augen  
 Blickt er in die Nacht hinaus,  
 Welch ein Sternchen möchte taugen  
 Zur Erleuchtung seinem Haus.

Und er sieht durchs Gras, das feuchte,  
 Wie des Glühwurms Phosphor glimmt,  
 Und der scheint zur Liebesleuchte  
 Ihm von der Natur bestimmt.

Solch ein Würmchen fein lebendig  
 Holt er jede Nacht, und klebt  
 Es an seine Wand inwendig,  
 Wo es leuchtet weil es lebt.

Denn der Vogel wohlverständlich  
 Weiß als ein erfahrner Mann,  
 Daß ein Würmchen muß lebendig  
 Seyn, damit es leuchten kann.

Aber wann im Herrenhause  
 Morgens aus die Kerzen gehn,  
 Dienet ihm zum Morgenschmause,  
 Was ihm Nachts gedient zum Sehn.

Heller schimmert sein Gefieder  
 In der Frühsunn', und ihm bricht  
 Phosphorirend durch die Glieder  
 Das verzehrte Liebeslicht.

### Neuseeländische Kultur.

In Neuseeland mögt ihr schauen,  
Welche Milde rung erfuhr  
Das betrübte Loß der Frauen  
Durch europische Kultur.

Männer, die nur Mannheit achten,  
Und kein andres Heiligthum,  
Zogen Knaben auf, und brachten  
Ihre armen Mädchen um.

„Denn nicht minder Mäh' als Knaben  
Macht es Mädchen zu erziehen,  
Und wenn wir den Krieg dann haben,  
Laugen Mädchen nicht für ihn.“

Aber seit dort Schiffer landen,  
Gieng den Blinden auf ein Licht,  
Wie die Mädchen Gnade fanden  
Vor der Fremden Angesicht.

„Laßt die guten Kinder leben,  
Denn sie bringen uns Gewinn.  
Seht, die beste Flinte geben  
Sie für's schlechteste Mädchen hin.

Nicht vor unsern stumpfen Speeren  
Haben sie soviel Respekt;  
Nur vor unsern Mädchenheeren  
Haben sie die Wehr gestreckt.

Wenn sie mit uns Handel treiben,  
 Lernen wir noch mancherlei.  
 Daß sie bei uns wohnen bleiben,  
 Bringet Mädchen nur herbei!

Und wie sonst dem Weibe Schonung  
 Ward, die einen Sohn gebar,  
 Werde jeder nun Belohnung,  
 Die uns bringt ein Töchterpaar.“

### Die Hörnerträgerinnen.

Männer, wenn ihr sicher wollt  
 Seyn vorm Hörnertragen,  
 Hört, in welchem Land ihr sollt  
 Euer Zelt aufschlagen.

An dem Antilibanon  
 Müßt ihr Hütten bauen;  
 Denn die Hörner tragen schon  
 Dort für euch die Frauen.

Jede rechts am Haupte trägt  
 Fest ihr Horn gefüget,  
 Das ein Pfund von Silber wägt,  
 Wenn nicht Burkhardt lüget.

Eine trägt es mehr versteckt,  
 Eine zeigt es freier;  
 Meistens ist es halb bedeckt  
 Unter'm blauen Schleier.

Nicht gewunden ist das Horn,  
Sondern grad gespißet,  
Grad alswie der scharfe Dorn  
An der Rose sizet.

Seitwärts steht der Aermern Horn,  
Doch die stolzen Reichen  
Tragen's an der Stirne vorn,  
Und dem Einhorn gleichen.

Einhorn wird in dieser Zeit  
Fabelhaft gescholten;  
Als ein Bild der Sittsamkeit  
Hat es einst gegolten.

Unschuld hat noch unter'm Druck  
Ueberall gelitten,  
Und so wird der Hörnerschmuck  
Nun auch dort bestritten.

Pfaffen ist im Aug' ein Dorn  
Dieses Horn, sie stoßen  
Sich an's Horn, und gegen's Horn  
Predigt ihr Erboßen.

Doch ohnmächtig ist ihr Zorn,  
Wenn die Weiber sagen:  
Besser ist's, daß wir das Horn  
Als die Männer tragen.

**Bär und Hyäne.**

Eine Fabel vom Vorgebirg der guten Hoffnung.

Der Bär mit der Hyäne  
Schwur einen ew'gen Bund;  
Er knirschte seine Zähne,  
Sie dehnte ihren Schlund.

Wol können sich vergleichen  
Die zwei Verständigen;  
Hyäne frist die Leichen,  
Bär die Lebendigen.

„Wenn wir uns recht verständ'gen,  
So werden groß und klein  
Die Todten und Lebend'gen  
Zugleich verloren sein.“

Sie sagten treubestissen  
Die Fluren auf und ab;  
Kein Herz blieb unzerrissen,  
Und unerwühlt kein Grab.

Und als die freien Beuter  
Lang mit Erfolg gehezt,  
An einem Bärenhäuter  
Sie strauchelten zulezt.

Der Jäger schwer betrunken  
Lag zwischen Busch und Dorn  
In Todeschlaf versunken  
Mit seinem Jägerhorn.



Der Bär kam unter Brummen  
Zuerst den Wald heran,  
Und sah den reglos stummen  
Für einen Todten an.

Er kehrt' ihn mit der Tazge  
Bedächtig um und um,  
Ließ ihn für todt am Plage,  
Und trollte mit Gebrumm.

„Hier diesen todten Jäger,  
Hyäne, wenn du kannst,  
Trag du in dein Geläger,  
Und fülle dir den Wanst.“

„Mir wird's wo anders glücken  
In unserm weiten Reich.“ —  
Und auf den steifen Rücken  
Lud sie den Raub sogleich.

Und schleppte schwer den großen,  
Und keuchte sehr im Lauf;  
Da wachte von dem Stoßen  
Mein träger Jäger auf.

Er sah, worauf er ritte,  
Und richtete mit Zorn  
Sich auf nach Jägerfittie,  
Und stieß ins Jägerhorn.

Und wie sie hörte schallen  
Den lauten Lebenston,  
Lief sie — und ließ ihn fallen —  
Zum Bären stracks davon:

„Wie hast du dich betrogen,  
Und mich gebracht in Noth!  
Der Schlummer hat gelogen,  
Der Jäger war nicht todt.“

Da sprach der Bär verständig;  
Ich weiß, daß todt er war;  
Doch ist er jetzt lebendig,  
So droht uns Todesgefahr.

Laß hier davon uns machen!  
Denn es ist profesezeit:  
Wo auf die Todten wachen,  
Ist unser Fall nicht weit.

### W e l t o r d n u n g .

Wie sollte das Reich der Thiere bestehen?  
Es müßte wahrhaftig zu Grunde gehn,  
Wenn nicht der Len mit der Mähne  
Stets ihnen zeigte die Zähne.

Wie sollte das Reich der Vögel bestehen?  
Es müßte wahrhaftig zum Geier gehn,  
Wenn nicht der Ar mit den Krallen  
Immer schwebt über allen.

Die Thiere fräßen nach Lust im Hag,  
Die Vögel sängen den ganzen Tag;  
Es wäre vor freien Herden  
Nicht mehr zu bleiben auf Erden.

Wenn Heu der Leu wie ein Dohse frist,  
 Und seinen Adel der Adler vergist,  
 Dann ist mit dem jüngsten Tage  
 Geendet der Menschen Klage.

### Güterzerschlagung.

Einzelnen und dem Staat mag's frommen,  
 Große Güter zu zerschlagen,  
 Weil, vom Fleiß ins Werk genommen,  
 Kleine Güter großes tragen.

Aber wenn in gar zu kleine  
 Fetzen alles ist zerrissen,  
 Wird die arme Volksgemeine  
 Jeden festen Halt vermissen.

Einer wird den andern hindern  
 Seines Acker's frei zu walten;  
 Und kaum lohnt sich's für die mindern,  
 Eigenes Geschirz zu halten.

Statt einander zu ergänzen,  
 Kreuzen sich die winz'gen Staaten.  
 Statt der Furchen gibts nur Gränzen,  
 Und Marksteine statt der Saaten.

Was der eine nennt verbessern,  
 Heißt der andre untergraben;  
 Wenn der eine denkt zu wässern,  
 Will's der andre trocken haben.

Wenn der hier für sich sein bestes  
Korn auf seinem Fleckchen säet,  
Klagt der dort, der Hauch des Westes  
Hab' ihm Tollkorn zugewehet.

Und sie wollen sich verzeunen,  
Sich verschanzen und verbauen,  
Und es werden ihre Scheunen  
Desto minder Körner schauen.

Und es wird des Himmels Segen  
Den Zerschlagenen sich versagen,  
Bis sie ihres Vorthells wegen  
Wieder sich zusammenschlagen.

### Kletter = Unterricht.

Daß ihr klettert, liebe Buben,  
Will ich euch erlauben.  
Warum solltet ihr in Stuben  
Hängen als Schlafhauben?

Wdgt ihr aus dem Wipfel heben  
Ein Paar Vogeleier,  
Wird es eben mehr hier geben  
Ein Paar Vogelgeier.

Oder wollt ihr um die Früchte  
Einen Baum brandschagen,  
Mehrt ihr eben das Gezüchte  
Räuberischer Spagen.

Wenn ihr was ihr könnt erklettert,  
 Will ich's euch nicht wehren;  
 Nur daß ihr euch nicht zerschmettert,  
 Höret meine Lehren!

Dieses merkt euch, daß ihr keinen  
 Ast je fahren lasset,  
 Eh'vor ihr habet einen  
 Anderen erfasset.

Einem dürrn Aste nimmer  
 Müßt ihr euch vertrauen;  
 Sicher ist es selbst nicht immer  
 Auf die grünen bauen.

Besser als am besten Zweige  
 Haltet euch am Stamme,  
 Ob euch jener Glätte zeige,  
 Dieser rauhe Schramme.

Denn die Zweige selber müssen  
 Nur am Stamm sich halten,  
 Der allein auf eignen Füßen  
 Steht sie zu entfalten.

Vorsicht ist die beste Schanze:  
 Nie auf einem Aste  
 Fußet so, daß drauf die ganze  
 Wucht des Körpers laste.

Stützt euch hier, und dort beschicket  
 Eine Widerlage,  
 Daß, wenn etwa hier es knicket,  
 Es euch dort noch frage.

Immer sollt ihr auf die Stärken  
 Euch hauptsächlich stützen,  
 Doch daneben, wohl zu merken,  
 Schwächen auch benützen.

Manche Zweiglein sind unstreitig  
 Für sich selbst nur schwächlich,  
 Sich verstärkend wechselseitig  
 Sind sie unzerbrechlich.

Klettert nur mit rechtem Ernste,  
 Machtet keine Künste!  
 So erreichet ihr das fernste,  
 Und euch trägt das dünnste.

Doch indem ihr Fuß und Hände  
 Drängt zur Höhe munter,  
 Denket auch, wie ihr am Ende  
 Wieder kommt herunter.

---

### Die beiden Fuhrleute.

#### Ortsfage.

An dem Hofwege droben,  
 Wo die zwei Steine stehn;  
 Nicht ohne Gott zu loben  
 Sollt ihr vorübergehn.

Nicht ohne Gott zu loben,  
 Und zu danken dafür,  
 Daß ohne Jornes Loben  
 Ihr wandelt in Gebähr;

Aufdaß ihr nicht noch heute  
 So fahret in der Nacht,  
 Wie die beiden Fuhrleute,  
 Die dort sich umgebracht.

Jeder der beiden Brüder  
 Hat seinen eignen Lauf;  
 Der eine fährt hernieder,  
 Der andre fährt hinauf.

Der eine fuhr hernieder,  
 Der andre fuhr hinauf;  
 In der Mitte die Brüder  
 Hemmten einander im Lauf.

Sie konnten sich aus nicht weichen,  
 Der Holweg war zu eng;  
 Sie wollten es aus nicht gleichen  
 Als nur durch Handgemeng.

Erst mengte jeder das Futter  
 Vorm Karren seinem Roß,  
 Eh er dem Sohn seiner Mutter  
 Begegnet als Kampfgenoß.

Gegen den andern schwenkte  
 Jeder zugleich den Karst,  
 Und das Unglück es lenkte,  
 Daß jedem das Haupt zerbarst.

Sie lagen todt und vergaßen  
 Zusammen Groll und Fracht,  
 Und ihre Rosse fraßen  
 Verträglich die ganze Nacht.

Nie war ihnen beschieden  
 So lange Ruh in der Nacht,  
 Als da den blutigen Frieden  
 Ihre Treiber gemacht.

### Der vermauerte Schatz.

Im Wald ist voll bemoster  
 Zertrümmerter Stein' ein Platz;  
 Dort stand das alte Kloster,  
 Dort liegt der vermauerte Schatz.

Auszog nach Morgenlanden  
 Ein Ritter wohlgemuth,  
 Und zu des Abtes Handen  
 Stellt' er sein Geld und Gut.

Bewahre meine Habe,  
 Vermaure meinen Schatz;  
 Und kehre ich heim vom Grabe,  
 So zeige mir den Platz.

Der Abt war wol ein schlauer,  
 Er nahm das Gut in Empfang,  
 Und baut davon die Mauer  
 Ums Kloster hoch und lang.

Und als es lang gedauert,  
 Nachhaus der Ritter kehrt.  
 Wo ist mein Schatz? — Vermauert,  
 Wie du es hast begehrt.



Nicht schlecht hab' ich gehandelt,  
 Dem Kloster zum Gedeihn,  
 Jedes Goldstück ist verwandelt  
 In einen Quaderstein. —

Der fromme Ritter fluchet,  
 Die Mauer reißt er um,  
 Sein klingendes Gold er suchet,  
 Und findet die Steine stumm.

Er glaubt nicht an den Wandel,  
 Er reißt das Kloster ein;  
 Da sah den guten Handel  
 Der Abt doch schlecht gedeihn.

Wie Käuzlein aus den Trümmern  
 Flogen die Mönchlein fort,  
 Aber zu Tode kummern  
 Mußte der Abt sich dort.

O Ritter vom heiligen Grabe,  
 Was nun beginnest du?  
 Er zog am Bettelstabe  
 Wieder dem Grabe zu.

Er ist nicht wiedergekommen  
 Bis auf den heutigen Tag;  
 Und Niemand hat vernommen,  
 Wo einst sein Schloßlein lag.

Aber vom Kloster blieben  
 Die Kunden wol im Land,  
 In alter Schrift geschrieben,  
 Die man nicht recht verstand.

Nun gehn Schatzgräber graben  
 Am alten Klosterplatz,  
 Doch nie gehoben haben  
 Sie den vermaurerten Schatz.

Es spielt im Abendschimmer  
 Durch's Moos ein röthlicher Schein;  
 Aber verwandelt nimmer  
 Wird in Gold das Gestein.

In feiner Rebekutte  
 Sitzt um die Mitternacht  
 Der Abt auf dem Klosterschutte,  
 Wo er den Schatz bewacht;

Bis vom heiligen Grabe  
 Der Ritter wiederkehrt,  
 Die anvertraute Habe  
 Vom falschen Hüter begehrt;

Wenn mit dem Pilgerstabe,  
 Der das Grab hat berührt,  
 Er wiederkehrt vom Grabe,  
 Und fordert was ihm gebührt;

Wenn mit dem heiligen Stabe  
 Er berührt das Gestein,  
 Dann wird es, so krächzt ein Rabe,  
 In Gold verwandelt sein.

---

### Die Rache der Schwalbe.

D Schwalbe, die aus ihrem Neste  
Der Spaz vertrieb!  
Du bist der friedlichste der Gäste,  
Und er ein Dieb.

Soll ich ihn aus dem Hause jagen  
Mit schwerer Hand?  
So fürcht' ich nur dir zu zerschlagen  
Die Mörtelwand.

Was hast du selbst ihn nicht gerissen  
Aus seiner Ruh?  
Ich seh', du trägst ihm wohlbesiffen  
Noch Mörtel zu.

Wie? hauest du des Räubers halben  
Dein Nestchen voll?  
Doch ach, ich seh', es haben Schwalben  
Auch ihren Groll.

Du machst den Eingang eng dem Dicken,  
Du mauerst gut,  
Du mauerst, bis er muß ersticken  
Mit seiner Brut.

Im Raub lebendig einzumauern  
Ein Raubgeschlecht,  
Ich muß es selber fast bedauern,  
Doch ist es Recht.

So geht's, wer sich in fremden Nestern  
 Breit macht und laut;  
 Du aber hast mit deinen Schwestern  
 Bald neu gebaut.

### Lohn der Freigebigkeit.

Unter'm Baume stand der Knabe,  
 Reichte nicht bis an den Ast,  
 Bettelte um eine Gabe  
 Von der Zweige reichen Last.

Und der Baum begann zu regen  
 Seinen Wipfel leis' im Wind,  
 Schüttet' einen Apfelregen  
 Nieder dem erstaunten Kind.

Was es essen konnte, aß es,  
 Alles essen konnt' es nicht.  
 Aber schon soviel besaß es,  
 Daß ihm noch viel mehr gebriecht.

Einen Apfel wirft zum Spiele  
 Es dem Geber ins Gesicht,  
 Freut sich, daß er dort vom Stiele  
 Einen reifen Bruder bricht.

Und soviel als niederfallen,  
 Schleudert er hinauf, und treibt  
 Es so lange, bis von allen  
 Früchten keine droben bleibt.

Was der kahle Baum nun denkt?  
 Zürnend wieget er das Haupt:  
 Weil ich dir zuviel geschenkt,  
 Hast du alles mir geraubt.

### Die brüderliche Theilung.

Wir zwei, mein Brüderchen und ich,  
 Wir giengen aus auf Beute,  
 Und wollten theilen brüderlich  
 Als wie die großen Leute.

Mein Bruder war der größere,  
 Er theilte nach Belieben,  
 Es ist wol nicht das bessere  
 Auf meinen Theil geblieben.

Zu theilen war ein Ueberfluß  
 Vom Strauch und von dem Baume;  
 Das eine war die Haselnuß,  
 Das andre war die Pflaume.

Er aß das Fleisch der Pflaume gern,  
 Mir ward der Stein, der kahle;  
 Gern aß er von der Nuß den Kern,  
 Mir ward die hohle Schale.

Er sprach: „das feste innere  
 Hab' ich dir dort gegeben,  
 Und hier das äufre dünnere,  
 So wird sich beides heben.

„Und wenn du für die Gegenwart  
Dich hättest zu beklagen,  
Wird doch die beste Frucht dein Part  
Dir für die Zukunft tragen.

„Wenn du den Stein steckst in den Grund,  
So wird er dir zum Baume,  
Und fallen kann dir in den Mund  
Von ihm gar manche Pflaume.

„Und in die Schale magst du hier  
Die Zuckermandel stecken;  
Die wird ja noch viel besser dir  
Als Haselnüsse schmecken.“

Es wollte gut die Theilung zwar  
Nicht ganz und gar mir dencken;  
Wir legten sie dem Vater dar,  
Um recht sie zu beleuchten.

Doch unser lieber Vater sprach:  
Et theilte recht verständig;  
Und daß du besser denkest nach,  
So lern dieß Lied auswendig.

---

### Die Frühbohnen.

Vorn April gesteckte Bohnen  
Werden nicht die Müß belohnen,  
Werden, wenn nicht gar erfrieren,  
Doch den frischen Wuchs verlieren,

Und, verkrüppelt wie sie stehen,  
 Bald sich überflügelt sehen  
 Von den nachgewachsenen spätern.  
 Sagt Erziehern das und Vätern,  
 Daß auch sie frühzeit'ge Ranken  
 Nicht erkünsteln, die nur franken.  
 Oh die Frühlingswärm' im Bodem,  
 In der Luft ist Frühlingsodem,  
 Wird soviel ihr zieht verderben,  
 Oder euch zum Aerger serben.  
 Mit den Bohnen könnt ihr's wagen;  
 Reißet aus was umgeschlagen!  
 Aber umgeschlagne Knaben  
 Müßt ihr stets vor Augen haben;  
 Hütet euch vor diesem Fluche!  
 Nicht mit Menschen macht Versuche.

### Das Bieneengesumme.

Ein Ehestands-Idyll.

Sie.

Mein Schatz, wir wollen spazieren gehn,  
 Ich will die blühenden Bäume besehn,  
 Doch wenn ich mich soll erfrischen,  
 So brumme du nicht dazwischen!

Er.

Mein Schatz, du schaust in die Wipfel hinan,  
 Da siehst du und hörst (und erfreuest dich dran)  
 Der Bienen geschäftiges Summen;  
 Was ärgert dich denn mein Brummen?

Sie.

Mein Schatz, ihr Summen ist süßer Erwerb,  
Dein Brummen aber ist Lustverderb,  
Und dienet nicht Süßigkeiten  
Wie ihr Gesumm zu bereiten.

Er.

Mein Schatz, und ersummen sie Honigseim,  
So kann ich erbrummen auch einen Keim.  
Sie saugen für sich die Seime,  
Ich aber für dich die Reime.

Sie.

Du sogest sie einst aus Scherz und Kuß;  
Nun heut aus Unmuth und Verdruß?  
Meinetwegen, mein Schatz, so brumme!  
Ich halt' es für Bienengesumme.

Er summet:

So lange seh'n' ich dir entgegen,  
So lange;  
So bange harr' ich deinetwegen,  
So bange!  
Mir ist in der Erwartung Drange  
Erwartung selbst erlegen;  
Womit nun willst du, daß ich dich empfangen?

Und endlich bist du nun gekommen,  
O Holde,  
Wie Abendhimmel angeglommen  
Mit Golde,  
Wie sich die Nachtsviolendolde  
Erschließt unwahrgenommen;  
Der Frühling haucht in deines Othems Solde.



Darum hast du mich warten lassen,  
 Mein Leben,  
 Um überraschend mich zu fassen  
 Mit Beben.  
 Kann Säumnis Ueberraschung geben?  
 Der Sehnsucht Traum' erblaffen,  
 Um in der Wonn' Erwachen zu verschweben.

---

### E i n S e u f z e r.

Schlimme Loose,  
 Daß der Himmlischen Zorn  
 Jeder Rose  
 Beigegeben den Dorn.

Aber schlimmer,  
 Daß die Rose verblüht,  
 Und noch immer  
 Sticht der Dorn im Gemüth.

---

### Die Sonne des Herbstes.

Die Sonne des Herbstes eilt nicht sehr,  
 Sich früh aus dem Bette zu machen.  
 „Der Lenz ist gestorben, die Welt ist leer,  
 Warum soll ich erwachen?“

Sie schaut aus dem Nebelschleier hervor,  
 Den Schläfer zu erwecken;  
 Ihr Blick ist zu schwach, und Wolkenflor  
 Muß ihre Scham verdecken.

Was hat die Fldre dir naß gemacht,  
 Was will dein Weinen meinen?  
 Du hast ihn munter nicht gelacht,  
 Und wirfst ihn wach nicht weinen.

---

S e p t e m b e r m a i .

Sie sprach: Mich freuen deine Lieder,  
 Doch mich verdrießt der Mai,  
 Von dem du singest immer wieder,  
 Er sei vorbei, . . . vorbei.  
 Ich dächte, seit wir dich umfangen,  
 Sei erst der Mai recht angegangen.

Ich sprach: Die Kinder sind mir Glieder,  
 Und du bist mein Gemüth.  
 Doch gilt's, daß einmal und nicht wieder  
 Der Mai des Lebens blüht;  
 Und was mir weiß ist an den Locken,  
 Sind keine Maieublütenfloeken.

Doch grämen wir uns nicht darüber,  
 Der Mai er sei vorbei!  
 Und werde mir darum nicht trüber,  
 Du mein Septembermai!  
 Verblüht ist unsre Rosenlaube,  
 Doch reißt an unserm Haus die Traube.

### Eutschuldigung des Persönlichen.

Warum ich Weib und Kinder nenne  
 So oft in meinen Liedern?  
 Weil ich sie im Gefühl nicht trenne  
 Von meinen eignen Gliedern.

Und wie man spricht von seinem Leibe,  
 Von seinem Aug' und Herzen,  
 So sprech' ich auch von Kind und Weibe  
 In Freuden und in Schmerzen.

### Ewiger Frühling.

EW'gen Frühling zu ertragen  
 Fürchtet wol ein blöder Mann,  
 Dem kein reines Gut behagen  
 Ohne Uebels Zuthat kann.

Und er meint, dazu erfunden  
 Sei der Jahreszeiten Tanz,  
 Daß ihm nach den trüben Stunden  
 Neu gefalle Sonnenglanz.

Und Natur vom Sommerschweiße  
 Müsse ruhn im Winterfrost,  
 Wie der Baur von seinem Fleiße;  
 O wie nordisch ist der Trost!

Doch mir schwillt im Herzen süßlich  
 Uner schöpfter Schöpfungshort,  
 Und wie Palmen unermüßlich  
 Wächst' ich blühen in- etnem fort.

Wenn nicht liebten Nachtigallen  
 Immer frisches Rosensprühn;  
 Zögen sie, wenn unsre fallen,  
 Dorthin wol, wo neue blühen?

Diesen Zug kann ich begreifen,  
 Aber minder jenen Trieb,  
 Der sie macht gen Norden schweifen,  
 Da es warm im Süden- blieb.

Doch ich glaube nicht, daß ihnen  
 Selbst der Wechsel lieblich sei,  
 Sondern daß sie nur erschlenen  
 Zu beleben unsern Mai;

Daß sie nicht als einen Segen,  
 Sondern nur als einen Fluch,  
 Tragen diesen unfertwegen  
 Ueber sie ergangnen Spruch;

Und darüber nur sich trösten,  
 Wenn sie frei von blunten gehn,  
 Und uns andre in' den Irösten  
 Gar gefangen bleiben sehn.

Benigstens, hätt' ich die Zügel  
 Meines Schicksals in der Hand,  
 Nie gebraucht' ich meine Flügel  
 Um zu ziehn ins kalte Land

Aus dem warmen, wo die Kühle  
 Wohnt in jeder Schattenbucht,  
 Und, wenn Sommerdurst ich fühle,  
 Labt im Lenz des Herbstes Frucht.

Und wenn ich im ew'gen Lenz  
 Doch den Winter wollte sehn,  
 Sollt' an meines Thales Grenze  
 Er gethürmt als Schneeberg stehn.

Ihn erstieg' ich, wenn ich brauchte  
 Jahreszeitveränderung,  
 Bis der Vormig mir verrauchte,  
 Und ich hätt' aufs Jahr genug.

Doch was sollte mich behdren,  
 Des beliebten Wechfels halb  
 Ihn hernieder zu beschwören  
 In mein Thal von seiner Ab?

Grauer Winter, mit dem Alter  
 Magst du droben dich erfreun,  
 Niemals deine Flocken, kalter,  
 Mir auf Aun und Locken streun.

Ströme frischer Frühlingsaft zu  
 Immer mir und meinem Hain;  
 Und wir trauen uns die Kraft zu,  
 Ein Jahrhundert jung zu sein.

## Die Spätrose.

Ein Rosenstöckchen, früh erblüht,  
Ist übernacht erfroren,  
Als wie ein hoffendes Gemüth  
Die Hoffnung hat verloren.

Wenn nun die andern sommerlang  
Sich mit den Kronen schmücken,  
Muß es betrübt bei dem Gesang  
Der Nachtigall sich bücken.

Doch einen spärlichen Ersatz  
Hat ihm der Herbst bescheeret;  
Als rings die andern ihren Schatz  
Der Lebenslust geleeret;

Da trieb's am letzten Sonnenstral  
Aus innigen Gedanken  
Ein Rdölein noch, voll Lust und Qual  
Im kalten Hauch zu schwanfen.

O glücklich, die in lauer Luft  
Der Frühling ließ vergühn!  
So schaurig ist es, auf der Gruft  
Der Liebe zu verblühen.

---

## S o n n e n p l a n z.

Daß ich solch ein Häuschen hätte,  
 Wie die Windmühl' oben steht,  
 Die, nicht wechselnd ihre Stätte,  
 Doch nach jedem Wind sich dreht.

Daß ich so mein Häuschen drehen  
 Möchte, nach dem Winde nicht,  
 Sondern immer um zu sehen  
 Dir, o Sonn', ins Angesicht!

Daß ich von dir würd' am Morgen  
 Mit dem ersten Stral erquickt,  
 Und der letzte noch verborgen  
 Mir am Abend zugesüßt!

Doch wer hat zum Eigenthume  
 Sich so schönes Haus erkauft,  
 Wie die himmelhohe Blume,  
 Die sich nach dem Lichte dreht?

Welch ein Fürst wohnt gleich dem Burme  
 Auf der Sonnenblume Blatt,  
 Der vom goldgezackten Thurme  
 Stets die Sonn' im Auge hat!

## K u r P o m o n a.

Göttliche Pomone,

Wo du bist geboren,  
 In der schönen Zone,  
 Wandelst du mit Floren  
 Hand in Hand; die Blütenfrüchtelekronen  
 Webet ihr vererbt im Tanz der Horen.

Göttliche Pomone,

Wo ich bin geboren,  
 In der schlechten Zone,  
 Hab' ich nicht an Floren  
 Lust noch dir; sie ohne dich, du ohne  
 Sie, habt euern besten Reiz verloren.

Wenn der Lenz im Thale

Schüttet aus die Blüten,  
 Unter'm heißen Strale  
 Sommerauen brüten;  
 O wie labend, wenn auf voller Schale  
 Du mir wolktest saft'ge Früchte bieten!

Wenn im Harren Reife

Schon das Jahr verglommen,  
 Ist die duftig reife  
 Frucht erst nachgekommen;  
 Schauernd pflückt der Finger sie, der steife,  
 Und dem Gaumen ist die Lust benommen.

Als die Rose blühte,

War nicht reif die Traube,



Und als diese glühte,  
 Kahl die Rosenlaube,  
 Und die Poesie umsonst sich mühte,  
 Beide zu vermählen hier im Staube.

**Zur Ehre der Gans.**  
 Kirchweihlied.

Soll die Gans von jedermann  
 Sich nur lassen tadeln  
 Als gemein? doch Liebe kann  
 Auch Gemeines adeln.

Als ich von der Liebsten gieng,  
 Stell' an meine Stelle  
 Sie ein Gänschen ein, das steng  
 An zu wachsen schnelle.

Jedes Flaumchen dehnte sich  
 Unter ihrem Streicheln,  
 Wie ich selber sehnte mich  
 Einst nach ihrem Schmeicheln.

Als der Flaum zu Federn ward,  
 Gieng sie dran und rupfte  
 Ihm die zartsten aus so zart,  
 Wie sie sonst mich rupfte.

Endlich einen starken Kiel  
 Zog sie aus dem Fittig,  
 Schlizt' ihn auf und spizt' ihn viel,  
 Krizelte mir fittig:

„Liebster, komm! das Gändchen fett  
Ist genug gepfropfet,  
Und die Federchen ins Bett  
Sind bereits gestopfet.

Dauert doch sein weißer Hals  
Und sein junges Leben?  
Kann es doch nichts weiter als  
Einen Braten geben!

Bleib mir nur zu lang nicht aus,  
Oder trag den Schaden,  
Wenn ich muß zum Kirchweihschmaus  
Einen nähern laden.“

### Einladung aufs Land.

Wenn ihr aus der ersten Hand  
Liebt des Windes Blasen,  
Und zu streifen das Gewand  
Auf den thau'gen Rasen;  
Kommet, liebe Basen,  
Liebe Wätkern, kommt aufs Land!

Wollt ihr sehn statt Tänzerschritt  
Lamm und Böcklein springen?  
Beide Augen mögt ihr mit,  
Und zum Vogelstingen  
Auch die Ohren bringen,  
Aber keinen Appetit!

Zwar Rebhühner könnt ihr sehn,  
 Brüten an den Hecken,  
 Und im Kraute Häbchen sehn  
 Und die Löffel recken;  
 Aber eins zu schmecken  
 Lasset euch die Lust vergehn.

Denn die Leute von Geschmack  
 Wohnen in den Mauern,  
 Lassen uns im Wirtschaftsplatz  
 Auf dem Land versauern  
 Jäger, Hölzer, Bauern  
 Leeren in der Stadt den Saal.

Mag das Dörfchen noch so reich  
 Prangend sich umbäumen,  
 Schwellen an den Aesten gleich  
 Aepfel, Birnen, Pflaumen;  
 Nicht für unsre Gaumen  
 Macht die Landluft sie so reich.

Wol auf den gebühten Aun  
 Wächst des Viehes Futter;  
 Aber stadtwerts geht Kapann  
 Feist und Kalefutter;  
 Wolfeil ist die Butter  
 Dort, und theuer hinter'm Baun.

Und wer in der Gülle wohnt,  
 Läßt sich das behagen,  
 Was die Mühe nicht verlohnt  
 In die Stadt zu tragen,  
 In die Stadt, den Wagen,  
 Dem der Leib des Landes frohnt.

Darum, Freunde, wollt ihr satt  
 Werden, und uns sparen  
 Einen Boten in die Stadt;  
 Bringt uns mit Schwaaren,  
 Daß auch wir erfahren,  
 Was das Land für Gutes hat.

### Entschuldigung und Einladung.

Meine Freunde zu besuchen  
 Hindert immer mich das Wetter,  
 Da der Herbst igt an den Buchen  
 Golden säubt die grünen Blätter.

Uebel stimmt mich Wolf und Regen;  
 Sollt' ich in den schlechten Tagen  
 In die Stadt auf kothigen Wegen  
 Meine Wetterkainnen tragen?

Aber wenn die Tage sonnen,  
 Kömmt' ich dann mein Gärtchen lassen,  
 Wo des Jahres letzte Donnen  
 Ich nun muß zu Netze fassen?

Und so bleib' ich immer hocken,  
 Mag es regnen oder sonnen,  
 Bis ich in die Winterflocken  
 Mich wech' haben eingesponnen.

Wenn im Wintersonnenscheine  
 Eure Fenster streift ein bunter  
 Schmetterling, denkt, daß es meine  
 Seele sei, und öffnet munter.

Ober wenn ihr mich noch sehen  
 Wollt in meinem Raupenstand;  
 In die Stadt kann ich nicht gehen,  
 Also kommt zu mir aufs Land!

### Bedingte Einladung.

Wer mich in den trübsten Tagen  
 Will besuchen, sei willkommen,  
 Um die Wolken zu verjagen,  
 Die das Haupt mir eingenommen.

Mag er bringen Stadtgeschichten,  
 Die mich wenig nur bewegen;  
 Mag er aus der Welt berichten,  
 Woran mir nicht viel gelegen.

Mag er in des Wissens Kreise,  
 Wohin ich mich nie verfliegen,  
 Mit mir machen eine Reise,  
 Und nur gar zu hoch nicht fliegen.

Rücken, rütteln, zupfen, zerren  
 An Vorhängen, die die Pforte  
 Jener Welt wie Wolken sperren;  
 Scheint mir dann am rechten Orte.

Trüber Aussicht Unbedürfte,  
 Frost'ger Zeitung böse Winde,  
 Unzufriedne nah und ferne  
 Sind, was ich begreiflich finde;

Wo in die zu engen Räume  
 Meines Häuschens eingebannet,  
 Um gestörte Sommerträume  
 Mich der Unmuth übermannet.

Aber frei im Sonnenscheine  
 Wo ich sitz' in Gartenmitte,  
 Da gesteh ich, daß ich keine  
 Stadtgesellschaft mir erbitte;

Wo die Blumen Grüße tauschen  
 Mit mir und die Quellen scherzen,  
 Und die Lüfte still belauschen,  
 Was sich regt in meinem Herzen.

O die sonn'gen Stunden fliehen;  
 Laßt die letzten mich noch haschen,  
 Wie die Vögel, die schon ziehen,  
 Noch die rothen Beeren naschen.

Hier mit Sonnenschirm und Fächer  
 Bring, o glänzendes Gewimmel,  
 Nicht die Stadt und ihre Dächer  
 Zwischen mich und meinen Himmel.

Frei gesteh' ichs euch, ein neuer  
 Diogen vor meiner Tonne,  
 Daß so theuer mir nicht euer  
 Anflitz ist als meine Sonne.

### Reizende Beschränkung.

Weiser, nie in endlos weiter  
 Steppe schwinde dir die Spur;  
 An der Schöpfung Stufenleiter  
 Zähle fein die Sprossen nur.

Jede Staffel zu bestimmen  
 Sei dein Möglichstes gethan,  
 Die der Wurm hat zu erklimmen,  
 Bis er langt beim Menschen an.

Durch der Formen Scheinamwebung  
 Schaust du in des Seyns Gehalt,  
 Würdigest die höh're Strebung  
 In der niedrigeren Gestalt.

Höh'res bebt das Blatt am Rose,  
 Als das Felshaupt trogt im Sturm;  
 Höh'res fühlt, als blüht die Rose,  
 Der in sie begrabne Wurm.

Schau im Tod des Lebens Deutung,  
 Zeige, was Zerstörung baut,  
 Und erkenn' allein die Häutung  
 Als den Zweck der bunten Haut!

Aber mir laß die Versenkung  
 In der Schönheit Farbenspiel,  
 Mir die reizende Beschränkung  
 Auf ein Daseyn ohne Ziel.

Laß mich auf Kristallen steuern  
 Feuchter Flächen, unerschreckt  
 Vom gestaltlos ungeheuern,  
 Was des Lebens Abgrund deckt.

Was mein Auge nicht kann sehen,  
 Was mein Mund nicht singen kann,  
 Bönn' ich wohl dir zu verstehen,  
 Doch es rührt mein Herz nicht an.

Blumen, Vögel, Schmetterlinge,  
 Aller Tonen Poesie,  
 Hasch' ich, fang' ich, sammel' ich, bringe  
 Meiner Lieb in Liedern sie.

Wohl gefällt mir, was auf niedrer  
 Stufe selbst ein höchstes bringt;  
 Und es ist mir nichts zuwider,  
 Als was formlos aufwärts ringt.

Lieber matthisonisch bänglich  
 Will ich brechfeln meinen Reim,  
 Als verkrüppeln überschwänglich  
 Drängenden Gedankenkeim.

---

### Schusters Leisten.

Als ein neues Stiefelpaar  
 Ich mir wollte jüngst bestellen,  
 Sprach ich zu der zünft'gen Schaar:  
 Höret, Meister und Gesellen!



Fußbekleidung mancherlei  
 Habt ihr schon mir zugeschnitten,  
 Aber nie so tadelfrei,  
 Daß nicht meine Füße litten.

Schlappig war ein weites Paar,  
 Und zu eng das Knappgeschmückte,  
 Doch das allerschlimmste war,  
 Das, zu weit, mich dennoch drückte.

Nehmet euch zusammen jetzt,  
 Und ein solches Kunstwerk schaffet,  
 Das nicht den Geschmack verlegt,  
 Meister, und nicht knetpt noch kasset.

Oder andern Künstler zu  
 Muß ich meine Zuflucht nehmen,  
 Wenn ich mich nur soll dem Schuh,  
 Ihr nicht wollt dem Fuß bequemen. —

Lange hört' er mit Gehuld,  
 Endlich sprach er mit Verdrusse:  
 Nicht am Schuhe liegt die Schuld,  
 Sondern, Herr, an euerem Fuße.

Mein Gemächt ist kunstgerecht,  
 Und befriedigt all die meisten;  
 Eurer Zehen Schnitt ist schlecht,  
 Der sich nicht fügt meinem Leisten. —

Und der Streit ist ohne Schluß  
 Zwischen mir und meinem Schuster;  
 Weder gelten meinen Fuß  
 Läßet er, noch ich sein Muster.

Scheid es, liebes Publikum!  
 Wenn es dir nicht auch so gehet,  
 Daß mein neuer Schuh dir krumm,  
 Schief dein alter Fuß mir stehet.

### Die Dorfschulkinder.

Goldengrüne Flamme,  
 Birk', auf weißem Stamme,  
 Du so lieb und huldig,  
 O wie bist du schuldig  
 Solcher großen Plagen,  
 Die wir Kinder tragen;  
 Säusle schön, so tragen wir geduldig.

Unser Herr Schulmeister,  
 Um die bösen Geister,  
 Die ihn Winters plagen,  
 Aus dem Leib zu jagen,  
 Geht im Lenzthaublinken  
 Deinen Saft zu trinken;  
 Magst du dünnes Blut ihm nicht versagen!

Wenn er dich gezapfet,  
 Und nach Hause stapfet;  
 Wie will er's dir danken,  
 Daß dem Leberkranken  
 Du hast Heil gespendet!  
 Doch sein Jubel endet,  
 Wie er hört die Frau Schulmeisterin zanken.

In der nächsten Schule  
 Herrscht er hoch vom Stuhle:  
 „Höret meine Lehren!  
 Gehet und hol't in Ehren  
 Frische Birkenreiser,  
 Denn es soll ein Kaiser  
 Oder Küster Scepters nicht entbehren.“

Wie wir, scheu uns duckend,  
 Schon den Buckel juckend,  
 Sehn, ruft nach von drinne,  
 Frau Schulmeisterinne:  
 „Mir auch müßt ihr lesen  
 Einen frischen Besen,  
 Daß mir nicht mein Antheil Macht entrinne.“

„Wenn an eurem Blute  
 Des Monarchen Ruthe  
 Sich zu streng erprobet,  
 Und der Aufruhr tobet,  
 Will ich drein mich legen  
 Und die Stub' ausfegen,  
 Daß ihr mich als Friedensstifterin lobet.“

Dich nun, liebe Birke,  
 Bitten wir: bewirke,  
 Daß wir werden weiser!  
 Deine neuen Reiser  
 Mögest du behalten,  
 Mache, daß die alten,  
 Fein geschonet, uns berühren leiser.

Diese, die wir schneiden  
 Um sie selbst zu leiden,

Sind von den gelinden;  
 Doch den Besen binden  
 Wir mit derbem Stiele,  
 Daß zu seinem Ziele  
 Er ausbauern mög' in Sturm und Winden.

Dann wird er bewähret,  
 Wenn auf ihm sie fährt  
 Aus dem Schlot mit Brause  
 Zum Walpurgischaufe,  
 Und vom reichen Feste  
 Dem Gesind die Reste,  
 Würst' und Schinken, bringet mit nach Hause.

„Sagt, woher ihr's brachtet,  
 Da ihr nicht geschlachtet?  
 „„Die Schulkinder brachten  
 Mir es zu Weihnachten.““  
 Sollten wir's verrathen,  
 Daß wir das nicht thaten,  
 Da wir doch dazu den Besen machten?“

Unser Herr Schulmeister,  
 Würst' und Schinken speist er,  
 Doch mit sauern Nieren;  
 Riecht er wol an ihnen,  
 Wo sie her gekommen?  
 „Und nicht mitgenommen  
 Hast du mich zum Fest, wo du erschienen?“

„„Sei mit dem zufrieden,  
 Was dir ist beschieden;  
 Ist und werde feister!  
 Aber laß, o dreister,

Dir's vergeh'n zu fahren  
 Mit den Herenschaaren,  
 Da du weißt, du bist kein Hexenmeister.““

### Der Paradiesbach.

Ein Bach an meinem Garten fließt,  
 Der wogen macht die Mühle,  
 Und murmelnd mir das Ohr verschließt  
 Vor'm fernen Dorfgewühle;  
 Und fließt der Bach nur immer voll,  
 Nicht weiß ich, was ich wünschen soll.

Doch kommen mich zu peinigen  
 Die schlimmsten von den Tagen,  
 Die Tage, wo zu reinigen  
 Der Bach wird abgeschlagen.  
 Der Bach, er war mir rein genug,  
 Und soll bedürfen Reinigung!

Was nennen sie denn reinigen?  
 Begrabnen Schmutz erwecken,  
 Um zu beaugenscheinigen,  
 Was klug die Wasser decken,  
 Zu häufen auf am Uferdamm,  
 Was gut im Grunde lag, den Schlamm.

Auf einem schlamm'gen Grunde steht  
 Die reinste Fluth der Erde,  
 Und wer sie geh'n läßt wie sie geht,  
 Erspart sich selbst Beschwerde;  
 Doch das ist nicht des Weltlaufs Art,  
 Daß er Beschwerden uns erspart.

Nun stockt der Schwung der Seele, wie  
 Der Mühle Flügel stocken,  
 Und traurig liegt die Phantasie  
 Mit meinem Gärtchen trocken;  
 An Wurzeln lechzt der Erlentamm,  
 Und nicht zur Tränke geht das Lamm.

Dagegen kommt ein Kinderheer  
 Im zähen Roth zu waten,  
 Wie Israël durchs rothe Meer,  
 Als ab die Wasser traten,  
 Und suchen ob ein Fischchen noch  
 In einem Pfützchen sich verkroch.

Und schleppen, statt in Netz und Garn,  
 In Schürzchen und in Käppchen,  
 Die armen eingefangnen Narr'n,  
 Elzighen und Kaulquäppchen,  
 Und lärmten mir die Ohren voll,  
 Und machen meine Weisheit toll.

Ich wollte, daß euch Kapp' und Schurz  
 Nur Schlang' und Kröte trüge,  
 Und unversehns der Wassersturz  
 Ob euch zusammenschläge —  
 Doch halt, und werde nicht so warm!  
 Auch deine Kinder sind im Schwarm.

Schlimm geht es mir, doch kann ich mich  
 Noch mit den Fischen trösten;  
 Man wird doch nicht so jämmerlich  
 Mich siedend nun und rösten.  
 Schon morgen kehrt zurück die Fluth,  
 Und reißt mich aus der Todesgluth.

Und wieder faust der Mühle Schwung,  
 Und wieder wogt die Seele,  
 Und in der grünen Dämmerung  
 Lockt meine Philomele;  
 Und wieder erst in einem Jahr  
 Droht meinem Paradies Gefahr.

Das Paradies im Himmel muß  
 Doch einen Vorzug haben  
 Vor dem auf Erden, daß zum Schluß  
 Man gern sich läßt begraben.  
 Wie dieses hab' es einen Bach,  
 Doch ohne solches Ungemach.

Des Paradieses Wasser fließt  
 Wol ohne Schmutz der Erde;  
 Nicht fürcht' ich, wenn es mich umschließt,  
 Daß es gereinigt werde.  
 Denn, wem das Reine nicht ist rein,  
 Geht dort nicht mit den Reinen ein.

### M e i n B a u m.

Ich war auf meinen Baum gestiegen  
 Tief in des Waldes Mitte,  
 Und wollte mich im Wipfel wiegen,  
 Zu lernen Vogelsitte;  
 Denn nie hat vogelgleich gesungen,  
 Wer nicht der Erde sich entschwungen.

Nicht wie der Vogel kann ich fliegen,  
 Doch brauch' ich nicht die Schwinge;  
 Denn, ob erflogen ob erstiegen,  
 Wenn ich nur droben singe.

Und froh sang ich herab von oben,  
Und fühlte leicht mein Herz gehoben.

Wie anders doch als in der Tiefe  
(Sang ich aus meiner Grüne)  
Nimmt in der Vogelperspective  
Sich aus des Lebens Bühne;  
Wie eitel ist der Menschen Trachten,  
Wenn wir's von solcher Höh' betrachten.

Steinmehnenfleisch ist zu bebauern,  
Der aus der Erde Gründen  
Die Felsen reißt, um aufzumauern  
Den Bau der Hochmuthsünden,  
Der Thurm, der wie verzaubert starret,  
Vergebens der Erlösung harret.

Er darf sich nicht im Winde neigen,  
Noch seine Wurzeln strecken,  
Nicht jeden Frühling höher steigen  
Und grün sein Haupt bedecken;  
In ew'gem Winter eingefroren,  
Bleibt alle Lust an ihm verloren.

Und wer auf seinen Firß gekommen,  
Den wird der Schwindel plagen;  
Und wen sein Schooß hat aufgenommen,  
Wird als Gefangner klagen.  
Wie anders sind die freien Sassen  
Des Thurms, den Gott hat wachsen lassen.

Geschaukelt auf der laub'gen Gabel,  
Fürcht' ich nicht anzustoßen  
Am Rath des Himmels, wie's von Babel



Geschah dem Thurm, dem großen,  
 Von dem man singen hören wollte  
 Die Engel, daß ihr Schöpfer grollte.

Ich darf auf meinem Gottesthurme  
 Wol ihrem Sange lauschen.  
 Wie ist mir denn? hör' ich im Sturme  
 Schon ihren Fittig rauschen?  
 Doch als ich wollte näher spähen,  
 Gewahrt' ich einen Zug von Krähen.

Zu beiden Seiten und zu Häupten  
 Sie schlangen mit Ergrimmen  
 Sich um mich her, und mich betäubten  
 Nicht engelgleiche Stimmen.  
 Sie fragen wol, wie ich im Orden  
 Der Vögel aufgenommen worden?

Doch wie sie um mich sich verflochten  
 In immer dichterm. Knäule,  
 Merkt' ich, daß sie mich halten mochten  
 Für ihren Feind, die Gule;  
 Und lachte, wie Lachtauben lachen,  
 Um ihrem Wahn ein End' zu machen.

„Wer lacht denn da? in Gottes Namen!“  
 „„Wer fragt denn da?““ „Der Jäger.“  
 Der Jäger kam, und mit ihm kamen  
 Zu Walde zwei Holzschläger  
 Mit Aexten, für den Baum geschliffen,  
 Auf dem ich vogelgleich gepfliffen.

„Wie sind Sie da hinauf gekommen?  
 Mein Herr!“ sprach er verlegen.

„Weil nicht geflogen, wol geklommen.“

„Und, lieber Herr, weswegen?“

Um nicht für närrisch ihm zu gelten,  
Wollt' ich mich lassen kindisch schelten,

Und sprach: „„Mein Freund, um auszunehmen  
Ein Duzend Vogelnester.““

Herunter stieg ich mit Beschämen,

Er aber sprach: „„Mein Bester!

Ich hör's an diesen lauten Schaaren,  
Daß es wohl Krähennester waren.“

„Sie haben um's gemeine Beste

Sich so viel Müß' gegeben.

Ich selber lass' in keinem Neste

Die Rabenbrut am Leben;

Sie taugt zu fressen nur und schreien

Und Unglück uns zu prophezeien.

„Mit Staunen seh' ich, daß im Gipfel

Sie klettern wie ein Wiesel;

Doch blieb von Ihrem Rock ein Zipfel

Dort oben in der Zwiesel.

Sie brauchten hier sich nicht zu plagen,

Weil doch der Baum wird umgeschlagen.“

Ich sprach: „das thut mir leid von Herzen;  
So ist mein Kleid zerrissen.“

Er sprach: Das ist wol zu verschmerzen,

Wenn's nicht die Leute wissen.

Er sah mich an mit list'gen Mienen,

Ich gieng, und ließ ein Trinkgeld ihnen.

### Mein Park.

Jüngst ward ich unzufrieden  
Mit mir und meinem Thal,  
Darin mir ist beschieden  
Ein Streifchen kurz und schmal;

Ein Gärtchen, dessen Räumchen  
In sich zusammendrängt  
Zwei Beetchen und ein Bäumchen,  
Das über's Zäunchen hängt.

Und als ich ausspazieret,  
Ward erst mein Sehnen stark,  
Wie sich mein Blick verlieret  
Im weiten Herrenpark.

Der Schattengänge Windung  
Durch grüne Dämmernacht!  
Fast wäre die Empfindung  
Des Neids in mir erwacht.

Wie laut - die Bächlein schwägen,  
Wie still die See'n stehn,  
Und auf umbüschten Plätzen  
Nach mir die Rehe sehn!

Wie lieblich wär es wohnen  
In diesem Gartenhain,  
In diesen Laubeskronen,  
Wenn alles wäre mein!

Sein Herr sieht nicht in Jahren  
 Hier wachsen Laub und Gras;  
 Und wenn er kommt gefahren,  
 Sieht er durch Fensterglas.

Doch wird für ihn im Parke  
 Gerüstet fort und fort;  
 Es gehn mit Hack und Harke  
 Geschäft'ge hier und dort:

Ein Junger und ein Alter,  
 Ein Mädchen und ein Kind,  
 Ein Gärtner, ein Verwalter,  
 Und allerlei Gesind.

Und wenn ich sollte walten  
 Nun dieser Gartenwelt,  
 Womit sollt' ich erhalten  
 Das Volk, das sie erhält?

Da wollt' ich selbst nicht länger  
 Der Herr des Parkes seyn;  
 Nur zum Spazierengänger  
 Bedang ich drin mich ein.

Doch so, wie mancher Leser  
 Als Herrn der Dichterflur  
 Sich selbst, und als Verweser  
 Ansieht den Dichter nur;

So träumt' ich Wandelgeher  
 Mich in den Traum hinein,  
 Bestellt zum Parkaufseher  
 Sei mir der Herr allein.

Wie schön weiß er zu ziehen,  
 Was ich mir ausgedacht!  
 Wie hat er die Partieen  
 Mir hier zu Dank gemacht!

Das konnt' ich selbst nicht hoffen;  
 Das hat mich überrascht.  
 Mein Wunsch ist übertroffen,  
 Und mein Gedank' erhascht.

Hier tadl' ich zwar im Stillen,  
 Die Aussicht hemmt der Strauch;  
 Doch läßt man seinen Willen  
 Einmal dem Gärtner auch.

Da stieß ich mich im Traume  
 An einen starren Pfahl;  
 Der steht in diesem Raume  
 Doch nicht nach meiner Wahl.

Und hoch am Pfahl ein Brettchen  
 Besagte klar und scharf,  
 Daß man hier jedes Blättchen  
 Sehn, doch nicht brechen darf;

Diemeil der Herr der gnäd'ge  
 Den Park hab' aufgethan,  
 Daß man darin nicht schäd'ge,  
 Und es mit Dank seh' an.

So bin ich nun nicht länger  
 Der Herr in diesem Gain;  
 Doch läßt man Frühlingsfänger  
 In jeden Garten ein.

Ich kann hier taglang fliegen  
 Durchs Grün im freien West,  
 Und Nacht's mich ruhig schmiegen  
 Daheim in's enge Nest.

Und fällt es ein dem Herren,  
 Den Park zu sperren gar;  
 Wie denn die Herren sperren  
 Jetzt manches wunderbar;

So acht' ich's gleich dem Quarke,  
 Um den ein Hund sich zerrt,  
 Und flüchte zu dem Parke,  
 Den mir kein Mensch versperret;

Zum Park von allen Parken,  
 Der über Berg und Thal  
 Sich zieht, so weit die Marken  
 Setzt Sonn' und Mondenstrahl.

Bestellt zu seinen Pförtnern  
 Sind Früh- und Abendroth,  
 Und angestellt zu Gärtnern  
 Lenz, Sommer, Herbst und Tod.

Der Park steht offen allen  
 Vom Herrn dem gnädigen,  
 Die drinnen friedlich wallen  
 Und auch nicht schädigen.

### Die Bwergengänge.

Im Walde sind Wege  
Die Kreuz und die Duer,  
Durch's dichtste Gehege  
Dahin und daher.

Wohin ich mich wende  
Durch's wirre Geflecht,  
Doch find' ich am Ende  
Mich wieder zurecht.

Die Wege, sie scheinen  
Gemacht wie zum Gehn,  
Doch hab' ich noch keinen  
Sie gehen gesehn.

Und wie ich gekommen  
Durch Dünn und durch Dicht,  
Nie ist mir bekommen  
Ein Menschengesicht.

Es drückten von Füßen  
Die Spuren sich ein,  
Die Füße doch müssen  
Die größten nicht seyn.

Ich sehe die Stapfen  
So seltsam gepflanzt,  
Als ob sie ein Zapfen  
Der Tanne getanz.

Ich denke, vom Berge  
Das kleine Geschlecht,  
Es machten die Zwerge  
Den Weg sich zurecht.

Warum nie begegnen  
Die heimlichen mir,  
Dem schweifend verwegnen,  
In ihrem Revier?

Sie gehn nicht am Tage  
In ihrem Geschäft;  
Es hat mich im Hage  
Noch keiner geäfft.

Doch hab' ich im Düstern  
Ein Glimmern gesehn,  
Gehöret ein Flüstern,  
Ein Wispern und Behn.

Und da, wo am Steine  
Mein Fuß ist gerutscht,  
Da ist durch die Beine  
Mir einer gehutscht.

Und manchmal da windet  
Der Pfad sich so kraus,  
Und plötzlich verschwindet  
Er ganz und ist aus.

Umkehr' ich mit Grausen,  
Und höre wie's ruft;  
Da mögen wol haufen  
Die Zwerg' in der Klufft.



Ich dank' euch, ihr Bichte,  
 Daß ihr da die Bahn  
 Gebrochen durch's Dichte,  
 Wo Menschen nicht nah'n.

Kein Weg ist mir theurer;  
 Ihr habet ihn nur  
 Gebildet nach eurer,  
 Nicht meiner Statur.

Ihr möget wol schlüpfen  
 Durch's Zweigegebräng,  
 Ohn' Anstoß auch hüpfen  
 Durch's Laubengehäng.

Doch ich muß mich drücken  
 Und drängen mit Zwang,  
 Und bücken den Rücken  
 In euerm Gang.

---

### Der Storch.

Obdach sucht der Vogelschwarm  
 Unter'm Laubgemache;  
 Aber nie ist dir's zu warm,  
 Storch, auf deinem Dache.

In der Sonne Mittagsbrand  
 Bähst du dich behaglich,  
 Unter dir des Schornsteins Wand  
 Raucht dazu mittaglich.

Wenn du recht dich durchgehst  
 Unten hast und oben,  
 Auf den breiten Flügeln ist  
 Hast du dich erhoben.

Und zum Sumpfe schwebest du,  
 Holest einen Braten,  
 Und nicht widerstrebest du  
 Durch das Raß zu waten.

Run für deinen Mittagstisch  
 Fang, und sei nicht bange,  
 Kalten Frosch und kalten Fisch,  
 Oder kalte Schlange.

Sieh; vom Dach entgegen klappt  
 Schon gemach dein Junger:  
 Der darnach vorwegen schnappt,  
 Weil er auch hat Hunger.

Aber eine Weile noch  
 Hältst du hoch den Schnabel.  
 Eile dich, beeile doch,  
 Lieber Koch, die Gabel!

Und nun legt dein Kind sich am  
 Gaaren Mittagsbrode,  
 Oben gaar von Sonnenflam',  
 Untenher vom Schloße.

Wie empor des Herdes Rauch  
 Dampfet die Gerüche,  
 Habt ihr eben droben auch  
 Keine kalte Küche.

Sei des Glückes Sonnenschein  
 Immer auf dem Hause,  
 Und darin für Groß und Klein  
 Immer was zum Schmause!

Storch, der du in Gottes Hut  
 Auf dem Dache brütest,  
 Er behüte deine Brut,  
 Wie du es behütest!

Daß die Feurdoppelkraft  
 Droben und am Herde,  
 Dir ernährend Leben schafft,  
 Nie verzehrend werde!

Laß uns kalte Schlangen nie  
 Durch den Schornstein gleiten;  
 Storch, wenn du gefangen sie,  
 Friß sie auch bei Zeiten!



**III.**

**Jannar und Februar 1833.**

---



### Zum Neujahrsgmaus.

Bedenklich hat es hier und dort gebraust,  
 Und kritisch ward Europas Lage;  
 Wir aber haben ruhig fort geschmaust  
 Zu jedem neuen Monatstage.  
 Und wie im Zweifel der Gefahr  
 Das alte Jahr geschieden,  
 Sehn wir im neuen, Paar und Paar,  
 Uns hier mit uns und mit der Welt im Frieden.

Denn glücklich ist der Donnerschlund verstummt,  
 Der unser Gleichgewicht bedrohte;  
 Er war, wie furchtbar auch sein Mund gesummt,  
 Doch ein verummter Friedensbote,  
 Der so mit seinem fetten Gruf.  
 Die Politik nur schreckte,  
 Wie auf den Straßen Schuf um Schuf  
 Die Polizei in der Neujahrnacht neckte.

Run geht das Jahr, und das Jahrhundert auch,  
 Entwickelnd Neues aus dem Alten.  
 Der Winter schauert vor dem muntern Hauch,  
 Der einst den Frühling wird entfalten.  
 Kein absoluter Winter bricht  
 In unsern Jahresreigen;  
 Und ist der Himmel licht noch nicht,  
 Doch gegen Norden ist die Sonn' im Steigen.

### Bum heiligen Dreikönigstage.

Alle Könige sollen leben!  
 Der König zuerst über Tod und Leben,  
 Der König über Himmel und Erden,  
 Ueber die Hirten und über die Herden;  
 Dann alle, die er hat angestellt  
 Nach Zeit und Raum, wie es ihm gefällt,  
 Geisterkönige, Weltstatthalter,  
 Menschenkönige, seine Verwalter,  
 Denen er gibt zur Verwaltung die Kraft,  
 Und zieht sie dafür zur Rechenschaft.  
 Es lebe der starke König der Thiere,  
 Der Löw' in seinem Jagdreviere,  
 Und sei bedankt, daß er nicht zum Jagen  
 Bei uns seinen Sitz hat aufgeschlagen.  
 Er möge ferner sein Jagen treiben,  
 Und von fern uns gewogen bleiben.  
 Hoch lebe der geflügelten Schaar  
 Edler König, der Adelaar,  
 Der nach der höchsten Beut' ins Licht  
 Schaut, und Erblindung fürchtet nicht.  
 Es lebe mit Augen sonnenhaft  
 Jeder König der Wissenschaft,  
 Der Blick um Blick uns die Nacht erheitert,  
 Schritt für Schritt uns die Welt erweitert.  
 Es lebe jeder König der Kunst,  
 Der mit spielendem Farbensunft  
 Das ernste unendliche Licht umzirkt,  
 Regenbogen des Friedens wirkt.  
 Wahres und Gutes wird sich versöhnen,  
 Wenn sich beide vermählen im Schönen.  
 Nun leben, die vor der Thüre stehn, —  
 Laßt sie herein, eh sie weiter gehn,



Denn gekommen sind sie von fern,  
 Die heil'gen drei Könige mit dem Stern.  
 Sie stehen fragend vor den Thoren:  
 Ist alhier der König geboren,  
 Dessen Stern wir im Osten gesehn,  
 Den wir im Westen zu suchen gehn?  
 Gebt ihnen in Wahrheit den Bericht:  
 Geboren ist hier der König Licht,  
 Oder geboren wird er eben,  
 Dem Anbetung die Könige geben,  
 Dem Anbetung die Weisen geben,  
 Der selbst sich gebärende König soll leben,  
 Und die ihn gebiert in unserm Sinn,  
 Liebe, die Himmelskönigin.

### Thomastag.

Sagt, warum der Tag Sankt Thomas  
 Wird gefeiert vor Weihnachten,  
 Nicht vielmehr nach Ostern eben,  
 Wo sie ihm die Kunde brachten,  
 Die der Zweifler da nicht glaubte,  
 Von dem Herrn dem auferwachten?

Aus dem klaren Frühlingshimmel  
 Bannten wir den trüben Schatten  
 In die tiefsten Winternächte,  
 Die dem Zweifel gern sich gatten.  
 Dem schwachglaubigsten der Jünger  
 Kommt das schwache Licht zu Statten,  
 Und wir räumten ihm den Tag ein,  
 Weil wir keinen kürzern hatten.

Doch dem Lichtverzweiflungstage  
 Folgt die Lichtgeburt Weihnachten,  
 Wie der Frühlingstodestrauer  
 Schnell das Fest des Auferwachten.

### Die Fensterbilder.

Ein guter Freund hat lassen schildern  
 In einer Reihe Landschaftsbildern  
 Sich alle die ihm liebsten Szenen  
 Aus seiner Jugendwelt, auf denen  
 Er was erlebt, erstrebt, erlitten,  
 Und vorwärts einen Schritt geschritten.  
 O Jugendtraum, wo du zerronnen,  
 Was hätten bessres wir eronnen,  
 Als vor dem Geiste deine theuern  
 Erinnerungen zu erneuern?  
 Und wer sie besser nicht kann fassen,  
 Mag sie in Farben malen lassen.  
 Wo wird er sie nun lassen prangen?  
 Er wird sie haben aufgehangen  
 Genüber seinem Schreibtische,  
 Damit sich dran sein Blick erfrischt,  
 Wenn etwan er die Lust verlieret  
 Am Klassiker, den er studieret.  
 O nein! Er wohnt zu ebner Erde,  
 Wo manche Störung und Beschwerde  
 Ihm schufen die Vorübergeher,  
 Neugierig müß'ge Fensterseher;  
 Den Einblick ihnen zu verbauen,  
 Gibt ihnen Schönes er zu schauen:  
 Es ist die neuste Kunstfindung,  
 So schön als nützlich in Verbindung.

Die Bilder prangen nicht auf Leinwand,  
 Sie aufzuhängen an der Steinwand;  
 Sie sind gemalt auf dünne Fäden,  
 Zu dienen statt der Fensterläden.  
 Für den der draußen steht, vereinen  
 Die einzeln Fäden sich und scheinen  
 Ein ganzes Bild voll Farbenshimmer,  
 Ihm leihet den dunkeln Grund das Zimmer;  
 Doch dem, der sie besieht von innen,  
 Sind sie durchsichtig, wie von Spinnen.  
 So ist sein Fenster nun staffieret,  
 Daß Niemand sieht, wie er studieret,  
 Er aber kann gemächlich sehen,  
 Die draußen vor den Bildern stehen;  
 Er kann die Züge unterscheiden,  
 Und sich an ihrem Staunen weiden;  
 Das mag er zum Erfasse haben,  
 Daß ihn die Bilder selbst nicht laben,  
 Auf die er für die Welt verzichtet.  
 So hab' ich für die Welt gebichtet.  
 Doch außer dem, was ich geschaffen,  
 Damit die Fremden es begaffen,  
 Hab' ich auch was mich selbst erquicket,  
 Und was noch hat kein Mensch erblicket.

---

### G u t e n A b e n d !

Eine Sitt' ist hier im Lande: Kommt dir auf den Wegen  
 In der Früh' ein unbekannter Wandersmann entgegen,  
 Wie er dir vorüber schreitet, dich mit Gruß begabend,  
 Wünscht er dir am frühen Morgen einen guten Abend.

Daß dir das verkehrt nicht scheine, darfst du nur bedenken,  
 Daß nicht auf das Gegenwärt'ge sich die Wünsche lenken.  
 Da er nun dich siehet schreiten, guten Morgen habend,  
 Wünscht er dir dazu beizeiten einen guten Abend.

Schließlich wird der Morgengruß zum Abend hingeschoben,  
 Weil den schönen Morgen muß ein schöner Abend loben.  
 Die am Morgen wachen Sorgen hüllt der Abend labend;  
 Und so wünscht mir nur am Morgen einen guten Abend!

Wenn der Schiffer ausgelaufen, sucht er einen Hafen;  
 Und wer morgens aufgestanden, will am Abend schlafen.  
 Allen euch, nach einem Ziele rennend, laufend, trabend,  
 Ist es gut am Morgen wünschen einen guten Abend.

Selbst der Sonn' im Morgenglanz ist jach zum Abendrothe,  
 Und die Blüt' im Frühlingskranz ist nur der Herbstfrucht Bote,  
 Und der Strom aus Osten eilt ins Westmeer sich begrabend;  
 Aller Schöpfung sei ertheilt zum Gruß ein guter Abend!

Doch zu einer Sitt' im Lande will ich dies noch machen,  
 Wie sie schon aus Schlafengehen denken beim Erwachen,  
 So beim Schlafengehen will ich aufs Erwachen sorgen,  
 Und zum Abend allen wünschen einen guten Morgen.

---

### Der patriarchalische Schmaus.

(1. Mos. 18.)

Ich war in einem Freundeshause  
 Bei einem patriarchalischen Schmause,  
 Geladen auf einen Löffel Suppe,  
 Aber das war nur die erste Gruppe,

Dann kamen viel andre, bei denen besser  
 Zu gebrauchen war Gabel und Messer.  
 Ich dachte: Das geht wie bei Abraham,  
 Als der dreifaltige Gast ihm kam,  
 Den lud er unter den Baum, und bot  
 Ihm an, wie er sagt', einen Bissen Brot,  
 Aber er gab einen Wink dem Weibe:  
 Nimm drei Dreilinge Weizenmehl,  
 Knet' und back eine Kuchenscheibe!  
 Und dem Gesind  
 Gab er Befehl:  
 Schlachtet geschwind  
 Ein junges Kind!  
 Alles das war bereit wie der Wind;  
 Und zum Beiessen kam  
 Noch Milchspeiß' und Rahm.  
 Dafür ward damals dem Abraham  
 Verheißen zum Lohn  
 Auf's Jahr ein Sohn,  
 Darüber lachte  
 Sarah, die ihres Alters dachte.  
 Unsrer Wirthin, die jung' und schöne,  
 Braucht keinen Sohn,  
 Sie hat schon Söhne;  
 So gehn wir mit schönem Dank davon.

---

### W i n t e r z w i e s p a l t.

Hinten am Ofen ist es warm,  
 Vorn an dem Fenster ist es hell;  
 Und ich rück' arbeitend mit Harn  
 Von der einen zur andern Stell':

Hinter dem Ofen seh' ich nicht,  
 Und es friert mich am Fenster licht;  
 Ach daß eines dem andern gebricht!

Mag der leidige Winter vergehn,  
 Der die belebenden Kräfte trennt,  
 Und der Obem des Frühlings wehn,  
 Weltversöhnendes Element!  
 Nur wo Wärme mit Licht ist eins,  
 Wird nicht der Schein entbehren des Seyns,  
 Und das Seyn nicht des holden Scheins.

---

### Der Halbrock.

Den Hausrock trug ich den langen,  
 Bis er in Feszen gegangen;  
 Da ließ ich, mich besser zu kleiden,  
 Die untere Hälfte abschneiden,  
 Und heilte die oberen Blößen  
 Mit den entbehrlichen Schößen.  
 Scheint er unangenehmer,  
 Doch ist der Rock nun bequemer;  
 Es waren nicht nur entbehrlich  
 Die Schöße, sondern beschwerlich.  
 Nun brauch' ich nichts aufzuheben,  
 Will ich zum Sitz mich begeben,  
 Und trete nicht auf die Schleppe,  
 Wenn ich aufsteige die Treppe,  
 Verwirre mich nicht ins Gefieder,  
 Bück' ich zum Boden mich nieder,  
 Zu zieh'n ein Buch aus dem Staube;  
 Und wandl' ich, träumend vom Laube  
 Des künft'gen Leuzes, am Schimmer

Der Kerz' als Sonne, durchs Zimmer  
 Als durch hesperische Haue,  
 So baumelt mir nichts um die Beine;  
 Und wenn ich am Tisch anstrolche,  
 Werf' ich nichts um mit dem Schweife.  
 Und wenn ich Hesiodos lese,  
 So fühl' ich wie ich genese,  
 Aufgeht mir die Hypothese,  
 Die lang ließ Löhung mich wissen,  
 Wie er im Grazientanze,  
 Der Hausbelehrung beflissen,  
 Sang auf helikonischer Schanze:  
 Thöricht, die nicht wissen, wie mehr ist das Halb denn  
 das Ganze.

Lang tappt' ich in Finsternissen,  
 Nun seh' ichs in vollem Glanze:  
 Der halbe Rock unzerrissen  
 Ist mehr als zerrissen der ganze.

### V o m l e t z t e n G e r i c h t.

Es sitzen die Bösen und die Frommen  
 An einer Tafel, deren Licht  
 In Sonn' und Mond ist angekommen,  
 Und deren Kränze der Frühling flücht.  
 Von Düften ist sie ganz umschwommen,  
 Und von aller Gerichte Gewicht  
 Ist so die Tafel eingenommen,  
 Daß sie sich biegt, und nur nicht bricht.  
 Die schlechten schwachen sitzen bekommen,  
 Die guten starken voll Zuversicht;  
 Alle harren auf was da soll kommen,  
 Was man ihnen zum Schluß verspricht.

Wer sich am ersten Gericht übernommen,  
 Dem ist bange vorm letzten Gericht,  
 Das nur dem wird wohlbekommen,  
 Der sich noch satt gegessen nicht.

---

### A n s i c h t e n .

Die Menschen immer dorthin schau'n,  
 Wo erst ein Schlag gefallen,  
 Und meinen, wenn sie nur dort vorbau'n,  
 So sein sie sicher vor allen;  
 Da wolkengleich doch wechselt Gefahr,  
 Wie die Gewitter in einem Jahr  
 Nicht Einer Straße wallen.

Ihr schaut besorgt nach dem Süden zu,  
 Weil schwül es von dort euch geworden,  
 Und seid vorm Norden in guter Ruh,  
 Doch bläst es kalt aus dem Norden.  
 Es ist ein kühler erfrischender Hauch.  
 Ja, hüte dich, thoreitblühender Strauch,  
 Dein kühler Freund wird dich mord'en.

---

### A u s d e r K i n d e r s t u b e .

Aus der Kinderstub' ein Märchen.  
 Zu Weihnachten kam ein Pärchen  
 Zuckerwerk gesandt vom Bäschen, —  
 Warb ein Jäger und ein Häschen,  
 Warb ein Schäfer und ein Lämmchen  
 Neben einem Tannenstämmchen?  
 Nicht mehr weiß ich's, kurz: ein Männchen



Und ein Thierchen bei 'nem Tämmchen.  
 Und die Mutter sprach dem Ernste,  
 Ihrem jüngsten, zu mit Ernste:  
 Dieses sollst du nur betrachten,  
 Aber nicht zu essen trachten.  
 Doch, ihn erst zu prüfen eben,  
 Ward ihm nur das Thier gegeben,  
 Sie behielt den Mann zurücker,  
 Das gereichte dem zum Glücke.  
 Denn sein Thierchen nahm das Bübchen,  
 Sperrt' es in sein Spielzeugschübchen,  
 Kam dann stündlich zu der Mutter:  
 Gib mir für mein Thierchen Futter!  
 Aepfel gab sie ihm und Semmeln,  
 Was nicht Haasen taugt noch Hämmeln,  
 Doch der Fütterer selber aß es,  
 Meinte stets, sein Thierchen fraß es.  
 Als nun lang der arme Schlucker  
 So geweidet seinen Zucker,  
 Und sein Auge dran geweidet,  
 War ihm diese Lust verleidet.  
 Er begann es zu belecken,  
 Und es mochte süß ihm schmecken,  
 Und mit einmal war das Köpfschen  
 Ab dem zuckernen Geschöpfchen.  
 Und wie's mit dem Haupt gelungen,  
 War das Ganze bald bezwungen.  
 Als er nun nicht mehr um Futter  
 Kam zu betteln bei der Mutter,  
 Merkte sie, daß was geschehen,  
 Sprach: Laß mich dein Thierchen sehen!  
 Und der Sünder stand betroffen.  
 Mutter sprach: Ich will nicht hoffen,  
 Daß du's habest aufgeessen?

„Mutter, neig! doch aufgefressen.“  
 Wie? gleich wilden Raubthierhorden?  
 „Ja! ich war der Wolf geworden;  
 Weil du von dem Wolf doch immer  
 Abends uns erzählst im Zimmer.“  
 Und du hast es ganz gegessen?  
 „Nur soviel der Wolf kann fressen,  
 Nur das Thierchen, nicht das Lämmchen.  
 Aber gib mir nun das Männchen,  
 Das will ich bewahren besser.“  
 Mutter sprach: Ein Menschenfresser  
 Willst du werden ungeheuer?  
 Und das Kind ward roth wie Feuer.  
 Doch sie sprach: daß wir's verbessern,  
 Will ich doch von Menschenfressern  
 Abends auch dir vorgetragen,  
 Will ich's Männchen dir versagen,  
 Daß nicht etwa gar, mein Kindchen,  
 Du's verschlingest samt dem Flintchen.  
 Oder ob gesagt sie habe,  
 Statt der Flinte: mit dem Stabe;  
 Das kommt darauf an, ob Jäger  
 Es gewesen oder Schäfer.

### Die nickende Mutter.

Die Kinder spielen Nachts am Tisch,  
 Die Mutter strickt;  
 Der Kinder Augen blicken frisch,  
 Die Mutter nickt.

Die Äpfel stehn noch auf dem Tisch,  
 Und jeder blickt  
 Die Kindlein an verführerisch,  
 Die Mutter nickt.

Ein purpurstreif'ger, mit Gemisch  
 Von Gold gestickt,  
 Lacht einem gar zu zauberisch,  
 Die Mutter nickt.

Da streckt es nach dem goldnen Fisch  
 Die Hand geschickt;  
 Nehm' ich ihn? fragt es schmeichlerisch;  
 Die Mutter nickt.

Und eines folgt dem andern risch,  
 Und jedes spickt  
 Sich seine Tasche räuberisch;  
 Die Mutter nickt.

Die Vögel räumen ab den Tisch,  
 Und alles pickt,  
 Und fürchtet sich vor keinem Wisch;  
 Die Mutter nickt.

Der Vater fragt gebieterisch,  
 Ob das sich schickt?  
 Die Knaben doch antworten frisch:  
 Die Mutter nickt.

## Poetische Federn.

Zu des Musenbergs Erklümmung  
 Geht auf eignen Wegen jeder;  
 Einer sucht poet'sche Stimmung,  
 Und ich die poet'sche Feder.

Wenn die Dinte nicht im Fluß ist,  
 Läßt sie leicht in Fluß sich bringen;  
 Doch der geistige Erguß ist  
 Ohne Feder ohne Schwingen.

Jene sind mir zu beneiden,  
 Die mit jeder schreiben können,  
 Oder sie nach Lust sich schneiden;  
 Beides seh' ich nicht mir gönnen.

Selten einen Kiel gewann ich,  
 Der mir geht mit ebenen Tritten;  
 Und zu schneiden nie begann ich,  
 Ohne daß ich ihn verschnitten.

In den Himmel längst gewachsen  
 Wären meine Lieberbäume,  
 Wenn nicht meine raschen Achsen  
 Hemmten diese Schicksalsbäume.

Zur Stahlfeder griff ich auch,  
 Fand sie doch zu ernst zum Spiele;  
 Eigen ist melod'scher Hauch  
 Dem beseeelten Federkiele.

Mag sich jene stolz erheben,  
 Daß sie gar nicht ab sich nuget;  
 Doch das hat nicht rechtes Leben,  
 Was so starr dem Tode truget;

Sondern nur der Kiel des Schwans,  
 Der nie hört sein Lied getadelt,  
 Oder der bescheidnen Gans,  
 Die zum Schwan im Tod sich abelt.

Längst an Helikon und Pindus  
 Diente Schwan als Kunstpilote;  
 Auf dem Ganges, auf dem Indus,  
 Segelt Gans als Liebesbote.

Viele Federn an dem Leibe  
 Trägt die Gans; wer rupft ihr aus  
 Grad die rechte, die mir schreibe  
 Nicht zu grob und nicht zu kraus?

Wollet mir nur Federn liefern,  
 Wenn ihr Lieder haben wollt!  
 Niemals ist der Strom in tiefern  
 Bogen durch mein Herz gerollt.

---

### Der Sprachgarten.

Ich hab' in meinem Garten  
 Ein Duzend Sprachen gebaut,  
 Und Blüten mancher Arten  
 Hab' ich von ihnen geschaut;

Doch mehr an Gottes Segen  
 Und gutem Boden gelegen  
 Ist, als an meinem Warten,  
 Wenn alles nicht schoß ins Kraut.

Will recht ein Gärtner sorgen  
 Für seinen Blumenflor,  
 So muß er jeden Morgen  
 Bedenken den ganzen Chor;  
 Doch ich vertiefe mich immer  
 In einer Blume Schimmer,  
 Indes mir andres verborgen  
 Verkümmt oder kömmt empor.

Besinn' ich mich dann zu sehen  
 Nach meiner übrigen Schaar;  
 So seh' ichs besser stehen,  
 Als zu erwarten war.  
 Es ist gewachsen von selber;  
 Einiges doch ist gelber,  
 Und nah dran zu vergehen,  
 Und manchs ist vergangen gar.

Doch es scheint nur vergangen,  
 Die Wurzel im Grunde blieb.  
 Begieß es, und erlangen  
 Wird's einen neuen Trieb.  
 Aber dann bleib nicht hocken  
 Bei diesem wieder, bis trocken  
 Die andern sind, die nun prangen;  
 Sie sind dir doch alle lieb!

Was hilft es zu begießen,  
 Wenn es nicht regnet und thaut?

Mag es, wie Gott will, sprießen,  
 Ich hab' es angebaut.  
 Nur umgebaut immer wieder  
 Seh' ich dich, deutsches Lieber,  
 Unkraut, in Saamen schießen,  
 Und überwuchern mein Kraut.

### Die beiden Lenen.

(Zu den Jugenderinnerungen im vierten Bande der gesammelten  
 Gedichte.)

Auf der Kindheit frühesten Scenen  
 Im Erinnerungsdämmerchein  
 Seh' ich um mich stehn zwei Lenen,  
 Beide meine Schwesterlein;  
 Alles kam von denen,  
 Was von zarter Poesie ist mein.

Mir dem Knaben nachgeboren,  
 Sahn sie selbst einander nicht;  
 Schon der einen war verloren,  
 Eh die andr' es sah, das Licht;  
 Und ich war erkoren  
 Beide zu vereinen im Gedicht.

Nach der ersten gieng die zweite,  
 Als sie mir gelächelt kaum;  
 Standen mir darauf zur Seite  
 Nur, wie noch sie stehn, im Traum,  
 Blickten zum Geleite  
 Mir hernieder aus des Himmels Raum.

Ob sie je den Blick entzogen,  
 Wenn ich sein nicht würdig war?  
 Aber niemals mir entflohen  
 Meine Engel ganz und gar;  
 Aus den tiefsten Wogen  
 Sah ich hoch mein Sterne = Schwester = Paar.

Jede von euch heißet Lene,  
 Doch der Nam' ist ganz nicht gleich.  
 Boller heiß die Ein' Helene,  
 Bild aus griech'schem Schönheitsreich,  
 Aber Magdalene  
 Hieß die andre herzempfindungsweich.

Ob Helen' ob Magdalene  
 Erste oder zweite war,  
 Weiß ich nicht, es ist Helene  
 Nur mit Magdalen' ein Paar,  
 Die nicht ohne jene,  
 Beide miteinander immerdar.

O Helene, der Hellenen  
 Schöne Klarheit strale du!  
 Magdalene, Magd in Thränen,  
 Sehnen gib und Friedensruh  
 Mir und allen denen,  
 Die noch hören meinen Liedern zu!

---



## N e u e K i n d h e i t.

Aus der Kindheit in die Kindheit  
 Bin ich nun zurückgekehrt,  
 Aus der Blindheit in die Blindheit,  
 Der allein ist Glück bescheert;  
 Die Verkehrtheit  
 Der Gelehrtheit  
 Hat mich dieses doch gelehrt,  
 Daß das Lernen nicht der Müß' ist werth.

Als ich einst ein Kind gewesen,  
 Wußt' ich selbst nicht, was ich trieb;  
 Lernen muß' ich schreiben, lesen,  
 Und ich lernte, laß und schrieb;  
 Aber munter  
 Wuchs ich unter  
 All dem Plunder leid und lieb,  
 Und die Jugendlust im Busen blieb.

Und nun hab' ich selber Kinder,  
 Und ich wachse neu heran;  
 Treiben seh' ich sie nicht minder  
 Alles was ich abgethan.  
 Nun so treibet,  
 Leset, schreibet!  
 Wie ihr sauer geht daran,  
 Weiß ich doch, es sicht nicht lang' euch an.

Was ihr lernend nun erzielet,  
 Ist für euch, ich bin am Ziel;  
 Aber wenn ihr lernend spielet,  
 Nehm' ich Theil an Lerm und Spiel.

Eure Plagen  
 Könnt ihr tragen,  
 Schulkamraden habt ihr viel;  
 Aber ich bin eurer Lust Gespiel.

### Bleib auf Erden.

Bleib auf Erden! Um dich zu wärmen,  
 Kommt hernieder der Sonnenstral;  
 Laß die andern in Lüften schwärmen,  
 Ober klimmen auf Bergen fahl!  
 Sie nicht werden die Sonn' erfliegen,  
 Und je weiter sie aufwärts steigen,  
 Finden sie's kälter alzumal.

Schauen und Glauben reicht in die Ferne;  
 Wer's will greifen, begreift es nicht.  
 Wenn du naheßt dem hellen Sterne,  
 So verschwindet sein Zauberlicht.  
 Selber die Sonn' ist schwarz dem Weisen,  
 Und die himmlischen Lichter kreisen  
 Nur im göttlichen Traumgesicht.

### Masse und Geist.

Wenn du eines willst erreichen,  
 Mußt du hundert andreß lassen;  
 Alles wird in Dunst entweichen,  
 Wenn du alles willst umfassen.  
 Man erwirbt ja nicht zum Prassen,  
 Sondern nur um auszureichen;

Und zur Weltumspannung passen  
 Nicht zwei Arme deinesgleichen.  
 Laß dir dis zum Trost gereichen:  
 Weniger sind werth die Massen,  
 Als der Geist, der ohn' Erblassen  
 Ihnen aufgedrückt sein Zeichen.

### Bekehrungsseifer.

Laß dir nicht das Herz verschrumpfen  
 Von den Eiferern, den dumpfen,  
 Die verdammen, selig sprechen,  
 Tugend stempelnd und Verbrechen.

Laß dir nicht den Blick beengen  
 Von den selbstberufenen strengen,  
 Die nichts fremdes gelten lassen,  
 Und vor lauter Liebe hassen.

Alles über-euern Leisten  
 Wollt ihr schlagen, was zur freisten  
 Formenfüll' hat der entfaltet,  
 Dessen Amt ihr schlecht verwaltet.

Seid ihr so gestrenge Richter?  
 Laßt ihr alle Thiergeschlechter  
 Grasen doch nach ihrer Weise;  
 Laßt dem Geist auch seine Speise!

Fühlst du dich als Mensch erhoben?  
 Auch der Stein hat Gott zu loben,  
 Und die unbewusste Blume  
 Kniet wie du am Heiligthume.

Alles das ist guter Glaube,  
 Was ein Herz erquickt im Staube,  
 Womit es sich abgefunden  
 Hat in gut und bösen Stunden.

Doch ihr fühlet euch berufen,  
 Alles auf die höchsten Stufen  
 Der Verklärung zu erheben,  
 Da der Staub doch auch will leben.

Wenn ihr unter Menschenheeren  
 Nichts mehr findet zu befehren,  
 Werdet ihr noch aus den Affen  
 Eine Art von Christen schaffen.

---

### U r - E t y m o l o g i e .

Als die Welt ward auf Gottes Ruf,  
 Da blies er seinen Athem  
 Dem Menschen ein, den er erschuf,  
 Davon er genannt ward Adam.

Womit er drauf sich verführen ließ  
 Von Schlang' und Weib zum Abfall,  
 Das war des Baumes Frucht, die hieß  
 Davon auf ewig Apfel.

Die Etymologie ist die Wissenschaft  
 Ueber die Wissenschaften alle,  
 Denn sie hat ihre Wurzelkraft  
 In Schöpfung und Sündenfalle.

---

## Urteutonen = Ursprache.

Habt ihr nicht vernommen,  
 Ist euch nicht die Kunde zugekommen,  
 Von der Rationen  
 Urstamm, den urthümlichen Teutonen?  
 Deren Riesenschriften  
 Manchem Riesenberg mit Riesenstiften  
 Hoch sind eingegraben,  
 Wo die Kenner sie gelesen haben,  
 Die an Buchse gleichen  
 Ihren Vätern und so hochhin reichen  
 Sei's mit ihrem Wize,  
 Oder sei's mit ihrer Nasenspitze.  
 Ein Volk, Eine Junge,  
 War die Welt, teutonisch von Ursprunge,  
 Und ein deutscher Kaiser  
 Herrschte durchaus, strenger oder leiser,  
 Dem im Staube kriechen  
 Mußten so die Römer wie die Griechen;  
 Bis die Bärenhäut'schen  
 Der Weltobherrlichkeit der Deutschen  
 Den Gehorsam brachen,  
 Und sich machten eigne Sitt' und Sprachen,  
 Eigne Volksgeschichte,  
 Eigne Götter, Sagen und Gedichte,  
 Deutschen Grund verfälschend,  
 Und geßfentlich sich selbst verwälschend.  
 Doch aus der Verwälschtheit  
 Blickt hindurch von deutscher Unverfälschtheit  
 Manches, was tollpätischlich  
 So gewirrt ward, blieb auf deutsch dollmettschlich;  
 Und die Götternamen  
 Zeigen klar, wie sie vom Deutschen kamen.

Von der hehren Here  
 Schweig' ich, und von dem Enherien - Heere;  
 Nur den ersten Heros,  
 Den sie ehren, will ich nennen, Eros,  
 Und der Heroinen  
 Herrischste, die Eris heißet ihnen;  
 Um nicht an Erinnen  
 Zu erinnern, welche nichts entrinnen  
 Lassen ihren Bissen,  
 Nämlich dem erinnernden Gewissen.  
 Eros aber waltet  
 Nirgend, wo zugleich nicht Eris schaltet;  
 Eris, die entzünden  
 Kräfte muß, die Eros will verbünden;  
 Eris, die erregen  
 Kämpfe muß, die Eros bei will legen.  
 Eris auf die Scene  
 Wirft den Apfel, eh darauf Helene  
 Wird geführt von Eros;  
 Eris webt den Teppich des Homeros.  
 Wenn, was Eros gattet,  
 Sich durchdrungen hat und sich durchsattet;  
 Fährt, es aufzufrischen,  
 Neu zu mischen, Eris Sturm dazwischen;  
 Und die Windsbraut waltet  
 Gleichalt mit dem Bräut'gam, der nie altet.  
 Doch woher hat Eros  
 Seinen Namen nun? vom deutschen Eh - Ros.  
 Und woher hat Eris  
 Ihren Namen? auch vom deutschen Eh - Riß.  
 Alles Glück entfliehet,  
 Wo nicht am Schwagen Eros ziehet;  
 Und den Eros missen  
 Muß die Eh, wo Eris eingerissen.

## Sanskrit - Etymologien.

## 1.

Makar heißt im Griech'schen Selig,  
 Alle Götter heißen so.  
 Als ich forschte, wo am Ganges  
 Dieser Namen hin entfloß?,  
 Fand ich dort in Erd' und Himmel  
 Seine Spuren nirgendwo.

Aber als ich weiter forschte,  
 Und nicht die Geduld verlor,  
 Fand ich doch in Meerestiefe  
 Makara, den Delfin, vor,  
 Den zum Bild in seiner Fahne  
 Sich der Liebesgott erkor.  
 Stieg nicht uns die Liebesgöttin  
 Aus den Wellen auch empor,  
 Im Tritonen = Nereiden=  
 Und Delfinen = Feierchor?

Ferner fand ich Makarande  
 Dort versteckt im Blumenlor,  
 Das jetzt Blüthennektar heißet;  
 Aber daß es einst zuvor  
 Nektar allgemein geheißten,  
 Ueberzeugt mich leicht mein Ohr.  
 Und den Nektar rührten ind'sche  
 Götter aus dem Meer hervor.

Aber selbst der griech'sche Nektar  
 Hat den Namen auch davon.  
 Heißt doch ein Meerungeheuer  
 Nakra mit höchst gleichem Ton,

**Makara's , des Liebedelphins,  
Gleichsam ungerathner Sohn.**

Aber dieses meergeborenen  
Nakra's ist zuletzt ein Sproß  
Unser Nektar, der mit herbem  
Nektar lang durch Schwaben floß,  
Und in Deutschland hat verbreitet  
Seinen Anverwandten = Troß,  
Alle Nektar oder Nicker  
Ober Rixen klein und groß,  
Ob sie in der Donau haben  
Ober in der Saal' ihr Schloß;  
Alle stammen aus des sel'gen  
Liebemeeres Nektarschooß.

### **Judischer und griechischer Mythos.**

Drei und funfzig Millionen  
Liebesgöttinnen, benamt  
Apsarafen, sind im Mythos  
Sindostans dem Meer entstammt.

Eine einz'ge Liebesgöttin,  
Aphrodite tönt ihr Nam',  
Ist es, die in griechischer Dichtung  
Aus dem Meer ans Ufer schwamm.

Aphrodite, die den Namen  
So von Aphros, Schaum, bekam,  
Wie das Heer der Apsarafen  
Ihn von Ap, dem Wasser, nahm.



Jene funfzig Millionen  
Stiegen aus dem feuchten Schlamm,  
Ganz umhüllt von Prachtgewanden,  
Von Juwelen ganz umflammt.

Aphrodite stand in nackter  
Schönheit auf des Ufers Damm.

Millionen Apsarafen,  
Sammt und sonders, insgesammt,  
Mit dem Edelsteingeschmeide,  
Mit dem Kleid von Seid' und Sammt!  
Reigt euch vor der Einen, die sich  
Reigt in sich mit holber Scham!  
Also würd' ich richtend sprechen,  
Wäre mein das Richteramt.

### Die Götter Griechenlands.

„Wer erkläret mir das,  
Was vorgestern ich las  
In hochtragischen Chören?:  
Der gewaltige Jan  
Selber ist unterthan  
Unerbittlichen Mären.“

Das erklär ich: Der Winter ist herb,  
Gefroren die Mühren, die Rüben;  
Der schärfste Zahn wird sich zum Verberb  
An den unerbeiflichen üben.

„Jan, oder Zeus, du Gott  
 Donnernder, triff den Spott  
 Mit einem nicht kalten Schlage!  
 Und ihr spinnenden schwarzen  
 Mören, lateinisch Parzen,  
 Spinnet ihm kurze Tage!“

Wettere, schmettere deinen Fluch  
 Auf einen anderen Spötter!  
 Was irren und wirren deutschen Spruch  
 Eure griechischen Götter?

Der Olympier Loos sei gesamt  
 Wie des Dymphalebuhles,  
 Als er zu werden sich sah verdammt  
 Aus Herkules Herr Kules.  
 Fragt ihr, wie das gewesen?  
 Hier ist gedruckt zu lesen:

Es lebt' in einer herzoglichen  
 Residenz jüngst ein Männlein schwach,  
 Herr Kules genannt, der nie geglichen  
 Dem, der den Nacken dem Löwen brach.

Aber es ward von dem herzoglichen  
 Hofpoeten in hohem Flug  
 Des Herzogs Stärke mit dem verglichen,  
 Der die lernäische Hyder schlug.

Das hörte die Dame Hansverstand,  
 Und ungeduldigen Stuhles  
 Rutschte sie, bis eine Pause sich fand,  
 Zu fragen nach dem Herrn Kules.

Sie sprach: Gar schön ist das Gedicht,  
 Doch garstig das Thier des Pfuhs,  
 Und das eine versteh' ich nicht,  
 Von dem starken Herrn Kules.

Herr Kules ist ein schwacher Mann,  
 Der nie einen Drachen erschlagen;  
 Die das am besten wissen kann,  
 Seine Frau wirds euch sagen.

---

### A n s g l e i c h u n g.

#### Die Männer.

Was bedarf es viel Geschnatter,  
 Und der Rede Truggeflecht!  
 Lassen wir das Wortgeflatter!  
 Denn die Sprache selbst hat Recht,  
 Die zu einer bösen Blatter  
 Macht das weibliche Geschlecht.  
 Denn die Schlang', und was Gevatter  
 Ihr mag stehn, ist weiblich echt:  
 Blindschleich', Otter, Biper, Ratter!  
 Sagt, was ihr dagegen sprecht?  
 Die ihr uns betrügt mit glatter  
 Haut und mit der Zunge stecht!

#### Die Weiber.

Was kann sprechen, was kann machen  
 Unstre List vor eurer Macht?  
 Männer haben alle Sachen,  
 Auch die Sprache, sich gemacht.

Doch wie sie argwöhnisch wachen,  
 Ließen sie aus Unbedacht  
 Sich entschlüpfen eins: den Drachen,  
 Der in jedem Anbetracht  
 Männlich ist, der, seinen Rachen  
 Sperrend auf wie einen Schacht,  
 Schlingt auf einmal, was die schwachen  
 Schlinglein kluges aufgebracht.

**Aeschylos von Heinrich Voss.**  
 (S. 216. 3. 6.)

Gevatter Wortfreund, einen Zweifel strick mir auf,  
 In welchen mich verwickelt hat  
 Das mir von dir geliehne, mich erstaunende  
 Kraftübertragungsmeisterwerk,  
 Der Aeschylos von Heinrich Voss dem jüngeren,  
 Dem ichs nicht hätte zugetraut  
 Mit solchem Anstand auf dem hohen tragischen  
 Rothurn einherzutreten fest  
 Und sicher, ohne sonderliche Stolperung,  
 Der sonst doch gern in Socken gieng.  
 Ich fand das Abbild seinem Urbild Zug für Zug  
 Meist glücklich nachgeähnlichet,  
 Der eingebrannten Farben lebhaft grellen Schrei,  
 Und jeden scharfen Pinselstrich;  
 Und wüßte nichts zu tabeln, als dem guten Sohn —  
 Und die Entschuldigung genügt —  
 Vom Vater angestammte Lust an Steifigkeit  
 In manchen Lieblingswendungen;  
 Ich meine sein lastträgerisches „aufgeschaut!“  
 Wofür wir sagen „blick empor!“

Desgleichen ein auf Greul und Graus gehäuftes Graun,  
 Das er an alles hintenan  
 Hängt oder vornan, als da ist: ein Todesgraun,  
 Ein Schlacht- und Nachtgraun, aber auch  
 Graunkammern, Graunverhängnis, Graungefängnisse,  
 Graunjammerüberwältigung.  
 Sonst rüg' ich gar nicht schroffer Rede Neugepräg,  
 Und etwas Unverständlichkeit;  
 Nur, was Kassandra meinet, wüßt' ich gerne jetzt,  
 Die todgeweihte Seherinn,  
 Als Agamemnon dort ins nehmstellte Bad  
 Von Festempfangs Gepräng gelockt,  
 Dem Mord entgegen schritt auf Purpurteppichen,  
 Und jene ruft: ich habe klar  
 Das alte Misthun dieser Königsburg gesehn;  
 Da ist das Mist-Hun mir nicht klar,  
 Wie sich zu jenem Hünervolk verhalten mag,  
 Von dem am Schluß des Trauerspiels  
 Der Chor noch redet, wenn er zum Registhos sagt:  
 Geh, spreiz dich, Hahn, der Henne nah!  
 Doch weil die Deutung zaudert, geht mir selber auf  
 Ein Licht, und klärlich seh' ich nun:  
 Das alte Misthun ist die alte Missethat,  
 Das stammvererbte Mordgeschick,  
 Was jedermann von Atreus und Thyestes weiß,  
 Und jener Kindermehelung.  
 Und lachen muß ich meines Mißverständnisses,  
 Und lachen hör' ich selber dich,  
 Mein Heinrich Bof, wo nun in weiter Unterwelt  
 Mit deinem Bettenburger du  
 Dir nebenaus ein stilles Plätzchen ausgesucht,  
 Wo ihr das Friedenspfeifchen schmaucht,  
 Wie einst behaglich auf der alten Bettenburg,  
 Wo selbst ich euer dritter war.

Seid mir gegrüßt, ihr die des Lebens Hoffenspiel  
 Habt ausgespielt, und gönnet mir,  
 Bis ich euch einhol' unten, hier noch Rachehoff  
 Aus manchem Trauerspiel zu ziehn.

---

### W i n t e r n a c h g e n u ß.

„Wenn das Holz im Ofen singt,  
 Deutet's kaltes Wetter.“  
 Aber meinem Geist es bringt  
 Neue Frühlingsblätter,  
 Ja, es klingt  
 Mir wie Nachtigallenenzgeschmetter,  
 Das die Seele sanft beschwingt.

Was im Ofen jezo muß  
 Knattern, hat gerauschet  
 Einst im Wald, an deinem Fuß,  
 Sonne, sich berauschet;  
 Und im Gruf,  
 Den es heut aus Todesgluten, lauschet  
 Träumerischer Nachgenuß.

Was an Frühlingsmorgenpracht  
 Trunken wir geschwärmet,  
 Und in sommerlauer Nacht  
 Sehrend uns gehärmet,  
 Hat wol Nacht,  
 Daß es unsern Winter sanft durchwärmet,  
 Von Erinnerung aufgesacht.

## Die Teufelsbrücke.

Aus Hebel's Schatzkästlein.

Laß nicht herrschen die Begier, die nimmerfatte!  
 Mancher glaubte zu gewinnen, und verlor,  
 Wie der Mann, der ein und zwanzig Kreuzer hatte,  
 Als er mit dem Teufel einen Bund beschwor.

Der versprach: Sooft du übers Wasser gehst,  
 So verdoppelt ich in dem Sack die Kreuzer dir;  
 Doch sooft du über'n Fluß zurück dich drehst,  
 Wirfst du in das Wasser vier und zwanzig mir.

Als mit ein und zwanzig er zum erstenmale  
 Gieng hinüber, hatt' er zwei und vierzig gleich;  
 Vier und zwanzig warf er rückwärts in die Saale,  
 Und so war er nun noch achtzehn Kreuzer reich.

Mit den achtzehn schreitet er zum zweiten Gang nun,  
 Und es werden drüben sechs und dreißig drauß;  
 Vier und zwanzig nimmt der Teufel in Empfang nun,  
 Und so kommt er mit zwölf Kreuzern jetzt nach Haus.

Macht er mit den zwölfen sich zum letzten Pfad auf,  
 Zählt er vier und zwanzig, wenn er drüben ist,  
 Und das geht mit Brückenzoll des Rückwegs grad auf,  
 Und zu spät erkennt der Tropf des Teufels List.

Mancher Mann gieng diese Teufelszinsenbrücke,  
 Der sich mit dem Teufel glaubte nicht im Bund;  
 Immer reicher gieng er drüber, und zurücke  
 Immer ärmer, bis die Habschaft lag im Grund.

**Empfehlung des Landüblichen.****1.**

Du speisest um die Stunde,  
 Wann wir uns froh im Garten drehn,  
 Und eisst mit vollem Munde,  
 Um noch beisammen uns zu sehn;  
 Du trittst in unsre Kunde,  
 Wann wir schon auf dem Heimsprung stehn,  
 Und fragest nach dem Grunde,  
 Warum wir, da du kommest, gehn!

---

**2.**

Wenn deines Wagens Speichen  
 Du machen willst nach selbstbelieb'gem Maße,  
 So wird es dir gereichen  
 Zu widerwärt'gem Anstoß auf der Straße;  
 Du mußt dich, wenn du willst bequemlich reisen,  
 Bequemem den landüblichen Geleisen.

---

**Alte Prophezeiung.**

Es steht auf einem Feld  
 Des Reiches dürrer Baum,  
 Und wartet bis der Feld  
 Erwacht aus seinem Traum.

Wenn der aufhänget Lähru  
 Am Baume seinen Schild,  
 Dann wird der dürre grün,  
 Dann blüht das Reichsgefild.

---



### Winterspaziergang.

Nicht um Trost bei dir zu holen,  
 Den du selber jetzt nicht hast,  
 Da Frostriesen dir gestohlen  
 Deine weiche Blumenraut,  
 Will ich dich, Natur, besuchen  
 Hier im Tempel deiner Buchen,  
 Wo dein Odem nun mit hohlen  
 Stimmen seufzt an jedem Ast.

Sondern daß ich nur verlerne  
 Nicht zu dir den alten Gang,  
 Grüß' ich flüchtig aus der Ferne,  
 Fordre keinen Gastempfang;  
 Deun ich trage deiner Blüte  
 Mehr als du nun im Gemüthe,  
 Möchte mit dir theilen gerne,  
 Doch das wehrt dir Zauberzwang.

Wann dein starres Band zerschlagen  
 Hat des Frühlings Liebesmacht,  
 Sieht mein Bräutigamsbehagen  
 Wieder dich als Braut erwacht.  
 Dann, was ich in Wintertagen  
 Von dir träumte, will ich sagen,  
 Und du sollst mir lieblich klagen,  
 Was du littst in Winternacht.

**D o r f k i r c h g a n g .**

Vom Dorfe gehn die Beter,  
 Unter der Glocken Klang,  
 Kinder, Mütter und Väter,  
 Den langen Kirchengang.

Vor ihren Müttern treten  
 Die Töchter einher gemach,  
 Aber es schreiten zum Beten  
 Die Söhne den Vätern nach.

Warum ziehen zum Beten  
 Die Dirnen den Müttern voran,  
 Aber die Bursche treten  
 Nach den Vätern die Bahn?

Die Mütter sollen haben  
 Auch zur Zeit des Gebets,  
 Zur Hut vor bösen Knaben,  
 Ein Aug' auf die Töchter stets.

Und es sollen die Knaben  
 Mit Ehrerbietung stets  
 Vor Augen die Väter haben  
 Auch zur Zeit des Gebets.

**S c h l u m m e r l i e d .**

Ich war ein böses Kind,  
 Und schlief nie ungesungen.  
 Doch schlief ich ein geschwind,  
 Sobald ein Lied erklungen,  
 Das meine Mutter sang gelind.

Und also bin ich noch,  
 Ein Schlaflied muß mir klingen;  
 Nur dieses lernt' ich doch:  
 Es selber mir zu singen,  
 Seit ich der Mutter wuchs zu hoch.

Und was mir tief und hoch  
 Nun mancherlei entflungen,  
 Ist nur ein Nachklang doch  
 Von dem was sie gesungen;  
 Die Mutter singt in Schlaf mich noch.

---

### M a t h e i s.

Komm, o lieber Matheis,  
 Der du's Eis brichst, wie man spricht,  
 Und nur wo es hat keins,  
 Selber machst eins, laut Bericht.  
 Diesermal nun hat's eins,  
 Und zu machen brauchst du's nicht.  
 Alle Welt hat satt Eis,  
 Einfach, zweifach, dreifach dicht,  
 Busch und Baum sein Blatt, Eis,  
 Feld und Bach sein Eisgewicht,  
 Und die Stadt ein Glatteis,  
 Daß man Hals und Beine bricht.  
 Und es bricht das Stadteis  
 Die Stadtpolizei auch nicht,  
 Weil sie sagt, o Matheis,  
 Dis zu thun sei deine Pflicht.

---

### Der kritische Dreifuß.

Also ergeht ein kritischer Spruch:  
 Ganz gut im Ganzen ist das Buch.  
 Das ist gesagt mit Einem Wort,  
 Dann geht es zu vielen Worten fort,  
 Und in unaufhaltbarem Lauf  
 Zählt man die einzeln Gebrechen auf,  
 Und bringt sich die Ueberzeugung bei,  
 Daß nichts Gutes am Ganzen sei.

Wen schelt' ich, daß er dergestalt  
 Den Gesichtspunkt verschoben?  
 Mich selber, der ich manchen schalt,  
 Wenn ich ihn wollte loben.

Die Schuld liegt am kritischen Dreifuß,  
 Sitz' Hinz darauf oder Hans;  
 Man zaust solange am Beifuß,  
 Daß drüber kakt wird die Gans.

### Künstlich-schmerzhaftes Trinkreime.

1.

Ein Vernünftiger  
 Sorgt im Haus  
 Fein zukünftiger  
 Noth voraus.  
 Daß man nur abfertige  
 Gegenwärtige,  
 Heißt nicht viel und trägt's nicht aus.

Ihr, der zünftigen  
 Trinker Chor,  
 Trinkt dem künftigen  
 Durst zuvor!  
 Ganz den widerwärtigen  
 Abzufertigen,  
 Kehrt den Glasfuß hoch empor!

## 2.

Den sich schamroth  
 Röthenden  
 An der Sonne Ruß,  
 Mir die Gramnoth  
 Lebenden  
 Auf den ersten Gruß,  
 Schenke, gib mir den rothen!  
 Bleich sind die Todten,  
 Wie ich einst werden muß.

Den voll Scherzmuth  
 Schwärmenden  
 Frühlingsrosentag,  
 Kaltes Herzblut  
 Wärmenden  
 Lebensfunken Schlag,  
 Schenke, gib mir den rothen!  
 Kalt sind die Todten,  
 Wie ich nicht werden mag.

Den in Lustdrang  
 Tosenden,  
 Von der Sonn' umbaut,  
 Den mit Brustklang.

Rosenden,  
 Von der Sonn' entthaut,  
 Schenke, gib mir den rothen!  
 Stumm sind die Todten;  
 Noch bin ich wunnelaut.

### Die Klanggeister.

Heute kamen die Klanggeister  
 Meiner persischen Sangmeister,  
 Die mich hatten geflohn lange,  
 Wie vor'm ernsteren Ton bange,  
 Oder nur mich besucht hatten,  
 Aehnlich streifenden Fluchtschatten  
 Ueber sommernden Fruchtmatten.

Aber heute nun Stand haltend  
 Mich umschwebten sie handfaltend,  
 Mir zu dienen mit Kunstschören,  
 Wenn ich wollte mit Gunst hören;  
 Und ich mußte den Plan loben,  
 Wie zu singen sie anhaben,  
 Und im Tanze die Bahn stoben.

Erstlich nun aus dem Chorreigen  
 Sah ich einen hervorstiegen,  
 Einen, stolz wie auf Kriegsbühnen,  
 Hocherschreitenden, siegskühnen;  
 Und im rasselnden Schildklange,  
 Der mir und dem Gesild bange  
 Macht', entscholl es dem Wildfange:

Wie auf Feindeshaupt im Kampf die Klinge klang,  
 Schlangen gleich um Nacken sich die Schlinge schlang!  
 Wie der Stahl am Panzer donnernd schlug den Schlag,  
 Daß ein Blitz hervor aus jedem Ringe rang!  
 Alsob ein Geweb er wöbe, stob der Staub,  
 Und das Blut, alsob ein Springquell springe, sprang.  
 Und der Recke rechte sich und schloß den Schlaf,  
 Ueber den des Geiers Bier die Schwinge schwang.  
 Und bezwungen liegt, von hartem Zwang gezwängt,  
 Der sich rühmte; daß ihn nimmer zwinge Zwang.

Als nun der mit dem Klingflange  
 War vom kriegerischen Singsange  
 Abgetreten, da blieb aber  
 Hinter ihm auch ein Liebhaber  
 Nicht zurück, der mit schmerzreichen  
 Tönen, spielenden, scherzgleichen,  
 So mir machte das Herz weichen:

Baum der Lieb', um den ich mich als Winde wand,  
 Als der Lenz um's Haupt die Blumenbinde band!  
 Meinem Garn entgangenes behendes Hind,  
 Daß wie Lenzluft strich durch's blumenlinde Land!  
 Am Gestade, wo des Lebens Welle wallt,  
 Fand ich dich die Perl', und dein Gefinde Sand.  
 Wie verrauschte schnell der Rausch, wie flüchtig flog  
 Der Genuß, o wie dein Gruß geschwinde schwand!  
 Abgeblättert hat den Baum der herbe Herbst,  
 Und dein Nam' allein blieb an der Rinde Rand.  
 Nur in diesem Liebespfand empfind' ich noch,  
 Welches Glück ich, das ich nie mehr finde, fand.

Als auch dieser im Zickzack  
 Sich getrollt mit dem Schnickschnack,

Kam noch, halb wie ein Einsiedler,  
 Einer, halb wie ein Weinsiedler,  
 Hob den Edelgesteinbecher,  
 Als Aufmunterungseinsprecher,  
 Mir, dem lässigen Weinzecher:

Geben Wolken den Weinreben  
 Thau, so geben die Reben Wein.  
 Leben kann nur der Wein geben;  
 Laß fürs Leben dir geben Wein!  
 Bekränze dich mit Rebenlaub,  
 Denn der Tod sinnt auf Lebenraub!

Herbst, nicht raube die Weintraube,  
 Eh ich raube der Traube Wein!  
 Mich umlaube die Weinlaube,  
 Der Profet mir erlaube Wein!  
 Daß ich ins Blut der Trauben tunk',  
 Ist besser als Eden's Taubentrunk.  
 Bekränze dich mit Rebenlaub,  
 Denn der Tod sinnt auf Lebenraub!

Alles andre sind Scheinwonnen,  
 Nur in Tonnen ist Sonnenschein;  
 Alles andre sind Scheinsonnen,  
 Wie im Bronnen der Sonnenschein.  
 Gib nicht dein Herz dem Wonnentand,  
 Lehne dich fest an die Tonnenwand!  
 Daß ich ins Blut der Trauben tunk',  
 Ist besser als Eden's Taubentrunk.  
 Bekränze dich mit Rebenlaub,  
 Denn der Tod sinnt auf Lebenraub!



## Der Räthselmann.

Abfälle von Hariri's Räthselmakamen.

Da runzelte der Räthselmann die Brauen,  
Und sprach das Räthsel vom

Grauen:

Wenn das des Morgens angeglommen,  
Wird das der Nächte dir benommen;  
Doch das des Lebensabends siehst du,  
Wenn das ist auf dein Haar gekommen.

Drauf blickte er kraus,  
Und sprach das Räthsel vom

Strauß:

Einen sah ich wie den Wind  
Kennen durch die Wüsten;  
Einen seh' ich an der Brust  
Sich des Liebchens brüsten;  
Einen werd' ich fest bestehn,  
Wen danach wird lüsten.

Run gab er seinem Geistespiegel die Glätte,  
Und sprach das Räthsel vom

Bette:

Es ist, worin das Wasser fließt,  
Es ist, worauf die Blume sprießt;  
Es ist, worauf bei Tag und Nacht

Der müde Mensch die Ruh genießt;  
 Und gleichnißweise nennst du so  
 Auch das was dich im Tod umschließt.

Dann sprach er mit sanftem Laute  
 Das Räthsel der

Laute:

Eine Mutter, die man benennt  
 Nicht anders als ihre Söhne;  
 In einfacher Zahl ein Instrument,  
 Und in vielfacher Töne.

Dann lacht' er mehr als einmal,  
 Und räthselte über

ein Mal:

Es wird ein mal gegessen,  
 Es wird ein mal gebaut,  
 Es wird ein mal im Aufliß  
 Des Liebchens gern geschaut;  
 Was ist's? ich hab' es dreimal  
 Genannt in einem Laut.

Da begann er in die Hände zu klopfen,  
 Und räthselte vom

Propfen:

Wenn du den ziehst, wird der Most  
 Dir entgegen schäumen;  
 Wenn du das thust, reißt dir einst  
 Edles Obst an Bäumen.

Wieder ließ er seine Funken fliegen,  
 Und sprach das Räthsel von

Sieben:

Korn wird in ihnen rein gemacht,

Und Eines giebt mit ihnen Aht;  
 Doch wer mit ihnen Wasser schöpft,  
 Der hat Erstaunliches vollbracht.

Weiter drehte sein Rad der Töpfer,  
 Und sprach vom

Schöpfer:

Die Schöpfung hat nur einen,  
 Doch jeder Schöpfbrunn seinen.

Wieder spornt' er seinen Gaul,  
 Und sprach das Räthsel vom

Maul:

Kenn' es mit dir oder red' es,  
 Halte du im Zaume bedes!

Dann wandt' er seinen Redezauber  
 An das Räthselwort

Tauber:

Welcher Vogel ist es, den, so laut er girrt,  
 Doch ein gleichgenannter schwerlich hören wird?

Dann spann er weiter den Faden,  
 Und sprach das Räthsel

Geladen:

Ein — hast du dir manchen Gast,  
 Auf — hast du dir manche Last;  
 Sag, was hinter beide — — paßt!

Noch hatt' er an Räthseln keinen Mangel,  
 Und sprach das von der

Angel:

Was bewegt man, um Fische zu fangen,  
 Und in die Stube zu gelangen?

Doch seine Hörer erbaut' er  
Nun mit dem Räthsel von

lauter:

Klar und hell als Wein und Quell,  
Als ein Ton ist's mehr denn hell.

Nun zog er aus seinem Plunder  
Auch noch das Räthsel

Wunder:

Was geschlechtlos in Staunen setzt,  
Ist als Mann am Leib verletzt.

Nun sprach er geschwinde  
Das Räthsel über

die Binde:

Eine nennt im Garten sich  
Wie am Himmel die vielen,  
Nickt und neigt sich, wenn mit ihr  
Die gleichgenannten spielen.

Dann sprach er als ein Filosof  
Das Räthsel vom

Hof:

In ihm gebelst wird und gefaudert,  
An ihm langweiliges geplaudert;  
Darum vor ihm wie auf dem Lande  
So in der Stadt ich stets geschaudert.  
Ich seh' ihn selbst am Mond nicht gerne,  
Weil dann der Regen niemals zaudert.

Dann sprach er ohn' Ermatten  
Das galante Räthsel vom

Schatten:

Eag, wie heißt, den nie das Licht

Deiner Schönheit kannte?  
 Unterm Laube, das ihn gibt,  
 Sigt der Gleichgenante,  
 Der dazu geworden, seit  
 Ihn dein Blick verbannte.

Dann rupft' er aus seinem Felde noch eine Aehre,  
 Und sprach das Räthsel von der

Währe:

Angehört ist's lieb und werth,  
 Angesehn ein schlechtes Pferd.

Nun lächelt' er schlau,  
 Und sprach das Räthsel von

Tau und Thau:

Aus drei Theilen ist's geflochten,  
 Ist es stark so hält es.  
 Doch es kommt ein Hauch dazwischen,  
 Und vom Himmel fällt es.

Dann sprach er wie zum Hohn  
 Das Räthsel von

Ton und Thon:

Mit drei Lauten schreibt man es,  
 Daß ein Laut es werde;  
 Schieb einen vierten stummen ein,  
 So wird's zu stummer Erde.

Nun kam an die Reih  
 Das Räthsel

Weih:

Sie eine Feier,  
 Er ist ein Geier,  
 Und noch ein er,  
 So wird's ein Weiher.

Nun piept' er wie ein Zeifig  
Das Räthfel

Reifig:

Bist du's, so magst du zum Kampfe reiten;  
Hast du's, so kannst du ein Feuer bereiten.

Dann bracht' er dar  
Das Räthfel vom

Staar:

Man läßt ihn sprechen,  
Man läßt ihn stechen;  
Es ist ein Vogel  
Und ein Gebrechen.

Dann gab er zu lesen  
Das Räthfel vom

Berwesen:

Es ist mehr als Beralten,  
Und soviel als Berwalten;  
Es erhält uns die Güter,  
Und zerstört die Gestalten.

Wie konnt' er schöners bringen nur  
Als jezt das Räthfel von der

Schnur:

Sie hält fest zusammen,  
Was sie hält umwunden,  
Und durch ihre Dehnung  
Wird das Maß gefunden;  
Neugebornes Leben  
Ist an sie gebunden;  
An ihr hangen Meeres -  
Töchterchen, die runden;  
Mit dem Vater ist sie  
Durch den Sohn verbunden.

Run taucht' aus seiner Weisheit Meer als Insel  
Das Räthsel vom

Pinsel:

In geschickter Künstlerhand  
Macht er schöne bunte Sachen;  
Als ein ungeschickter Mensch  
Läßt er alles mit sich machen.

Run warf er unter die horchende Schaar  
Das Räthsel

baar:

Am Haupt ist ohne Hut,  
Am Fuß ist ohne Schuhe,  
Besonders ist es gut  
Am Geld in deiner Truhe.

Run fragt' er umher, wer rieth  
Das Räthsel von der

Niete:

Sie stammt aus Erdenstach  
Und aus des Glückes Topf;  
Wer etwas will befestigen,  
Der schlägt sie auf den Kopf;  
Doch wer sie zieht, gewinnt nichts,  
Und bleibt ein armer Tropf.

Run kam durch ihn ans Leben  
Das Räthsel von

vergeben:

Die Karten finds, das Spiel gilt nicht;  
Die Schuld ist, weg ist ihr Gewicht;  
Das Amt ist es, und wer sich drum  
Bewirbt, ist sein Bemühen es nicht?

Nun, ohne sich zu bedenken,  
Ssprach er des Räthsel vom

Schenken:

Fürsten, die es sonst gethan,  
Sind nun längst gestorben;  
Thut es ein gemeiner Mann,  
Ist er dran verborben;  
Nur der Weinwirth, der es thut,  
Hat dadurch erworben.

Dann sprach er mit Feyer  
Das Wort des Räthfels

Freier:

Einer ist es, der kein Knecht ist,  
Und es nie will seyn auf Erden;  
Einer ist es, der kein Mann ist,  
Und es eben wünscht zu werden.

Dann that er als blick' er  
Nach Schönen, und sein Sprach war  
ein Geschickter:

Einer ist es der gesandt ist,  
Einer ist es der gewandt ist;  
Meiner Liebsten Blick ist beides,  
Der von ihr zu mir gerannt ist  
So verstohlen, daß es keinem  
Auf der Welt als mir bekannt ist.

Dann macht' er sich den Spaß,  
Und sprach das Räthsel vom

Paß:

Das Gebirg hat einen,  
Wo hindurch ich muß.



Und mein Pferd geht seinen  
 Mit geduldigem Fuß.  
 Willst du sehen meinen?  
 Wächter, Gott zum Gruß!  
 Anders hab' ich keinen,  
 Als der mir am Schluß  
 Langer Dienstespeinen  
 Ohne Lohn genuß  
 Ward zum Lauf vom feinen  
 Liebchen voll Verdruß.

Dann trug er vor ihm hohen Chor  
 Das Räthsel

Chor:

Als der Weise saß beim Wein,  
 Rief er: Knabe, höre!  
 Das hier darf nicht offen seyn,  
 Daß uns der nicht störe,  
 Der ein Weiser glaubt zu seyn,  
 Wenn er sieht ich thöre.  
 Schließ es, daß nicht er herein  
 Dring' in unsre Ehre,  
 Und sein Blick den Sonnenschein  
 Meiner Lust umflöre,  
 Da ich heute dir allein  
 Und dem Wein gehöre.

Dann gab er zu als schmalen Streif  
 Das Räthsel

Reif:

Der vom Himmel fällt,  
 Der die Fässer hält,  
 Wenn die Traub' es ist,  
 Die die Fässer schwellt.

Dann sprach er Lecker  
Das Räthsel

Lecker:

Ber es ist, der ist  
Gern das, was es ist.  
Nennt mir's, wenn ihr's wißt.

Dann bracht' er im einfachen Kleide  
Das Räthsel von der

Weide:

Sie trägt ein bitteres Laub,  
Sie trägt viel süße Kräuter;  
Auf ihr geht, unter ihr,  
Die Kuh mit vollem Euter.

Dann trieb er mit Hast  
Auf die Weide das Räthsel.

Maß:

Sie machet feist  
Nur solche meist,  
Die speisen bis  
Man sie verspeist.  
Er wuchs und stand  
Auf Bergen dreist,  
Auf Wassern steht  
Er jetzt und reist.  
Du magst mir sagen  
Wie er heißt,  
Wenn sie dir nicht  
Benahm den Geist.

Dann fiel unter'm übrigen Hagel  
Auch das Räthsel vom

Ragel:

Gleichen Stamms mit Schwert und Lanze,  
 Gleicher Art mit Klau und Horn,  
 Ist geschmiedet, ist gewachsen,  
 Wie am Rosenzweig der Dorn,  
 Wie der Sporn am Reiterfuße,  
 Wie am Hahnenfuß der Sporn;  
 Seine Spitze hat er unten,  
 Seine Schärfe hat er vorn;  
 Kluge treffen auf den Kopf ihn,  
 Mädchen brauchen ihn im Zorn,  
 Und der Trinker prüft' an ihm  
 Den geleerten Nektarborn.

Dann quoll aus seinem vollen Born  
 Das Räthsel vom

Sporn:

Den sich der Ritter  
 Legt bei zum Ruhme,  
 Gehört 'nem Vogel  
 Zum Eigenthume,  
 Und wächst im Garten  
 Als eine Blume.

Dann drückt er aus seinem Schwamm  
 Auch das Räthsel vom

Kamm:

Einen trägt das Bergeshaupt  
 Auf der höchsten Scheitel;  
 Mädchen alswie Vögel sind  
 Auf den ihren eitel;  
 Und dem Hitzgen vor der Stirn  
 Schwillt er wie ein Beutel.

Er war noch nicht am Ziel,  
 Da er sprach das Räthsel vom

Kiel:

Sieh, welch ein dreister  
 Und weitgereifter!  
 Mit Vögeln fliegt er,  
 Mit Schiffen kreist er;  
 Sodann beschreibend  
 Die Welt dir weist er,  
 Wenn auf den Blättern  
 Ihn lenkt ein Meister.  
 Den Besten kennt er,  
 Den Osten preißt er;  
 Mit Süd umglüht er,  
 Mit Nord umeist er.  
 Bald rührt und schmelzt er,  
 Bald scherzt und beißt er;  
 Mit Wundern spielt er,  
 Mit Räthseln speist er.  
 Er schafft Gestalten,  
 Und wecket Geister;  
 Wenn eure wach sind,  
 So sagt, wie heißt er?

Hier ward er unterbrochen —  
 Von Klatschen oder Pochen? —  
 Sonst hätt' er Jahr und Wochen  
 In Räthseln fortgesprochen.

### Zimmerfrühling.

Meine Liebste wollt' im Zimmer  
 Hyacinthen ziehn,  
 Daß dir was von Frühlingsschimmer,  
 Winter, sei verliehn;

Und in meinen Schächeln liegen stille Gruppen  
Puppen,  
Denen sollen Schmetterling' entfliehn.

Wenn mit unsres Ofens Hilfe  
Ihre Glocken trug  
Hyacinthe, dann der Silbe  
Waget seinen Flug;  
Wird der Sommervogel an den Blumenwangen  
Hangen,  
Und das ist uns Wintermai genug.

Doch wie lange draußen säumen  
Schon der Winter mag;  
Nimmer weckt sie aus den Träumen  
Zimmerfrühlingsstag.  
Mädchen, wollt ihr auf die Schwestern in dem Garten  
Warten,  
Schwärmer, auf die Brüder in dem Hag?

Endlich, eigensinn'ge Döckchen,  
Bindet euern Strauß!  
Endlich mit den bunten Nöckchen,  
Kinder, schlüpfet aus!  
Wenn der Frühling selber auf der Flur wird hauchen,  
Brauchen  
Wir nicht seinen Nothbehelf im Haus.

---

### Au die Jungen.

Jeden kleinen, großen,  
Stein in dieser Flut,  
Draun ich mich gestoßen

Selber bis aufs Blut,  
 Wöcht' ich aus dem Weg dir, junge Brut,  
 Räumen, eh du selbst gebrauchst die Floßen.

Jeden Gang der Irrung,  
 Dem ich spät entgieng,  
 Jeden Hang der Kirrung,  
 Wo ich lange hieng,  
 Jedes Reg, in das ich oft mich fieng,  
 Wöcht' ich ganz dir bringen zur Entwirrung.

Was je von Gefahren  
 Drohte meinem Schiff,  
 Wöcht' ich eurem sparen,  
 Kinder, im Begriff  
 Auszulaufen zwischen Klipp' und Riff:  
 Könnt' ich besser euch als mich bewahren! —

Sei nur unbekommen,  
 Trau auf Gottes Hauch!  
 Du bist durchgekommen,  
 Wögen sie es auch!  
 Keinem gibt man mehr die Wind' im Schlauch,  
 Seit Wpß ihu nicht in Acht genommen.

---

### Die zwei Seiten.

Zeigen wenig Geist die Knaben,  
 Magst du deinen höher achten,  
 Weil ja Väter großer Gaben  
 Sie nie auf die Söhne brachten.

Aber wenn ihr Licht will funkeln,  
Mag es deinen Reiz vermindern,  
Daß du sehest dich verbunkeln  
Nur von deinen eignen Kindern.

Darum hat, wie Weise lehren,  
Eben jedes Ding zwei Seiten,  
Um stets die ans Licht zu lehren,  
Welche dir mag Trost bereiten.

---

### R e m i n i s c e n z

#### I.

Immer wollt' ich säumen,  
Wann ich sollte räumen,  
Und von jedem Ort  
Mußt' ich weiter wallen,  
Wann es zu gefallen  
Mir just eben anfieng dort.

Also muß ich beben,  
Daß es mit dem Leben  
Nun zu Ende drängt,  
Weil zum erstenmale  
Hier im Jammerthale  
Mir's an zu gefallen fängt.

## 2.

Mir ist, nachdem ich dieses schrieb,  
 Als hab' ich schon verkündigt  
 Einmal zuvor denselben Trieb;  
 Und hätt' ich drum verkündigt  
 Mich an mir selbst als Dieb?

Warum, was zweimal ich empfand,  
 Darf ich nicht zweimal sagen?  
 Wenn Liechchen trägt kein neu Gewand,  
 Wird es ein altes tragen  
 Mit einem neuen Band.

---

 S i p p o k r e n e.

Ein edles Flügelpferd  
 Zu Goslar aus der Erd'  
 Ein Brunnlein hat erwühlet,  
 Das heiß bald macht, bald kühlet.

Das deutsche Flügeltroß  
 Schlug nicht wie sein Genos,  
 Der griechische Geselle,  
 Nur eine Wasserquelle.

Es schlug den Quell von Gold,  
 Dem alle Welt ist hold,  
 Nach dem der Durst so geizet;  
 Wer ist, den Wasser reizet?



Es kann nicht Wasserflut  
 Beflügeln Dichtermuth;  
 Und Wein, der ihn muß laben,  
 Ist nur für Gold zu haben.

Und ohn' ein holdes Kind  
 Ist all sein Sang ein Wind;  
 Und um das Kind zu fangen,  
 Bedarf er goldner Spangen.

Wer gibt am Erdenheil  
 Dem Dichter seinen Theil?  
 Den Goldquell trinken Fürsten,  
 Und lassen Dichter dürsten.

### Die Winternachtigall.

So laut im Winterzimmer schmettert  
 Die Nachtigall,  
 Daß sich ein Frühlingshain beblättert  
 An ihrem Schall:  
 Zum blauen Himmel wird die Decke,  
 Und jede Wand zur grünen Hecke,  
 Zur Schattengrotte jede Dunkelecke,  
 Des Vorhangs Wehn zu Bäche - Rieselfall.

Nur wenn der Himmel oft so schaurig  
 Durchs Fenster schaut,  
 Dann klagt die Nachtigall so traurig  
 Den Klageklaut,  
 Als wollte sie ihr Loos verklagen,  
 Daß sie in Winterhaft muß schlagen,  
 Und schweigen einst, wann in beglücktern Tagen  
 Der freie Frühling seinen Tempel baut.

Doch laß dich das nur nicht verdrießen,  
 Und singe zu!  
 Ein Lenz muß auch im Winter sprießen,  
 Den wirkest du.  
 O Himmelskehl' im Zeitenfroste,  
 Du bist gegeben uns zum Troste;  
 Sing nur, und ob es dir die Seele koste,  
 In jede Seele Sehnsucht, Schmerz und Ruh.

### Text • Erweiterung.

#### Text.

Neugriechisch von Göthe.

Von der Rose meines Herzens  
 Pflücktest Blätter nach Gefallen;  
 Sind vor Blut des Scheidenschmerzens  
 All die andern abgefallen.

#### Erweiterung.

Mein Gemüthe  
 Blühte  
 Gleich der frischen Maienrose;  
 Mit der Wangen  
 Prangen  
 Kam die Liebe, leise lose,  
 Rahm Besitz mit einem Blick des Scherzens  
 Von der Rose meines Herzens.

Aus den Tiefen  
 Riefen  
 Alle still erwachten Triebe:  
 Komm und pflücke!

**Schmücke**

Dich nur auch mit uns, o Liebe,  
 Wie du rings dir im Vorüberwallen  
 Pflücktest Blätter nach Gefallen.

Und sie pflückte,

**Schmücke**

Sich mit eines Blättleins Raube,  
 Schwebte heiter  
 Weiter  
 Fragt nicht nach dem andern Raube,  
 Ob verwelkt die Blätter nun des Herzens  
 Sind vor Blut des Scheideschmerzens.

Wie sie schwebet,

**Bebet**

Dort das Blatt im Lüftezuge,  
 Fällt und jaget,  
 Klaget  
 Ihr vergebens nach im Fluge;  
 Und hier sind, mit ihm zu Grab zu wallen,  
 All die andern abgefallen.

**Zu den zahmen Kenten.**

Zu titan'schem Himmelsflug  
 Spornt sich das Geschlecht.  
 Was wir fanden gut genug,  
 Finden sie nur schlecht;  
 Rechten mir in einem Zug,  
 Was ich acht' als echt;  
 Machen mir, wer Krone trug,  
 Zum unnützen Knecht.

Sage nicht: ihr seid nicht klug!  
 Weide das Geseht!  
 Neue machen sich mit Fug  
 Neu die Welt zurecht.  
 Bleibe du bei deinem Krug,  
 Da du lang gezech;  
 Und wenn ihn die Zeit zerschlug,  
 Denke: sie hat Recht.

### Der Dichter der Nibelungen.

Berühmt ist das Lied der Nibelungen;  
 Wer es erdacht,  
 Ist ungenannt.  
 Berühmt ist Heinrich von Ofterdingen;  
 Was er gemacht,  
 Ist unbekannt.  
 Drum ist erklingen  
 Mein kritischer Sprach,  
 Um beides an  
 Und unterzubringen,  
 Das Lied an den Mann,  
 Den Mann zum Buch:  
 Es hat das Lied der Nibelungen  
 Gemacht der Heinrich von Ofterdingen.  
 Und wenn ichs nicht beweisen kann,  
 Kömmt ihr's doch auch nicht widerlegen;  
 Was habt ihr zu sagen dagegen?

O Zeiten, o Sitten!  
 Bei der Ilias ruhte man nicht,  
 Bis dem Homer sie war abgestritten;

Und unser deutsches Heldengedicht  
 Hat man nicht herrenlos gelitten.  
 Wie man Kränze zerreißt und slicht!  
 Wir müssen uns beides verbitten.

---

### Die hebräischen Accente.

Daß Gottes Geist hab' eingegeben jedes Wort  
 Der heil'gen Schrift, vermag ich wohl zu glauben;  
 Daß er die Lesezeichen auch an ihrem Ort  
 Gesezt, muß ich zu zweifeln mir erlauben.

Gott wohl den Adam erschaffen hat  
 Mit den natürlichen Gliedern,  
 Aber nicht mit dem Feigenblatt,  
 Womit ihn die Maler umfedern.

Dem Einwand ist leicht zu erwidern:  
 Erstes Buch Moses, Kapitel drei,  
 Vers einundzwanzig stel dir nicht bei;  
 Wo steht geschrieben klar und kurz,  
 Daß Gott selbst nach dem Sündensturz  
 Dem Menschen gemacht hat von Fell einen Schurz;  
 Worauf seitdem sich die Schneider  
 Berufen vonwegen der Kleider.

So läßt sich wirklich auch dem Glauben  
 Von Gottes Wort kein Lesezeichen rauben.

---

**Kalte Andacht.**

Leerer Hörsaal, leere Predighalle  
Ist ein Erbarmen;  
Kleine Herd' in einem weiten Stall  
Kann nicht erwärmen.

Wo sich einß am andern wärmen soll,  
Sei es gedränge;  
Nicht den Strom der Andacht machen voll  
Dünne Gesänge.

**Das Meer der Hoffnung.**

Hoffnung auf Hoffnung geht zu Scheiter,  
Aber das Herz hofft immer weiter;  
Wie sich Wog' über Woge bricht,  
Aber das Meer erschöpft sich nicht.

Daß die Wogen sich senken und heben,  
Das ist eben des Meeres Leben;  
Und daß es hoffe von Tag zu Tag,  
Das ist des Herzens Wogensschlag.

Wie zum Himmel des Meeres Schäume,  
Klingen empor des Herzens Träume;  
Und immer Traum aus Traum ersteht,  
Wie ewig Schaum in Schaum zergeht.

### Keim und Entfaltung.

Willst du tiefen Sinn in's Wort  
Legen, lern nur tief empfinden;  
Und die Weisheit wird sich dort,  
Wo du fühlst, von selber finden.

Doch empfinden dich zu lehren,  
Braucht es loser Künste nicht;  
Das Gefühl ist da, nur lehren  
Darfst du es hervor an's Licht.

Jede Menschenbrust wird hegen  
Ungefährn Gleichgehalt;  
Aber um sich darzulegen,  
Fordert er die Wohlgestalt.

Das Geheimnis der Gestaltung  
Hat voraus des Dichters Keim,  
Der für euch bringt zur Entfaltung,  
Was ihr selber tragt im Keim.

Habt ihr's euch nicht auch entfaltet?  
Ja, nur selbst euch ungesehn;  
Und nun seht ihr's wohlgestaltet  
Euch mit Lust vor Augen stehn.

Dichtern geben's ein die Musen,  
Dichter geben euch es ein,  
Schlagen es aus eurem Busen,  
Wie den Funken aus dem Stein.

Selber dichtet ihr im Dichter,  
 Der euch nur die Worte gab;  
 Seid darum nicht strenge Richter,  
 Brecht euch selber nicht den Stab!

---

### Oberfläche und Tiefe.

Wenn du, was du fühlst, klar nicht hast gesehn,  
 Wirst du unverständlich;  
 Aber, wenn du, was du fühlst, wirft ganz verstehn,  
 Ist's nicht mehr unendlich.  
 Wenn du kannst Unendlichkeit  
 Einen mit Verständlichkeit,  
 Sind dafür die flachen wie die tiefen dir erkenntlich.

---

### Die Vermittler.

Diese Hälbler, diese Drittl'er  
 Von Poeten, ehre sie!  
 Denn sie laufen als Vermittler  
 Zwischen Welt und Poesie;  
 Weil die Welt ja doch die ganze  
 Poesie im Himmelsglanze  
 Faßt mit blödem Auge nie.

Dazu dienen diese Stammler,  
 Zu verird'schen Himmelsklang;  
 Dazu haben Häl'mchensammler  
 Hinter'm Schütter ihren Gang.  
 Keinen Wein aus Musenfässern  
 Müssen nüchtern sie verwässern,  
 Weil der Welt vorm Rausch ist bang.



Messen doch der Stadt Großhändler  
 Groschenweis nicht buntes Band.  
 Auf ihr Bändler, auf ihr Ländler,  
 Lauft durchs Land mit diesem Land!  
 Geht, inzwischen wir pausiren,  
 Frisch von Ort zu Ort hausiren  
 Mit dem kleinen Allerhand.

### Winter-Lerchenton.

In Lüften hängt ein Lerchenton,  
 Mein Ohr hat staunend ihn vernommen.  
 Ist's eine die noch nicht entflohn?  
 Ist's eine die zurückgekommen,  
 Gelockt von Frühling schon,  
 Da rings die Schöpfung noch von Winter ist bekommen?

Durch meine Seele zieht ein Schwung,  
 Den jener Ton hat angeschlagen.  
 Ist's Ahnung, ist's Erinnerung,  
 Von künftigen, von vor'gen Tagen?  
 Ich fühle nur mich jung,  
 Ob wie ich's war, ob wie ich seyn werd'? ist zu fragen.

Berklungen ist die Melodie,  
 Verschlungen von Schneewolkenherden;  
 Und Winter ist's im Herzen, wie  
 Am Himmel Winter und auf Erden,  
 So Winter, alsob nie  
 Gewesen Frühling sei und nimmer sollte werden.

## An den Dichter.

Gib, o Dichter, uns in deinen  
Liedern Stücke deines Herzens,  
Laß sie doch nicht blutig scheinen,  
Dämpfe sanft den Laut des Schmerzens!

So viel Frucht- und Dornenstücke  
Bringest du uns stets von vorne,  
Doch die Wurzel bleibt zurücke,  
Immer treibend Frucht' und Dorne.

Wie, dem Geier unverzehrbär,  
Immer wuchs Titanen = Leber;  
Wie, Enherien unverheerbar,  
In Walhalla Odins Eber.

Alle die in stiller Feier  
Lauschen dir, sind sel'ge Götter,  
Und dein nimmerfatter Geier  
Sei der Kritler und der Spötter.

## Am Sebastianstage.

Sankt Fabian Sebastian,  
Da tritt der Saft in Bäumen an;  
Der, während es gefloctet,  
In Wurzeln still gestocet;  
Vom Ahnungshauch gelocet  
Des Frühlings, steigt er nun zweigan.

Hoch in die Wipfel reiget er,  
 Leis' in die Spizen neiget er,  
 Wo eine Knospe hauschet,  
 Dahinter er nun lauschet,  
 Und drängend sie berauschet,  
 Viel Ungeduld bezeiget er:

Bis er die Macht hat, vorzusprühn  
 In Blüten weiß, in Blättern grün.  
 So gährt mir im Gemütthe  
 Ein Trieb nach Blatt und Blüte.  
 Daß ihn der Lenz behüte,  
 Und er nicht sei vergebens kühn!

Wie heut ich an des Walbes Saum  
 Gesehn hab' einen schönen Baum  
 Gefällt von Beil und Schläge,  
 Grab' am Sebastianstage,  
 Daß frost'ge Armuth trage  
 Zu Winterbrand den Frühlingstraum.

### Traum und Wachen.

Wir hat geträumt ein Traumgesicht,  
 Wovon? woher? das weiß ich nicht;  
 Es mußte ganz zerfliegen  
 Im Wachen, nur ein heimlich Licht  
 Ist mir im Sinn geblieben.

Doch weit hinein reicht in den Tag  
 Noch von der Nacht ein Schattenschlag;  
 So wird vom Traum ein Streifen  
 Ins Wachen reichen, nur, vermag  
 Ihn nicht der Sinn zu greifen.

Die Pflanz' ist weiter in der Nacht  
 Gewachsen, und, am Licht erwacht,  
 Hat sie die Blüt' erschlossen;  
 Sie zeigt noch in der Blütenpracht  
 Den Thau, der sie begossen.

Den Duft, der nächtl'ich sie gekühlt,  
 Hat sie erquickend nachgefühlt.  
 Bis in die Mittagschwülen.  
 Mein Geist, vom lauten Tag umwühlt,  
 Ruht fort auf Schlummerpfühlen.

Zwo Seiten hat des Herzens Blatt;  
 Schließt sich die obre sonnenmatt,  
 So steigt die untre Seite;  
 Und sog sich diese mondscheinsatt,  
 Kehrt neu die obre Breite.

Noch niemals hat in Berg und Thal  
 Ein untres Blatt der Sonnenstral,  
 Ein obres Mond beschienen;  
 Doch Blätter leben ohne Zahl  
 Abwechselnd nur von ihnen.

---

### Die Bücher.

Bücher, über denen Stunden  
 Oder Tage mir geschwunden,  
 Hab' ich dreierlei befunden.

Eines, eine leichte Spende,  
 Liest sich angenehm behende,  
 Aber läßt mir nichts am Ende.

Einß im Lesen mich beschweret,  
Aber, hin und her gefehret,  
Hat es mich zuletzt belehret.

Einß ist das der Meister schreibt,  
Das von selbst sich einverleibet,  
Und mir ganz zu eigen bleibet.

Das, statt müß'ger Unterhaltung,  
Statt mühseliger Entfaltung,  
Bietet ruhige Gestaltung.

---

#### An Trinius.

Alte graue Nachtigall,  
Wie du dich im Scherze namtest,  
Ward dir heiser gar der Schalk,  
Seit du dich gen Norden banntest?  
Einer, den du sonst wol kanntest,  
Lauschte gierig überall,  
Ob du nie dein Saitenspiel mehr spanntest?

Immer übst du Schöpferkraft  
An Natur-Metamorphosen.  
Dank' es dir die Wissenschaft,  
Daß du fern an Rewa's Tosen  
Dich mit Gräsern oder Moosen  
Gabest ab gewissenhaft,  
Und vergaßest, Nachtigall, der Rosen.

Nun dir Koburg's Rosenau  
Wieder dient zum Lenzgemache;

Nachtigall, nicht alt und grau,  
 Sondern ewig jung, erwache!  
 Steure bei mit plastischem Ache  
 Kristallirten Frühlingsthau  
 Zu Chamisso's Musenalmanache!

---

### Neuer Muth.

Nun sollt ihr mich nicht unterkriegen,  
 Ich schweb' empor.  
 Ich hätt' euch können unterliegen  
 Noch kurz zuvor,  
 Als trübe gleich dem Himmelsbogen  
 Von winterlichem Wolfenflor  
 War mein Gemüth umzogen.

Nun aber ist der Himmel heiter,  
 Und ich ihm gleich;  
 Ich fühle mich des Lichtes Streiter  
 Im Frühlingsreich.  
 Weg! Sorgen, Zweifel, Furcht und Zagen,  
 Ich bin so stark, mit einem Streich  
 Danieder euch zu schlagen.

Und wollen mich die Menschlein härmen,  
 So thun sie's nur!  
 Ich flücht' aus Gassenfliegen Schwärmen  
 Zu meiner Flur;  
 Da kann ich, was mich kränkt, verschmerzen  
 An meiner Mutter, der Natur,  
 Nicht mehr gefrorenem Herzen.

### Großes aus Kleinem.

Du sagest mir: O nicht zersplittere  
 In Lieder dich! weh ein Gedicht!  
 Ich aber sage dir: Verbitte  
 Mir die unschuld'ge Freude nicht!  
 Sieh hin, wie auf der Aue  
 Der Sonne Licht sich bricht  
 In jedem Tropfen Thau!

Wenn ich mich kann in Tropfen spiegeln,  
 Was soll ich Teiche legen an?  
 Und Meere stürmisch aufzuwiegeln,  
 Scheint vollends mir nicht wohlgethan.  
 Mir gnügt's am leisen Klange,  
 Den ich gewann zum Bann  
 Jedwem Herzensdrange.

Ein Teppich scheinest mir mein Leben,  
 Und immer sticket meine Hand;  
 An welcher Stell' ich auch mag weben,  
 Am obern oder untern Rand;  
 Zuletzt, wo so viel Kleinstes  
 Sich still verband, entstand  
 Ein Großes Allgemeinstes.

### Welt- und Lehrgebäude.

Es sind die Dinge dieser Welt  
 Für unsern Geist geschaffen,  
 Ein Stoff, der ewig widerhält  
 Zur Stumpfung scharfer Waffen,

Holz, das sich stets zusammenstellt  
 Zu Hirt' und Zelt,  
 Und stets zerfällt, daß nie die Händ' erschlaffen.

Und wie des Meisters Meisterschaft  
 In Schemen und Systemen  
 Stellt jedes Ding, so muß der Gast  
 Sich jedes Ding bequemen.  
 Die Dinge haben auch die Kraft  
 Und Eigenschaft,  
 In jeder Stellung gut sich auszunehmen.

Doch wie zu seinem Hausverbrauch  
 Er sich's zurecht geschoben,  
 Will einer, daß sein Nachbar auch  
 Ihm soll den Haushalt loben.  
 Ihn wärmt sein Feuer, doch den Rauch  
 Führt Windeshauch  
 Den andern zu, indes die Glut zerstoßen.

Drum lobe jeder seinen Fund,  
 Worein er sich gefunden,  
 Und laß es, daß ein andrer Bund  
 Sich anders hat verbunden.  
 Wir alle stehn auf gleichem Grund;  
 Die Welt ist rund,  
 Und wird sich jedem zum Gesichtskreis runden.

Rund ist die Welt; wie man sie stellt,  
 So wird die Kugel stehen.  
 West's auf den Beinen nicht gefällt,  
 Mag auf dem Kopfe gehen.  
 Das Unten steigt, das Oben fällt,  
 Nachdem man's hält;  
 Rund ist die Welt, und läßt sich rundum drehen.



### Stark und schwach.

Selbst der Schafe schwacher Haufen  
 Bricht durch Schnee sich Bahn gemacht,  
 Wenn sie nur zusammen laufen  
 Immer eins dem andern nach;  
 Denn die schwächsten sind, vereint, nicht schwach.

Selbst der Menschen starke Tritte  
 Dämmen nicht den koth'gen Quark,  
 Wenn sie von des Weges Mitte  
 Biegen aus nach jeder Mark;  
 Denn die stärksten sind, getrennt, nicht stark.

Auf den öden Feldern heute  
 Rahm ich dieses Bild in Acht,  
 Was die Einigkeit bedeute,  
 Eine Weisheit, längst erdacht,  
 Von der Welt doch nie zu Nutz gemacht.

---

### F r ü h l i n g s r a f.

Am Bienenhaufe liegt der Stral  
 Der Sonn' und weckt die Bienen;  
 Zur Arbeit möchten sie ins Thal,  
 Allein, was wehrt es ihnen?  
 Ach, das Thal noch kahl zumal  
 Liegt im winterlichen Bann,  
 Ohne Blum' und Blüten.

Und auch den Finken regt das Licht,  
 Das helle, hell zu schlagen;  
 Warum doch schicket er sich nicht

Gepaart zu Nest zu tragen?  
 Weil noch Licht, weil dich noch nicht  
 Laub und Blatt der Baum gewann,  
 Um ein Nest zu hüten.

In diesen Lüften webest du,  
 Und schwebst auf diesen Stralen;  
 Was hebest du die Todesruh  
 Nicht auch von diesen Thalen?  
 Frühling, thu dazu im Nu,  
 Daß der Kunstfleiß sammeln kann,  
 Und die Liebe brüten!

### Kaiman und Jaguar.

Mit dem Kaiman liegt der Jaguar im Kriege,  
 Welchen uns Amerikas Bereiser.  
 Welcher starke welchem starken unterliege,  
 Hängt daran, von beiden welcher weiser.  
 Jeder ist der stärkste nächst an seiner Wiege,  
 Kaiman auf des eignen Flußes Sande,  
 Jaguar auf dem festen Lande.  
 Dem entgeht der Odem,  
 Der sich treffen läßt auf fremdem Boden.

Wenn dem Jaguar aber noth ist, daß er schwimme  
 Ueber das Gewässer eines Flusses;  
 Kommt die Furcht ihm vor des Feinds verstecktem Grimme,  
 Macht ihn doch nicht wanken des Entschlusses.  
 Deine Furcht zu dämpfen, mußt du fremde wecken.  
 Darum steht der Jaguar und brüllet

Hoch am Strand so laut, daß füllet  
 Rings die Flut ein Schrecken,  
 Und der Kaiman weicht auf ferne Strecken.

Wenn du mit Ausforderung den Feind kannst schlagen,  
 Brauchst du andre Waffen nicht zu zücken.  
 Aber außs Gebiet des Kaimans sich zu wagen,  
 Wird dem Jaguar auch nicht immer glücken.  
 Selbst sein lautes Brüllen dient nur anzufagen,  
 Daß er sich will in Gefahr begeben;  
 Und er hat sein eignes Leben  
 Hin dem Feind getragen,  
 Läßt der nicht von Furcht in Flucht sich jagen.

---

#### Der Kontor.

Dhne Ballast mag das Schifflin stät nicht segeln,  
 Aber überlastet wird es sinken.  
 Also zum Bedarf des Geistes sollst du regeln,  
 Wieviel essen muß der Leib und trinken.  
 Selbst der Kontor, Riesencherub unter Abgeln,  
 Wenn er sich zu gierig  
 Sättigt, hebt sich schwierig  
 Auf den breiten Flügeln.  
 Also lerne die Begierde zügeln.

---

#### Lebensmelodie.

„Etwas wünschen und verlangen,  
 Etwas hoffen muß das Herz;“  
 Aber ohne Zweifelsbängen,  
 Aber ohne Sehnsuchtschmerz.

Ueber deine Lebenspfade  
 Trage dich ein Hauch der Gnade,  
 Dich enthebend allen Mühn,  
 Nicht den Freuden, die inzwischen blühen.

Hinter Wochen, hinter Tagen,  
 Sollst du eine Hoffnung sehn,  
 Der du freudig, ohne Tagen,  
 Ruhig magst entgegen gehn.  
 Ueber deine Lebenspfade  
 Trage dich ein Hauch der Gnade,  
 Dich enthebend allen Mühn,  
 Nicht den Freuden, die inzwischen blühen.

Aus der Zeiten Hintergrunde  
 Leuchte dir ein solches Licht,  
 Das verfläre jede Stunde,  
 Aber sie verschlinge nicht.  
 Ueber deine Lebenspfade  
 Trage dich ein Hauch der Gnade,  
 Dich enthebend allen Mühn,  
 Nicht den Freuden, die inzwischen blühen.

Bei des Baumes Frühlingss Blüten  
 Wünsche nicht des Herbstes Frucht;  
 Doch dir mag's die Frucht vergüten,  
 Wenn die Blüte nahm die Flucht.  
 Ueber deine Lebenspfade  
 Trage dich ein Hauch der Gnade,  
 Dich enthebend allen Mühn,  
 Nicht den Freuden, die inzwischen blühen.

Wie wir es als Knaben machten,  
 Striche zeichnend an die Wand

Für die Tage vor Weihnachten ;  
 Jeder freut' uns, der da schwand. —  
 Ueber deine Lebenspfade  
 Trage dich ein Hauch der Gnade,  
 Dich enthebend allen Mühn,  
 Nicht den Freuden, die inzwischen blähn.

Jedes Strichlein, das wir wilschen,  
 Rückt uns nah den Hoffnungstern ;  
 Doch erfrischen wir inzwischen  
 Uns an Birn und Apfel gern.  
 Ueber deine Lebenspfade  
 Trage dich ein Hauch der Gnade,  
 Dich enthebend allen Mühn,  
 Nicht den Freuden, die inzwischen blähn.

---



IV.

**M a i b i s J u l i 1 8 3 3 .**

---





## Die gesammelten Lieder.

Als ich meine Kleider sammeln sollte,  
 Gut' und schlechte scheiden wollte,  
 Dacht' ich unparteiischer Gesellen  
 Zwen zu Richtern zu bestellen.  
 Aber uneins wurden sie im Amte;  
 Der erkor, was der verdamnte.  
 Selber warf ich nun mich auf zu richten,  
 Konnt' es auch nicht besser schlichten;  
 Was mir heut gefiel, mißfiel mir morgen.  
 Nun so mag der Himmel sorgen  
 Und der Leser. Hier empfängt er alle,  
 Les' er aus, was ihm gefalle!

## 1.

Viel zu lang um allerlei  
 Hab' ich mich bekümmert,  
 Was mich nun läßt sorgenfrei,  
 Ob es hält, ob trümmert.

Leicht aus der Zertrümmerung  
 Baut das Haus sich wieder,  
 Aber die Verkümmernung  
 Drückt dich trostlos nieder.

Sei die Zeit wie mürbes Glas  
 Von der Zeit zerrieben;  
 Mag die Welt wie dürres Gras  
 In den Wind zerflieben.

Weil noch hält dein Stengelglas,  
 Laß es dir kredenzen!  
 Weil noch Blumen blühen im Gras,  
 Pflücke sie zu Kränzen!

Frage nicht, was das Geschick  
 Morgen will beschließen;  
 Unser ist der Augenblick,  
 Laß uns den genießen!

---

2.

Sollte meinen Muth wol beugen  
 Dieser Thoren Uebermuth?  
 Ja, Verachtung will bezeugen  
 Erdenqualm der Himmelsglut!

Selber muß ich so mich achten,  
 Daß ich den, der mich nicht ehrt,  
 Als unfähig muß betrachten  
 Zu erkennen meinen Werth.

---

## 3.

Die Rose kam zum Garten;  
 Komm, laß uns ihrer warten,  
 Weil sie im Glanze steht!  
 Wer weiß, wie bald sie geht!

Die Rose kam zum Garten;  
 Komm, laß uns ihrer warten!  
 Wer weiß, wie bald er weht,  
 Der Wind, mit dem sie geht!

Die Rose kam zum Garten;  
 Jetzt laß uns ihrer warten!  
 Wer weiß, ob dir es frommt,  
 Wann einst sie wiederkommt!

Sie wird wol wiederkommen;  
 Doch ob du wahrgenommen  
 Es haben wirst, ob nicht;  
 Hell bleibt ihr Angesicht.

Ihr fehlen nie im Garten,  
 Die ihres Dienstes warten;  
 Sie winket jeden bei,  
 Und fragt nicht, wer er sei.

Es lächeln ihre Mienen  
 Den Dienern, die erschienen,  
 Und wer nicht mehr erscheint,  
 Den hat sie nie beweint.

Sie läßt es sich gefallen  
 Geliebt zu seyn von allen,  
 Theilt allen ihren Kranz,  
 Und trägt ihn immer ganz.

Erhaschen wir die Beute,  
 Die sie uns theilet heute,  
 Eh sie der Wind entführt,  
 Der dort sich neidisch rührt!

Die Rose thront im Garten;  
 Auf, laß uns ihrer warten,  
 Eh jener Wind sich hebt,  
 Mit welchem sie entschwebt.

## 4.

Niemals hab' ich was gelesen,  
 Das nicht meine Lust gewesen;  
 Niemals hab' ich was geschrieben,  
 Daß mich nicht der Geist getrieben;  
 Niemals hab' ich was gedacht,  
 Nichts gethan und nichts vollbracht,  
 Wenn es nicht mir Spaß gemacht.  
 Wochten andre dran sich laben,  
 Waren's unfreiwill'ge Gaben,  
 Die sie nicht zu danken haben.  
 Ja, es müßte mich beschweren,  
 Wollten sie mit Dank mich ehren.  
 Doch ich habe, Gott sei Dank,  
 Leicht zu tragen an dem Dank.

## 5.

Wenn die erste Knospe nur  
 Hat die Bahn gebrochen,  
 Folgen tausend ihrer Spur,  
 Und vier schöne Wochen  
 Wird auf maiengrüner Flur  
 Blütenduft gerochen.

Wenn sich in des Rebhuns Nest  
 Nach vier Brütewochen  
 Erst ein Picken spüren läßt,  
 Ist es bald gebrochen,  
 Und aus mit der Schalen Nest  
 Kommt ein Volk gekrochen.

Wenn des Brunnengräbers Stahl  
 Zwischen Felsenknochen  
 Zu den Atern tief im Thal  
 Erst hat eingestochen;  
 Wird der volle Blütenstrahl  
 Ihm entgegen kochen.

Also, wenn nach langer Raß  
 Du mit Herzenspochen  
 Wieder erst ein Wort nur hast,  
 O Poet, gesprochen;  
 Drängt sich Lied auf Lied mit Hast  
 Gleich ununterbrochen.

Und so, da ich ohns Wort  
 Einst mit Herzenspochen

Vom geliebten Munde dort  
 Ersten Kuß gebrochen;  
 Küßt' ich gleich in einem fort  
 Vier die schönsten Wochen.

---

## 6.

Da du selber Vater bist,  
 So begreifst du geschwinder,  
 Wie zu Sinn dem Vater ist,  
 Wenn er strafet seine Kinder.

Seinem Herzen thut es wehe,  
 Einmal, daß sie strafbar sind,  
 Und gedoppelt, daß er sehe  
 Leiden Schmerz durch ihn sein Kind.

---

## 7.

Was ich ahnte, was ich träumte,  
 War so viel, doch nicht genug,  
 Bis ich weg die Zweifel räumte  
 Und die Dunkelheit zerschlug.

Ist nun mehr die vielgepriesne  
 Einsicht als der Dämmerflor?  
 Minder scheint das klarbewiesne  
 Als mir dunkel schwebte vor.

Reizen mag nur als unendlich,  
 Dessen Ziel du nicht gesehn;  
 Und was dir erst ward verständlich,  
 Ist nicht werth mehr zu verstehn.

## 8.

Schmücke du dein eignes Leben,  
 Daß es dir gefalle!  
 Was dir ist zur Lust gegeben,  
 Ist ja nicht für alle.

Kermer als der ungeschmückte  
 Wärest du zu nennen,  
 Wenn dein Schmuck dich nur beglücke,  
 Weil ihn andr' erkennen.

---

## 9.

Als wir lang auf Regen harrten,  
 Unerhört zum Himmel starrten,  
 Und, ohn' unsrer Noth zu achten,  
 Uns der Himmel ließ verschmachten;  
 Fragten wir zuletzt in sündiger  
 Ungeduld den Wetterkündiger;  
 Schaut' er auf den Barometer,  
 Sprach: Auf Aendrung eben steht er;  
 Eins von beiden kommt geschwind,  
 Sei es Regen oder Wind. —  
 Regen, der sei uns willkommen;  
 Wind, wozu soll der uns frommen?  
 Was der Sonne Feueraugen,  
 Schonten, vollends auszufaugen,  
 Jedes Halmchen abzumatten,  
 Daß vor Brand sich barg im Schatten.  
 Wenn ihr wollt getröstet seyn,  
 Lasset euch nur profesein!  
 Anders wird's, doch weiß man nimmer,  
 Ob denn besser oder schlimmer.

---

## 10.

Wie des Dorfes Hähnen schrei'n,  
 Und die Schwalben niedrig streichen,  
 Geh' ich lauter gute Zeichen  
 Nahen Regen profezein.

Ob die Boten wieder lügen,  
 Wie sie nun schon oft gelogen?  
 Ob sie eigenmächtig trügen,  
 Oder selber sind betrogen?

Nicht so leicht ist ausgespürt,  
 Wer von beiden hintergeht,  
 Ob der Gott, ob sein Profet;  
 Immer sind wir angeführt.

## 11.

Wie beklag' ich meine Knaben,  
 Die an solchen schönen Morgen  
 In den Zwangskall ihrer Sorgen  
 Mit dem Schulsack müssen traben.

Statt in Gottes aufgeschlagenem  
 Buch zu lesen ew'ge Wunder,  
 Nagen sie an übertragnem  
 Griechisch und latein'schen Plunder.

Besser in des Thanes Frischen  
 Wär' s, in unverdorbnen Luft,  
 Blumen brechen, oder wischen  
 Von den Pflaumen reifen Duft.



Doch beruhige dich nur!  
 Wohl versehen hat sie mit Futter  
 Ihre ein' und andre Mutter,  
 Hier dein Weib, dort die Natur.

Unterm trocknen Lernen naschen  
 Sie und haschen Frucht und Blüte,  
 Hier die Äpfel in den Taschen,  
 Dort den Frühling im Gemüte.

## 12.

**Romanze von Hund und Kage.**

Das Mädchen singt:

Das Sprichwort will nichts gutes sagen:  
 Wie Hund und Kage sich vertragen.  
 Doch wir vertragen uns gar gut,  
 Wie's Käzchen mit dem Hündchen thut.

Ich saß im Haus auf meinem Plätzchen,  
 Auf meinem Schoße nur das Käzchen;  
 Es wußte wohl, ich spielte gern  
 Mit ihm, denn mein Gespiel war fern.

Es ließ sich glatt am Rücken streicheln,  
 Und wußte recht sich anzuschmeicheln.  
 An mir wol nicht beschmugt' es sich,  
 Doch fieng's nun an und pußte sich.

Es wußte nur, daß stets bedeute  
 Sein Pußen Zuspruch fremder Leute;  
 Und mir bedeuten sollt' es gar  
 Den Fremden, der nicht fremd mir war.

Und als ich zweifelnd an es blickte,  
 Sah es mich schmunzelnd an und nickte;  
 Und sein Bejahn bestätigt schnell  
 Von fern ein feines Hundgebell.

Da währte es nicht ein Viertelskündchen,  
 Eintrat mein Liebster mit dem Hündchen,  
 Das wedelt; als zum Gastempfang  
 Das Käzchen mir vom Schoße sprang.

Dem Hund entgegen ist's gegangen;  
 Soll ich den Freund nicht auch empfangen?  
 Die beiden Thiere sind vertraut,  
 Und wir sind Bräutigam und Braut.

---

 18.

Jeder singt auf seine Weise,  
 Oder schreit aus seinem Ton;  
 Jeder fährt im eignen Gleise  
 Oder ohne Gleis davon.

Wären wir in größern Dingen  
 Eins und einverstanden nur;  
 Wüßten wir zwiespältig singen  
 Wie die Vögel auf der Flur!

Aber da euch ward zunichte,  
 Deutsche, jedes andre Band;  
 Weh, daß ihr selbst im Gedichte  
 Habt kein ein'ges Vaterland!

---

## 14.

Neulich in der Malenschwäle  
Schwieg allein mein Kukul still,  
Der bei eingetretner Kühle  
Heut allein nicht schweigen will.

Ist er von so kühlem Herzen?  
Ward es ihm so schnell zu heiß?  
Oder macht der Frost ihm Schmerzen,  
Und versingt er sie mit Fleiß?

Aus den tiefern Wälderstrecken  
Zieht er sich ans Dorf heraus,  
Mich Verzagten zu erwecken,  
Wo ich mich verkroch im Haus.

„Laß dich doch den Frost nicht schrecken!  
Morgen wird es wieder warm;  
Dann singt laut in allen Ecken  
Der verstummte Vogelschwarm.“

## 15.

## A u A u r o r a.

## Brautmorgenlied.

Nicht seit Tag und Jahren  
Ist ergraut an Haaren,  
Gos, dein Tithon;  
Rein, dazu berufen,  
Grau von Anfang schufen  
Ihn die Götter schon:

Daß in früher Stunde  
 Du mit Gold im Munde  
 Zu der Mufen Gunst,  
 Säumtest nicht im Bette,  
 Wo bestrickt dich hätte  
 Jugenbliche Brunst;

Sondern gern enteiltest,  
 Und dein Lächeln theiltest  
 Stralend aller Welt,  
 Unzurückgehalten  
 Dort von deinem Alten,  
 Der noch schläft im Zelt,

Uns zum HELL gequälte,  
 Schöne schlechtvermählte,  
 Darum bist du wach;  
 Daß es dir nicht gehe  
 Wie der hier — o spähe  
 Nur ins Schlafgemach;

Wie sie, von des jungen  
 Gatten Arm umschlungen,  
 Ruht in seiner, ach,  
 Braunen Lockenfülle!  
 Heb hinweg die Hülle,  
 Daß sie auch sei wach!

## 16.

**An einem Festtag.**  
 Welchem dienstbarn seiner Geister  
 Aufgetragen hat der Weltbaumeister  
 Das Geschäft der Wetterleitung,  
 Regen = Wind = und Sonnenschein = Verettung;  
 Hat an Menschenschmaus und Tanze,  
 Scheint es, mehr Lust, als am Frühlingskranze,  
 Den er regenlos läßt schmachten,  
 Da die Menschen heut ein Fest sich machten.  
 Um der lauten Gäste willen  
 Sind versäumt die anspruchlosen stillen,  
 Dürfen nicht in volle Bronnen  
 Tauchen sich, wie die in volle Tonnen,  
 Wo sie sich den Staub abspülen,  
 Sich, dem Wirth zu Nug, die Leber fühlen,  
 Und den Sonnenschein lassen leben.  
 Aber wäre mir das Amt gegeben,  
 Hätt' ich's tüchtig regnen lassen;  
 Nicht als thät' ich so die Menschen hassen,  
 Daß daraus ich kömmt' erwerben  
 Eine Freude, ihre zu verderben,  
 Aber, weil mir doch im Ganzen  
 Meine Blumen lieber sind und Pflanzen.

## 17.

Unserem verletzten Lande  
 Flehen und erbeten wir  
 Nach zu langem Sonnenbrande  
 Einen Regen mit Begier;

Einem Regen im Gewitter  
 Unter Blitz und Donnerschlag,  
 Ob ein Wald auch gehn in Splitter,  
 Eine Scheur in Flammen mag.

Dem so schwer sind wir beladen,  
 Daß bei dem, was allen frommt,  
 Was dem Einzelnen mag schaden,  
 Gar nicht mehr in Anschlag kommt.

## 18.

## An den Regenspeiser.

Regenspeiser, speise nur!  
 Denn es durstet unsre Flur,  
 Und so lieblich nie erklang  
 Ihr der Nachtigall Gesang,  
 Wie ihr dein Gepspeiß erklingt,  
 Das ihr Regenhoffnung bringt.

Regenspeiser, speise nur,  
 Zieh herbei zu dieser Flur  
 Alle Wolken, wo sie ziehn,  
 Laß sie nicht vorüberfliehn  
 Wieder, eh aus ihrem Schoß  
 Sich ein reicher Strom ergoß.

Alles sei wohl eingeweicht,  
 Dem es zum Gedeihn gereicht,  
 Jedes Halmchen gelb und fahl,  
 Jeder Hügel dürr und fahl,  
 Jede Aehre körnerleicht,  
 Jeder Mühlbach wasserseicht.

Jedes Thierchen, jedes Laub,  
 Jedes Leben, jeder Staub,  
 Der nun löscht die Durstbegier,  
 Regenbringer, danke dir,  
 Jeder Frosch im Pfuhle frisch,  
 Selbst erquickt der stumme Fisch.

Doch der Baum, auf dem dein Nest  
 Du gebaut, sei allerbest  
 Eingefeuchtet, eingetaucht,  
 Küh'l durchschauert und durchhaucht  
 Sein Gezweig und sein Geäst,  
 Und nur trocken sei dein Nest.

Berg' es dich im Regens Sturm!  
 Aber einen Regenwurm  
 Gebe deiner nackten Brut  
 Erde mit dankbarem Muth,  
 Und uns andern was uns frommt,  
 Jedem was ihm wohl bekommt.

## 19.

**Warum es nicht regnen wollte.**

Diesesmal, ihr Schönen, habt  
 Ihr die Schuld, daß es nicht regnet.  
 Ohn' euch wären wir gelabt,  
 Ohn' euch wären wir gesegnet.

Aber als die Sonne stach,  
 Schirmtet ihr mit Sonnenschirmen;  
 Und der Himmel dachte nach,  
 Dachte: Wolken will ich thürmen.

Denn es scheint mein helles Licht  
Diese Blumen nicht zu freuen;  
Doch ihr zartes Angesicht  
Wird nicht leise Tropfen scheuen.

Aber als der erste Spruz  
Sich ergoß der Wolfenschleuse,  
Bargt ihr euch und euern Puz  
Unterm Regenschirmgehäuse.

Und der Himmel läßt erschreckt  
Seine Bäche gleich verfluchen,  
Oh die Welt das Labfal schmeckt,  
Und wir „daß es grunelt riechen.“

Jedes Laub und jedes Blatt  
Möchte gründlich sich erfrischen;  
Aber ihr, vom Tropfen satt,  
Zwingt uns trocknen Mund zu wischen.

Mag der Himmel beim Geschick,  
Spröde Rosen, euch verklagen,  
Daß ihr weder heißen Blick  
Wollt noch feuchten Kuß vertragen.

## 20.

Einen klassischen Dichter in den Händen,  
Den romantischen Frühlingshain durchstreichend,  
Konnst' ich lesend und wandelnd nicht vereinen  
Jene Klassizität und die Romantik.  
Wenn ich blickt' in das Buch, erschien mirs farblos  
Vor dem schwellenden Knospendrang des Lebens;



Wenn ich schaut' in den grünen Wald, erschien er  
 Wirrvoll gegen die wohlgebauten Strophen,  
 Schlecht geordnet die Schatten und die Lichter.  
 So mißfiel mir das eine durch das andre,  
 Wechselnd richtete Buch und Welt zu Grund sich.  
 Müde setzt' ich mich endlich auf den Stein hin,  
 Wo zum Duellengeriesel Schatten rauschten,  
 Weiter lesend und blickend aus dazwischen.  
 Immer lauschender blickt' ich, immer stiller  
 Las ich, immer versenkter und versunkener;  
 Ob ich las, ob ich blickte, wußt' ich selbst nicht.  
 Immer lieblicher, leiser, flossen, rannen,  
 Immer inniger, tiefer, schmolzen, schwammen  
 In einander der Frühling und der Dichter.  
 Verse rieseln in Wellen, und symmetrisch  
 Bauen blühende Lauben sich zu Stauzen.  
 Staunend fühl' ich von einem Geist mich wiegen,  
 Der des Lebens und Todes Widerspruch löst, —  
 Von dem Geiste des Schlummers und des Traumes,  
 Die im Schatten mich überschlichen hatten,  
 Ohne daß ich es merkte, bis, vom Odem  
 Einer stürmischen Luft entfüßt, ein Baumbblatt  
 Auf das Buch, und das Buch mir aus der Hand fiel.  
 Schlaf, Vermähler des Himmels mit der Erde!  
 Traum, Vermittler des Diesseits mit dem Jenseits!  
 Allvereinende, stets vereinte Brüder!  
 Kommt noch öfter auf meinen Frühlingsgängen  
 Mir entgegen, und helfet mir studiren!  
 Kein Ausleger vermag doch auszuliegen  
 Seinen Dichter, wie ihr, aus der Natur, und  
 Einzulegen die Schöpfung in den Dichter.

## 21.

**Die Zauberbesenke.**

Dort ist der Schenke Thor,  
 Wenn du dich ein willst stellen,  
 Kein Riegel liegt davor,  
 Ein Hund nur auf den Schwellen.

Und gehst du grad' ins Haus,  
 So wird er dir nicht bellen;  
 Doch biegst du nebenaus,  
 So wird er schnell dich stellen.

Es steht dir gar nicht frei,  
 Ob du hier ein willst kehren,  
 Es geht kein Weg vorbei,  
 Du mußt ein Gläslein leeren.

Und in der Schenke sitzt  
 Die Schenkfin, und kredenzt,  
 Was dir ins Auge blizt,  
 Und dir im Herzen lenzt.

Den Wandersmann erfrischt  
 Ein Becher nach dem andern,  
 Doch nie sein Durst erlischt,  
 Und nie läßt es ihn wandern.

Und endlich wann er geht,  
 Wünscht sie ihm gute Reise,  
 Dabei ein Lächeln steht  
 Auf ihren Lippen leise.

Sie weiß es, gut ergeht  
 Die Reif' auf keine Weise,  
 Weil nach der Schenk' ihm steht  
 Der Sinn, wie weit er reise.

## 22.

## Die Frühkirschen.

Die noch vor drei Wochen waren  
 Weiße Blüten hoch am Baum,  
 Sind zu Markte hier gefahren  
 Kirschen roth, man glaubt es kaum.

Ihre rothen Wäddchen lachen,  
 Und die Kinder sehn es gern;  
 Doch ihr Stein, wenn du den schwachen  
 Sprengest, in ihm ist kein Kern.

Weil gereift kein volles Leben  
 In so kurzer Zeit kann seyn,  
 Ist das Innre aufgegeben  
 Um den äußerlichen Schein.

## 23.

## Früh- und Spätobst.

Auf dem gastlichen Tische  
 Zu schaun ein Wunder war es  
 Reizendes Fruchtgemische  
 Dieses und voriges Jahres;

Die Äpfel, frisch geblieben  
Den Winter durch im Keller;  
Die Kirschen, früh getrieben  
Vom Mai, nie trieb er es schneller.

Wonach von beidem ich greife,  
Daß mir's den Zahn verderbe?  
Des Apfels Ueberreife,  
Der Kirsch' unzeitige Herbe?

## 24.

## Zu den Jugenderinnerungen.

Wieviel Zeit ich damals hatte,  
Als ich Stundenlang am See  
Suchte nach dem vierten Blatte  
Am dreiblättrigen Klee;

Oder nach dem sechsten Strale  
Dir am Stern, Bergshmeinnicht!  
Und es fehlt' in meinem Thale  
Die Beschäftigung mir nicht.

Was dazwischen hin ich dachte,  
Ohne Worte was ich sang,  
Weiß ich nicht, noch wie ich machte,  
Daß mir nie die Zeit ward lang.

Und wenn ich zum Dorfe brachte  
Meine Beute heim zur Nacht,  
Sah ich froh sie an und dachte,  
Daß mein Tag sei wohl vollbracht.

Und ich theilte Freud' und Beute  
 Dort mit einem schönen Kind,  
 Das sie lächelnd nahm und streute  
 Meine Blätter in den Wind.

Aber wenn sie einmal hegte  
 Goldner Laune Sonnenschein,  
 Nahm sie alles hin und legte  
 Es in ihr Gesangbuch ein ;

Wo gezeichnet war ein jeder  
 Vers mit einem eignen Streif,  
 Und der schönste mit der Feder  
 Von des Herrnhofs Pfauenschweif.

Und mich freuten aufgehoben  
 Kleeblatt und Bergifmeinnicht  
 Mehr als die im Wind verstoßen,  
 Doch mich reuten die auch nicht.

---

 25.

Erquickt nun bin ich aufgewacht,  
 Mich hat der Schlummer diese Nacht  
 Mit Balsamhauch gesegnet.  
 Nun will ich gleich durchs Fenster sehn,  
 Ob meiner Flur es auch geschehn,  
 Ob es hat Nachts geregnet.

---

## 26.

**Der steinerne Markgraf.**

Dich bedaur' ich, edler Markgraf,  
Steinerne, auf deinem Rosse,  
Haltend in des Garten Mitte  
Gegenüber deinem Schlosse.

Recht unmenschenfreundlich blickst du,  
Mit unmächt'gem Fürstenzorne,  
Bald herunter auf den Garten,  
Bald nach deinem Schloß da vorne.

Da wo du einst speisest, speisen  
Jetzt der Bücherschränke Motten;  
Und wo du sonst gähntest, gähnen  
Krokodil' und Rachelotten.

Doch du wärst noch lieber drinnen,  
Sei's im Bibliotheksaal, oder  
Sei's im Naturalienzimmer,  
Unter Schimmel, zwischen Moder,

Als hier unter freiem Himmel  
Auf dem Postamente droben,  
Vor der Sonne nicht geschirmet,  
Und dem Winde nicht enthoben.

Ob dir's in die Augen regnet,  
Ob dich's an die Hand gefroren;  
Nicht den Zügel darfst du zucken,  
Und nicht klirren mit den Sporen.

Und vor deines Hauptes Schütteln  
Ist der Vogel unerschrocken,  
Der dir unter'm Hute nistet  
Zwischen den frisirten Locken.

Doch wo gleichfrisirte Damen  
Sonst im reifgeblähten Roche  
Du mit Lust lustwandeln sahst,  
Gehn igt Bursche mit dem Stocke,

Die vor dir kein Käppchen küpfend,  
Ach! los dir vorüber trotten,  
Oder auf zu dir nur blicken,  
Deines steifen Gauls zu spotten.

Aber ziehn in muntern Rotten  
Knaben her, die sich erfreuen  
Dir aus Bein empor zu klimmen,  
Hörst du ihren Vater sprechen:

Fort, ihr Kinder! nicht geheuer  
Ist es hier, die Dornen stechen,  
Die das Monument umwachen  
Gegen Majestätsverbrechen.

Sätten sie es nicht gerochen,  
Würde der sich selbst noch rächen,  
Steinschwer auf die Köpfe euch fallen,  
Sollt' er selbst den Hals auch brechen.

## 27.

Schmücket euch nicht mit Violett,  
 Rosen oder grünem Strauß!  
 Denn man legt sie zu Symbolen  
 Eurer Gesinnung aus.

Habt ihr sie nicht abgebrochen  
 Draußen auf der freien Flur?  
 Allem sei der Stab gebrochen,  
 Was nach Freiheit riechet nur!

## 28.

Die ihr Nüchternheitsvereine  
 Gründet, Nordamerikaner,  
 Künstlicher Gesundheitsreine  
 Neuen Weges edle Bahner!

Lasser der gebrannten Wasser,  
 Weil die Jugend sie vergiften,  
 Warum haltet ihr es lasser  
 Gegen die gebrannten Schriften?

Was ihr her von Englands Flur  
 Einführt mit soviel Bergnügen  
 Gierig schlürft in langen Zügen,  
 Ist gebranntes Wasser nur.

Moore und Byron und Konsorten,  
 Zwangnatur im höchsten Ton,  
 Lauter Kolben und Retorten,  
 Lauter Destillation.



Nicht des Frühlings Rosenduft,  
 Rosenöl ist jede Zeile;  
 Trunken ist davon die Luft,  
 Und wir'ds bleiben eine Weile.

## 29.

## Zum eignen Namenstag.

Ich wünsche dir, o Friederich,  
 Gleich deinem Namen Frieden.  
 Dir sei als Frieden innerlich  
 Zufriedenheit beschieden.

Gesundheit ist ein Frieden hier,  
 Den schließet Leib und Seele;  
 Ich wünsche, daß der Friede dir  
 Im Doppelreich nie fehle.

Und Freude, Frohsinn, Fröhlichkeit,  
 Sind dieses Friedens Blüten.  
 Gott möge vor dem Sturm der Zeit  
 Den Blütenbaum behüten!

Ein großer Völker-Friedenschluß  
 Wird einst Welt-Freiheit bringen.  
 Der Welt wünsch' ich Geduld, sie muß  
 Danach noch lange ringen.

Inzwischen sei, der immerdar  
 Erneut den Schöpfungsfrieden,  
 Der Frühling früher jedes Jahr  
 Und frischer dir beschieden.

**Zum Geburtstag eines Freundes.**

Der Freund ist Katholik geboren,  
 Und Protestant ist er gesinnt,  
 Hat Angestammtes nicht verloren,  
 Indes Erworbnes er gewinnt.  
 Er feiert gerne noch die Feste,  
 Die ihm der alte Glauben beut,  
 Indes er sich dabei aufs Beste  
 Der neuen Glaubensfreiheit freut.

Als wie der Römer seine Laren  
 Am Herd noch ehrte, da er schon  
 Besiegter Welten Götterschaaren  
 Versammelt in sein Pantheon;  
 Und wie daheim bei mir gesprochen  
 Der Jugend Dorfweis' ohne Zwang:  
 Wir feiern jeden Tag der Wochen  
 Als Sonntag ohne Kirchengang.

So hält der Freund nach alter Sitte  
 Den heil'gen Namenstag bekrönt,  
 Hat aber sich in unsrer Mitte  
 An den Geburtstag auch gewöhnt.  
 Will er sich freundlich heut bequemen  
 Zu dem Geburtstagstrinkgelag,  
 Warum sollt' er sichs lassen nehmen  
 Zu trinken auch am Namenstag?

Geboren nur sind Protestanten,  
 Und Katholiken nur genannt;  
 Doch zum Gebornen und Genannten  
 Taugt ein kathol'scher Protestant.

Gewonnen hat er, nichts verloren,  
 Daß ichs noch einmal sage recht ;  
 Denn ist es gut zu seyn geboren,  
 So ist's genannt zu seyn nicht schlecht.

---

## 31.

„Alle die Erfahrungen  
 Schmerzlicher Versehrnis  
 Dienen zu Bewahrungen  
 Künftiger Beschwernis.

„Darum ohne Sträubigkeit  
 Unterwirf, o Herz, dich!  
 Laß nur die Ungläubigkeit!  
 Bilden will der Schmerz dich.“

Solche Schmerzerfahrungen  
 Waren mir willkommen,  
 Als zum Lustersparnisse  
 Sie noch konnten frommen ;

Als sich noch ein sprühender  
 Jugenddrausch verlängte,  
 Und ein Jahr sich blühender  
 Nach dem andern drängte.

Aber nun, was sollen sie  
 In den späten Jahren  
 Nah am Tode? wollen sie  
 Mir den Tod ersparen?

---

## 32.

Soviel erfahren hat ein Mann,  
 Was er nicht selbst gebrauchen kann  
 In seinen wenig Jahren.  
 So leg' er denn, was er gewann,  
 Als Schatz für seine Kinder an;  
 Süß ist für Kinder sparen.  
 Doch stört ihn die Erfahrung dann,  
 Daß Niemand das gebrauchen kann,  
 Was er nicht selber hat erfahren.  
 Was bleibt nun dem erfahrenen Mann,  
 Wenn ihm auch dieser Trost zerrann?  
 Der Trost, daß er nun das auch hat erfahren.

---

## 33.

Wenn die Bäum' auch Wurzel schlagen,  
 Werden sie nicht Frucht dir tragen;  
 Warum noch in alten Tagen  
 Machst du dir Beschwerden?  
 Doch die Lust will nicht verzauchen;  
 Möchte mir ein Geist zuhauchen,  
 Ob man kann im Himmel brauchen,  
 Was man lernt auf Erden!

---

## 34.

Unterschriften zu meinem von C. Barth gestochenen Bilde.

## (1.)

An Fr. v. Br.  
anstatt mündlicher Dankagung.

Artige Gedanken  
Hab' ich nur im Schreiben,  
Und es macht mir Kummer.  
Mündlich wollt' ich danken,  
Und vor Augen bleiben  
Muß ich dir als Stummer.

## (2.)

An H. v. W.  
um das neue Bild neben das ältere zu hängen.

Laß neben dem grimmigen grämlichen  
Hängen den zarten gebrochenen!  
Kaum hältst du ihn für den nämlichen  
Vom nämlichen Meister gestochenen.  
Aber das Räthsel löst sich gleich:  
Die Zeit macht harte Wispeln weich.

## (3.)

Dem römischen Freunde, Maler Hermann in Breslau, zur Gegengabe  
für den Kupferstich eines von ihm gemalten Papstes.

Du sahest diesen jugendwild  
Im Spiegel der Dian' und auf Neptuns Gefäß.  
Nun kommt er zu dir altermild,

Und stellt sich würdig deinem Papst entgegen.  
 Du gabst im Bilde mir den Segen,  
 Ich gebe dir den Friedensfuß im Bild.

---

## 35.

**Der Geburtstagslorberkranz.**

Als, mich zu belohnen  
 Für die Myrtenkronen,  
 Die ich Frauen oft  
 Um das Haar gewunden,  
 Jüngst sich unverhofft  
 Freundinnen verbunden,  
 Einen Lorberkranz  
 Mir aufs Haupt zu drücken,  
 Daß auch dieser Glanz  
 Möcht' einmal mich schmücken,  
 Wenn auch heimlich ganz;  
 Als um gar viel Blätter  
 Sie den Gärtner baten,  
 Sprach der: niemals hätt' er  
 Zu dem größten Braten  
 Soviel müssen steuern;  
 Welchem ungeheuern  
 Fegen, mit Verlaub,  
 Gilt die Masse Laub?

---

## 36.

**Dank für den Lindenzweig.**

Ich athmet' einen linden Duft.  
 Im Zimmer stand  
 Ein Angebinde  
 Von lieber Hand  
 Ein Zweig der Linde;  
 Wie lieblich war der Lindenduft!

Wie lieblich ist der Lindenduft!  
 Das Lindenreis  
 Brachst du gelinde;  
 Ich athme leis  
 Im Duft der Linde  
 Der Herzensfreundschaft linden Duft.

## 37.

**Zum Geburtstag der Freundin.**

In des Frühlingses Tagen  
 Hört' ich die Blumen fragen:  
 Wozu sind wir geboren?

Und Lüfte hört' ich sprechen  
 Die Antwort darauf: Euch brechen  
 Zu lassen seid ihr geboren.

Aber Eine, die heute  
 Mit ihrer Geburt uns erfreute,  
 Wozu ist sie geboren?

Im hellen Glanz der Sonne  
 Alle Blumen der Wonne  
 Zu brechen, ist sie geboren.

Alle Blumen der Wonne  
 Im Glanze der Lebenssonne  
 Zu pflücken, sie sei geboren.

Blumen der Himmelswonne  
 Selber am Thränenbrunne  
 Zu pflücken, sei sie geboren.

Sinnig Blumen zu pflücken,  
 Bescheiden sich selbst zu schmücken  
 Und andre, sei sie geboren.

Von Liebe sich schmücken zu lassen,  
 Und als ein Schmuck zu umfassen  
 Geliebtes, sei sie geboren.

---

 38.

### Der zwölfte Namenstag.

Heut an deinem Namenstage,  
 Dich mit bunten Bändern puzend,  
 Prange froh in deiner Jahre  
 Noch nicht vollem ersten Duzend!

Heut an deinem Namenstage,  
 Mütterchens Verlaub benuzend,  
 Sammlest du zum schönsten Krauze  
 Dir Gespielinnen ein Duzend.



Heut an deinem Namenstage,  
 Meines Alters Recht benutzend  
 Und das Dichterrecht das alte,  
 Darf ich dich anreden duzend.

Sags auch deinem ganzen Kranze,  
 Daß sie mich nicht ansehen trugend,  
 Sondern wie die Rosen lachen,  
 Wenn ich all' anrede duzend.

Frische Rosen, Lilien Klare!  
 Nie den reinen Saum beschmuzend,  
 Wandelt hin die Blütenjahre,  
 Ungetrennt, in vollem Duzend!

Sommervögel! leise trage  
 Luft euch nie die Schwinge stuzend,  
 Bis mit leichtem Flügelschlage  
 Floh von Jahren ein halb Duzend!

Eh mit leichtem Flügelschlage  
 Floh von Jährchen ein halb Duzend,  
 Flattert ihr am schönen Tage  
 Lieber Paarweis als zu Duzend.

Wo ihr einst am schönsten Tage  
 Flattert, Pärchenweis euch duzend,  
 Dann versteht ihr, was ich sage,  
 Heut von mir geduztes Duzend!

## 39.

Leg' es einmal dir zurecht,  
 Eh du fruchtlos ganz verblühest,  
 Was dir seyn kann dis Geschlecht,  
 Dem zu Liebe du dich mühest.

Das, so übersättigt schon,  
 Noch so unersättlich immer,  
 Schwelgend, wird nicht froh davon,  
 Schlingend, es verdauet nimmer.

Durcheinander schlecht und gut,  
 Wie es mag der Zufall liefern,  
 Weist es ab mit Ekelmuth,  
 Oder malmt mit beiden Kiefern.

Du gefellst, und schämst dich nicht,  
 Dich zu feinen Sudelkochen,  
 Siehst dein neuestes Gericht  
 Vornehm aus den Zähnen stochern.

Wenn sie theilnahmlos und kalt  
 Blieben, war es dir verdrießlich,  
 Ohye Nutzen, wenn man schalt,  
 Und das Loben unersprießlich.

Oder, was nicht für die Welt,  
 Willst du's für dich selber dichten?  
 Was die Brust umnachtet hält,  
 Mußt du es nach außen lichten?

Mußt du Blättern anvertraun  
 Herzempfindungen, die scheuen?  
 So im Spiegel dich zu schaun,  
 Könnst' es nur dich selbst erfreuen!

Aber was ein Himmelschein  
 Unbegrenzt im Innern waltet,  
 Ist so blaß und ist so klein,  
 Wenn es außen sich entfaltet.

Und die arme Blum' erschrickt,  
 Die ein schmales Fleckchen zieret,  
 Wenn sie Frühling rings erblickt,  
 Und sich in dem Glanz verlieret.

Dennoch zag', o Blume, nur  
 Nicht so sehr und steh gebückt!  
 Ohne dich wär' auf der Flur  
 Doch die Fleckchen ungeschmückt.

Klage nicht, daß du gestellt  
 Bist in den Gemüsegarten,  
 Als ein Beiwerk zugesellt  
 Weltnutzbaren Pflanzenarten.

Wenn dich aus als Unkraut rauft  
 Meister Gärtner, mußt du leiden,  
 Auf dem Markt dich niemand kauft  
 Zu Salat, ertrags bescheiden!

Braucht des Gärtners jüngstes Kind,  
 Das im Sommerhäuschen wohnt,  
 Dich zu einem Kranzgewind,  
 Bist du endlich doch belohnt.

## 40.

**A n e r k e n n u n g.**

Ihr klagt, die ihr euch Dichter nennt,  
 Daß euch die Welt nicht anerkennt,  
 Und wollet doch, die so sich nennen,  
 Die andern selbst nicht anerkennen.  
 Thut erst die Ehr' einander an!  
 Bald hat die Welt es nachgethan.  
 Was irgend gelten will und walten,  
 Muß in der Welt zusammenhalten.

---

## 41.

Daß wir in den funfzig Jahren  
 Solche Riesenschritte thaten,  
 So auf höh're Stufen traten,  
 So gar himmelan gefahren,  
 Wie wir uns zu rühmen pflegen,  
 Eines, scheint mir, zeugt dagegen:

Daß in Schriften unsres Göthe —  
 Den mit ihrem Eulenblick  
 Unsrer neuster Kunstkritik  
 Raum läßt als die Morgenröthe  
 Gelten, her vorm Tag gesendet,  
 Dessen Vollschein igt uns blendet —

Daß in dieses Göthe Schriften,  
 In dem buntesten Gemische,  
 Blumen gleich auf Frühlingsstriften,  
 Alles noch hat solche Frische,  
 Was nun müste seyn veraltet,  
 Hätte Neues sich entfaltet.

---

## 42.

Keinem Meſter ahmt' ich nach,  
 Ob es auch der größte wäre;  
 Seinen Lauf hat jeder Bach,  
 Jeder Strom hat seine Sphäre;  
 Aber einen muß ich nennen,  
 Ihn als Leitstern anerkennen!

Götthe! Wie auf eigener Bahn  
 Ich durchs Meer mich umgetrieben,  
 Immer ist als Tramontan'  
 Er im Auge mir geblieben;  
 Und wenn er soll untergehn,  
 Wird er mir im Herzen sehn.

Daß nicht alt und junge Reider  
 (Himmel, dieß Gezücht veredle!)  
 Mich verschrei'n als Hungerleider,  
 Der um einen Brocken wedle;  
 Lob' ich einen todten Mann,  
 Der mir keinen geben kann.

Stand ich je in seinem Schutze?  
 Hat er mich gelobt, genannt?  
 Mich gehoben, anerkannt?  
 Lob' ich ihn aus Eigennutze?  
 Dennoch ja! ich weiß und sehe,  
 Daß ich mit ihm fall' und stehe.

Wird je der Beruf des Schönen,  
 Buße predigen, statt schildern,  
 Und zerreißen, statt versöhnen,

Und vermilbern statt zu mildern,  
 Statt zu singen dumpf zu winseln,  
 Statt zu malen grell zu pinseln;

Siegt das Abenteuerliche  
 Ueber das Gebührlische,  
 Und das Ungeheuerliche  
 Ueber das Natürliche:  
 Dann wird Göthe nicht mehr seyn,  
 Und wir andern gehn mit drein.

---

## 43.

Etwas thun mußt oder schreiben,  
 Um die Günst dir zu gewinnen;  
 Dann so kannst du weiter treiben,  
 Ohne neu stets zu beginnen.  
 Der gewogne wird es bleiben;  
 Und was nicht gefällt durch sich,  
 Das gefällt nunmehr durch dich.  
 Ja, was ungerügt nicht bliebe,  
 Wenn's ein anderer thäte, schriebe,  
 Lobt man, liebt man dir zu Liebe.

---

## 44.

Geist = gefühl = gedankenreich  
 Hast du mir gepriesen  
 Einen, und gemeint sogleich  
 Lesen sollt' ich diesen.

Um zu fühlen, um zu denken,  
 Darf ich nur in mich mich senken;  
 Und nicht viel muß in sich haben,  
 Wen die Brocken können laben.

Gib statt schwimmender Gedanken,  
 Die mich nicht beherzen,  
 Gib mir Züge, die nicht schwanken,  
 Farben, die nicht kleren,  
 Ewiges in Formenschränken,  
 Urlicht in Reflexen.

## 45.

Wenn du nicht den Glauben hast,  
 Daß im Liebe wohnt ein Gast,  
 Der dir selbst in deinen Worten  
 Aufschließt unbekannte Pforten;  
 Ist es nicht der Mühe Lohn  
 Angustimmen einen Ton.  
 Denn was du erst eingesehen,  
 Wird die Welt von selbst verstehen;  
 Und es frommt ihr das allein,  
 Was nicht sie noch du siehst ein.

## 46.

Was sich läßt in Prosa schreiben,  
 Sollt ihr nicht zum Verse treiben;  
 Laßt vergebne Mühe bleiben!

Die historische Romane,  
Einzeln oder gar im Kranze,  
Ist nicht meine Lieblingspflanze.

Und wer bannt in Keimes Schranken  
Philosophische Gedanken,  
Dem werd' ichs noch milder danken.

Doch, ich fürchte, mehre Sprüche,  
Stammend aus derselben Küche,  
Gehn somit auch in die Brüche.

Nein! sie sind zur Form geboren:  
Wo sie nicht die Form erkoren,  
Wär' ihr Inhalt mit verloren.

Darum muß der Keim sie decken,  
Weil sie sonst kein Wesen hätten,  
Würde nicht der Schein es retten.

Manch's erscheint zu Worten eigen,  
Was man würd' als Nichts verschmähen,  
Sollte man's in Prosa zeigen.

## 47.

Anzusehn von gleichen Farben,  
Sieht sich doch verschieden an  
Reifes Gold, das seinen Garben  
Hat der Sommer angethan,  
Und die Halme, die verbarben  
Vor der Zeit an Dürre stoben,  
Eh wir ihre Körner sahn.



Diese jungverwelkten greisen,  
 Deren Leben Sterben war;  
 Jene, die im Fallen prelsen  
 Erntelieder hell und klar;  
 Die mit Kern den Winter speisen,  
 Und mit fruchtbarn Keime weissen  
 Vorwärts in ein neues Jahr.

## 48.

**Trost für entbehrten Genuß.**

Um zu sehn den Regenbogen,  
 Muß der Himmel seyn umzogen,  
 Und um Sterneglanz zu sehn,  
 Muß die Sonne untergehn.

Freue dich der Himmelskreise,  
 Labe dich am Sonnenscheine!  
 Wenn dir der Genuß entwich,  
 Dann so magst du trösten dich:

Um zu sehn den Regenbogen  
 Muß der Himmel seyn umzogen,  
 Und um Sterneglanz zu sehn,  
 Muß die Sonne untergehn.

## 49.

**Die Flecken des Mantels.**

Hier am Mantel diese Flecken sind mir lieb,  
 Weil Neapels Meerflut diese Zeichen schrieb,  
 Als auf glattem Spiegel dort im Schaukellahn  
 Ich durch jene blühnden Inselgruppen trieb,  
 Und, geneckt vom Hauch der Lüfte, hüpfendes  
 Wellenspiel mir sprügte zu sein Schaumgestieb,  
 Dessen Spuren, blaßes Grün auf dunklem Grund,  
 Nie ausgiengen, wie daran die Zeit auch rieb.  
 Ach, die bunten Schäume jenes Meers der Luft  
 Sind zerronnen, und der blaße Flecken blieb.

---

## 50.

**Die schönsten Blumen.**

Schön ist's wenn der Baum die jungen Triebe trägt,  
 Schön die Flur, die frisches Blumengeschlebe trägt;  
 Schöner doch als an dem Baum und auf der Flur  
 Blumen, die zum Busenstrauß die Liebe trägt.

---

## 51.

**Suchen und Erlangen.**

Was du ernstlich suchst, wirst du erlangen,  
 Später wirst du's, wenn nicht früh, erlangen.

Theile nur den langen Weg! du kannst ein  
 Kleines Ziel in jedem Nu erlangen.

Kaufst bei jedem Wetter es mit Staub'gen  
 Oder mit beschmutztem Schuh erlangen.

Selbst auf unbequemem Musensitze  
 Kommt' ich Ruß' und Musenruh erlangen.

Zu erlangen wußt' ich selbst im Sande  
 Mir ein grünes Gärtchen zu Erlangen.

## 52.

An den Gevatter Kupferstecher Barth.

Wenn du dich gestochen müd' am Stechtisch,  
 Wie ich mich gesprochen matt am Sprechtsch;

Laß uns sitzen, sprechen, und austechen  
 Reinen Rheinweins eine Flasch' am Sechtisch.

Freien Künsten stehen wir zu Diensten;  
 Laß uns ihnen dienen nicht zu knechtsch!

## 53.

Der Witwer.

Was wie Raß' und Hund gelebt,  
 Läßt vom Tode gern sich trennen;  
 Nicht zum Kästch wieder rennen  
 Wögel, die ihm erst entstrebt.

Aber wenn der Tod nun scheidet,  
 Was wie Leib und Seele war;  
 O wie das Getrennte leidet,  
 Bis es wieder wird ein Paar!

Unser Witwer ist ein Leib,  
 Dem entrißen ward die Seele;  
 Daß er wieder sich beseele,  
 Sucht er wieder sich ein Weib.

Oder ist er eine Seele,  
 Die verloren ihren Leib?  
 Daß der Seel' ihr Leib nicht fehle,  
 Sucht er wieder sich ein Weib.

Oder ist er Seel' und Leib,  
 Denen Leib und Seele fehlet?  
 Ob er sich entleibt, entseelet,  
 Sucht er Leib und Seel', ein Weib.

## 54.

**Rage und Raze.**

Auf dem Boden ist der Rage,  
 Der mir meine Tauben frist;  
 Sagt, was ihr zu rathen wißt?  
 „Anzuschaffen eine Raze.“

Seht, die Raz' ist angeschafft,  
 Und der Raz' ist weggerafft;  
 Aber an des Razen Plage  
 Frist die Tauben nun die Raze.

## Der verschwenderische Lenz.

Lenz, Verschwender, sage,  
 Willst an einem Tage  
 Deinen Stock der Freuden  
 Ganz an uns vergeuden?  
 Durch ein solch Bescheeren  
 Muß, und wenn von Meeren  
 Voll es wäre, sich dein Füllhorn leeren.

Blüten jagen Blüten,  
 Niemand kann sie hüten,  
 Kommen nur und gehen,  
 Wer hat sie gesehen?  
 Welch ein Ueberhäufen,  
 Welch ein Ueberträufen!  
 Willst du gar in Lust die Welt erkaufen?

Immer Neues sprichet,  
 Eh ein Mensch genießet  
 Mit Verstand das Alte.  
 Halt ein wenig, halte!  
 Du servirest schneller,  
 Wechselnd Silberteller,  
 Als am Rhein ein Halbfranzos von Keller.

Wenn die Blütenfonde  
 Du im Blütenmonde  
 Auf einmal verschwendest,  
 Siehe wie du endest!  
 Laß dich schnell begraben!  
 Denn du wirst zu Gaben  
 Für den Heumond Heu allein noch haben.

Und dein Nachbar Sommer  
 Sieht dir zu mit Kummer.  
 In die Aehrenkränze  
 Seiner Schnittertänze  
 Möcht' er gern die linden  
 Blauen Blüten winden,  
 Und du lässest ihn nur Stoppeln finden.

## 56.

## Der leere Kästch.

War's die Schwalbe, die am Giebel bauet?  
 War's der Fink', auf meinem Baume brütend?  
 War's der Rothschwanz, heckend in der Mauer?  
 Oder war's, her über Zaun und Mauer,  
 Draußen nistend im Geißld, die Lerche?  
 Nein! die Lerch' hätt' höher es getrillert,  
 Und der Rothschwanz feiner es gewirbelt,  
 Gellender hätt' es gepink't der Finke,  
 Und die Schwalb' es lispelnder gezwit'schert.  
 Nicht die Schwalbe noch der Finke war es,  
 Nicht der Rothschwanz, noch die Lerche, sondern  
 Der Kanarienvogel aus dem Kästch,  
 Aus dem leeren Kästch, der dort hänget  
 Noch zum Angedenken an den Vogel,  
 Der daraus entflohen längst, gezogen  
 Hin, wohin Kanarienvögel sterbend  
 Hingehn, nach elyßischen Hainen, oder  
 Nach kanarischem Zuckerfeld; von wannen  
 Auf den Schwingen meiner Morgenträume  
 Nun sein Geist zurückkehrt, mich zu mahnen,

Mit der Stimme, die er lebend hatte,  
 Mit dem Schlage, der in meines innern  
 Ohrs Erinnerung lebt, an jene Tage,  
 Wo er mir zuerst ins Haus gezogen,  
 Einer sinn'gen Freundin Hochzeitgabe,  
 Anzufingen, Säger, Glück dem Säger,  
 Theil zu nehmen an den Zuckerbröckchen,  
 Die wir in den Flitterwochen aßen.  
 Aber ungleich war das Loß der Säger.  
 Schnäbeln sah er sich die Neuvermählten,  
 Und er nagt' an seinem harten Zucker;  
 In das weiche Nest sah er uns schlüpfen,  
 Und er saß auf seinem kahlen Stänglein.  
 Junge Brut im Neste sah er wimmeln,  
 Hört' ihr Piepen, und sein Lieb blieb einsam,  
 Aber munter und vergnügt, und niemals  
 Unbescheiden schrie er nach die Mutter  
 Früh wann sie die Kindlein schlafen ließen.  
 Niemals ist er gelb vor Neid geworden,  
 Sondern gelb geboren war er, glänzend  
 Rein zitronengelb am ganzen Leibe,  
 Nur mit sanftem Grau gestreift die Flügel.  
 Und solange die Kinder und die Wirthschaft  
 Das Klavier verstimmt nicht hatten, pflegt' er  
 Gern das Spiel der Hausfrau zu begleiten.  
 Als der Kinder Lärm nun überlaut ward,  
 Wußt' er noch sich wacker durchzuschreien,  
 Besser als die Musen ihres Vaters,  
 Schmetternd manchmal Stille zu gebieten,  
 Besser als die Ruthen ihres Vaters.  
 Aber manches ließ er sich auch bieten,  
 An dem Hause durften sie ihm schaukeln,  
 Seinen Trauf und seinen Hanf verschütten,  
 Ihn mit vorgehaltne'm Finger reizen,

Daß er biß; nie biß er bedeutend.  
 Statt des Hünerdarmes, den er gern aß  
 Als Salat, ward ihm gebracht manch Unkraut,  
 Blumen, die er nicht genießen konnte.  
 Ueberhaupt unregelmäßig wurde  
 Seine Fütterung, seit ihre Kleinen  
 Selbst die Mutter füttern mußten, und ihren  
 Größern übergab die Futterschachtel;  
 Aber Hungers ist er nicht gestorben.  
 Selber wollten sie ihn auch vermählen;  
 Einen Bastard, einen halben Hünstling,  
 Einen hergeflognen Vagabanden,  
 Führten sie ihm zu als Braut; zum Unglück  
 War es nur ein Männchen, und zum Männchen  
 War er selber sich genug. Da biß er  
 Aus dem eignen Hause, das er nutzlos  
 Sich verengt sah, den Eindringling wieder,  
 Lebte fort als Hagestolz bequemlich.  
 Oft auch ließen sie sein Thürchen offen,  
 Doch nicht oft benutzt' er's zu entweichen.  
 Dreimal nur versucht' er es, und dreimal  
 Reut' es ihn, und dreimal kam er wieder.  
 Einmal bracht' er's bis zum offenen Fenster,  
 Doch von außen wehten raube Lüfte,  
 Die den Garten in das Stübchen scheuchten.  
 Einmal, in den Garten selbst sich wagen,  
 Flog er dort ein Weillchen mit den Spagen,  
 Die zubringlich gleich sich ihm gesellten.  
 Doch, unwürdiger Gesellschaft müde,  
 Sucht' er bald die stille Zelle wieder  
 Und die Menschen, die ihm lieber waren.  
 Und zum drittenmal wars unfreiwillig  
 Daß er gieng; der Tod kam ihn zu holen.  
 Abends war er singend eingeschlafen,



Morgens hieng er, unter sich das Köpfchen,  
 An der Stang', auf der er sonst geseffen,  
 Angeklammert mit den langen Zehen,  
 Die in der Gefangenschaft gewachsen.  
 Und begraben hat man ihn im Garten,  
 Nicht in dem, aus dem er einst zurückkam —  
 Denn mit der Familie war ihr treuer  
 Unzertrennlicher Gefährt' inzwischen  
 Ausgewandert aus dem ersten Wohnplatz  
 Ueber Fluß und Thal zum fernem zweiten,  
 Der anstatt in einem Herzogthume  
 (Frühling thauet seinen Rosenauen!)  
 Nun in einem großen Königreich ist;  
 Wo er wieder Freud' und Leid zu theilen  
 Fand mit uns, und einen kleinern Garten,  
 Wo er liegt begraben unter Rosen.  
 Und nun kehrt er aus dem Grab noch wieder,  
 Füllend mit Gesang den leeren Kästch,  
 Freudend sich des leeren, daß gegeben  
 Kein Nachfolger ward von uns dem Hausfreund,  
 Und sein Haus im Haus die alte Stelle  
 Noch behauptet, unhinweggeräumt.  
 Aus Nachlässigkeit nicht ward's vergessen  
 Es hinweg zu räumen; wohlbeslossen  
 Ließ ichs hängen, daß michs täglich mahnte  
 An den ausgezogenen Bewohner,  
 Den vorausgeflognen Kunstgenossen,  
 Der im bunten Wechselgang des Lebens,  
 Mit Gesang mich zu Gesang ermunternd,  
 Mich soweit begleitet eine Strecke,  
 Als die ihm gemessne Spanne reichte;  
 Daß dem nun verstummen ich mit einem  
 Lied bezeugte, was er mir gewesen.  
 Daß er des sich rühmt' und Ehre fände

Dräben unter Paradiesesbdgeln.  
 Lang verschob ichs, heut ist es gelungen,  
 Weib, nun räum' hinweg den leeren Käsich!

## 57.

Bisher war hinter dieser Stirne  
 Zu spüren wenig vom Gehirne,  
 Und nur die Sinnwerkzeuge gaben  
 Gesichtesausdruck meinem Knaben;  
 Die Lippe reich zum Wort geschwellt,  
 Zum Kau'n die Zähne wohlgestellt;  
 Frisch einzuziehn, voll auszublafen  
 Den Lebenshauch, geschickte Nasen;  
 Und schön des Augs Kristall geschliffen,  
 Daß klares Weltbild sei ergriffen.  
 Nun aber seh' ich ob den Brauen  
 Sich Pfosten, Erker, Warten bauen,  
 Und unterm Lockendach dem gelben  
 Weit hintenaus den Bau sich welben.  
 Der Bau wird hoch und kühn und frei,  
 Der Segen Gottes sei dabei!  
 Ein Menscheng Geist will hier sein Haus  
 Sich für das Leben bauen aus.

## 58.

Ich athme, Niemand geht es an,  
 Weil anders ich nicht leben kann,  
 Und also laßt mich singen!  
 Ihr müßt nicht horchen meinem Sang;  
 Es müßte, folgt' ich nicht dem Drang,  
 Der Busen mir zerspringen.

Wie ist die Welt so groß und weit,  
 Wie ist so schrankenlos die Zeit,  
 Wie ist das Leben enge!  
 Und alles muß ich fassen doch,  
 Und keines darf ich lassen doch  
 Von der bewegten Menge.

Gestalten, die vorübergehn,  
 Erscheinungen, die still nicht stehn,  
 Ausichten ohne Schranken;  
 Vorstellungen sich jagende,  
 Gefühle sich verlagende  
 Und streitende Gedanken.

Will eines kommen hier zum Wort,  
 So fällt darein das andre dort,  
 Und alles wird ein Schwirren;  
 Wenn da sich stellen will ein Bild,  
 Dazwischen rennt ein andres Bild,  
 Und alles wird ein Wirren.

Von tausend Blumen auf der Au  
 Hat jede ihren Tropfen Thau  
 Von einem eignen Glanze.  
 Still in die Mitte stelle dich;  
 So reihn die tausend schnelle sich  
 Um dich zu einem Kranze.

Auch auf der Erde kannst du stehn,  
 Und sehn, wie sich die Sterne drehn  
 Um dich zu Gottes Preise.  
 Die Liebe, die im Herzen steht,  
 Ist's, die durch alle Himmel geht  
 Und ordnet ihre Kreise.

## 59.

## B e g e g n u n g.

Leute, die auf meinen Wegen,  
 Wo ich gern Begegnung meide,  
 Wandeln mir von vorn entgegen,  
 Sind mir weniger zu Leide:  
 Grüß' ich, dank' ich, wie es sei,  
 Schnell ist es an mir vorbei,  
 Und mein Weg ist wieder frei.

Aber die auf gleichen Wegen  
 Hinter oder vor mir gehn,  
 Kästig ist's und ungelegen  
 Die zu hören, die zu sehn,  
 Wie die vordern träge weilen,  
 Und die hintern schneller eilen,  
 Gleichen Schritt mit mir nicht theilen.

Jeder mag ich überholen,  
 Noch mich überholet sehn.  
 Möchten alle Wandersohlen  
 So in gleichem Zuge gehn,  
 Daß wir eins und doch geschieden,  
 Ungeflohn und doch vermieden,  
 Gingen unsres Wegs in Frieden!

## 60.

## Der Vater gibt seine Uhr dem Sohne.

Deine Tag' und Stunden floßen,  
 Nicht gemessen, nur genossen,  
 Nicht gezählt nach Schlag und Uhr,  
 Wie ein Bach durch Blumenflur. . . . .

Aber ernster wird das Leben,  
 Und ich will die Uhr dir geben;  
 Frage sie, wie ich sie trug,  
 Unzerbrochen lang genug!

Daß sie dir mit keinem Schläge  
 Von verlorenen Stunden sage!  
 Unerseztlich ist Verlust  
 Des Geschäfts und auch der Lust.

Sohn! der Tag hat Stunden viele  
 So zur Arbeit wie zum Spiele;  
 Gib das seine jedem nur,  
 Und du freuest dich der Uhr.

Selber hab' ich mit den Stunden  
 Mich soweit nun abgefunden,  
 Daß ich ohne Glockenschlag  
 Sie nach Rothdurst ordnen mag.

Zähle du für mich die Stunden!  
 Und auch jene, die geschwunden,  
 Kehren schöner mir zurück,  
 Wie du sie dir zählst zum Glück.

---

 61.

## Weltglanz.

Ob die Welt, ich weiß es nicht,  
 Pflaster, tubben ist geworden,  
 Mehr noch schmand das wen'ge Licht.

Das geblieben war im Norden,  
 Oder nur mein Aug' erblindet?  
 Kurz, daß ihm der Weltglanz schwindet.

Aber nur die äußern Stralen,  
 Nicht die innern sollen schwinden;  
 Meine Bilder will ich malen  
 Immer lichter im Erblinden,  
 Ins Gemüt den Pinsel tauchend,  
 Und die Seele drüber hauchend.

Wär die Welt ein Kerker auch,  
 Färben mit des Herzen Blut  
 Wollt' ich, nicht mit Seufzerrauch,  
 Seine Scheiben bunt in Glut,  
 Daß ihn machte zur Kapelle  
 Sanftgebrochne Sonnenhelle.

Licht genug hab' ich gesogen,  
 Als ich war verliebt und jung,  
 Auszuströmen lichte Bogen  
 Lang noch in der Dämmerung;  
 Also leuchtet fort im Dunkel  
 Lichtgesättigt ein Karfunkel.

Ist Homeros blind gewesen,  
 Der die Welt so klar geschaut,  
 Daß wir sehen was wir lesen,  
 Und ein Bild ist jeder Laut?  
 Ja, weil er das Licht verloren,  
 Hat ers aus sich selbst geboren.

Jene Glanzwelt gieng in Splitter,  
 Und du machst sie nie mehr ganz;

Doch in jedem einzeln Flitter  
 Siehst du auch der Krone Glanz.  
 Weltkrieg war im großen Liebe,  
 Sei im kleinsten Weltensfiede!

## 62.

## L e b e n s f l u c h t.

Ist ein Leben dieses Leben,  
 Oder eine Todesqual?  
 Nicht den Tag des Scheidens eben  
 Rechnet man zur Lebenszahl.

Wenn das Scheiden ist ein Sterben,  
 Sage, wo das Leben ist?  
 Denn um Abschied nur zu werben,  
 Reicht des armen Lebens Frist.

Wie du blickest in die Kunde,  
 Was dein Aug' ergreifen mag,  
 Jeder Tag ist, jede Stunde,  
 Scheidestund' und Abschiedstag.

Alles im vorüberreifen,  
 Du auch im vorübergehn,  
 Was du bittest zu verweilen,  
 Wo du möchtest stille stehn.

Frühling, Lieb' und Jugend schweben,  
 Und die Freuden flattern mit.  
 Willst nicht einsam gehn, o Leben,  
 Halte nur mit ihnen Schritt!

Laß es fliegen, laß es rauschen!  
 Hasche jeden flücht'gen Gruß,  
 Den die Welt mit dir will tauschen  
 Eh sie dich verlassen muß.

Und erwiedre schön ihr Grüßen,  
 Laß sie ohne Trost nicht gehn!  
 Ew'gen Abschied zu versüßen,  
 Sing von ew'gem Wiederseh'n.

## 63.

Aus dem Gleis ist Zeit und Jahr,  
 Weltenlauf desgleichen;  
 Ueberr Erdkreis wunderbar  
 Gehn des Himmels Zeichen.

Junge Bäume wollen Frucht  
 Tragen vor den Blüten,  
 Wilde Vögel auf der Flucht,  
 Statt im Neste brüten.

Wolken gehn auf hoher Bahn,  
 Wollen sich nicht neigen,  
 Und verstäubend himmelan  
 Will die Erde steigen.

Leben nur und guten Muth  
 Möge Gott uns geben,  
 Und wir können böß und gut,  
 Manches noch erleben.



## 64.

Leben lassen um zu leben,  
 Gelten lassen um zu gelten;  
 Nicht, was dir nicht ansteht, schelten,  
 Weil es andern ansteht eben:  
 Diese Lehre laß dir geben;  
 Eine bessere gab man selten.

## 65.

## V o r w e r t s .

Wie schlug mein Herz entgegen  
 Dem unbekanntem Glück!  
 Ich schaut' auf allen Wegen  
 Nur vorwärts, nie zurück.

Dort vorwärts muß es liegen,  
 Wonach das Herz mich treibt;  
 Ich will im Sturm erstiegen,  
 Was mir dann ewig bleibt. —

Und wenn ich an dem Glücke  
 Mich jezo laben will,  
 Schau' ich im Gehn zurücke,  
 Und darf nicht stehen still.

Und vorwärts immer weiter  
 Treibt es mich weg davon;  
 Ein Lieb ist mein Begleiter  
 Mit der Erinnerung Ton.

Ich, zwischen jenem Sehnen  
 Und der Erinnerung,  
 Da liegen sie, die Scenen,  
 Wo froh ich war und jung.

Wie engen Raum, wie weiten  
 Die Scenen schlossen ein!  
 Des Raums Unendlichkeiten  
 Sind mir dagegen klein.

Wie lang, wie kurz ich säumte  
 Daselbst, ich weiß es kaum;  
 Und warum ich sie räumte,  
 Das ist mir wie ein Traum.

---

68.

### Eile mit Weile.

Alles triebest du zu schnelle,  
 Und kamst freilich von der Stelle,  
 Aber besser wär's geblieben,  
 Hättest du's gemach getrieben.  
 Lern' es endlich langsam treiben,  
 Langsam denken, langsam schreiben,  
 Langsam essen, langsam trinken,  
 Und vor allem langsam leben,  
 Dort den Schatten, die dir winken,  
 Langsamer entgegen schweben!

---

V.

Herbst 1833 in Neuseß.

---



## 1.

Wirklich, o Leser, wisse,  
 Empfind' ich Gewissensbisse,  
 Ob ich wieder vom Frischen  
 Mein Altes dir auf soll tischen.

Sonst nichts hab' ich im Hause,  
 Und nöthige nicht dich zum Schmause;  
 Läßt du dich selbst zu Gaste,  
 So is' mit mir oder faste.

## 2.

Nicht durchs Aug' allein  
 Bricht der Sonne Schein,  
 Sondern allerwärts  
 Tausend Poren fein  
 Saugen ihn in's Herz.

Auch die Pflanze trinkt,  
 Was hernieder sinkt  
 Von dem goldnen Thron;  
 Ihre Blüth' erblinkt  
 Angesacht davon.

Auch der Wurm gering,  
 In der Kett' ein Ring,  
 Ist vom Glanz durchglüht,  
 Bis der Schmetterling  
 In die Luft entblüht.

Blind im Käfigwall  
 Fühlt die Nachtigall  
 Den Akkord des Lichts;  
 Und ihr wird's zum Schall,  
 Und den Kerker bricht's.

Wüß' ich altersblind,  
 Wollt' ich Luft und Wind  
 Und der Sonne Lust  
 Saugen, wie ein Kind  
 Saugt der Mutter Brust.

---

 3.

Trinke Himmelsluft,  
 Und is' Blüthenduft,  
 Nähre dich vom Licht!  
 Nimm nicht andern Stoff,  
 Der, zu schwer und schroff,  
 Stört dein Gleichgewicht!

Oder nur so viel,  
 Als zu seinem Spiel  
 Dieser Körper braucht,  
 Daß die Seele frei  
 Seines Anspruchs sey  
 Himmelangehaucht!

---

## 4.

Tauche dich in all die Elemente,  
 In dir einend jegliches Getrennte,  
 Stündlich nehe dich mit Flut,  
 Bade dich im Luftstrom augenblicklich,  
 Und der Lichtquell sei dir neu erquicklich,  
 Ruh im Grünen wohlgenut!

Laß in dir die ew'gen Kräfte walten,  
 Wie im Gras die Blumen sich entfalten,  
 Laß es blüh'n aus deiner Brust.  
 Alles lebt von Gottes Geist umzirket,  
 Dem die Blume stumm ein Loblied wirkt,  
 Und du thust es hellbewußt.

---

## 5.

Der Vollmond ist die volle Schaale,  
 Die von den Göttern bei dem Maale  
 Wird nektarleer getrunken;  
 Und ist das goldne Raß entfeuchtet,  
 Das die Krystallne hat durchleuchtet,  
 Scheint sie in Nacht versunken.

Dann füllt die Götterschenkin, Sonne,  
 Allmählig mit dem Lebensbrunne  
 Die dunkle Schaale wieder;  
 Und wieder zecht ein durst'ger Orden  
 Unsterblicher an vollen Borden  
 Beim Schall der Himmelslieder.

Seht, heute randvoll glänzt die Schale!  
 Die Götter sitzen dort beim Male,  
 Wie wir beim unsern sitzen.  
 So laßt uns entgegen trinken!  
 Wie sie mit ihrem Vollmond winken,  
 Laßt Becher Antwort blißen.

Wer weiß, ob Nektar süßer mundet,  
 Ob besser man von Wein gesundet?  
 Nur eins ist keine Frage:  
 Wenn ich den leeren Becher schwenke,  
 Ihn neu zu füllen wird mein Schenke  
 Nicht brauchen vierzehn Tage.

## 6.

**Abendlied des Wanderers.**

Wie sich Schatten dehnen  
 Vom Gebirg zum See,  
 Fühlt das Herz ein Sehnen  
 Und ein süßes Weh.

Wie die Möven fliegen  
 Fluther uferwärts,  
 Wöcht' ich nun mich schmiegen  
 An ein treues Herz.

Froh im Morgenschimmer  
 Zieht ein Wanderer aus,  
 Aber Abends immer  
 Wöcht' er seyn zuhaus.



## 7.

Neulich, als ich war ein Wandrer,  
 zog ich leicht Dorf ein, Dorf aus,  
 Und begriff nicht, wie ein andrer  
 Seyn möcht' ohne Noth zuhaus.  
 So vergnüglich schien mein Schweifen,  
 Daß es nicht war zu begreifen,  
 Wie sie mochten Sichel schleifen,  
 Oder schaun zum Fenster raus.

Heute, da ich bin ein andrer,  
 Und mein Stab ruht an dem Thor,  
 Kommt hingegen mir ein Wandrer  
 Selber unbegreiflich vor;  
 Lächeln muß ich unwillkürlich  
 Seines Treibens unnatürlich,  
 Seiner Eilfert ungebührlich,  
 Wo ich mir die Ruh erkor.

Wie als Weiler und als Wandrer  
 Ich verschieden mich empfand,  
 Fühl' ich, daß sich auch ein andrer  
 Fühlen darf nach seinem Stand.  
 Sei das Loos wie meines Aller!  
 Jeder Raster, jeder Waller,  
 Immer sich zunächst gefall'er  
 Mit und ohne Stab zur Hand!

## 8.

Ist höchstes Glück das Schaffen?  
 Ist höhres noch das Ruh'n?  
 Der Mensch mit allen Waffen  
 Kann nie genug sich thun.

Mag er den Acker bauen,  
 Zertrümmern Völkermacht,  
 In dunkle Zukunft schauen,  
 Und in des Busens Nacht.

Es fehlet wo er hastet,  
 Ihm die Beruhigung,  
 Und wieder wo er rastet,  
 Fehlt ihm der Thatkraft Schwung.

Nur Gott ist angemessen  
 Das Ruh'n zugleich und Thun;  
 Und einen Abglanz dessen  
 Empfind ein Dichter nun.

## 9.

Diesen Mondschein zu versäumen,  
 Diese Lichtnacht zu verträumen,  
 Eine Sünde müßt' ichs achten,  
 Müßt' ich nicht nach der durchwachten  
 Fürchten mehr noch mich zu strafen,  
 Und den Morgen zu verschlafen,  
 Wann so schön die Sonne steigen  
 Wird als jetzt der Mond sich neigen.

Soll ich eins von beiden missen?  
 Jedes wird mir schwer entrisfen;  
 Welchem sollt' ich gern entsagen,  
 In den klaren Herbstestagen,  
 Wo das Licht die letzten Stralen  
 Häuft in Sonn- und Mondenschalen,  
 Und schon fernher dunkel schauern  
 Nächte, die dann taglang dauern.  
 Götter, die zu einer Labe  
 Ihr erschuft des Schlafes Gabe,  
 Doch nicht zu Verlust und Schaden,  
 Jetzt erlaßt mir eure Gnaden!  
 Machet mich zum immerwachen  
 Wundervogel oder Drachen!  
 Laßt mit Eulenadleraugen  
 Mich die Himmelslichter saugen,  
 Bis sie vollens ausgegangen,  
 Dann laßt mich Ersatz empfangen!  
 Laßt mich als erstarrten Käfer,  
 Oder gleich dem Siebenschläfer,  
 Schlafen volle sieben Wochen,  
 Bis das Licht neu angebrochen.

## 10.

Die Sonne sprach: O Mond, ich wende  
 Der lieben Erde nun mich ab,  
 Und lasse dich zurück; o sende  
 Ihr alles das was ich nicht gab.  
 Ich gab ihr die Erregung  
 Des Lichtes und der Lust;  
 Verleih ihr nun die Hegung  
 Des Glücks in stiller Brust.

Wo sengend trafen meine Strale,  
 Darauf geuß einen Tropfen Thau,  
 Und was durch mich gewelkt im Thale,  
 Das zu erfrischen athme lau.  
 Und was ich den Gedanken  
 Nicht zeigen durft' im Raum,  
 Das laß der Seele Ranken  
 Umfahn in duft'gem Traum.

Und wenn ich Lehr' am Morgen wieder,  
 Will ich mich deiner Hilfe freun;  
 Gelabte Schläfer werden Lieder,  
 Erwachte Blumen Weihrauch streun.  
 Jedwede Knosp' am Baume  
 Von dir gepflegt gedeiht,  
 Und was du gabst im Traume,  
 Mach' ich zur Wirklichkeit.

## 11.

Einst fühlte sich in Mitte  
 Der Welt mein Sinn,  
 Und glitt im gleichem Schritte  
 Mit ihr dahin.  
 Was da mir mocht' enttöuen  
 Es war mit ihrem Schönen  
 Die Welt von selbst darin.

Run scheint von mir zu trennen  
 Die Welt ein Raum;  
 Vermag sie zu erkennen  
 Von weitem kaum;

Und was in meinen Tönen  
Nachklingt von ihrem Schönen,  
Das ist ein Jugendtraum.

## 12.

Mich hat der Herbst betrogen,  
Dir, Mutter, sei's geklagt:  
Die Schwalb' ist weggezogen,  
Und hat mir's nicht gesagt.

Und hat mit weggenommen  
Das Licht, den Sonnenschein;  
Und wenn sie wieder kommen,  
Werd ich gestorben seyn.

## 13.

Ein Schmetterling, vom Frost betäubt,  
Hängt an dem welken Blatt,  
Hebt seine Flügel halb enttäubt,  
Sie sind zum Flug zu matt.

Er flattert nur, er fliehet nicht,  
Von Stern zu Sternchen fort,  
Und ahnet selbst nicht daß er spricht,  
Doch hör' ich dieses Wort:

O weh, ich kam zur späten Braut,  
Ein später Bräutigam.  
Vom Himmel reißt was einst gethaut,  
Und alle Lust ward Gram.

Die Sonne scheint, doch ohne Kraft,  
 Und leblos haucht die Luft.  
 Der Blume Ruch ist ohne Saft,  
 Ihr Stengel ohne Duft.

Die Schwalb' ist weggezogen, die  
 An unsern Schwingen nascht;  
 Und selbst der Knab' ist nicht mehr hie,  
 Der meine Brüder hascht.

Der Spinne Fäden schweben noch,  
 Allein das Netz ist leer;  
 Gefahrlos ist das Leben, doch  
 Es ist kein Leben mehr.

## 14.

Herbstwind, der Allausgleicher,  
 Gleicht aus den Unterschied,  
 Anstimmend aller bleicher  
 Lenzkinder Sterbelied:  
 Kommt! keinem will ich's borgen;  
 Und wen ich heute mied,  
 Dem werd ich's nehmen morgen.

Ihr Blätter, die das Räschen  
 Am Baume truget hoch,  
 Hernieder schaud auf's Gräschen,  
 Das tief am Boden kroch!  
 Nun hab' ich's ausgeglichen;  
 Das Gräschen grünnet noch,  
 Und ihr liegt drauf erblichen.

Ihr dacht in Lüften schaukelnd,  
 Benahmet ihm das Licht;  
 Es wuchs im Schatten krankend,  
 Und welkte gleichwol nicht.  
 Nun müßet ihr euch strecken  
 Darauf, und warm und dicht  
 Es vor dem Frost bedecken.

Ich breche von den Kronen  
 Zuerst das höchste Laub,  
 Und werd' auch das nicht schonen,  
 Was näher grünt am Staub.  
 Der Baum soll sich verzüngen,  
 Doch erst, des Todes Raub,  
 Müßt ihr die Wurzel düngen.

## 15.

Ich sah an einem Raine  
 Vier Gräser stehn gebückt,  
 Mit einem Edelsteine  
 Jedes vom Thau geschmückt.

Und drei davon zu neigen  
 Begannen sich im Tanz,  
 Um ihr Juwel zu zeigen  
 In buntem Farbenglanz.

Die eine ließ den blauen,  
 Die andre den Rubin,  
 Und die den gelben schauen,  
 Für Onyx hielt ich ihn.

Allein die vierte Schwester  
 Stand still und unverwandt;  
 Mir schen ihr Stein ein bester  
 Farbloser Diamant.

## 16.

Wann den Wälberfranz  
 Falbt das späte Jahr,  
 Fliegt der Seidenschwanz  
 Mit der Drosselschaar.  
 Sei es dir gesagt:  
 Mitgegangen,  
 Mitgefangen,  
 Wenn dir das behagt.

Seine Dohne stellt  
 Jäger früh im Wald,  
 Und die Drossel fällt  
 In die Schlinge bald.  
 Sei nur unverzagt!  
 Mitgegangen,  
 Mitgefangen!  
 Einmal ist's gewagt.

Schöner Seidenschwanz  
 Mit dem bunten Kleid,  
 Deiner Seide Glanz  
 Schirmt dich nicht vorm Leid.  
 Du wirst nicht beklagt;  
 Mitgefangen,  
 Mitgehangen,  
 Wie das Sprichwort sagt.



## 17.

Wer sich unter die Dichter mischt,  
 Den fressen die Recensenten.  
 Hörst du wie Bosheit, die Schlange, zischt,  
 Und Beifall schnattern die Enten!  
 Ich hätte der Welt mich nicht aufgetischt,  
 Hätt' ich irgend fürstliche Renten.

---

## 18.

Ich hab' ein modisches Buch gelesen,  
 Es war wie ein modisch gepuztes Weib,  
 Ein magres Drittel eigner Leib,  
 Zwei Drittel Hüß und Umschlagwesen.  
 Aber die Bauschen und die Watt  
 Halten nicht Stich auf der Lagerstatt,  
 Machen ein frisches Herz nicht satt.

---

## 19.

Mancher Effer ist unmäßig,  
 Wird nicht gleichwol fett davon.  
 Mancher Leser liest gefräßig,  
 Und giebt von sich keinen Ton.  
 Soll dich, was ihn freut, verdrießen?  
 Er doch glaubet zu genießen;  
 Ein Genuß ist dieses schon.  
 Wohl ihm, wenn er's kann vertragen;  
 Und verdirbt er sich den Magen,  
 So hast du kein Weh davon.

---

## 20.

Mir gefällt der Herbst der klare,  
 Weil er ist die Zeit im Jahre,  
 Die im Lebenskreise bist;  
 Alter, du, und ich gewahre,  
 Daß an dir mein Jahr nun ist.

Mir gefällt der Herbst, der klare,  
 Weil er spät vom frühen Jahre  
 Bringt den milden Wiederglanz;  
 Wie ich flecht' in greise Haare  
 Einen Jugendlieberfranz.

Mir gefällt der Herbst, der klare,  
 Weil er feierlich die Bahre  
 Der erblichuen Freuden schmückt,  
 Und ich an mir selbst erfahre,  
 Daß die Behmuth mich beglückt.

Mir gefällt der Herbst, der klare,  
 Weil er bringt zu Markt als Waare  
 Frucht, die flücht'ge Blüthe war;  
 Wie ich meinem Winter spare,  
 Was mein Sommer heiß gebär.

Mir gefällt der Herbst, der klare,  
 Der das beste Korn vom Jahre  
 Ausstreut für die künft'ge Zeit;  
 Wie ich Keim' in mir bewahre,  
 Reifend zur Unsterblichkeit.

---

## 21.

Um mich her, in weitem Bogen  
 Seh' ich einen Kreis gezogen,  
 Und im engeren einen zweiten;  
 Wohl befind' ich mich im weiten,  
 Und im engsten doppelt wohl.  
 Die Natur ist jener weite,  
 Und der Haushalt ist der zweite;  
 Aber zwischen Weit' und Enge  
 Fehlt der Mittellinien Menge,  
 Und der Raum ist leer und hohl.

Was ein Dichter nöthig hat,  
 Der wie Beranger soll singen,  
 Kann ein Deutscher nicht erzwingen:  
 Hauptstadt, Volk, Gesellschaft, Staat.

---

## 22.

Jeder Tag, der nichts dir nimmt,  
 Hat dir wirklich was gegeben.  
 Wie ein Docht im Wind verglimmt,  
 Kount' er löschen dir ein Leben.  
 Für so viele mußt du beben,  
 Und in Furcht und Sorge schweben;  
 Fühlst du dich nicht gestimmt,  
 Jedem Tag zu sagen Dank,  
 Wo von allen keins ward krank?

Keiner gieng mir noch verloren  
 Derer, die mein Weib geboren;  
 (Außer einem halbvergesenen,  
 Früh verlorenen, kaum besenen.)

Daß ich immer zagen muß  
 Vor dem Monatsrechnungschluß,  
 Ob der Tod nach Schicksalsordern  
 Nicht wird seinen Blutzehnt fordern.  
 Diese Furcht, in der ich habe  
 Jeden schon gelegt zu Grabe,  
 Rechne mir der Herr der Welten  
 An als wirklichen Verlust,  
 Wenn für Kindesopfer gelten  
 Kann ein Herz in Vaterbrust.

---

## 23.

Blicke mir nicht in die Lieder!  
 Meine Augen schlag' ich nieder,  
 Wie ertappt auf böser That;  
 Selber darf ich nicht getrauen,  
 Ihrem Wachsen zuzuschauen:  
 Deine Neugier ist Verrath.

Bienen, wenn sie Zellen bauen,  
 Lassen auch nicht zu sich schauen,  
 Schauen selbst sich auch nicht zu.  
 Wann die reifen Honigwaben  
 Sie zu Tag gefördert haben,  
 Dann vor allen nasche. du!

---

## 24.

Ich hab' es andern nachgesagt,  
 Daß alles Dichten sei ein Kranken:  
 Als wie der Wurm die Rose nagt,  
 Zernagen den Genuß Gedanken.

Und doch gelang ein Lied mir nie,  
 Wo nicht ein höhres Sonnenleben  
 Mir aufgieng in der Seele; wie  
 Ist dieser Widerspruch zu heben?

Der Krankheit innerstes Gefühl,  
 Und ewiger Gesundheit Ahnung,  
 Zu heiße Wunden Balsam kühl,  
 Ist Stimmung des Gesangs und Mahnung.

## 25.

Ich wollte mich entziehen  
 Dem menschlichen Verein,  
 Und in die Wildniß fliehen  
 Mit der Natur allein.

Da sah ich doch die Fluren  
 Mit rechtem Reiz geschmückt,  
 Wo Menschenlebens Spuren  
 Nur waren aufgedrückt.

Dort jene goldnen Garben,  
 Sie sind an ihrem Platz,  
 Der dunkelgrünen Farben  
 Des Waldes Gegenatz.

So muß ich auch den Schnitter  
Mit seiner Schnitterin  
Als Landschaftsbildes Flitter  
Zulassen immerhin.

Und dort die muntre Herde  
Belebt den öden Strauch;  
Und ihr vergönnen werde  
Ich doch den Hirten auch.

Die Windung jener Pfade  
Ist ein gewandter Zug;  
Was schadet's, wenn er grade  
Nun einen Wandrer trug?

Und dort vom grünen Bühle,  
Wo sich der Mühlbach stürzt;  
Was wär' er ohne Mühle,  
Die ihn zur Thatkraft schürzt?

So sei des Mahlgangs Füller  
Im Innern auch erlaubt,  
Und dem bestaubten Müller  
Die Müll'rin ungeraubt.

Und dort, für das sie malen,  
Und das für sie nun drischt;  
Das Dorf, um das in Stralen  
Der Abend jetzt erlischt!

Und dort die grauen Reste  
Versunkner Ritterzeit,  
Die Trümmer, wie zum Feste  
Gebaut der Einsamkeit!

Und dort der Gottesacker,  
 Vom Thau der Nacht geküßt,  
 Wo irres Lichtgestirbter  
 Vom Geist im Staube flüht.

Ja, wo vom Menschenleben  
 Dir selber fehlt die Spur,  
 Muß Menschentod noch geben  
 Dir deinen Netz, Natur!

In Mitte deiner Stille  
 Will ich hinein mich bann,  
 Hinein in deine Füllen  
 Von Tod und Leben schau.

Und die Eremitage,  
 Die ich mir ausgedacht,  
 Ist eigens zur Staffage  
 Der Landschaft nur gemacht.

## 26.

Um Mitternacht  
 Hab' ich gewacht  
 Und aufblickt zum Himmel;  
 Kein Stern vom Sternengewimmel  
 Hat mir gelacht  
 Um Mitternacht,

Um Mitternacht  
 Hab' ich gedacht  
 Hinaus in dunkle Schranken;

Es hat kein Lichtgedanken  
 Mir Trost gebracht  
 Um Mitternacht.

Um Mitternacht  
 Nahm ich in Acht  
 Die Schläge meines Herzens;  
 Ein einz'ger Puls des Schmerzens  
 War angefacht  
 Um Mitternacht.

Um Mitternacht  
 Kämpft' ich die Schlacht,  
 O Menschheit, deiner Leiden;  
 Nicht konnt' ich sie entscheiden  
 Mit meiner Macht  
 Um Mitternacht.

Um Mitternacht  
 Hab' ich die Macht  
 In deine Hand gegeben:  
 Herr über Tod und Leben,  
 Du hältst die Wacht  
 Um Mitternacht.

---

 27.

Liebe, meinen Geist,  
 Der den deinen preist,  
 Leit' auf Einer Spur,  
 Deiner, deiner nur!



Nicht auf meinem Weg,  
Sondern deinen Steg,  
Nicht in meinem Rath,  
Sondern deinen Pfad!

Daß ich ehre dich,  
D belehre mich,  
Wie ich leiden, Groll  
Ganz vermeiden soll.

Alles abgethan  
Soll das Grab empfahn,  
Was nicht Lebensglut  
Hat und Strebensmuth.

In die Ferne reicht,  
An die Sterne streicht  
Ringend Liebeskraft  
Aus des Triebes Haft.

Doch das Höchste nicht  
Ist die nächste Pflicht;  
Treu mein Nächstes thun  
Sei mein Höchstes nun.

In dem kleinen Haus  
Will ich meinen Schmaus  
Dir aufstischen rein,  
Gift nicht mischen drein.

Wer da nahen will,  
Soll empfangen still  
Mit mir Speis und Trank  
Unter Preis und Dank.

O wie lieblich locken  
 Sonntagskirchenglocken  
 Mich von weitem an,  
 Rührender Gelindheit,  
 Wie sie's in der Kindheit  
 Einst mir angethan!

Soll ich näher gehen,  
 Soll ich drinnen stehen  
 In dem kalten Bau?  
 Er vertreibt mich schüchtern,  
 Haucht mich an so nüchtern,  
 Sieht mich an so grau.

Meine Andacht lobert,  
 Nicht wo Grabbuft modert,  
 Sondern Bergluft weht;  
 Dennoch könnt' ich neiden  
 Jeden, der bescheiden  
 In die Kirche geht.

In die engen Stühle  
 Drängt im Volksgewühle  
 Sich mit Fuß und Hand,  
 Eins mit seinem Puze,  
 Eins mit seinem Schmutze,  
 Jed's mit seinem Stand.

Meinen Tempel bauen  
 Kann ich mir im Blauen  
 Um den Felsaltar,

Wo das Opfer zündet,  
Sonne, die verkündet,  
Was am Anfang war.

Hier stell ich alleine  
Priester und Gemeinde  
Mit der Gottheit vor;  
Besser eint' und trennte  
Glaubenselemente  
Dort der volle Chor.

## 29.

Ich möcht' in die Kirche gehen,  
Ich hab' auch ein Festgewand;  
Aber wo soll ich denn stehen?  
Ich hab' keinen Kirchenstand.

Die andern werden mich weisen  
Aus ihren Ständen hinaus;  
Ich will meinen Herrgott preisen  
Im Feld und für mich zuhaus.

Auch das will mich verbrießen,  
Wenn die Predigt geht an,  
Daß sie die Thüren schließen,  
Daß ich entriinnen nicht kann.

Ich hört' im Orgelklange  
Mit Andacht den Hauch des Herrn;  
Und auch im Chorgefange;  
Doch Reden hör' ich nicht gern.

Dann hat mich noch mehr verdrossen,  
 Daß ich am Werkeltag  
 Die Kirche finde verschlossen,  
 Just wenn ich beten mag.

Ich lobe die Katholiken,  
 Bei denen sie offen bleibt,  
 Daß jeder sich mag erquicken,  
 Wann ihn das Bedürfniß treibt.

„Die Einsicht gab dir ein Pater,  
 Aber sieh wie sie schielt!  
 Gehst du denn in's Theater,  
 Wenn man darin nicht spielt?“

„Die Kirch ist ein Bau von Steine,  
 Und einsam ein Todtengraus;  
 Die versammelte Gemeine  
 Nur macht sie zum Gotteshaus.“

---

 30.

O Erde, die du gehest  
 Im Tanz der schönste Stern,  
 Um deine Sonne drehest,  
 Zu nah nicht, noch zu fern;  
 In deren Blumenwiegen  
 Das Licht herabgestiegen,  
 Geboren Mensch zu liegen  
 Das ew'ge Wort des Herrn.

Du hast erzogen milde  
 Den Menschen tausend Jahr,  
 Wie er zu Gottes Bilde  
 Zuerst geschaffen war;  
 Ihm zu der Schöpfung König  
 Erhöhtem machst du fröhlig  
 Dich selbst, und dienstgewöhnig  
 All deiner Leben Schaar.

Die Pflanze wächst der Bildung  
 Von Strande fort zu Strand,  
 Der Sittung und Entwidlung  
 Gewinnend Land um Land;  
 Ihr dient zur Lebensflamme  
 Der Glaube, Kunst zur Amme,  
 Die Wissenschaft zum Stamme,  
 Die Liebe zum Verband.

Hinschwebst du ohne Störung  
 Leicht tragend deine Wucht,  
 Und zeitigst ohn' Aufhörung  
 Die dir vertraute Frucht  
 Der Menschheit, deine Wonne,  
 Am ew'gen Stral der Sonne;  
 Nun schöpft aus deinem Bronne  
 Auch meines Daseyns Flucht.

Und soll mit Stoß dich trümmern  
 Einmal ein fremd Gewicht?  
 So sollte mich bekümmern  
 Mein eignes Leben nicht,  
 Noch das der Millionen,  
 Die wohneten und wohnen  
 In allen deinen Zonen,  
 Schaun, und geschaut das Licht.

Es sollte mich nicht kümmern  
 Zerfäherndes Gebein;  
 Doch darf der Geist zertrümmern,  
 Der ewig sollte seyn?  
 Mit seinen aus den Schranken  
 Der Erd' in tausend Ranken  
 Getriebnen Lichtgedanken,  
 Der Menschheit Edelstein?

Im Guten und im Schönen,  
 Was alles ward erstrebt,  
 Und in den heil'gen Tönen  
 Der Dichtung was gelebt,  
 Der Weltgeschicht' Erlebnis,  
 Des Menschenbunds Ergebnis:  
 Ob man im Weltbegräbnis  
 Das alles mitbegräbt?

Ich bin von Furcht betreten,  
 Des Stolzes Flügel sinkt,  
 Wenn ihr von dort, Kometen,  
 Mit feur'ger Ruthe winkt,  
 Die ihr mit dunst'gen Schweifen,  
 Wer weiß wie weit, könnt greifen  
 Und, Welten noch im Reifen,  
 Von eignem Sprühglanz blinkt.

Zu n.ö bald, bald zu ferne  
 Der Sonn' irrt eure Bahn,  
 Habt im unsteten Kerne  
 Noch nicht Bestand empfahn;  
 Ihr ungezügelt wilden,  
 Die erst sich sollen bilden,  
 Könt schon gebildet milden  
 Nur Störung bringend nah.

Zwar unsterblich Ikonomen,  
 Die mit dem kühnen Rohr  
 Auch auch an Simmelsdomen  
 Die Bahnen zeichnen vor,  
 Berechnen uns nach Haaren,  
 In wieviel tausend Jahren  
 Von Euch was zu befahren  
 Hab' erst der Erde Flor.

Das kann mir Trost nicht geben,  
 Noch heitern meinen Blick:  
 Die Zukunft ist mein Leben,  
 Mein Loos der Welt Geschick.  
 Viel besser, nie beginnen,  
 Als tausend Jahr gewinnen,  
 Was fruchtlos soll zerrinnen  
 In einem Augenblick.

Trost kann im Großen geben,  
 Im Kleinen was geschah,  
 Daß ich der Ach' entschweben  
 Schon einen Phönix sah.  
 Nach Weltumkehrungsdünken,  
 Fanat'schen Bücherbrünsten,  
 Ist uns mit allen Künsten  
 Noch Hellas Genius nah.

So bang' ich vor dem Lose  
 Auch meiner Erde nicht,  
 Wenn im Zusammenstoße  
 Erlischt dein Gleichgewicht;  
 Du taumelst nicht in's Ferne  
 Vor dem Vernichtungsterne,  
 Du wirst in ihm zum Kerne,  
 An dem es ihm gebricht.

Mit allen Geisterfunken,  
 Seit Ewigkeit entfacht,  
 Von denen nicht gesunken  
 Ein Tröpflein in die Nacht,  
 Wirft du den Dunst durchleuchten,  
 Und seine Brunst durchfeuchten,  
 Daß er sich selbst wird deuchten  
 Zu schönern Seyn erwacht.

So, wenn in rohen Schaaren,  
 Auf mein gesittet Land  
 Erobr'ung der Barbaren  
 Einst stürzt mit Raub und Brand;  
 Sie werden's nicht verschlingen,  
 Es wird sie selbst durchdringen,  
 Der Geist die Masse zwingen,  
 Bis höh're Form entstand.

300

---

31.

Wenn du fühlst, daß es wahr ist,  
 Was du fühlst, stell es dar,  
 Ruhend eh nicht bis es klar ist  
 Außen, wie dir's innen war.

So nicht klar, daß du verstehst  
 Dran zu sondern Kern und Schein,  
 Sondern beid' als eines sehest  
 Am durchsicht'gen Edelstein.

---



## 32.

Gib — der Dienst ist ja nicht so groß —  
 Dem jungen Freunde — das will er bloß —  
 Gib ihm zum Lauf nur den ersten Stoß!  
 Darüber ist er betroffen,  
 Daß so viel Wege sind offen,  
 Auf deren jeden zu rennen  
 Er Mark sich fühlt und Sennen,  
 Wenn er sich erst nur zu einem entschloß.

---

## 33.

Du fühlst nur, daß dich etwas quält,  
 Weißt nicht, wo es dir eigentlich fehlt,  
 Doch du möchtest genesen.  
 Da gebrauchst du nun Mittel, bis und das;  
 Und wenn zuletzt dein Herz genas,  
 Weißt du eben so wenig, was  
 Dein Heilmittel gewesen.

---

## 34.

Wenn du die Eingeweide beschwerest,  
 Wisse, daß du dein Hirn verheerest.  
 Frag nicht, wie beide stehn im Bund?  
 Macht dir's doch die Erfahrung kund.

Bohre man dir ein Messer in's Herz,  
 So kann der Geist bestegen den Schmerz;  
 Aber ein unverdauter Bissen  
 Hat dem Freien die Freiheit entrisen.

---

## 35.

Weil wir des Uebels Grund nicht verstehn,  
 War's nicht zu heben in dieser Frist;  
 Wird es damit nun besser gehn?  
 Wir haben nun gründlich eingesehn,  
 Daß der Grund nicht zu heben ist.

---

## 36.

Wenn so die Feder nicht mehr geht,  
 Schreibe mit umgekehrter.  
 Wer seinen Spieß nicht zu wenden versteht,  
 Ist kein rechter Gelehrter.

---

## 37.

## Der Mann.

Dem du Glauben nicht geschenkt,  
 Als der Himmel schwer gesenkt  
 Gestern war, mein profezeiter  
 Morgen, ist er nun nicht heiter?  
 Sprich, was deine Seele denkt.

## Die Frau.

Daß du dimal Recht gehabt,  
 Den' ich gern, und freue mich,  
 Weil auch mich das Wetter labt,  
 Das du profezeit für dich.

## Der Mann.

Dimal Recht? nur Recht einmal?  
 Weiter nichts, was ich gewann?

Die Frau.

Ja mein Herr und mein Gemahl,  
Recht hast du noch dann und wann.

Der Mann.

Nein, Recht immer hat der Mann,  
Wenn er immer auch so gar  
Soll einleuchtend sonnenklar  
Nicht wie heut es zeigen kann.

38.

Bau dir eine kleine Welt,  
Wie's am besten dir gefällt!  
Laß beiseit die große, die  
Selbst sich baut, ich weiß nicht wie,  
Oder von, ich weiß nicht wem,  
Baun sich läßt nach dem System,  
Das nicht jedem ist bequem.

Wär' ich reich, o Freund, wie du,  
Baut' ich Haus und Hof mir zu,  
Und den Garten hinter'm Haus  
Mit der Aussicht felbhinaus,  
Auf der Höh ein Panoram,  
Abzuspiegeln wild und zahm,  
Was da in die Nähe kam.

Da ich arm als Dichter bin,  
Rdige mir Baumeisterin  
Muse helfen baun ein neu  
Wunderbares Versgebäu,  
Ganz mit Spiegeln ausgelegt,  
Drin natürlich sich bewegt,  
Was die Schöpfung schönes hegt.

Ein Gewächshaus bau ich auch,  
 Aufzunehmen jeden Strauch,  
 Der aus fremden Zonen stammt,  
 Jede Blume, die entflammt  
 Ist von heißer Sonnen Macht,  
 Die des Tages Glanz verlacht,  
 Und als Lamp' erhellt die Nacht.

Sei ein Vogelhaus dabei,  
 Dessen Netz unsichtbar sei,  
 Daß sich schaukeln wie im Freien  
 Die gefangnen Papageien,  
 Pickend nach der goldnen Frucht,  
 Die, aus Purpurblütemwucht  
 Rings die Luft zu würzen sucht.

Muse, bau mit Zauberton  
 Mir ein deutsches Pantheon!  
 Eng dagegen soll und klein  
 Regensburgs Walhalla seyn,  
 Aus dem allgemeinen Schatz  
 Werde jedem sein Ersatz,  
 Und mir selbst mein Ehrenplatz.

Bau das Völkereintrachtshaus,  
 Drin beim Weltensriedenschmauß,  
 Sitze jedes Volk der Welt  
 Durch Gesandte vorgestellt.  
 Lächle, daß sie freundlich sehn;  
 Und daß alle sich verstehn,  
 Laß mich bei als Dolmetsch gehn.

Bau ein Schloß aus Edelstein,  
 Daß sich spieg' im deutschen Rhein,  
 Wo auf neuem Fürstenthron

Sieht ihr Haupt die Nation.  
 Königsnamen ist verbannt,  
 Kaiser ist er nicht genannt,  
 Wie er heißt, ist dir bekannt.

## 39.

„Gib Achtung! eh du dich's versiehst,  
 Bist wieder du betrogen,  
 Von der Politik, die du fliehst,  
 Zurück in's Netz gezogen.

„Ich seh in's reine Blau der Luft  
 Sich schon was Trübes mischen,  
 Und heimlich unter'm Blumenduft  
 Die alten Schlangen zischen.“ —

Wenn du nicht falsch gesehen hast,  
 Es könnte mich erschrecken;  
 Und wirklich muß ich selber fast  
 Was ähnliches entdecken.

Doch eins gibt mir Beruhigung:  
 Sonst hielt ich, mitzusprechen,  
 Mich klug genug, weil jung genug;  
 Sollt' Einsicht mir gebrechen?

Run merk ich, daß man etwas doch  
 Verstehn muß von der Sache;  
 Und sollt' ich gar studieren noch,  
 Eh ich ein Verschen mache?

## 40.

Verse wachsen zu machen  
 Braucht's nur sonniges Wetter,  
 Daß die Knospen erwachen,  
 Sich entfalten in Blätter.

Nie am Tage dem lichten  
 Bin im Stand ich gewesen,  
 Statt zu schaun und zu dichten,  
 Auch zu denken und lesen.

Weil zu lesen und denken  
 Doch auch gut ist zuweilen,  
 Wird's der Himmel schon lenken,  
 Auch schlecht Wetter ertheilen.

## 41.

Doch beim hellsten Sonnenschein  
 Kann ich Mittags nicken;  
 Soll der Schlaf beim Mond allein  
 Nachts mich nicht erquick'n?

Wenn du dunkle Wolken trennst,  
 Mit dem Geisterfchimmer,  
 Wandelst du wie ein Gespenst  
 Mitten durch mein Zimmer.

Schloß ich auch die Läden zu,  
 Und verhieng die Fenster,  
 Durch die Klinzen sendest du  
 Hüpfende Gespenster.

Ja und wenn durch keinen Spalt  
 Du vermagst zu dringen,  
 Fühl' ich deine Lichtgewalt  
 Doch das Haus umringen.

Regst mich auf, ich weiß nicht wie,  
 Willst vom Bett mich reißen;  
 Soll ich dieses Poesie  
 Oder Wundsucht heißen?

## 42.

Es schläft der große Pan;  
 Ihr Satyrn und ihr Faunen,  
 Sollt schweigen um und an,  
 Und statt zu rufen raunen.

Es schläft der große Pan;  
 Ihr Satyrn und ihr Faunen,  
 Wenn ihn ein Ton rührt an,  
 Erwacht er übler Raunen.

Es schläft der große Pan;  
 Geht sonst wohin zu lärmern!  
 Und laffet auch heran  
 Mir keine Nymphe schwärmen.

Es schläft der große Pan;  
 Den Hirten wehrt zu blasen!  
 Den Stieren deutet an,  
 Daß sie gebrüllos grasen!

Es schläft der große Pan;  
 Im Laube rauscht kein Wiesel,  
 Der Quell hat abgethan  
 Sein plätscherndes Geriesel.

Aus schlief der große Pan  
 Von seinem Mittagsschlafe,  
 Und jezo dürst' ihr nahn,  
 Ihr Kinder, ohne Strafe.

Aus schlief der große Pan.  
 Still hieltet ihr euch Kinder;  
 Es hat mir wohl gethan,  
 Mein Schlaf war ein gelinder.

Aus schlief der große Pan;  
 Nun hüpf, und macht geschwinder  
 Die Bocksprüng' auf dem Plan,  
 Und lärmt nach Lust, ihr Kinder!

## 48.

Diese Mittagsstille,  
 Wo das Lied der Grille  
 Einzig auf der Flur  
 Wacht, und Alles schweiget,  
 Macht mich dir geneiget,  
 Nordische Natur;

Denk' ich, wie am Ganges  
 Jezo wohl sich manches  
 Lautgetöse mischt,



Grell die Papageien,  
Um die Affen schreien,  
Und die Schlange zischt.

---

## 44.

Die Nachtigall im Busch der Wiese ;  
Singt noch, wie einst im Paradiese,  
Verständlich jedem Sinn und Ohr ;  
Seitdem der Menschenzunge Lallen.  
In so viel Sprachen ist zerfallen,  
Daß sich nicht mehr versteht ihr Chor.

Die Nachtigall mit ihrem Schnabel  
Hat zum Verirrungsbau von Babel  
Getragen keinen Mörtel bei ;  
Warum ? sie war zu sehr beschäftigt,  
Mit ihrem Nest und hat bekräftigt,  
Daß es zu bauen besser sei.

---

## 45.

Wie ihr mir die Zimmerwand,  
Meister Lüncher sollet malen ?  
Grün die Felder, jeder Rand  
Gelb, dazwischen blaue Stralen.

Daß im Winter auch dasselbe  
Wie im Sommer mich erquickt :  
Wiesengrün und Aehrengelbe  
Mit Cyanenblau gestickt.

---

## 46.

Die Gaben des Jahrs zu genießen,  
 Hat Gott mir zum Amt eingeräumt:  
 Es müßte mich schmerzlich verdrießen,  
 Hätt' irgend die Pflicht ich versäumt:  
 Ja, sollt' es mich herzlich verdrießen,  
 Hätt' irgend mein Amt ich verträumt.

Erst sah ich der Kirschbäume Blüten,  
 Dann aß ich die reichliche Frucht;  
 Auch hab' ich mit eignem Bemühen  
 Erdbeeren und Brosseln gesucht:  
 Ja, sucht' ich mit ein'gem Bemühen  
 Erdbeeren in Felsen und Schlucht.

Ich habe die Früchte gebrochen,  
 Wie hoch sie auch wuchsen am Baum;  
 Ich habe die Blumen gerochen,  
 Wie fern sie auch wuchsen im Raum:  
 Ja, hab' ich die Blumen gerochen  
 Nicht wachend allein, auch im Traum.

Die Äpfel, die Birnen, die Pflaumen,  
 Ich habe sie alle versucht,  
 Und ob auch dem eigenen Gaumen  
 Behagen nicht wolte die Frucht:  
 Ja, sollt' ich dem leidigen Gaumen  
 Zu Liebe verlegen die Zucht?

Nun blieben noch übrig die Trauben,  
 Die wachsen dahier nicht im Sand;  
 Das soll mir darum sie nicht rauben,

Ich reißt' bis wo ich sie fand,  
 Ja, reißt' ich, die Trauben zu rauben,  
 In's rheinische, mainische Land.

Ihr Winzer, empfangt mich mit Festen,  
 Wohin sich mag wenden mein Zug;  
 Ausschneidet mir Trauben, die besten,  
 Auch füllt mir mit Moste den Krug!  
 Ja, hab' ich gethan nun mit bestem  
 Gewissen dem Amte genug.

## 47.

Lieblieh war des Weinstocks Blüte,  
 Die im Lenz ich roch;  
 Doch es hat des Weines Güte  
 Bessere Blume noch.

Was im Frühling weinten Reben,  
 Heilet Augenschmerz;  
 Aber was im Herbst sie geben,  
 Heilt ein krankes Herz.

## 48.

„Kann dich nicht die Laube locken,  
 Deiner Freundin kühler Arm?  
 Sieh, die Moose selbst sind trocken,  
 Und die Schatten sind noch warm.“

Der Oktober wärmt die Lüfte  
 Mit des Maien Liebesbrunst, "  
 Und in Herbstviolendüfte  
 Ist verhauchet Sommerdunst."

Ja, der Herbst ist warm und trocken,  
 Still und heiter, später Lohn  
 Langer Hoffnung, doch mit Flocken  
 Droht herein der Winter schon.

Laß mich, nicht allein mit Augen,  
 Laß mit ganzem Leibe mich  
 So in mich die Sonne saugen,  
 Wie im Kusse, Liebste, dich!

Bis den Weg durch's Herz mir bahnte,  
 Durch die Aern, Sonnenmacht.  
 Der Karfunkel Surjakante  
 Sonnenlichtsatt glänzt bei Nacht,

Und des Götterberges Pflanze  
 Strömt in Nächten Lampenglanz:  
 So mit heiligem Sonnenglanze  
 Will ich mich durchleuchten ganz;

Daß ich brenne Winter über  
 Sonnenwarm und liebesklar,  
 Und kein kalter und kein trüber  
 Morgen sei im Januar.

## 49.

Meinen Mittagsschlaf im Garten  
 Unter dem gewohnten Baum  
 Wie im Sommer abzuwarten,  
 Wehren nun im Herbst kaum  
 Lüfte-maioktoberisch,  
 Die noch herzeroberisch  
 Scherzen rings, die zarten,  
 Im begrünten Raum.

Aus dem Mittagsschlaf im Garten,  
 Aus dem schönen Sommertraum,  
 Weckte wider mein Erwarten  
 Mich ein Blatt mit gelbem Saum,  
 Das die Lüft' eroberisch  
 Raubten, die oktoberisch  
 Jetzt sich offenbarten  
 Am erschrocknen Baum.

Raschelnd sprach es: Auf im Garten!  
 Auf vom Schlummer, auf vom Traum!  
 Alle kommen an die Fahrten,  
 Frühlingsglanz ist Trug und Schaum.  
 Auf! eh Lüft' oktoberisch  
 Rütteln lau' eroberisch  
 Ganz in gleichen Arten  
 Deines Lebens Baum.

50.

(1.)

Herbstes Tage sind mir liebend,  
 Weil mir lieb ist Abendlicht;  
 Ist ein schön verlängerter Abend  
 Solch ein ganzer Herbsttag nicht?

Die gedehnten Schatten wallen,  
 Und die Lichter streifen schief:  
 Denn die Sonn' an Himmelsbalkan  
 Steht im höchsten Mittag tief.

---

(2.)

Böllig gleich des Maien Tagen.  
 Könnten diese still und lind  
 Des Septembers mir behagen,  
 Nur daß sie viel kürzer sind.

Jene werden immer länger,  
 Immer kürzer diese da,  
 Und die Ahnung immer bänger,  
 Daß der kürzeste ist nah.

---

(3.)

Dort die Sonne feurig steigt,  
 Und der Erdfreis betet an;  
 Hier der Mond erlassend schweiget,  
 Gleich als hätt' er nichts gethan.

Doch den Wassernebel dämpfen  
 Mußte Nachts sein Silberlicht,  
 Halb voran der Sonne kämpfen,  
 Die jetzt leicht den Sieg erröthet.

---

## (4.)

Wenn du dir die Augen blenden  
 Lassen willst, so schau zum Ost;  
 Willst du dich nach Westen wenden,  
 Gibt der Mond dir blassen Trost.

Dort die neue lüpfet den Schleier,  
 Hier versinkt die alte Zeit:  
 Gibt nicht diese Morgenfeier,  
 Zukunft und Vergangenheit?

---

## (5.)

Diese beiden Glanzgesichter  
 Sind das Doppelglück der Welt,  
 Wenn das eine seine Lichter  
 Fein entfernt vom andern hält.

Wenn der Mond will mit der Sonne  
 Treten an zugleich den Tanz,  
 Fehlt der Nacht die lichte Wonne,  
 Und nicht wächst des Tages Glanz.

---

## (6.)

Immer dünner, immer später,  
 Kommt der Mond nun in der Nacht,  
 Braucht zu reinigen den Aether  
 Immer schwächer seine Macht.

Immer stärker, immer dichter,  
 Ringt der Nebel Nachts empor,  
 Und der Sonne Morgenlichter  
 Sterben hinter'm Trauerflor.

---

## (7.)

Laß uns auf der Wiese wallen,  
 Denn die Sonne scheint schon lau.  
 Reichlich ist der Thau gefallen,  
 Reichlicher als Maienthau.

Heute magst du Thau noch nennen  
 Diesen weißlichgrauen Streif;  
 Morgen, kaum vom Frost zu trennen,  
 Ist es schon ein Wasserreif.

---

## (8.)

Was nicht ganz der Sonne glücket,  
 Das vollendet nun der Frost:  
 Jeder Morgennebel drückt  
 An der Traub' und keltert Most.



Darum was du siehst am Laube  
 Silber glänzen, nennt man Reif,  
 Weil er pflückt das Laub der Traube,  
 Und sie selber machet reif.

---

## (9.)

Die im Lenz als Sproß und Blüte  
 Keinen rauhen Hauch vertrug,  
 Trägt mit reiferem Gemüthe  
 Nun heilsamen Frost genug.

Ach, man lernt in spätern Tagen  
 Wol ertragen mancherlei,  
 Was man früher nicht ertragen,  
 Und man fühlt, daß gut es sei.

---

## (10.)

Immer noch erklärt für zeitig  
 Er sie nicht, wie ich und du;  
 Und sie nimmt, es ist unstreitig,  
 Noch an innrer Güte zu.

Mag er denn, der Winzer, walten,  
 Der das Ernsthche bezweckt,  
 Nämlich, daß sich Wein soll halten,  
 Nicht, daß uns die Beere schmeckt.

---

## (11.)

Eine fand ich angeschimmelt,  
 Eine fand ich angefault,  
 Habe wol darum gebimmelt,  
 Habe wol darum gemault.

Doch mein Brausen überbrausend,  
 Sprach der Winzer: Liebes Kind!  
 Reif inzwischen wurden tausend,  
 Während zwei verdorben sind.

---

## (12.)

Hat das Sprichwort die einseit'gen  
 Klagen nicht beseitiget:  
 Daß die Zeit verdirbt die zeit'gen  
 Und unzeit'ge zeitiget?

Nicht um Einzles ziemt die Klage,  
 Wo das Ganze soll gedeihn.  
 Lese wird an Einem Tage,  
 Nicht für Eine Traube seyn.

---

## 51.

Wo unsre Kinder spielen, hast  
 Du selbst als Kind gespielt.  
 Ich kam hierher ein fremder Gast,  
 Der hier die Ruh erhielt.

Froh seh ich ihrem Spiele zu,  
 Doch nicht wie du so froh:  
 Dich in der Heimath fühltest du,  
 Wenn oft mein Geist entfloh.

Du gehst hier noch die einst vom Kind  
 Gegangne Freudenspur,  
 Doch meiner Kindheit Freuden sind  
 Auf einer andern Flur.

Du kannst in unsern Kindern hier  
 Dich selber spielen sehn:  
 Mein Spielplatz ist ein fremd Revier,  
 Wohin sie niemals gehn.

---

 52.

Schreib nur leserlich die Glossen,  
 Daß vergebens nicht geflossen  
 Sei dein Schwarz auf Weißes nieder!  
 Liesest du's auch selbst nie wieder,  
 Können's nur die Kinder lesen,  
 Ist es nicht umsonst gewesen.

---

 53.

Ob er soll die Schmerzenswunde  
 Heilen langsam aus dem Grunde,  
 Oder obenhin einstweilig,  
 Fragt mein Arzt, wie immer, eilig,  
 Und ich sprach: nur oberflächlich,  
 Wenn es schnell geht und gemächlich!

Hier genesen wollen gründlich,  
 Ist ein frommer Wunsch und sündlich.  
 Leben lebt nur auf einstweilen;  
 Wer will auf beständig heilen?  
 Nur Ein Arzt, das ist notorisch,  
 Nur der Tod heilt aus dem Grunde.  
 Heilet mich nur provisorisch,  
 Oh ich definitiv gesunde!

---

## 54.

Dreißig Jahr ist mittlers Leben,  
 Dreißig Jahr im Durchschnitt lebt  
 Ein Geborner, bis man neben  
 Seinen Vätern ihn begräbt.  
 Und die Hälfte drüber schon  
 Hat der Vater dir gegeben;  
 Bist du nicht gerührt davon?  
 Klagtest, wenn der Tod heut eben  
 Klopfte an mit leisem Ton?  
 Was der Schlag der Todtenuhr  
 In der Wand bedeuten mag:  
 Du durchlebstest, merk es nur,  
 Wollte fünfundvierzig Jahr,  
 Und von deiner Brüder Schaar  
 Mancher lebt nicht vollen Tag.

---

## 55.

Mit dem Kirchhof auch vertraut  
 Hab ich mich gemacht,  
 Ihn im Frühlicht mir beschaut  
 Und in Sternennacht.

Von mir weder alt noch jung,  
 Weder groß noch klein,  
 Barg in diese Dämmerung  
 Setzt noch sein Gebein.

Dennoch, die ihr hier den Reihn  
 Führt im Mondenglanz,  
 Laßt mich euch empfohlen seyn,  
 Mich und meinen Kranz!

Wenn von meinem blühnden Kranz  
 Bricht der Tod ein Blatt,  
 Gebt ihm hier im Mondenglanz  
 Eine kühle Statt!

Oder soll, wie sich's gebührt,  
 Ich der erste nah'n,  
 Will ich selber tiefgerührt  
 Später sie empfahn:

Ob mir einer Blumenduft  
 Lebend streu' auf's Grab,  
 Oder selber in die Gruft  
 Zu mir steig' hinab!

## 56.

Mein Töchterlein, von dir gemalt,  
 Hat mit den frischen Farben  
 Mich überm Schreibpult angestrahlt,  
 Bis etwas sie erstarben.

Von Sonnenlichtern aufgesaugt,  
 Vom Fenster her aus Westen;  
 Davor das Bild zu schützen taugt  
 Ein dunkler Flor am besten.

Da sah doch aus dem dunklen Flor  
 Das Kind mich an bedenklich;  
 Bald kam es mir gestorben vor,  
 Bald wenigstens gar kränzlich.

So will ich doch am Sonnenlicht  
 Es lieber altern lassen,  
 Als sehn das liebe Angesicht  
 Im Todtenflor erblaffen.

## 57.

Glücklich ist ein Vater, dessen  
 Söhne folgen ungemahnt  
 Allen Spuren wohlgemessen,  
 Die er ihnen vorgebahnt;  
 Der nicht, weil ihm alle dienen,  
 Diesem jetzt gebeut, dem nun,  
 Und nichts thut als vorthun ihnen,  
 Was sie nach von selber thun.

Einen Schäfer sah ich schreiten  
 So vor seiner Schäferei,  
 Und der Hund an seiner Seiten  
 War zum Scherze nur dabei;  
 In Gedanken gieng er, schaute  
 Nicht zurück auf Groß und Kleins;  
 Denn er wußte schon, es traute  
 Sich zurückzubleiben keins.

## 58.

Wenn du zu Frühstücksuppetit  
 Der Sonn' entgegen reitest,  
 Darauf zu anderm Morgenritt  
 Den Flügelgaul beschreitest,  
 Dich dann gelassen, Schritt vor Schritt,  
 Zum Mittag hin arbeitest,  
 Nun auf der Hausfrau erste Bitt'  
 Erscheinst dienstbereitest,  
 Ein Brätchen nach Hausvatersitt'  
 In feine Schnitte breitest,  
 Und selbst nicht mit zu breitem Schnitt  
 Dein Eingeweid' erweitest;  
 Wenn's Schälchen dann dich überglitt,  
 Schnell aus dem Arm ihm gleitest,  
 Dann, was dir grad' entgegen tritt,  
 Den Nachmittag hinleitest,  
 Und dich zuletzt zur Nachtruß mit  
 Der Zeitung vorbereitest,  
 Zufrieden, wenn sie brachte mit,  
 Was du schon profezeitest:  
 Wenn für die Welt und dich damit

Du weiter nichts erstreitest;  
 Genug, daß du, wovon er litt,  
 Den Unterleib befreitest,  
 Und Seel' und Leib in ihrem Ritt  
 Nicht vor der Zeit entzweitest.

---

## 59.

Sage, wie dir's ist zu Muthe,  
 Und was dich umgibt, das male!  
 Fang mit Leim- und Angelruthe  
 Vögel, Fisch' in deinem Thale!  
 Und den Himmel, der hereinstrahlt,  
 Wenn dein Geist ihn mit dareinmalt,  
 Fehlt dem Wilde nicht das Ideale.

---

## 60.

Ich gieng spazieren  
 Im Feld, und bald  
 Mußt' ich verlieren  
 Mich in den Wald.

Durch Feldes Länge  
 War kurz der Gang,  
 Und nicht die Gänge  
 Im Wald zu lang.

Was Weg von beiden  
 Und Umweg sei,  
 Zu unterscheiden  
 Fiel mir nicht bei;



Ob ich gegangen  
 Durchs Feld allein,  
 Um zu gelangen  
 Zum Wald hinein;

Ob ich erkoren  
 Zum Ziel die Flur,  
 Und mich verloren  
 Im Walde nur.

So machen mußt' ich  
 Auch manch Gedicht,  
 Zu sagen wußt' ich  
 Am Ende nicht,

Ob die Einleitung  
 Nur sei ein Spiel  
 Und Vorbereitung  
 Auf andres Ziel;

Ob die Verbreitung  
 Ein Zuwachs nur,  
 Sei Weiterschreitung  
 Auf Nebenspur.

Doch brachte Wirrung  
 Mir dieses nie,  
 Denn holde Irrung  
 Ist Poesie.

---

## 61.

Dem Gefühle magst du trauen,  
 Wo nicht zureicht der Verstand;  
 Brauchst auf jenes nicht zu schauen,  
 Wo dir dieser beut die Hand.

Wandle nach des Sternes Stande,  
 Bis er dir in Wolken schwand;  
 Dann, es ist dir keine Schande,  
 Tappe sicher an der Wand.

Wo sich dir entzieht die Regel,  
 Da verläßt dich nicht der Takt;  
 Und zerreißen alle Segel,  
 Hält der Anker Grund gepackt.

Leb' in Einsicht auf und Klarheit  
 Der Empfindung dunklen Hort;  
 Doch was du nicht siehst als Wahrheit,  
 Das empfind' als solche fort.

So hat Einsicht und Empfindung  
 Keinen Streit in deinem Haus;  
 Sondern beide in Verbindung  
 Helfen treu einander aus.

## 62.

Zerstreute Sonnenstralen kann  
 Das Brennglas heut nicht sammeln;  
 Und wie ich leif' ein Lied begann,  
 So wird daraus ein Stammeln.

Der Himmel hell, die Sonne klar,  
 Doch wird vom Strom der Winde  
 Das Licht gehindert immerdar  
 Daß es den Brennpunkt finde.

Den Schmetterling entführt die Luft  
 Dem Kuß der Blüthenranken,  
 Verweht der Blume dort den Duft,  
 Und hier mir die Gedanken.

## 63.

Heut laß ich in dem Reiseschreiber  
 Von Bäumen also groß,  
 Daß mich Zuhausebleiber  
 Die Pracht verdroß.

Ich dachte wie ein deutscher Leser  
 Dem Bild verträumend nach,  
 Gesenkt mein Haupt in Gräser  
 Am Murrelloch.

Da kam ich sehnsüchtmatter Schäfer  
 Mir immer kleiner vor,  
 Bis ich mich wie ein Käfer  
 Im Gras verlor.

Auf einmal reich ward meine Blöße,  
 Ich maß mein arm Geschick  
 Nach meiner Käfergröße  
 Mit Käferblick.

Da war zu Dronokos Berden  
 Das Bächlein, und das Gras  
 Zum Urwald mir geworden  
 Amerikas.

## 64.

Die ersten Sonnenstralen schienen  
 Auf's Bienenhaus,  
 Da flogen die erwachten Bienen  
 In Schwärmen aus.  
 „Trompetet hell, und fahret,  
 Gerüstet und geschaaret,  
 Zur Arbeit und zum Schmaus!“

Erst ihre fleiß'gen Schaaren zählte  
 Die Königin,  
 Und merkte daß ein Biendchen fehlte.  
 „Wo ist es hin?  
 Und hat es sich verschlafen,  
 So treffen es die Strafen,  
 So wahr ich König bin.“

Doch als sie führen auf den Wegen  
 Mit lautem Ton,  
 Kam ihnen, das gefehlt, entgegen,  
 Beladen schon,  
 Mit goldnem Wachs behoset,  
 Mit Goldseim überrosset,  
 Durchleuchtet ganz davon.

„Wo hast du das schon aufgetrieben,  
 Wo hergebracht?“  
 „„Und wißt ihr denn, wo ich geblieben  
 Heut über Nacht?  
 Die Nacht mich überraschte,  
 Wo ich in Blumen naschte,  
 Da hab' ich denn gedacht:

Ich will im Reich hier übernachten,  
 Nicht weit davon;  
 Und wenn die andern dort erwachten,  
 Arbeit' ich schon.  
 Arbeitet nun, Gesellen!  
 Ich eil' indeß zu stellen  
 Mich vor der Königin Thron.““

## 65.

Vor Salomonis Throne klagt  
 Der West den Nordwind an,  
 Er hab' im Lenz ihn oft geplagt,  
 Den Blumen wehgethan.  
 Ich weiß in Berggeschlüchten  
 Worm trotzigen Kumpan  
 Nicht mehr wohin mich flüchten,  
 Der überall mich jagt.

Darauf antwortet Salomon:  
 Hat er sich so empört?  
 Empfangen soll er seinen Lohn;  
 Allein nicht ungehört

Verdamm' ich ihn; berufen  
 Sei er, wie sichs gehört,  
 Sogleich zu diesen Stufen,  
 Und nehme Recht vom Thron!

Da sprach der West: Behüte mich  
 Der Himmel vor dem Recht!  
 Wie sollt' ich vor dem Wütherich  
 Bestehen im Gefecht,  
 An den nicht denken, ohne  
 Zu zittern, kann dein Knecht  
 Selbst hier an deinem Throne!  
 Entlaß in Güte mich!

## 66.

Bucephalos, das ungezähmte Roß,  
 Das abwarf alle wohlberittenen Leute,  
 Nicht Alexandern schreckt' es ab, der groß,  
 Weiß Muth dazu er hatte, heißt noch heute.  
 Er merkte, daß es bloß  
 Vorm eignen Schatten scheute;  
 Dem abzuhelfen er beschloß.

Er wendet zum entflammten Orient  
 Das Roß mit seinem kühnen Angesichte;  
 Von seinem Schatten ist es nun getrennt,  
 Und nicht geblendet ist es von dem Lichte.  
 Er spornet es und es rennt  
 Mit ihm dahin die Richte,  
 Wo Nachruhm seine Siege nennt.

An diesem Roß ein Vorbild habe du,  
 Wenn Sinnenblendwerk und Vernunftgefäß  
 Dem Flügelroß der Seele raubt die Ruh,  
 Und stört es im Entfalten seiner Flügel.  
 Aufschwinge dich im Nu,  
 Und fliege, fest im Bügel,  
 Der Sonne der Erleuchtung zu.

Auch dieses Roß vor Augen hab' ein Mann,  
 Der soll ein wildbewegtes Volk berathen,  
 Das Furcht vor seinem eignen Sehn gewann,  
 Des Schreckensbilder ihm den Weg vertraten.  
 Er thut den Sturm in Bann,  
 Wenn er in's Feld der Thaten  
 Zum Glanz des Ruhms es wenden kann.

## 67.

Ich sah den Himmel seltsam getheilt  
 In Trübes und in Klares;  
 Alles Dunkle zusammengeeeilt  
 Und alles Helle war es.

Die ganze nordische Hälfte war  
 Mit grauem Gewölk umzogen,  
 Die ganze südliche Hälfte klar  
 Von Lichtblau ausgeflogen.

Die Sonne stand an dem Scheiderand  
 Des Blauen und des Grauen,  
 Unsichtbar halb in der Wolkennwand,  
 Und halb im Hellen zu schauen.

Wird sie treten in's Blaue ganz,  
 In's Graue ganz verschwinden?  
 Oder wird sie mit ihrem Glanz  
 Selbst das Grau überwinden?

---

## 68.

„Nehmen darf man, was nicht ruht  
 Unter Schloß und Riegel,“  
 Sagt ein russisch Sprichwort gut;  
 Nehmt es euch zum Spiegel!

Unter Schloß und Riegel sollt  
 Ihr vor unbequemen  
 Nachbarn legen, was ihr wollt  
 Daß sie euch nicht nehmen.

---

## 69.

Ein Scheitlein, auf die Kohlen  
 Gelegt, brennt nicht allein;  
 Es glimmt nur verstoßen,  
 Gibt weder Glut noch Schein.  
 Rußt ihm Gesellen holen,  
 Und so sie schlichten fein,  
 Daß Luftzug in den holen  
 Doch vollen Raum geht ein.  
 Als bald wird sich erholen  
 Das Feuer schwach und klein,  
 Und Alles unverholen



Wird Eine Flamme seyn.  
 Es wird hiermit empfohlen  
 Verständiger Verein:  
 Ein Scheitlein, auf die Kohlen  
 Gelegt, brennt nicht allein.

---

## 70.

## Die Heilwege.

Um den Himmel zu erlangen,  
 Kann ein Christ das Abendmahl  
 (Toleranz läßt ihm die Wahl)  
 Auf verschiedne Art empfangen,  
 Mit und ohne den Pokal.

Und er kann, um auszuhauchen,  
 Statt der Allopathie,  
 Nun die Homöopathie,  
 Oder, wenn er will, auch brauchen  
 Wasserkur und Sympathie.

Laßt die Wahl euch nicht verdrießen,  
 Jung zu sterben! ich werd' alt,  
 Weil ich mich nicht kann entschließen,  
 Unter welcherlei Gestalt  
 Ich soll meinen Tod genießen.

---

## 71.

## Die Spiegel.

In des Meeres Spiegel schauet  
Früh die Sonn' am Himmel wach,  
Und die Blume frisch bethauet  
Spiegelt sich im Wiesenbach.

Liebes Kind, schau unbeflommen  
Auch in deinen Spiegel du;  
Leids nicht von den Ueberfrommen,  
Daß sie dir ihn hängen zu!

Die sich selbst nicht mögen leiden,  
Müssen recht unleidlich seyn;  
Du erfreue dich bescheiden  
Auch an deinem Widerschein!

Nicht allein die Eigenliebe  
Mag im Spiegel sich beschaun;  
Gern auch dringt in eigne Triebe  
Selbstbewußtseyn mit Vertraun.

Demuth selber kann erwecken  
Solch ein eitles Spiegelglas,  
Wenn es einem zeigt die Flecken,  
Die man gar zu gern vergaß.

Und da jeder Mensch in seinen  
Augen seine Seele trägt,  
Willst du nicht die dein' in deinen  
Schn vom Spiegel abgeprägt?

Fürchten mag, daß er in seinen  
 Augen keine Seele trägt,  
 Wer sein Auge vor dem reinen  
 Glas scheinheilig niederschlägt.

Nur die Frommen und die Affen  
 Schlagen in die Spiegel drein,  
 Diese, weil sie mißgeschaffen,  
 Jene, weil sie's wollen seyn.

Die modernen Biberfürmer,  
 O wie sträuben sie sich wild,  
 Drachen gleich, die armen Würmer,  
 Gegen Gottes Ebenbild!

Wie einst Suwarow im Felde  
 Dieß zerschlagen solches Glas,  
 Weil er ein so frommer Helde,  
 Und so wüßt von Antlitz was.

### Die Geisterseher.

Die Gestalt ist für's Auge gemacht;  
 Doch nicht gesehn bloß, sie wird auch gedacht.  
 Eh ich ein Liedchen schreibe,  
 Tritt mir entgegen seine Gestalt  
 Mit Anmuthsgewalt,  
 Nicht wie ich's an schönem Weibe  
 Gesehn hab' oder an Blütengerank,  
 Doch eben so schwebend, leicht und schlank.

Wenn vorm Auge nun des Geistes  
 So verkörpert stehen  
 Liebergeister selbst, beweist es  
 Nicht für's Geistersehen?

Jeder nach seiner Eigenschaft,  
 Nach seines Geistes Sehkraft  
 Sieht Geister, bekleidet oder nackte,  
 Mehr lebhaft oder geisterhaft,  
 Ein Abstrakter sieht abstrakte,  
 Ein Abgeschmackter abgeschmackte,  
 Ein Betrackter vertrackte.

73.

## G r e g e s e.

Als aus Noas Kasten glitt  
 Hingefandt die Taube,  
 Dann im Schnabel kehrte mit  
 Einem grünen Laube. —

Ein Bedenken will mir fast  
 Wehren das zu glauben;  
 Denn auf keinen grünen Ast  
 Setzen sich die Tauben.

Wie die Schwalben auch nicht thun,  
 Die, wie alle Christen  
 Wissen, gleich den Tauben nun  
 Unterm Dache nisten.

Schwalben leben aus der Luft,  
Schnappen Mücken wacker;  
Tauben picken aus der Gruft  
Körnerchen vom Acker.

Nur zu Felde, nicht zu Holz;  
Fliegen sie, und kehren,  
Sind mit ihrem Nest zu stolz  
Bäume zu beehren.

Doch vielleicht ein Fall der Noth  
Ist hier anzunehmen;  
Wer bequemt nicht dem Geboth  
Sich der unbequemen?

Wie beim Zug nach Afrika  
In dorfslosem Raume  
Doch wol auch die Schwalb' etwa  
Ruht auf einem Baume;

Konnt' auf einen ebenfalls  
Sich die Taube setzen,  
Bebend vor des Wasserschwall's  
Weitgespannten Netzen.

Oder hat sie sich gesetzt,  
Weil sie noch entwöhnet  
Der Natur nicht war wie jetzt,  
Seit sie Menschen fröhnet.

Anzunehmen bleibt mit Fug  
Dann auch noch das Letzte:  
Daß sie brach das Blatt im Flug,  
Und sich gar nicht setzte.

Oder endlich war es gar  
 Eine Turteltaube,  
 Der es nie verboten war  
 Auszuruhn im Laube;

Außer wann die Wittwenschaft  
 Sie zur Trauer zwinget  
 Nur zu ruhn auf dürrem Schaft,  
 Der kein Laub mehr bringet.

Doch sie wußt' es lebte ja  
 In der Arch' ihr Täuber;  
 Ihn versehren durfte da  
 Weder Ar noch Räuber.

## 74.

## Ornithologie — Mythologie.

Alle Vogelstimmen habe  
 Alle Vogelnamen auch  
 Ich gekannt halbwillder Knabe,  
 Aufgewachsen fast im Strauch.

Nun beginnen zu verschwimmen  
 Mir die Namen nach und nach,  
 Doch es sind mir noch die Stimmen  
 Unterscheidend mannichfach.

Sollt' ich gar die Schmach erleiden,  
 Wie ein andrer Büchertropf,  
 Endlich nicht zu unterscheiden  
 Kukul mehr und Wideshopf?

Widhopf trägt ein Kleid von Setben,  
 Und ein Krönlein auf dem Kopf;  
 Doch der Kukul läßt bescheiden  
 Weder Schweiß uns sehn noch Schopf.

Kukul ruft sein Kuku zweifach,  
 Oder wenn ihr wollt Kuku,  
 Wideohopf hudhudhu dreifach,  
 Oder richt'ger huphuphu.

Und etymolog'sche Milben  
 Merken gleich den Grund dabei,  
 Warum Kukul nur zwei Silben,  
 Und der Wideohopf hat drei.

Beide sind bei uns mit Schande  
 Mehr zwar als mit Ruhm genannt,  
 Aber aus dem Morgenlande  
 Sind sie besser mir bekannt.

Kukul an Himawan's Füßen  
 Ist von Göttern selbst geehrt,  
 Die ihn Kokila begrüßen,  
 Wie ich sonstwo euch gelehrt.

Widhopf = Hudhud von der Kaba  
 Trägt heran Prophetenton,  
 Von der Königin von Saba  
 Einen Gruß an Salomon.

Wer arabisch nicht und indisch  
 Sondern kann in seinem Kopf,  
 Der verwechsle ferner kindisch  
 Kukul nur und Wideohopf.

Set's noch einmal hier gedruckt,  
 Daß es geh' in euern Kopf:  
 Wenn der Kukul zweimal kucket,  
 Dreimal hupt der Wideohpf.

---

## 75.

Alle Vögel singen ihre  
 Lust dem Tag und Sonnenschein;  
 Du nur singest im Reviere  
 Nachts, o Nachtigall, allein.

Alle Vögel suchen ihre  
 Beut' am Licht und Sonnenschein;  
 Du nur jagest im Reviere,  
 O Nachteule, Nachts allein.

Sängerin der zarten Triebe,  
 Mitleidlose Räuberin,  
 Reimt ihr euch wie Lieb' und Diebe  
 Mit geheimnißvollem Sinn?

Darum machen aus euch beiden  
 Meine Jungen, die Geheul  
 Von Gesang nicht unterscheiden,  
 Eines: eine Nachtigeul.

---



## E t y m o l o g i e.

Wenn du deinen Ausdruck willst beleben,  
 So daß er nie todtgeboren sei,  
 Mußt auf Wortes Ursprung Achtung geben,  
 Wie auch fern er ihm verloren sei.  
 Nur der Wurzel kann die Blüt' entstreben;  
 Glaube nicht, daß die nur eben  
 Für gelehrte Thoren sei.

Hören kennst du; kennst du auch Gehören?  
 Und Aufhören auch gehört dazu.  
 Doch was haben beide mit dem Hören  
 Nun zu schaffen? fragst du; forsche du!  
 Forsthe fein gehörig ohn' Aufhören,  
 Laß dich nicht im Forschen stören,  
 Und zuletzt hast du's im Nu.

Mir gehört das Kind, das auf mich höret,  
 Und der Knecht, der horchet meinem Ruf.  
 Doch wo Ungehorsam sich empöret,  
 Volksversammlung tobt mit wildem Wuf;  
 Wenn der austritt, der den Sturm beschwöret,  
 Und man hört auf ihn, so höret  
 Auf der Lärm, der Unheil schuf.

Unaufhörlich magst du für beständig  
 Ferner sagen, wie bis diesen Tag.  
 Sag es nur für alles, was unbändig  
 Hört auf keinen Einspruch, keinen Schlag.  
 Aber sag es — das wär' unverständlich —  
 Nicht für etwas, das selbständig  
 Nur sich selbst gehören mag.

Auch gehörig magst du für gebühlich  
 Sehen, wo dabei du ein Gebot  
 Denken kannst, dem es nicht unnatürlich  
 Gibst Gehör, wie lebend, wenn gleich todt.  
 Sage nicht, das sei gesetzt willkürlich;  
 Sage nur: es steht figürlich!  
 Und das hilft aus aller Noth.

## 77.

## Räthsel - Homonyme.

Für die Kinder.

Schreibt in euer Büchlein  
 Unter andre Sprüche  
 Auch die Räthselprüchlein  
 Von der Küche  
 Und dem Küchlein.

Die Küche sprach zum Koch:  
 Was thust in jenem Loch,  
 Das nur nach Wort und Meinung  
 Von mir ist die Verkleinerung,  
 Und hast mich große doch?  
 Was thust du denn im Küchlein?

Er sprach: dich zu besuchen,  
 Ich will es nicht verfluchen;  
 Ich komme wenn ich einß,  
 maß backe große Kuchen,  
 Heut back' ich nur ein kleinß,  
 Ich backe nur ein Küchlein.

„Und was soll ich denn nun?“  
 Er sprach: da ist das Hun,  
 Das hat die vielen Kleinen;  
 Die soll ein Stall vereinen,  
 Ich will in dich sie thun,  
 Bewahre mir die Küchlein.

## 78.

## Die Geschichte.

Wie die Welt läuft immer weiter,  
 Wird stets die Geschichte breiter;  
 Und uns wird je mehr je länger  
 Nöthig ein Zusammendränger.

Nicht der aus dem Schutt der Zeiten  
 Wühle mehr Erbärmlichkeiten,  
 Sondern der den Plunder sichte,  
 Und zum Bau die Steine sichte.

Nicht das Einzle unterdrückend,  
 Noch damit willkürlich schmückend,  
 Sondern in des Einzlen Hülle  
 Legend allgemeine Fülle.

Der gelesen Alles habe,  
 Und besitze Dichtergabe,  
 Klar zu schildern dem das Wesen,  
 Der selbst nicht ein Wort gelesen.

Sagt mir nichts von Resultaten!  
 Denn die will ich selber ziehn.  
 Laßt Begebenheiten, Thaten,  
 Helden, rasch vorüberfliehn!

Und vor allem spart die Noten;  
 Zeiget euch nur wahr und treu,  
 Und wird mir der Kern geboten,  
 Frag' ich nicht, aus welcher Spreu.

---

## 79.

Ob ein Buch ist gut, das heißt,  
 Ob es mit sich hin mich reißt,  
 Dafür hab' ich dieses Zeichen:  
 Daß ich nicht aus Lesen denke,  
 In's Gelesne mich versenke.  
 Aber thut es nicht desgleichen,  
 Küh! ich anders meinen Muth,  
 Les' aus ihm Gedankenkeime,  
 Wörter, Wendungen und Reime;  
 Dazu ist das schlechteste gut.

---

## 80.

Immer stand die Sonn' hoch ober  
 Bergen Sommers, wenn ich tief  
 Lag in Federn; im October  
 Stand ich auf, als sie noch schlief.

Alle goldnen Sonnenaufgänge,  
 Die ich früh verschlafen habe,  
 Bringt der Spätherbst mit Gepränge  
 Mir jetzt nach als Abschiedsgabe.

Alle Himmelslichtaufgänge,  
 Die der Sommer mir nicht gab,  
 Goldne Blumen und Gefänge  
 Blühn mir an des Jahres Grab.

## 81.

## Freiwillige Gefangenschaft.

Wenn es draußen heitert,  
 Fühl' ich dich erweitert,  
 Enges Zimmer, auch.  
 Dhn' hinaus zu gehen,  
 Dhn' hinaus zu sehen,  
 Ohne grünen Strauch,  
 Fühl' ich hier mich Frühlingsluft umwehen,  
 Wie Gefangne Freiheitshauch.

Denn im Herzensgrunde  
 Sag' ich: jede Stunde.  
 Kann ich gehn hinaus,  
 Daß ich mich erquicke;  
 Und von Blick zu Blicke  
 Bleib' ich so im Haus.  
 Freiheit legt sich selbst an goldne Stricke,  
 Nur geschloßner Kerker ist ein Graus.

Wer hat Unterschleif getrieben,  
 Mit der Feder wer geschrieben,  
 Die zu meiner Schreiberei  
 Eingeweiht war? Es verstauchte  
 Mir die Feder, wer sie brauchte;  
 Wer es auch gewesen sei.

Hat die Frau darauf gesprochen:  
 Hab' ich sie doch nicht zerbrochen,  
 Und nur im Haushaltungsbuch  
 Hab' ich hier sechs oder sieben  
 Wicht'ge Zahlen angeschrieben,  
 Wichtiger als mancher Spruch. —

„Freilich ist der Haushalt wichtig,  
 Und die Poesie ist nichtig,  
 Ich kenn' es in Geduld.  
 Aber kann ich mit ihr wieder  
 Nie mehr schreiben Liebeslieder,  
 Geh' ich dir allein die Schuld.“

### T o d t e n o p f e r .

Meinem Vater muß ich's danken,  
 Der nunmehr im Grabe ruht,  
 Daß er nie die kühnen Ranken  
 Stützte meinem Jugendmuth.

Ihm im Grabe muß ich's danken,  
 Daß er meine Poesie  
 Nie begriff, und gleichwol Schranken  
 Des Verbots ihr setzte nie.

Zwar ich würd' es auch ihm danken,  
 Hätt' er Schranken ihr gesetzt;  
 Denn statt unfruchtbarer Ranken  
 Trüg' ich andre Früchte jetzt.

Doch nun sei auf seinem Grabe  
 Ihm zum Opfer hingestreut  
 Meine beste Liebergabe,  
 Wie sie jeder Lenz erneut.

Der an meine Sendung glaubte,  
 Deren Zweck er nicht verstand,  
 Dem es nicht den Glauben raubte,  
 Daß sie keinen Glauben fand.

Daß ich früh die Lorberkrone  
 Nicht ersungen, geht mir nah  
 Darum nur, daß er dem Sohne  
 Sie nicht auf dem Scheitel sah.

Sollt' ich sie noch spät ersingen,  
 Wäre das mein schönster Lohn,  
 Daß du Todtenopfer bringen  
 Sähest den bekränzten Sohn.

## 84.

Zwei Paar schwarze Augen haben  
Wir gebracht zusammen,  
Wie sie uns die Ritter gaben,  
Denen wir entstammen.

Und so ist es nun kein Wunder,  
Daß auch diese Knaben  
Mit den Feuerblicken zunder-  
schwarze Augen haben.

Nur dem einen sind die Sterne  
Hell im Blau erglommen,  
Und du wüchtest wissen gerne,  
Wo er's her genommen.

Wiß' es denn! von meinem Vater,  
Der sie so einst hatte.  
Freu' im Himmel ihn sein später  
Widerschein und Schatte!

Tröstlich ist's und läßt ahnen  
Irdisch - ew'ges Leben,  
Wie in Enkelzügen Ahnen -  
Bilder fort sich weben.

Wenn ich selbst vom Vater habe  
Wen'ger miterhalten,  
Freut's mich mehr nur, daß der Knabe  
Mehr hat von dem Alten.



Und wie ich mich selbst vor Augen  
 Hab' in meinen Knaben,  
 Will in einem ich vor Augen  
 Meinen Vater haben.

---

## 85.

Nicht allein von Namen einzler Todten  
 Gibt Erinnerung mir die Berichte;  
 Reicher Stoff wird mir von ihr geboten  
 Manch zusammenhängender Geschichte,  
 Oft vorgehend mit Personen vielen,  
 Welche lauter Todte spielen.

Meinen Vater, meinen Bruder, meinen  
 Ersten Freund sah ich mit mir zusammen,  
 Unterschied die Reden jedes einen,  
 Ohne daß sie ineinander schwärmten.  
 Selbst nun redet' ich darein, und lebte,  
 Daß von allen ich nur lebte.

---

## 86.

## H e r b s t g e f ü h l .

Wie ein herbstdurchschütterter Strauch  
 Ist das zagende Vaterland;  
 Wie in Blättern sich regt ein Hauch,  
 Löst er einem das Lebensband.

Wie das sterbende Blatt sich schmückt,  
 Küßt es weinend der Sonnenstral;  
 Frühlingstäuschung, die mich beglückt,  
 Ach du lächelst zum letztenmal.

Vögel fühlen den Winter vor;  
 Wie die wandern im Nebelduft,  
 Senken die sich in Schilf und Rohr,  
 Die zum Schlafen in Fels und Kluff.

Glücklich sind die schlafen, und die  
 Sind beglückter, die wandern aus.  
 Die da wachen und bleiben hie,  
 Klagen in Frost und Wintergrau.

## 87.

Das Bestehende ist die Natur,  
 Und Alles kehrt zur Natur zurücke;  
 Die Geschichte ist ein Wandel nur  
 Ueber des Daseyns schwankender Brücke.

Wie die Knospen im Frühlingshauch  
 Sich entfalten und umgestalten,  
 Wachsen Völkergeschlechter auch  
 Um zu reifen und zu veralten.

Wie, gefällt, des Waldes Strauch  
 Wieder wächst auf den alten Strecken,  
 So erneuen sich Völker auch,  
 Deren Wurzeln im Boden stecken.

Wie ihr kommet und wie ihr geht,  
 Was voran hier, ist dort dahinter;  
 Wie die Erd' um die Sonne dreht,  
 Kommt sie immer zu Lenz und Winter.

Lenz und Winter, wie Nacht und Tag,  
 Zeitenwechsel vorüberbrausend,  
 Ob gezählet nach Glockenschlag,  
 Oder gemessen nach Jahrtausend.

Strom des Lebens, o ströme nur!  
 Mich auch trägst du mit dir davon.  
 Rings umfert dich die Natur,  
 Und jetzt im Hafen ruh' ich schon.

## 88.

## Meine Ansicht.

Mögt ihr' auf die Berge steigen,  
 Doch ich bleibe gern im Thal;  
 Die von hier sich buschicht zeigen,  
 Droben sind die Hügel kahl.

Lobt dort unbegrenzt die Aussicht!  
 Die Begrenzung lieb' ich hier,  
 Wo der Frühling blütenstrauchicht  
 Mich umduftet im Revier.

Keine Fernsicht, eine Nahsicht  
 Auf Gesträuch wo Vogel schlüpft,  
 Auf den Teppich perlengrasicht,  
 Wo die satte Herde hüpft!

Keine Aufsicht, eine Ansicht!  
 Dort, wo singt die Nachtigall,  
 Wo das Felsbett silberfransicht  
 Ueberhängt der Wasserfall.

89.

### Die Kurzsichtigkeit.

Wenn sonst ein Aug' eraltet,  
 Das lang kurzsichtig war,  
 Wird ihm die Kraft entfaltet  
 Der Fernsicht Jahr um Jahr.

Doch ich in jungen Tagen  
 Sah Fernen richtiger,  
 Und wurde, muß ich klagen,  
 Erst alt kurzsichtiger.

Je trüber mir, je älter  
 Ich werde, wird die Fern',  
 Und blässer selbst und kälter  
 Die Sonn' und jeder Stern.

Dagegen mag mich freuen  
 Gedoppelt nun das Nah,  
 Dis Grün, das vor den Bläuen  
 Ich sonst fast übersah.

Und lange noch erfreuen  
 Kann mich dis Nahe ja,  
 Wenn ich mich nicht will scheuen  
 Zu treten doppelt nah.

Sollt' ich das Fernglas brauchen?  
 Was wäre der Erwerb?  
 Die fernen Berge rauchen,  
 Die Tinten sind so herb.

Der Frühling mag das Herbstfe  
 Berklären mit dem Hauch;  
 Ich aber bin am Herbstfe,  
 Der hat sein Schönes auch.

Es soll mir nicht entriunen  
 Ein buntes Blatt am Baum,  
 Bevor ich ein mich spinnen  
 Muß in den Wintertraum.

---

90.

**B u s a t.**

Ihr aber saget: richtig  
 Ist deine Deutung nicht.  
 Du nennest dich kurzfristig,  
 Und fern schaut dein Gedicht.

Der Einwand ist gewichtig,  
 Doch hebt ihn leicht ein Laut:  
 Des Auges Sehn ist nichtig,  
 Und nur die Seele schaut.

Aus Allernächste knüpfet  
 Das Allerfernste sich,  
 Und Sehnsucht überhüpfet  
 Den mittlern Himmelsrich.

---

## Herbstfreiheit.

Einem Stube und dem Winde,  
Beiden ist der Herbst willkommen,  
Streichen können sie geschwinde  
Durch den Wald ist unbekommen.

Dürfen alle Bäume schütteln,  
Und was abfällt ist ihr Raub;  
Er mit Blasen, es mit Knütteln,  
Holt herunter Rüss' und Laub.

Glückliche! was an den Bäumen,  
Auf dem Feld und im Gesträuch,  
Ungeerntet noch mag säumen,  
Ist anheim gefallen euch.

Und auch ich bei deinem Wallen  
Fühle nun mich ungehemmt,  
Herbstluft, da die Schranken fallen,  
Die mich Sommers eingeklemmt.

Schreiten kann ich über diese  
Felder, wo kein Zaun mehr steht,  
Wandeln über jene Wiese,  
Wo nun selbst das Stallvieh geht.

Denn das Kuhmaul statt der Sense  
Dient hier abzumähen das Gras,  
Und es stoppeln dort die Gänse,  
Wo das Korn die Sichel las.

Nur des Waldes freie Thiere  
Haben auch den Sommer lang  
Ungehindert im Reviere  
Nach Gefallen ihren Gang.

Doch den Menschen und den Stieren  
Gibt der Herbst nur gleiches Recht;  
Daß sie wieder es verlieren,  
Wacht der Frühling sie zum Knecht.

## 92.

## Das gestörte Gleichgewicht.

In wie vielen langen Stunden  
Dieses Sommers ohne Licht  
Ich an Leib und Seel' empfunden  
Das gestörte Gleichgewicht

Der Natur, wie der Politik!  
Beide (sag' ich nur ihr Lob)  
Sind wol unter aller Kritik,  
Doch erhaben hoch darob.

Sommer ist so hingewichen  
Unter viel Abweichungen;  
Werden nun vom Herbst verglichen  
Die ungleichen Gleichungen?

Heute stehn wir an dem Tage,  
Wo zu End' ist Sommertraum;  
Droben zu der Sternenwage  
Tritt die Sonn' im Himmelstraum.

Hoffen wir und sind betrogen?  
 Auf der Erd' ist man dem Licht  
 Ungewogen; ist gewogen  
 Man ihm auch am Himmel nicht?

Auf der Erde wird gewogen  
 Mit willkürlichem Gewicht;  
 Wäget recht am Himmelsbogen  
 Auch die alte Wage nicht?

Wir, verkürzt um Wärm' im Sommer,  
 Hoffen milden Herbstduft nur;  
 Blieb' ein Wunsch wol, ein so frommer,  
 Unerfüllt von dir, Natur?

Wie's in der Politik schwanke,  
 Kummert heut so sehr mich nicht;  
 Gib mir, eh' ich ganz erkrankte,  
 In der Luft nur Gleichgewicht.

---

 93.

Du fragst, woher die Lust mir kommt,  
 In Gleichnissen und Bildern  
 Verschiednes was ich mein' es frommt,  
 Wie halb verhüllt zu schildern.

Du meinst, daß igt die Zeit nicht sei,  
 Den Schleier um die Wahrheit  
 Zu hängen, sondern schleierfrei  
 Zu zeigen ihre Klarheit.



Ich will auch gar geöffentlich  
Nicht umthun ihr den Schleier,  
Mit meinen Augen selbst seh' ich  
Ihr Antlitz nur nicht freier.

„Wie spricht ein Geist zum andern Geist,“  
Mag sie sich dir entriegeln,  
Die nur ihr Schattenbild mir weist,  
Wie Sonn' in Quellsenspiegeln.

Wo irgend solch ein Widerschein  
Anstralend mich erfreute,  
Fang' ich in's Netz der Wort' ihu-ein,  
Und freue mich der Beute.

Wie ich den Schein erbeuten mag,  
Fühl' ich darin ein Wesen,  
Und deut' es selbst nicht, deuten mag  
Es Jeder sich beim Lesen.

---

 94.

Hinter all den Wolken droben  
Ist das reinste Sonnenlicht.  
Warte nur, bis sich gehoben  
Diese Decke, zage nicht!

Kannst du nicht auch in die Ferne  
Lieben, Herz, wie liebst du schwach!  
Auch dein Himmel wäre gerne  
Heute hell, und ist's nicht, ach.

Willst du der Geliebten groffen,  
 Die noch niemals grollte dir?  
 Droben mit der Sonne schmelzen,  
 Gleichalsob sie schmolzte dir?

Glaube nur, die Liebe ringet  
 Dir entgegen; sei bereit  
 Aufzunehmen was sie bringet,  
 Heiterkeit mit Heiterkeit.

## 95.

Blick empor  
 Zum Sternenchor!  
 Ihren Königsmantel sticket  
 Hell mit Lilien die Nacht.  
 Dieser Flor  
 Brach kaum hervor,  
 Und herauf aus Osten blicket  
 Schon der Mond und löscht die Pracht.  
 Alles glüht sich zu entfalten,  
 Doch was blüht das muß veralten,  
 Was gesprüht das muß erkalten,  
 Und du bist umsonst bemüht zu halten,  
 O Gemüth, die schwimmenden Gestalten.

Sieh wie dicht  
 Sein Zauberlicht  
 Gießt der Mond nun auf die Laube,  
 Tief in Schlummermeer getaucht!

Aber bricht  
 Sich blutroth nicht.  
 Dort die Silberfut am Rande,  
 Von Auroren angehaucht?  
 Alles glüht sich zu entfalten,  
 Doch was blüht das muß veralten,  
 Was gesprüht das muß erkalten,  
 Und du bist umsonst bemüht zu halten,  
 O Gemüth, die schwimmenden Gefalten.

Schau die Au  
 Im Morgenthau!  
 Seinen Bräuten ihr Geschmeide  
 Hat der Frühling angelegt.  
 Sonnstral schlau  
 Und Ostwind lau  
 Stehlen sich in's Harem beide,  
 Das von Lust ist angeregt.  
 Alles glüht sich zu entfalten,  
 Doch was blüht das muß veralten,  
 Was gesprüht das muß erkalten,  
 Und du bist umsonst bemüht zu halten,  
 O Gemüth, die schwimmenden Gefalten.

Nachtigall,  
 Wo ist dein Schall?  
 Wo, o Rose, deine Krone,  
 Die du trugst beim Maientanz?  
 Seid ihr all  
 Ein Widerhall,  
 Körperlos, ein Schatten, ohne  
 Wesenheit ein Widerglanz?  
 Alles glüht sich zu entfalten,  
 Doch was blüht das muß veralten,

Was gesprüht das muß erkalten,  
 Und du bist umsonst bemüht zu halten,  
 O Gemüth, die schwimmenden Gestalten.

Wohlgemuth  
 In Sommerglut  
 Stand ein Baum am Strome, trinkend  
 Mit den Füßen Labung dort;  
 Winter thut  
 Den Schattenhut  
 Ihm vom Haupt, und einzeln sinkend  
 Schwimmt sein Laub im Strome fort.  
 Alles glüht sich zu entfalten,  
 Doch was blüht das muß veralten,  
 Was gesprüht das muß erkalten,  
 Und du bist umsonst bemüht zu halten,  
 O Gemüth, die schwimmenden Gestalten.

Scheints doch kaum  
 Derselbe Raum,  
 Liebchen, wo wir zwei Gelieben  
 Einst geliebt im schönsten Mai,  
 Dort am Baum,  
 Es ist ein Traum,  
 Spielen unsrer Kinder sieben,  
 Gleichalsob noch Mai es sei.  
 Alles glüht sich zu entfalten,  
 Doch was blüht das muß veralten,  
 Was gesprüht das muß erkalten,  
 Und du bist umsonst bemüht zu halten,  
 O Gemüth, die schwimmenden Gestalten.

## 96.

Soviel Plätzchen unterm Wandern  
 Hab' ich reizende gesehn,  
 Einem schwerer als dem andern  
 Ward es mir vorbeizugehn.

Mußte mich bei jedem fragen,  
 Ob hier gut nicht wohnen sei?  
 Und ich dachte mit Behagen  
 Mich in manche Siedelei.

Hütten hab' ich aufgerichtet,  
 Schlößchen hab' ich aufgebaut,  
 Alles schön hinzugebichtet -  
 Für ein Leben still und traut.

Gleichalsob ich nur verpflichtet  
 Sei zur Weltverschönerung,  
 Hab' ich Alles eingerichtet  
 Im Vorbeigehn gut genug.

Wie Amerikas Entdecker,  
 Wo sich Küsten aufgethan,  
 Landeten, und schlugen, Feder  
 Zuversicht ihr Wappen an;

So, alsob noch eingenommen  
 Nicht die Welt sei, nehm' ich sie -  
 Ein im Namen unbekommen  
 Weiner Kön'gin Fantasie.

Diese Flächen, diese Räume,  
 Nehm' ich ein von Ort zu Ort,  
 Lass' in ihnen meine Träume  
 Wohnen, weil ich selbst muß fort.

Schöne Welt, in allen Zonen  
 Hast du Paradiese genug,  
 Und in ihnen allen wohnen  
 Kann ein Vogel kaum im Flug.

Nicht an allen schönen Stellen  
 Kasten kann ein Wandersmann,  
 Wie aus allen heil'gen Quellen  
 Auch kein Pilger schöpfen kann.

---

97.

Ein altes Schloß aus Rittertagen,  
 Den Sitz darinn  
 Ein junger Herr hat aufgeschlagen  
 Nach seinem Sinn.

Er hat am Aeußern nicht vernichtet  
 Des Alters Rost,  
 Doch neu das Innre eingerichtet  
 Für Sitz' und Frost.

Dort freut der Eindruck uns der treue  
 Der alten Zeit,  
 Und hier nur um so mehr die neue  
 Bequemlichkeit.

---

## 98.

O wie mild der Abendrauch  
 Dort aus Hütten steigt!  
 Ob es wol im Innern auch  
 Sich so freundlich zeigt?

Ob es in dem Innern auch  
 Dumpf und düster schweiget;  
 Sei zufrieden daß der Rauch  
 Mild gen Himmel steigt.

## 99.

Wer durchs Land  
 In der Kutsche fährt,  
 Bornehmes Gewand  
 Er leicht entbehrt,  
 Der Wirth ehrt schon die Pferde.  
 Doch wer auf die Fahrt  
 Sich macht zu Fuß,  
 In rechter Art  
 Sich kleiden muß,  
 Man kennt ihn nicht an der Geberde.

## 100.

Meinem Vater hat seiner gesagt:  
 Mein Vater hat noch Hasen gejagt,  
 Das ist dann eingegangen.

Ich habe noch Fische gefangen,  
 Nun sind die Teiche zugefetzt.  
 Du selbst, mein Sohn, fängst Vögel jetzt;  
 Deinem zukünftigen Sohne  
 Wird verpönet die Dohne.  
 Auszulassen den Jagetrieb,  
 Darf er noch fangen den Molkendieb;  
 Lebte einst dein Enkel auf Erden,  
 Wird das auch verboten werden.

## 101.

## R e g a l.

Der Himmel sprach: „der Armuth wegen  
 Soll heute regnen goldner Regen.“  
 Ja, regn' er und reg' all  
 Die Schöpfung an mit goldnem Segen!  
 Wem kommt gelegen  
 Der goldne Regen?  
 Man wird ihn reguliren,  
 Nicht uns mit regaliren,  
 Ihn machen zum Regal.

Der Himmel sprach: „die Noth zu legen,  
 Soll sich von Silberschuppen regen  
 Der Fischbach!“ Ja, reg' Aal  
 Und Karpfe sich mit Silberschlägen!  
 Wer wird einhegen  
 Das Silberregen?



Man wird es reguliren,  
Nicht uns mit regaliten,  
Es machen zum Regal.

## 102.

Ein Dichter sprach: Wie tausend Lichtgedanken,  
Oh sie sich rangen an des Tages Licht,  
Mit ihres Denkers Asch' in Asche sanken!  
Wen rührt der Tod der Ungebornen nicht!

Es sprach mein Freund: Wer was von Gott empfangen,  
Gibts von sich auch, es treibt ihn mit Gewalt;  
Und Keiner ist noch aus der Welt gegangen  
Mit eines geist'gen Schazes Vorenthalt.

Der Dichter war Jean Paul, der zweifelsohne  
Sich ausgeschöpft, wie wenigen es glückt,  
Das wunde Herz methodisch als Citrone  
Zum letzten herben Tropfen ausgedrückt.

Der Freund ist einer, welchen niemals jucken  
Schreibfänger und Schriftstellereitelkeit,  
Der nie sein Wissen ließ zum Buch ausdrucken,  
Raum zum Ausdrücken nimmt er sich die Zeit.

Wie soll ich dieser beiden Streit vereinen?  
Annehmend hier wie dort Selbstironie,  
Die was sie ist, und selbst was sie will scheinen,  
Ob Demuth oder Hochmuth, weiß man nie.

## 103.

Bei Jean Paul's Biographie  
von Spazier.

„Schlechter ist es noch gegangen  
Anderen als mir.“  
Stets erwäge das, und bange  
Niemals lasse dir!

Wie sich Richter mußte drücken,  
Eh er ward gedruckt;  
Wie ihn, drauf der Welt Entzücken,  
Erst ihr Weh durchzuckt!

Seinen Duldmuth mag zum Lehrer  
Nehmen jeder Christ,  
Der auch nicht ist sein Verehrer,  
Wie du's auch nicht bist.

## 104.

Ein Dichter will sich selbst objektivieren;  
Was Wunder, wenn sein arm Subjekt  
Muß nach und nach aus sich verlieren,  
Was nun in seinen Versen steckt?

Zum Besten gab er euch gedruckt sein Bestes;  
Beseht's im Spiegel des Gedichts!  
Behielt für sich das Schlechteste des Restes,  
Und mündlich hat er für euch nichts.

## D e r G e h i l f e .

Dem Geiste, den du deinen nennest,  
 Hilft offenbar in seinen  
 Geschäften einer, den du kennest  
 Noch weniger als deinen.

Oft, wenn du meinst der deine schaffet,  
 Hat dieser sich gerühret,  
 Und während jener müßig gasset,  
 Die Arbeit ausgeführet.

Er führt es oft zu besserem Ende,  
 Als jener es erzielet,  
 Doch oft auch hat ihm der Behende  
 Nur einen Streich gespielet.

Weist aber greifen unbegreiflich  
 Die Beiden so zusammen:  
 Das Kind ist reif, betracht es reiflich,  
 So merkst du beide Ammen.

Den Kobold nennt's die Hausmagd Euse,  
 Und seinen Dämon einer  
 Der Weisen, Dichter nennen's Muse,  
 Und was es ist weiß keiner.

**Wettgefang, modernes Idyll.****Einleitung.**

Heute belauscht' ich am Bach wetteifernde Hirtengesänge,  
 Und schwellend hob sich meine Brust  
 Beim anschmeichelnden Hauch einfältiger ländlicher Klänge  
 Von Liebesleid und Sommerlust.

Kunstlos war der Gesang, auch prunklos waren die Singer,  
 Und selber schmucklos war die Flur;  
 Doch vom Himmel ein Glanz ward irdischer Mängel Bezwingen,  
 Ich sah verklärte Lichtnatur.

Hört, nicht wie es entsprang, wie mir in bezauberten Ohren  
 Das umgeborne Hirtenlied  
 Sein ursprüngliches Raat im tönenden Schmucke verloren,  
 Und wie ich selbst den Streit entschied.

**Der Wettgefang.****Der Eine.**

Blick' aufs Thal,  
 Sonnenstral!  
 Glänze mild  
 In's Gesicht,  
 Mach die Flur  
 Freundlich nur!  
 Mach ihr Bahn,  
 Die mir nah'n  
 Heute soll  
 Liebevoll.

**Der Andere.**

Rausche nicht,  
 Bach! es spricht  
 Abendluft  
 Mit dem Duft,  
 Daß sie still  
 Nahen will.  
 O wie lang  
 Harr' ich bang!  
 Hör' ich schon  
 Ihren Ton?

Tritt sie bald  
 Aus dem Wald?  
 Kommt sie schön  
 Von den Höhen?  
 Ach, sie kommt  
 Nicht! es frommt  
 Mir kein Licht;  
 Blicke nicht!

Ach, es klagt  
 Luft und fragt  
 Dort den Stern,  
 Ob sie fern  
 Dieser Flur,  
 Andrer Spur  
 Gehe nach?  
 Rausche, Bach!

Der Eine.

Frühling, der du diese Wiesen  
 Ueberblümt mit fliehendem Fuß!  
 Halt den Schritt an, hemme diesen  
 Uebereilten Reißentschluß.  
 Halt! erst muß  
 Jene Hirtin, die sich bücket  
 Und die letzten Blumen pflücket,  
 Lächeln dir den Scheidegruß.

Der Andere.

Sommer, der du, als du kamest,  
 Mein noch aus dem vor'gen Jahr  
 Frischgebliebnes Leid vernahmest,  
 Dessen Blüt' ein Seufzer war!  
 Willst du gar  
 Scheiden, eh du auch gesehen,  
 Wie nach ausgeklagten Wehen  
 Zubelt ein verbundnes Paar?

Der Eine.

Mit meinen Angelruthen  
 Saß ich am Bach im Hain,  
 Es schimmerten die Gluten  
 Des Abends mild herein.

Ich wollte fangen Fische,  
Doch wie zur Flut ich sah,  
Sah in der Purpurfische  
Dein Angesicht mir nah.

Hinschweben ließ im Tanze  
Ich das bewegte Rohr,  
Und zog aus deinem Glanze  
Mein dunkles Leid empor.

Der Andere.

Ich stellte meine Dohne,  
Im Busch am Wasserfall,  
Da machtest du mich ohne  
Gedanken, Nachtigall!

Die mit dem Widerhalle  
Von meiner Liebe sprach,  
Und bildetest im Schalle  
Der Liebsten Stimme nach.

Die Dohne sah ich haugen,  
Was wird gefangen seyn?  
Es ist doch nur gefangen  
Mein armes Herz allein.

Der Schiedsrichter.

Lieulich ist der Widerhall,  
Lieulich auch die Nachtigall,  
Lieulich euer wechselndes Gesöhne.  
Wie die helle Sonne rein  
In des Baches Widerschein,  
Strahlt ihr euch entgegen, meine Söhne.

Könnt du dort, o Widerhall,  
 Stößt du hier, o Nachtigall,  
 Weiß ich nicht, von beiden wen ich kröne.  
 Blicket an einander rein  
 Als wie Bach und Sonnenschein,  
 Und so denk' ich, daß ich euch versöhne.

## 107.

Es muß ein heil'ges Doppelleben,  
 Das auseinander hält ein Raum,  
 Die Seele führen, nach und neben  
 Einander, wachend und im Traum.

Die Grenzen dürfen sich vermischen  
 Der beiden Reiche straflos nicht,  
 Doch mögen sie sich wohl erfrischen  
 Mit Wechselftausch von Duft und Licht.

Denn so wie heller oder trüber  
 Der Traum mit Schatten oder Licht  
 Ins Wachen streift, so greift hinüber  
 Das Wachen auch ins Traumgesicht.

Doch wird Vermischung aus dem Tausche,  
 So hat der Segen aufgehört;  
 Ein waches Träumen wird zum Kausche,  
 Und der verstörte Schlaf verstört.

Wie wechselnd mit der obern Seite  
 Und untern wacht und schläft ein Blatt,  
 Bleibt frisch das Herz vom Widerstreite,  
 Und wird vom aufgehobnen matt.

Dien' immer eines abzulösen  
 Das andre nur, mit leisem Zug,  
 Ein stiller Traum nach Taggetöfen,  
 Aus dumpfem Tagwerk Geisterflug.

Zum Frieden führt ein Traum den Streiter,  
 Und den Friedfert'gen in den Kampf;  
 Trüb' eingeschlafen, wachst du heiter,  
 Wie Morgensonn' aus Nebeldampf.

Oft wenn ich taglang mich versenkte  
 In dunkler Forschung öden Schacht,  
 Stieg Phantasie zu Schiff und lenkte  
 Durch Phosphormeererglanz in der Nacht.

Und wieder wenn zum höchsten Ziele  
 Von Früh- zu Spätroth Dichtermacht  
 Gerungen, trieb zum Widerspiele  
 Das Hirn Philologie bei Nacht.

Denn jeder Wechsel ist Erholung,  
 Auch Ernst für Scherz, wie Scherz für Ernst,  
 Damit des Tagwerks Wiederholung  
 Ertragen du, ja lieben lernst.

Und all solange im gleichen Werke  
 Fortfahren magst du, stets erfrischt,  
 Solang in deinen Traum, das merke,  
 Sich nicht des Wachens Arbeit mischt.

Doch will im Schlaf sich weiter spinnen  
 Der Faden wirr und fieberisch,  
 Sogleich des Tags mußt du beginnen  
 Was andres rein von Traumgemisch.



So durft' ich treiben mein Sanskritisch  
 Viel Tag' und Wochen ohne Fahr,  
 So lang mein Traum französisch, britisch,  
 Deutsch oder weltpoetisch war.

Doch als ich sprach im Schlaf sanskritisch  
 Mit Brahma von Mysterien,  
 Abbrach ichs plötzlich bei so kritisch  
 Gewordenen Kriterien.

Und also darf ich Verse machen  
 Solange, bis mein Traum ersinnt  
 Was Ueberschönes, das beim Wachen  
 In fragenhaften Dunst zerrinnt.

## 108.

## Abschied von Neuseß.

Oh ich diesmal von dir schiede,  
 Mahnet meine Liebe mich,  
 Ob ich endlich nicht im Liebe  
 Nennen woll', o Neuseß, dich,  
 Das wol mancher, der dich kennet,  
 Leicht in manchem Lied erkannt,  
 Doch das ich — undankbar neunet  
 Es die Liebe — nie genannt.

Neuer Sitz am alten Koburg,  
 Mir im Herbst ein neuer Lenz,  
 Meine kleine Freudensroßburg,  
 Ehrenburg und Residenz!

Deffen Schatten ein Vertrauter  
 Meiner Einsamkeiten spricht,  
 Wo die Lauter hell und lauter  
 Meinem Zaun vorüberfließt.

Wo ich, was ich strebt', erstrebte,  
 Wo ich, was ich rang, errang,  
 Meinen Liebesfrühling lebte,  
 Meinen Liebesfrühling sang.  
 Könnst' ich auch in dir verleben  
 Meinen Lebensherbst! in dir  
 Ihn versingen? Das nicht eben;  
 Gib nur das Verleben mir!

Ein Verleben und Erleben,  
 Ein Ausleben rein und gar,  
 O Natur, wie du gegeben  
 Allen Pflanzen dieses Jahr,  
 Wo du noch mit Sonnenglanze  
 Krönst den Baum, den du entfärbst;  
 So in meiner Kinder Kranze  
 Laß mich leben meinen Herbst!

Doch warum nicht auch ihn singen?  
 Ist nicht hier Poetenlust?  
 Und sogar, vor allen Dingen,  
 Ist nicht hier Poetengruft?  
 Ja, dem Reisevater Thümmel,  
 Der noch manchen heiter rührt,  
 Steht, entfernt vom Stadtgetümmel,  
 Dort sein Denkmal aufgeführt,

Wohlgewählt auf angenehmer  
 Mittlerer Erhöhung dort,

Wo sich darstellt zu bequemer  
 Ueberschauung Thal und Ort;  
 Wählte nicht der reisematte  
 Sich die letzte Aussicht schön,  
 Der stets seinen Standpunkt hatte  
 Auf des Lebens mittlern Höhen?

Gegenüber aus dem Fenster  
 Meiner Wohnung sah ich schon  
 Ost zur Stunde der Gespenster  
 Auf dem Grab den Göttersohn  
 Stehn, und auf der Wipfel Wallen  
 Niederschaun im Mondenschein,  
 Lauschend auf die Nachtigallen,  
 Die sein Herzog hegt im Hain.

Schön ist es, zum Freunde haben  
 Einen Fürsten, der den Mann  
 Lebend ehren, und begraben  
 Auch in Ehren lassen kann;  
 Schön solch einen, der vor allen  
 Die Natur und Kunst so liebt,  
 Daß er selbst den Nachtigallen  
 Freie Statt im Freien giebt.

Mir ein Denkmal aufzuführen,  
 Will ich Fürsten nicht bemühen;  
 Wie sich meine Saiten rühren,  
 Steigt es in die Wolken kühn,  
 Höher, glänzender und größer,  
 Um mit Stolz herabzuschau'n  
 Auf die beiden höchsten Schlösser,  
 Die sich dort entgegen baun:

Dorther ob der Stadt die Beste,  
 Hinter der die Sonne steigt,  
 Dort die schön erneuten Reste  
 Kahlenberg's, wo sie sich neigt.  
 Nordwärts neigt sie sich den Zinnen  
 In des Sommers höchstem Stand;  
 Wenn sie's südwärts thut, von hinnen  
 Treibt uns dann der Herbst vom Land.

Wenn noch auf den Burgen Riesen  
 Wohnten wie in alter Zeit,  
 Könnten brüderlich von diesen  
 Beiden auch, wiewol so breit  
 Drunten mit dem Blütenprangen  
 Sich dazwischen legt das Thal,  
 Zwei darüber hin sich langen  
 Morgentrunk und Schlafpokal.

Aber nun, vor Riesenschatten  
 Ueberm Haupte wenig bang,  
 Zeichn' ich durch bethaute Matten  
 Zu dir meinen Morgengang,  
 Kahlenberg, vorbei dem Weier,  
 Der empor den Frühdampf schickt,  
 Den mein Auge droben freier  
 Mit der Sonne niederblickt.

O wie oft in solchen Stunden,  
 Wo dein Lustschloß, unbesucht,  
 Gleichsam schläft, hab' ich gefunden  
 Meine Lust hier ungesucht!  
 Jeden Gang hab' ich betreten,  
 Und besessen jede Bank,

Die man , von mir ungebeten,  
Doch gemacht zu meinem Dank.

Keine mehr zu meinem Danke,  
Als gegenüber die dem Schloß,  
Das von da wie ein Gedanke  
Alter Zeiten still und groß  
Sich vor Aug' und Seele stellet,  
Altergrau und jung zugleich,  
Schmuck und Bohnlichkeit gefellet,  
Wie ein künft'ges deutsches Reich.

Aber nun in dunklen Forsten  
Laßt mich meinen Heimweg sehn,  
Wo die freien Vögel horsten,  
Und gefangne Thiere gehn;  
Staunend hab' ich hier gehöret,  
Und verwundert auch gesehn,  
Wie der Hirsch im Dickicht röhret,  
Und wie ihm die Zacken stehn.

Tretend aus des Wildes Zaune,  
Schließ die Gatter hinter dir,  
Dankbar daß dir Fürstenlaune  
Zeiget manches feltne Thier,  
Selbst den Steinbock, der getreulich  
Her kam mit der Schweizerei,  
Aber klagt daß es abscheulich  
Glack auf diesen Alpen sei.

Herbstwind, der du diese Felder  
Zum Heerlager nun gewählt,  
Lichte zögernd diese Wälder!  
Denn die Blätter sind gezählt

Von dem Herrn; wie seine Krone  
 Hat er Laubeskronen lieb,  
 Brechen kann er sehn nicht ohne  
 Mitleid einen grünen Trieb.

Gleichwie einst am Hellesponte  
 Kerres, als er zog einher,  
 Ungerührt nicht sehen konnte  
 Einen Platan, welchem er  
 Eine Ehrenschildwach stellte,  
 Daß ihm sei gekränkt kein Laub;  
 Den das Perserheer nicht fällte,  
 Rahm der Winter doch zum Raub.

Und so sei nur ungeschmeidig,  
 Wirf die Blätter auf den Rain!  
 Hier vertreibest du mich leidig,  
 Doch ich ziehe jetzt zum Main;  
 Morgen zieh' ich hin zum Main,  
 Wo du jetzt die Blätter streiffst  
 Von dem Berg, wie hier vom Haine,  
 Doch darunter Trauben reiffst.

Daß an ihm ich bin geboren,  
 Macht den Main so lieb mir nicht,  
 Als daß er im Tanz der Horen  
 Diesen Kranz, den letzten, slicht;  
 Ja, mich zieht aus deinem Frieden,  
 Neu erkornen Heimatsport,  
 Keine Frucht der Hesperiden,  
 Sondern nur die Traube fort.

Und ich werd' in dir, o Neuses,  
 Ganz vor Heimweh seyn umschauzt,

Wann ich statt des Waldgesträußes  
 Reben erst hab' angepflanzt.  
 Hab' in jedem Stand der Sonne  
 Schon darauf dich angeschaut,  
 Da und dort mit Herzenswonne  
 In der Zukunft Wein gebaut.

Wo der Goldberg seine Halbe  
 Sanft zum Mittagstrale kehrt,  
 Und die Stirn mit Eichenwalde  
 Gegen Nord und Ost bewehrt;  
 Dort, wo spärlich goldne Aehren  
 Wachsen, wächst ein goldner Wein,  
 Den als Sonnenkind gebären  
 Wunderähulich Sand und Stein.

Dort im selbstgepflanzten Garten,  
 Wenn zur Wahrheit wird ein Traum,  
 Will ich meiner Reben warten,  
 Und mir pressen Purpurschaum,  
 Ihn zu spenden meinen Lieben,  
 Allen, die mein Herz erfor,  
 Allen, die durch Gott mir blieben,  
 Und die ich durch ihn verlor.





VI.

**S p ä t h e r b f t 1 8 3 3.**

---



### Die ausgehende Lyrik.

In dem Alter, wo die Lyrik bebet auszugehn,  
 Ist es meine, welche neu anhebet auszugehn;  
 Auszugehn, nicht gleich dem Strome, der im Sand verrinnt,  
 Sondern wie ein Quell aus Felsen strebet auszugehn;  
 Auszugehn, nicht wie die Kerze lisch im Morgenglanz,  
 Sondern wie die Sonn' in Strahlen webet auszugehn.  
 Nicht als wie dem Falken gehet sein Gefieder aus;  
 Wie zur Beute sich der Leu erhebet auszugehn.  
 Nicht wie in Verstummung laute Festlust, sondern wie  
 Einem schönen Traum, ihr Götter, gebet auszugehn.  
 Wann der Winter ausgegangen, fühlt von Frühlingshauch  
 Die gefangne Braut sich neu belebet auszugehn.

---

### Der Schenkwirth und seine Gäste.

Zur Rede ward ich jüngst gestellt  
 Von meinem Freund dem alten,  
 Versprochen habe mehr der Welt  
 Mein Dichten als gehalten.

Den Vorwurf hab' ich umgestellt,  
 Erwidernd meinem Alten:  
 Ich habe mehr mir von der Welt  
 Versprochen als erhalten.

Beim Wirthē lag ein guter Wein  
 Im Keller aufgehoben ;  
 Und sprächen nun die Gäste ein ,  
 So würden sie ihn loben.

Der Wein ist gut, der Keller schützt  
 Ihm wohl der Güte Dauer ;  
 Doch wenn ihn gar kein Gast benützt,  
 Wird er am Ende sauer.

Wenn einer nun zuletzt spricht ein,  
 Und muß was herbes schmecken,  
 Wird er den armen Wirth verschrein  
 An allen Straffenecken.

Der Wirth verliert nicht die Geduld,  
 Sonst sprach' er: Junge Lassen!  
 Wer hat, ihr oder ich, die Schuld,  
 Daß ich nichts Neu's kann schaffen?

Hätt' Altes man mir weggeschafft  
 Mit häufig zeit'gem Dargang,  
 So hätt' ich Vorrath nachgeschafft  
 Vom neusten besten Jahrgang.

---

### Bestiz des Dichters.

So manches scheint zu fern zu stehn  
 Dem Dichter, es zu zwingen,  
 So manches dich nichts anzugehn,  
 Und willst es doch besingen.

Und hat das Wissen in Besitz  
Die breite Welt genommen,  
Zu kurz nicht kommen will der Witz,  
Weil er zu spät gekommen.

Und was berührt sein Zauberstab,  
Verwandelt er in meines;  
Die Freuden des Besitzes gab  
Statt Großen mir viel Kleines.

Ich hab's nicht für die Welt geschmückt,  
Ich hab's der Welt entrissen,  
Und ihm mein Zeichen aufgedrückt,  
Um nur es mein zu wissen.

---

### Der Abendländer im Morgenland.

Auszog ich aus dem Abendlande,  
Ausziehend seine Sitten,  
Im morgenländischen Gewande  
Durch Morgenlandes Mitten.

Araber ward ich beim Araber,  
Des Wüsten lieb mir wurden,  
Beim Perser persisch ein Liebhaber,  
Ein Kurde selbst beim Kurden.

Ich sprach: daß ich mit Rechte rühme,  
Mich gründlich zu belehren,  
Will ich in eigenem Kostüme  
Mit jedem Volk verkehren.

Auch hielt ich es für gut und rühmlich,  
 Was diese Völker glaubten,  
 Sich jedem Fremden eigenthümlich  
 Genüber zu behaupten;

Daß sie sich uns nicht anbequemen  
 In Trachten und im Trachten.  
 Und Alles sucht' ich anzunehmen,  
 Wie sie es selber machten.

Als mir am Reiseziel nun endlich  
 Konstantinopel winkte,  
 Und seiner Thürme Zahl unendlich  
 Entgegen golden blinkte;

Ließ ich mir reichste Stoffe wärmen,  
 Kleid und Gebet-Tapeten,  
 Um feierlich gleich einem Türken  
 Bei Türken aufzutreten.

Da fand ich, als in der Verzierung  
 Die Stadt mich aufgenommen,  
 Daß ich mit meiner Ausstaffierung  
 Hier sei zu spät gekommen.

Dem auf den Straßen sah ich wimmeln  
 Anzüge funterbunter,  
 Ein Sortiment aus allen Himmeln,  
 Und keine Türken drunter.

Das Schauspiel sieht doch, bei Sankt Urban!  
 Mich gar zu zauberhaft an:  
 Zum Eschako worden ist der Turban,  
 Zur Uniform der Chafstan.

Da gieng mich schon die Ungebult an,  
 Die kommt nun erst zur Reife:  
 Der Großwesir hält Ball, der Sultan  
 Lauzt vor nach russischer Pfeife.

Ulema's trinken Punsch und walzen,  
 Nichts kann den Taumel stören;  
 Wie Auerhähne, wenn sie balzen,  
 Des Jägers Schuß nicht hören.

Geh weg! Man rechnet dir zur Schande  
 Die farbigen Gewänder.  
 Was spielst du Narr im Morgenlande  
 Den einzigen Morgenländer?

### Die Sonnenflecken.

Als ich hörte, daß die Sonne  
 Zeige Sonnenflecken,  
 Wurde meine Sonnenwonne  
 Mir zu Winterschrecken.

Und ich sprach: O Weltenaug,  
 Sollst du deines Scheines  
 Einst verlustig gehn, so tauge  
 Nur so lang' als meines!

Raum schon ist es auszuhalten  
 In der Welt der kalten;  
 Sollen deine Lichtgewalten  
 Noch dazu veralten?

Lieber möcht' ich selbst erblinden,  
 Und dich lassen sehen;  
 Denn bei meiner Sehkraft Schwinden  
 Kann die Welt bestehen.

Als ich trüben Angesichts  
 So zum Himmel starrte,  
 Sagte drauf die Sonne nichts,  
 Lachte nur und harrte,

Bis ein Astronom ein frommer  
 Sprach in ihrem Namen:  
 Es bedeutet warmen Sommer,  
 Wenn die Flecken kamen;

Wie wir auch an unsern guten  
 Frauen ja entdecken  
 Immer nur bei Sommer = Blüten  
 Ihre Sommerflecken.

### Sonne und Mond im Jahr 1833.

Wen wundert's, daß es Freiheit nicht  
 Auf Erden gibt und Volksbeglückung?  
 Am Himmel sinnt das große Licht  
 Nur auf des kleinen Unterdrückung.

Erst hat der beiden Mächte Nacht  
 So ungleich sich getheilt ins Ganze:  
 Der Mond erhielt die trübe Nacht,  
 Die Sonn' allein den Tag im Glanze.



Noch hat sie's nicht soweit gebracht,  
 Die beiden Reiche zu vereinen;  
 Doch darf in seiner eignen Nacht  
 Der Mond schon manchmal gar nicht scheinen.

Und wie die Sonne führt das Jahr,  
 So sollte Mond den Monat führen;  
 Der Name macht es offenbar,  
 Daß ihm nur kann die Recht gebühren.

Und ist nun so dem Ursprung nicht  
 Entfremdet Alles und entwendet,  
 Daß man von Sonnenmonat spricht,  
 Den an der Mond nicht hebt noch endet?

In diesem Jahre wunderbar  
 Sich haben beide Himmelslichter  
 Verglichen, das ungleiche Paar,  
 Ungleich wie Philosoph und Dichter.

Sie haben beide Hand in Hand  
 Getreten an den Jahresreigen;  
 Des Mondes viergetheiltem Stand  
 Sind die vier Monatswochen eigen.

Er wächst, so wächst der Monat mit,  
 In dessen Mitte steht der volle;  
 Ablaufen sie im gleichen Schritt,  
 Daß gleich ein neuer Lauf entrolle.

Du magst die Jahr ein Mondenjahr  
 So gut als Sonnenjahr beneuenen,  
 Es dient gemeinschaftlich dem Paar,  
 Das keine Zwietracht scheint zu kennen.

Doch währt nicht lang die Herrlichkeit;  
 Ein halbes Jahr ist kaum verstrichen,  
 Und schon hat ein gelinder Streit  
 Sich zwischen ihnen eingeschlichen.

Im Wettlauf mit der Sonne bleibt  
 Der Mond zurück, der schwächre Reiter;  
 Der Mond ist um, der Monat treibt  
 Sich auß Gebot der Sonne weiter.

Vor Jahres Ende sind sie weit  
 Weit auseinander schon gewichen;  
 Und wir erleben nicht die Zeit,  
 Wo sie sich wieder ausgeglichen.

---

### Spaziergangs = Unterhaltungen.

#### 1.

Wie kennen sich zwei Vögel nur  
 An Farben oder Zeichen,  
 Da gleich an Federn auf der Flur  
 Viel hundert Vögel streichen?

Ich kann den einen nicht am Ruf  
 Vom andern unterscheiden;  
 Vielleicht kann der es, der sie schuf;  
 Wie können es die beiden?

Die kennet den, der kennet die  
 Von allen andern Schönen;  
 Sie nennet ihn, er nennet sie  
 Mit unneunbaren Tönen.

Sie kennen sich im stummen Flug,  
Im schweigenden Entfliehen;  
Es muß, wenn irgendwen, ein Zug  
Des Herzens sie wohl ziehen.

Und dieser Zug ist der zum Nest,  
Das sie gemeinsam weben,  
Das als der Mittelpunkt steht fest,  
Nach dem sie beide streben.

Zum Neste hin sie finden sich,  
Von ihren fernsten Flügen,  
Erkennen und verbinden sich,  
Das Zeichen kann nicht trügen.

Denn keinen führt sein Trieb hieher,  
Als beide die da brüten;  
Und vor dem Eierdieb, dem Häh'r,  
Wird sie ihr Glück behüten.

## 2.

Ueberrascht im Feld vom Regen,  
Gil' ich einem Wald entgegen,  
Wo von dichtbelaubtem Baum  
War geschützt ein trockner Raum.  
Doch als ich erreicht ihn hatte,  
Tröpfelt es von Blatt zu Blatte,  
Und im Feld ist Sonnenschein;  
Wo ich bin, muß Regen seyn.

## 3.

Wie die Knospen an den Zweigen  
 Still den Winter über hangen,  
 Um die Blüten gleich zu zeigen,  
 Wenn der Frühling angefangen;

So auch hiengen dort indessen  
 Raupennester angesponnen,  
 Gleich die Blüten abzufressen,  
 Wenn sie aufzugehn begonnen.

Selten, manchmal doch, verloren  
 Geht die Knosp' im Winterfrost;  
 Aber niemals ist erfroren  
 Eine Raupe im schärfsten Ost.

Und nur dieses dient zum Troste,  
 Wenn sie selber nicht erfriert;  
 Daß sie wenigstens vom Froste  
 Auch den Nahrungszweig verliert.

## 4.

Betrübters hab' ich nicht gesehn,  
 Als jüngst an einem Schmetterlinge,  
 Der wollt' aus seiner Puppe' entsehn,  
 Und wußte nicht wie er's vollbringe.  
 Nicht wollt' ihm auseinander gehn  
 Die krüppelhaft verschrumpfte Schwinge,  
 Noch recht in ihren Fugen drehn  
 Des Leibes halbgefärbte Ringe.

Was könne Besseres geschehn  
 Dem fehlgebornen halben Dinge?  
 Tritt zu, und laß es untergehn,  
 Daß irgendwo es neu entspringe!

---

## 5.

Gebauet ist ein Nest im Baum,  
 Das Nest hat grade soviel Raum,  
 Daß es der Vogel, der drin hecket,  
 Mit seinem Leibe ganz bedeket.  
 Fünf Eilein liegen still im Haus,  
 Doch wenn die Böglein kriechen aus,  
 Hat mähllich, ohne daß es scheidert,  
 Das Nest mit ihnen sich erweitert,  
 Die selbst auch sitzen so gefug,  
 Daß es für all' ist weit genug.  
 Und wenn sie sich nicht wollten fügen,  
 Würd' auch ein größres nicht genügen.  
 Doch wenn sie sind geworden flück,  
 Versuchen wollen sie ihr Glück,  
 Hinauszuflattern und zu hupsen;  
 Und wollen sie zurück dann schlupfen,  
 So ist das alte Neste zu klein,  
 Und nimmt nicht mehr den Haufen ein.  
 Und wollen sie im Neste leben,  
 Muß jeder sich ein eignes weben.

---

### Haarverlust.

Wenn ich, was in jungen Jahren  
 Mir aus dichten langen Haaren  
 Abfiel, hätte wollen sparen  
 Und fürs Alter aufbewahren;

Könnt' ichs lassen jetzt verweben,  
 Und Perücken würd' es geben,  
 Die mich für mein letztes Leben  
 Nicht vor Kahlheit ließen beben.

Und mich sollte Niemand fragen,  
 Ob ich falsches Haar getragen?  
 „Nie in meinen Lebentagen!“  
 Könnt' ich ohne Falschheit sagen.

Leichtsinn, den ich jetzt verdamme,  
 Daß, was hangen blieb im Kamme,  
 Ich ließ gehn in Wind und Flamme,  
 Alsob nicht von mir es stamme.

Doch, wer faßt in jungen Jahren  
 Die Gelegenheit bei Haaren?  
 Wann die Locken hingefahren,  
 Wirds der Kahlkopf erst gewahren.

---

### Verlust und Gewinn.

Zwei Brüderchen, von Wuchse gleich,  
 Verwechseln oft die Kleider.  
 Es hat uns diesen bösen Streich  
 Gespielt ins Haus der Schneider,

Daß er von gleichem Tuch und Schnitt  
 Gemacht die beiden Hosen;  
 Nun seht es tausend Irrung mit  
 Den unterscheidungslosen.

Es ist dasselbe Hosenbein,  
 Das jener abgestraufet  
 Am Abend hat, in das hinein  
 Am Morgen dieser schlaufet.

Die Hose merkt es kaum, daß drinn  
 Ein andres Bübchen hüpfet;  
 Doch andrer Schaden und Gewinn  
 Ist an den Tausch geknüpft.

Der eine hat sich aufgespart  
 Ein Gröschlein in der Taschen;  
 Der andre findet's aufbewahrt,  
 Und eilt es zu vernaschen.

Er denkt, daß es ihm ward geschenkt,  
 Und er vergaß die Gabe;  
 Der andre, der's nicht findet, denkt,  
 Daß er's vernascht schon habe.

Doch wenn ihm auf nun geht ein Licht,  
 So geht es an ein Streiten;  
 Allein der Vater mischt sich nicht  
 In solche Streitigkeiten.

Er sagt nur kurz: Wer's hat, der hat's;  
 Zum Loß ist's ihm erkoren.  
 Wie fände jemand einen Schatz,  
 Wenn ihn nicht wer verloren?

Genug nicht ist es, deinen Schatz  
 Bergraben gut zu haben;  
 Du mußt behaupten auch den Platz;  
 Wo du ihn hast vergraben.

### Die Wünsche.

Wenn wir einmal wünschen sollen,  
 Laßt uns wünschen gleich was rechtes,  
 Ob uns gnädig hören wollen  
 Helfer menschlichen Geschlechtes,  
 Wie sie hörten  
 Die verfürten  
 Drei Verschütteten im Bergwerkstollen.

Von dem Erdfall überfallen,  
 Von zwiefacher Nacht umnachtet,  
 Sind sie, abgetrennt von allen  
 Ueberird'schen, hingeschmachtet,  
 Lange Tage,  
 Ohne Klage,  
 Bis zuletzt sie liesen dies erschallen:

Daß ich — wünschend sprach's der Eine —  
 Noch mit einem Augenblicke  
 An des Himmels Sonnenscheine,  
 Reiner Bläue, mich erquickte,  
 Oh auf immer  
 Ohne Schimmer  
 Mich des Todes Finsterniß umstricke!



Daß ich — wünschend sprach's der Zweite —  
 Noch einmal mit diesen Füßen  
 Ueber meine Schwelle schreite,  
 Drin mein theures Weib zu grüßen,  
 Oh die Schauer  
 Langer Dauer  
 Mich im Grabe trennen von der Süßen!

Daß ich — wünschend sprach's der Dritte,  
 Und verdreifacht war sein Leben —  
 Daß in meiner Lieben Mitte  
 Ich ausleben mög' ein Leben  
 Voller Boune  
 An der Sonne,  
 Und im Sonnenlicht gen Himmel schweben!

Also sprachen sie, und schwiegen;  
 Und wie sie zu sterben dachten,  
 Kam der Schall herabgestiegen  
 Derer, welche Hülfe brachten.  
 Aerte dröhnen,  
 Stimmen tönen,  
 Und gerettet seh'n sich die erwachten.

Und wie es gewünscht der Eine,  
 Sah die Sonn' im Augenblicke  
 Recht ihn an mit hellem Scheine,  
 Daß er sich daran erquickte;  
 Dann auf immer  
 Ihrem Schimmer  
 Ward entführt er von des Todes Stricke.

Und wie es gewünscht der Zweite,  
 Sah man ihn auf festen Füßen

Gehn ins Haus mit Festgeleite,  
 Sein geliebtes Weib zu grüßen.  
 Kurze Dauer!  
 Todesschauer  
 Fasten ihn, er starb an ihrer Seite.

Und wie es gewünscht der Dritte,  
 Wie er es gewünscht mit Beben,  
 So in seiner Lieben Mitte  
 Sahen sie ihn lange leben,  
 Voller Bounne,  
 An der Sonne,  
 Und zuletzt wie andre sterben eben.

---

### Die Früchte und die Traube.

Wie vielfarbiges Edelgestein  
 Auf smaragdener Schale  
 Unter'm Deckel von Saphirschein,  
 Glänzen die Frucht' im Thale.

Sie alle sind Halbedelgestein,  
 Trüb' undurchsichtig im Grunde;  
 Ganz klar im Aug' ist die Traub' allein,  
 Und zerschmelzend im Munde.

Alle sind wie der Granatenkern  
 Proserpina's, erdtheilhaftig,  
 Und dem olympischen Tische fern,  
 Nur die Traub' ist nektarsaftig.

Jede andere Erdenkost  
 Dämpft Geistes Himmelsfunken;  
 Nur die Traub' ist gegessner Most,  
 Noch eh sie als Most wird getrunken.

Da das Trinken viel edler ist,  
 Und Essen im Werth muß sinken;  
 O wüchsen mir Trauben zu jeder Frist,  
 Um auch mein Essen zu trinken!

---

### Die Blumenbettler.

Kergert' ich mich lang' im Winter  
 Ueber Straßenbettelei,  
 Wird' ich plötzlich mildgesinnter,  
 Wann der Frühling kommt herbei.

Wann nicht kreischend alte Betteln  
 Heischen, sondern freundlich stumm  
 Kinder, Blumen bietend, betteln,  
 Geb' ich gern mein Geld darum.

Sollte mir nicht wohlgefallen  
 Die verblühte Bettelei?  
 Nicht vorüber könnt' ich wallen,  
 Meine Blumen sind dabei.

Meine Blumen, deren Augen  
 Selbst wie Kinderaugen flehn,  
 Statt von herben Thränenlaugen  
 Voll von süßem Maithau stehn.

Die nur des Gewinnstes wegen  
 Nach den Blumen giengen aus,  
 Trügen doch aus Waldgehegen  
 Hellre Mienen mit nach Haus.

Und damit die Frühlingsmienen,  
 Wie die Blumen in der Hand,  
 Nicht verwelken, geb' ich ihnen;  
 Was ich in der Tasche fand.

Also kauft zu Markt getragne  
 Vögel man im Morgenland,  
 Zu befrein in Band geschlagne  
 Gottgeschöpf' aus Zwang und Band.

Sollten mir die Blumen minder  
 Wohlgefallen, weil sie mir  
 Reichen eigennüt'ge Kinder,  
 Wie ich einst sie reichte dir?

Wenn ich einen Blick, nicht kleine  
 Münze, dort erwarb dabei,  
 Nun so war es eben eine  
 Anspruchvollre Bettelei.

---

### Spaziergangs - Räde.

#### 1.

Die Kinder laufen statt zu gehn,  
 Und springen statt zu schreiten,  
 So kann es anders nicht geschehn:  
 Sie werden müd beizeiten.

Was werden die erschöpften thun,  
 Um weiter doch zu wandern?  
 Die Schulter hilft dem Fuße nun,  
 Und einer trägt den andern.

Ausruhet einer in der That,  
 Der andre im Gedanken,  
 Daß ihn der Bruder nöthig hat,  
 Und Beistand ihm zu danken.

## 2.

Die Knaben waren müde schon  
 Zu rennen und zu springen;  
 Die Lust an Steinchen war entflohn,  
 Die Freud' an Schmetterlingen.

Ward ihnen schon der Herweg lang,  
 Der Heimweg wird noch länger.  
 Wie würzen nun den Wandelgang  
 Verdrosne Müßiggänger?

Sie fangen an mit Leidenschaft  
 Einander selbst zu jagen,  
 Und haben nun zum Laufen Kraft,  
 Die erst im Gehn erlagen.

## 3.

Der Vater und die Mutter sind  
Mit ihrem Kind spazieret;  
Gesprungen ist das liebe Kind,  
Bis es die Kraft verlieret.

An beiden Armen fassen sie's,  
Nicht lassen sie's erliegen,  
In ihrer Mitte lassen sie's  
Wie einen Engel fliegen.

O liebes Kind, verzage nicht,  
Laß dich die Lieb' erfassen!  
Wo dir zum Gehn die Kraft gebricht,  
Wird sie dich fliegen lassen.

---

**Ausdruck der Empfindung.**

Manches hab' ich wol empfunden,  
Als es lebend vor mir stand,  
Doch den rechten Sinn gefunden  
Erst als ich die Worte fand.

Darum auch ist Weltverklärung,  
Poesie, dein Zauberstral,  
Weil ich ohne dein' Erklärung  
Nicht mich selbst verständig' einmal.

---

## Fußreise = Erinnerungen.

## 1.

## Das Wirthshauschild.

Ein gar einfaches Wirthshauschild,  
 Ein bloßer Ring, darin kein Bild,  
 Drein kann sich zum Ergeßen  
 Ein jeder Vogel setzen.

Wenn sich darein die Taube setzt,  
 Wird liebevoll der Gast geletzt;  
 Wenn drin der Geier hupfet,  
 So wird der Gast gerupfet.

Schon öfter bin ich eingekehrt,  
 Und gute Zehrung war beschert,  
 Die Zahlung doch geringe,  
 Die Taube saß im Ringe.

Doch heute kehrt' ich wieder ein,  
 Es soll zum letztenmale seyn,  
 Der Geir ist drin gefessen,  
 So theuer war das Essen.

## 2.

## Die Wirthshausfchwalbe.

Es wohnen fromme Schwalben  
 In Häusern allenthalben,  
 Allein im Wirthshauslärm

Bei Tanzmusik und Fiedeln  
 Und wildem Nachtgeschwärm  
 Mag keine sich ansiedeln.

In meinem Wirthshaus nur  
 Hat gegen die Natur  
 Sich eingewohnet eine.  
 Was rüg' ich das an ihr?  
 Ich selber auch bin keine .  
 Wirthschwalb', und bin doch hier.

Sie wird wo anders nisten,  
 Und ist nur hier auf Fristen,  
 Wie ich, nur übernacht.  
 Worin sind wir verschieden?  
 Sie fliegt hinweg erwacht,  
 Ich geh', und auch zufrieden.

Und noch ein Unterschied:  
 Sie hat mit einem Lied  
 Beim Wirth sich abgefunden,  
 Das sie im Schlaf ihm singt,  
 Ich aber bin verbunden  
 Zu Geld, das besser klingt.

---

3.

Ich saß am Regentage  
 Auf meinem Wirthsaltan,  
 Und sah mit Unbehage  
 Die trübe Gegend an;



Mit meinem Rücken lehnte  
 Ich an dem Bienenstand,  
 Der hinten hin sich dehnte  
 Weit um des Hauses Wand.

Und durch der Bretter Klüften  
 Und Ritzen quoll und drang  
 Gemischt mit süßem Dufte  
 Ein Summen wie Gesang.  
 Was machen nur die Bienen  
 An einem solchen Tag?  
 Sie lassen sich ihn dienen  
 Zu süßem Lustertrag.

An vielen Sommertagen  
 Vom Morgen früh erwacht  
 Sie hatten einzutragen  
 Und schliefen müd bei Nacht,  
 Zu scheiden und zu sichten  
 Und mit Behaglichkeit  
 Die Waben schön zu dichten  
 Sie hatten keine Zeit.

Die haben sie nun heute,  
 Nun ruht ihr Sammeldrang,  
 Sie freuen sich, ihre Beute  
 Zu schmücken mit Gesang.  
 Laß dir's umsonst nicht sagen:  
 Du hast viel rohen Seim  
 Bei Sonnenschein eingetragen,  
 Nun bild' ihn aus zum Reim!

## 4.

Schwalbe baut ihr Nest aus feuchtem Lehmen,  
 Mag dazu kein Gräschen nehmen,  
 Klebt es an des Hauses alte Bühne,  
 Und verschmähet gar das Grüne.  
 Mag sie gar von der Natur nichts haben?  
 Ja, zum Mittagshmause laben  
 Mag sie eines Milchdiebs armes Seelchen;  
 Davon ward sie weiß am Kehlchen.  
 Und zum Imbiß beißt sie todt ein Immenchen;  
 Davon ward ihr klar das Stimmchen.  
 Ohne so viel von Natur zu lieben,  
 Wär sie schwarz und stumm geblieben.

---

## 5.

Die Biene im Blumenkrug  
 Hat Seim genascht,  
 Worauf die Schwalb' im Fluge  
 Die Biene hascht.

Die Schwalbe wird dem Sperber  
 Darauf zum Raub;  
 So speiset der Verderber  
 Nun Blütenstaub.

Und so genießt ein Reicher  
 Auch die Natur,  
 Der schließt in seinen Speicher  
 Die Lust der Flur.

---

## 6.

Die Schwalben fliegen nchtig  
 Das Dorf noch einmal um,  
 Gefellig und einträchtig,  
 Und sind dabei nicht stumm.

O dürften sie erzählen  
 Von lauter Einigkeit,  
 Und muften nicht verhehlen  
 Viel bösen Janck und Streit,

Unfrieden, den mit Grauen  
 So manche Hätt' umschließt,  
 Daß unter'm Dach zu bauen  
 Die Schwalbe fast verdrießt.

---

## 7.

## Unter der Dorflinde.

Vom Werth des Schattens wird uns Kunde,  
 Wenn solche Hz' er dienet abzuhalten.  
 Der Baum steht mit sich selbst im Bunde,  
 Zum Kampf sich stärkend gegen Blutgewalten.  
 Kühn breiten sich die obern Aeste  
 Der Sonn' entgegen, schirmend ob den untern,  
 Und diese duften Khl' empor aufs Beste,  
 Zum Sonnenkampf die obern zu ermuntern.

---

## 8.

## Romanze vom Kuhhirten.

Auf der Kührub schläft der Kuhhirt  
 Mittags, weil er Nachts gewacht,  
 Denn er ist im Dorf Nachtwächter,  
 Der im Feld den Hirten macht.

Und das Horn, das er geblasen  
 Alle Stunden in der Nacht,  
 Dann auch Morgens, als zum Grasen  
 Er die Küh' heraus gebracht,

Ruht beim ruh'nden auf dem Grasen,  
 Und die Tochter nimmts in Acht,  
 Und es hat das Horn zu blasen  
 Sie gelehrt der Liebe Macht.

Und sie bläst das Horn, doch leise,  
 Daß der Vater nicht erwacht;  
 Doch die Liebe hört noch leiser,  
 Und dort kommt der Schäfer sacht.

Seinem Hund ließ er die Schafe,  
 Auf die Küh' ist er bedacht,  
 Denn der Kuhhirt liegt im Schlafe,  
 Und die art'ge Tochter wacht.

## 9.

## Romanze von den Hennen.

Der Hahn führt seine Hennen  
 Im Sonnenschein spazieren,  
 Er läßt sie um nicht rennen,  
 Er weiß sie zu regieren,  
 Sie dürfen sich nicht trennen.

Der Hahn führt seine Hennen  
 Am Gartenzaun spazieren,  
 Er weiß sie all zu nennen,  
 Und alle scheinen ihren  
 Rufnamen wohl zu kennen.

Der Hahn führt seine Hennen  
 Am Stadelthor spazieren,  
 Kein Körnlein von der Lennen  
 Läßt er sich da verlieren,  
 Von Spreu weiß er's zu trennen.

Der Hahn führt seine Hennen;  
 Der Fuchs geht spioniren,  
 Er scheint den Schlich zu kennen,  
 Und lauscht versteckt, um ihren  
 Heerhaufen anzurennen.

Der Fuchs lauscht auf die Hennen;  
 Der Jäger geht revieren,  
 Den Fuchs scheint er zu kennen;  
 Und ohne Zeitverlieren  
 Läßt er die Büchse brennen.

Der Fuchs fieng keine Hennen,  
 Doch konnten sie nicht ihren  
 Geschicken drum entrennen,  
 Der Schuß hat ihrer vieren  
 Entstrickt des Lebens Sennen.

Der Jäger rupft die Hennen,  
 Mit Federn sich zu zieren,  
 Sagt denen, die's nicht kennen,  
 Die Federn sey'n von Thieren  
 Die sie Birkhühner nennen.

Wenn mit dem Schmuck der Hennen,  
 Mit artigen Manieren,  
 Er sich vor Jungfer Kennen  
 Wird morgen präsentiren,  
 Wird sie die Federn kennen,  
 Denn sie sind von den ihren,  
 Und nicht von fremden Hennen.

---

 10.

Wer ist, der schneller Post vernahm  
 Aus einem fernern Raum?  
 Ich schrieb im Traum, und Antwort kam  
 Mir mit demselben Traum.

Ich schrieb den längsten Brief nach Haus,  
 Nach allem was mir lieb,  
 Und genügend fiel die Antwort aus,  
 Die mir die Liebe schrieb.

Nie war so gut bestellt ein Brief,  
Die Antwort nie so recht;  
So rasch und sicher Boten lief  
Nur Rechenbergers Knecht.

Der war wol ein dienstbarer Geist,  
Es schwand ihm Zeit und Raum,  
Und als ein solcher sich erweist  
Nur noch des Dichters Traum.

Einst hatte den sein Herr entsandt  
In einem wicht'gen Fall,  
Und dacht' er sei schon weit gerannt,  
Er aber lag im Stall.

Er lag im Stall beim Ross und schlief,  
Und schnarchte tief und laut.  
Der Herr voll Zorn: Wo ist der Brief,  
Den ich dir anvertraut?

Der Knecht im Schlaf herum sich bog,  
Und sprach: Wozu der Plack?  
Da ist die Antwort! Und er zog  
Die Antwort aus dem Sack.

---

 11.

Einen Gottesacker in der Wildnis  
Sah ich einsam an des Waldes Saum,  
Mauerlos, und wäre nicht ein Bildnis,  
Halbverwittert, ich erkannt' ihn kaum.

Einen Mann erblickt' ich, der im Schweiß  
 Seines Angesichtes grub ein Grab,  
 Und befragt' ihn um den Grund mit Fleiß,  
 Daß dem Ort man keine Mauern gab?

Doch er lehnte sich auf seinen Spaten,  
 Wischte sich die Tropfen vom Gesicht,  
 Und begann: Der Grund ist wol zu rathen,  
 Mauern brauchte diese Bestung nicht.

Beste Mauern hat man aufzuführen,  
 Daß nicht brech' ins Schatzgewölb' ein Dieb,  
 Oder um Gefangne zu umschüren,  
 Daß heraus nicht brech' ihr Freiheitstrieb.

Aber denen, die hier sind gefangen,  
 Sieng der Trieb hervorzubrechen aus,  
 Und von außen keiner fühlt Verlangen  
 Einzudringen in das stille Haus.

## 12.

## In einer kalten Schlucht.

Wo ist der Frühling? wer hat ihn gesehn?  
 Ich habe gehört, es ist wol ein Scherz,  
 Er soll von Gefild zu Gefilde gehn;  
 Wann kommt er in mein gefrorenes Herz?  
 Geschah es nicht im März,  
 Mög' es im Mai gesehn!



Sie haben von Sünden das Licht mir verbant,  
 Von Norden das Eis auf mich gehäuft.  
 Und wenn der Sonnenstrahl nicht scharf drein schaut,  
 Und wenn der Lenzguß nicht schmelzend träuft;  
 So fürcht' ich, er verläuft,  
 Und läßt mich unerthaut.

## 18.

Maiblumen hab' ich in der Schlucht  
 Gesucht, und mich gebückt,  
 Und still gepflückt, und auf der Flucht  
 Mich mit dem Strauß geschmückt.

Die gaben einen frischern Duft,  
 Als die mit welkern Blatt,  
 Die fremde Hand aus Waldesluft  
 Zu Kauf trägt in die Stadt.

Sie duften frisch nach jener Zeit,  
 Wo ich sie pflückend schritt,  
 Und wußt' in meiner Einsamkeit,  
 Nicht schmücken wen damit.

Nach jener Zeit sie duften frisch,  
 Wo ich sie dann nach Haus  
 Trug einer Schönen schmeichlerisch  
 Als ersten Sonntagstraß.

Nach jener Zeit auch duften sie,  
 Die doch die schönste war,  
 Wo wir in Bergeßchluffen sie  
 Gepflückt als Liebespaar.

## Am Himmelfahrtstage.

Der Frühling ist Ostern auferstanden,  
 Aber nicht vierzig Tag' umher,  
 Ist er gegangen darauf in den Landen,  
 Gleich zum Himmel gefahren ist er,  
 Ist schon gekommen abhanden,  
 Es ist schon Sommer schwer.

Die Liebe ist Ostern auferstanden,  
 Aber nicht vierzig Tag' ist sie,  
 Umhergewandelt in den Landen,  
 Sie fuhr zum Himmel und ist noch hie,  
 Sie ist gekommen abhanden  
 Aus meinem Herzen nie.

Jeder Mensch kann sich als ganzen  
 Einz'gen, Adam gleich, empfinden;  
 Unter Blumen, unter Pflanzen  
 Muß er nur allein sich finden.

Zwischen mehrern Standesgleichen  
 Wird die Herrschaft sich zerschlagen;  
 Hoch ob allen Schöpfungreichen  
 Möcht' ich ganze Krone tragen.

Unter mehreren zersplittert,  
 Unter zweien schon entzweit,  
 Ganze Kron' und unzersplittert  
 Reicht dir nur die Einsamkeit.

Und nicht Selbstsucht neme sich  
 Dieses, was aus vielen Keinen  
 Ich will ein großes Ich,  
 Wie ein Meer aus Tropfen, einen.

Wie du fühlst dieses Ich,  
 Fühlst du auch, daß du's nicht bist,  
 Und in das verlierst du dich,  
 Welches Eins und Alles ist.

## 16.

In diesem Dorf an jedem Haus  
 Ein Weg herein, ein Weg hinaus,  
 Daß jeder mag nach eignem Frommen  
 Geschwind zu Feld und heimwärts kommen.

Bei jedem Haus ein Loch am Thor,  
 Ein Hund darin, ein Hund davor;  
 Es hält zum Schutze seiner Güter  
 Sich jeder seine eignen Hüter.

Der Wandrer irrt auf keinem Steg,  
 Zu einem Haus führt jeder Weg;  
 Doch, wenn ihn nicht der Hund wird stellen,  
 Plagt er ihn doch mit seinem Bellen.

Wie vieles Gras wird, ist's nicht schad?,  
 Vertreten durch so manchen Pfad!  
 Und wie viel Brot die Hunde fressen,  
 Das selbst die Bauern könnten essen!

Und machten sie das Dorf entlang  
 Statt vieler Gängelein einen Gang,  
 Wo all einträchtig könnten gehn,  
 So möchte Gras auf Wiesen stehn.

Und wenn sie statt der Hundeschaar  
 Anstellten einen Wächter gar,  
 Der würde still das Dorf behüten,  
 Und keine Hunde würden wüthen.

## 17.

Hier im Haus am Teich, in dessen  
 Röhricht euer Chor ihr habt,  
 Fröhlich, in grünen Sammetmänteln  
 Immer neu, nie abgeschabt!

Hier im Hause hat mich Nacht durch  
 Reifemüden Ruh gelabt  
 Unterm Chorsang, den die ganze  
 Nacht durch ihr gesungen habt.

Und nie hätt' ich euch gewaltsam,  
 Hätt' ich auch die Nacht gehabt,  
 So geschweigt, wie jener stolze  
 Thut von Lothringen der Abt;

Der, wann er einher von Lurenit  
 Kam, be'infelt und bestabt,  
 Seinem Dorfe Montureur  
 Zum Nachtlager zugetrabt,

Ließ die Bauern (mit dem guten  
 Alten Recht war er begabt)  
 In den See die Nacht durch schlagen,  
 Daß ihr, Frösche, Ruhe gabt.

Und sie fangen, weil sie schlugen:  
 Still, ihr Fröschlein, still! ihr habt  
 Lang genug nach Lust gesungen;  
 Aber heut ist hier der Abt.

Nun, ihr Bauern, schlägt das Wasser,  
 Wie ihr Tags den Boden grabt,  
 Dieses, daß er speisen könne,  
 Dis, daß könne ruhn der Abt.

---

 18.

Es stand ein Muttergottesbild  
 Im Sommersturensegen;  
 Ich kam geschritten durchs Gefild,  
 Da stand's an meinen Wegen.

Es ist wol hier zu Lande gut  
 Die Bilder zu begrüßen,  
 Dacht' ich, und zog vor ihm den Hut  
 Herab bis zu den Füßen.

Da lachten mich die Mäher aus,  
 Die auf der Wiese mähten,  
 Und nannten's stockkathol'schen Graus,  
 Den Bildstock anzubeten.

Drauf gieng ich meine StraÙe fort,  
 Da stand das Bildnis wieder;  
 Gemerkt hatt' ich mir jenes Wort,  
 Und zog den Hut nicht nieder.

Da schimpften aus die Schnitter mich,  
 Die auf dem Felde schnitten:  
 Nicht grüÙen, GottgegrüÙte, dich,  
 O kezerische Sitten!

Da merkt' ich, daß in einem Reich  
 Ich sei, wo's ein Gemische  
 Von Glauben geb', als wie im Teich  
 Zusammen Krebs' und Fische.

Es sprechen sich einander Hohn  
 Die krabbeln und die schwimmen,  
 Auch singen nicht in Einem Ton  
 Die FröÙsch' und Unkenstimmen.

Wie aber soll ein fremder Mann  
 Dabei sich recht verhalten,  
 Der gern die Bräuch' ehrt, wie und wann  
 Sie gelten oder galten?

Du selbst, o liebes Bildnis, späÙ  
 Nach den mir unbekanntem,  
 Ob Katholiken in der Näh'  
 Sind oder Protestanten.

Ich weiß nicht, kann man Himmelsheil  
 Durch deine Huld erwerben,  
 Doch mücht' ich's gern mit keinem Theil  
 Auf dieser Welt verderben.

## 19.

## Die Himmelfahrtswoche.

Die Woch' ist bei den Katholiken  
 Genannt Bittwoche, weil  
 Sie dann zum Himmel Bitten schicken  
 Für ihrer Saaten Heil,  
 Bei feierlichem Flurbegängnis,  
 Wo Chorgesang erschallt,  
 Um abzuwenden Frostverhängnis  
 Vom Korn, das blühend wallt.

Die Woch' ist bei den Protestanten  
 Als Märwoch' im Verruf,  
 Weil sie schon oft mit frostverbrannten  
 Kornähren Unheil schuf;  
 Sie sagten mir, das Korn erfrore  
 Gerade durchs Geplärr,  
 Das nicht mit Wohlgefallen höre  
 Im Himmel Gott der Herr.

Wenn wirklich nun das Korn erfroren,  
 So mögt ihr haben Recht;  
 Nicht Gnade fand vor höhern Ohren  
 Das bittende Geschlecht.

Und aber, wenn es nicht erfroren,  
Gewonnen haben sie,  
Und ihr dabei habt nichts verloren,  
Wenn eures mit gedieh.

Nur wenn's einmal Gott so wird schicken,  
Daß auf derselben Flur  
Nicht trifft das Korn der Katholiken,  
Was eurem widerfuhr,  
Es sei Gedeihn, es sei Versehren;  
Dann wird die eine Schaar  
Zur andern müssen sich bekehren!  
Inzwischen bleibt's wie's war.

---

### Der Hahnenkampf.

Nach Fischart und Aristophanes.

Wie beherzt im Kampfgewitter  
Spornen mag sein Roß ein Ritter,  
Keinem doch sind angeboren  
So als wie dem Hahn die Sporen;  
Keinem König zweifelsohne  
Sizet auch so schön die Krone  
Und am Kopf so fest, als am  
Hahnenkopf der Hahnenkamm.

Königsvogel, kriegerischer,  
Freiheitskämpfer, jugendfrischer,  
Rittersmann vom heißen Sporne,  
Wenn der Kamm dir schwillt im Zorne!  
Von dir hat der Krieg begonnen,  
Der nun Spielraum weit gewonnen;



Zu dir, der Vernunft zu Ehren,  
Soll der Krieg zurück auch kehren.

Wenn der Fürsten heißer Bund  
Hält am Zaum das Erdenrund,  
Und gelind hinfort beschwört,  
Was sich hier und dort empört;  
Wird ein Tribunal errichtet  
Endlich, wo sich Weltstreit schlichtet  
Ohne Blei und Pulverdampf  
Schön durch einen Hahnenkampf.

Friedlich, wie in ihrem Sinne,  
War die Welt im Anbeginne.  
Nachbarn wohnten nachbarlich,  
Grüßten sich und mieden sich.  
Draußen in den grenzlos weiten  
Feldern war kein Platz zum Streiten,  
Und zuhaus erhielten Frieden  
Zäune, die die Höfe schieden.

Nicht neugierig mochte schaun  
Herr dem Herren üben Zaun;  
Und im Hof die zahme Herde  
War nach ihres Herrn Geberde;  
Fröhlich ihrem eignen Hahn  
Waren Hennen unterthan,  
Sich um Nachbarsfrauen minder  
Kümmernd, als um eigne Kinder.

Durch der Hähne Stolz allein  
Sollte Krieg auf Erden seyn.  
Hüben wenn der eine krächte,  
Hört' es drüben der und blähte

Sich und kräht entgegen gleich;  
 In Bestürzung kam das Reich,  
 Wie es sah den Herrn im Grimme,  
 Und vernahm des andern Stimme.

Und mit tozigen Vertrauen  
 Schwang ein Hahn sich auf den Jaun,  
 Und der andre kühn verwegen  
 Schwang von dort sich ihm entgegen;  
 Und sie schlugen wild unsittig  
 In der Luft sich mit dem Fittig,  
 Bissen sich mit Schnäbeln und  
 Rissen sich mit Säbeln wund.

Nachbarn haben zusehn  
 Wie der erste Kampf geschehn;  
 Ruhig blieben sie dabei,  
 Harrend, was der Ausgang sei;  
 Betteten sodann beim zweiten,  
 Ohne selbst doch mitzustreiten;  
 Doch die Hausherrn selber stritten  
 Trotz den Hähnen bei dem dritten.

Als ein vierter sollte seyn,  
 Stritten ihn die Herrn allein,  
 Ohne daß hinfort dazwischen  
 Hähne brauchten sich zu mischen.  
 Kaum verlohnt' es mehr zu schaun  
 Nach dem Hahnenkampf am Jaun,  
 Seit im Feld die wuthentbraunten  
 Kampfhahn' aufeinander rannten.

Obgleich auf des Kampfes Plan  
 Selbst nicht mehr erschien der Hahn,

Ward er doch geführt im Schilde,  
 Und zum Kampf gebraucht im Bilde,  
 Wie der Hahn an Flint' und Büchse  
 Feuer gibt auf Feind' und Fische,  
 Und der rothe fliegt aufs Dach,  
 Und der Mordbrand krähet wach.

Ganze Länder auch bekamen  
 Davon ihre Ehrennamen,  
 Als wie von des Hahnen Frau  
 Henneberg und Hennegau;  
 Und die einst sich Hähne nannten,  
 Unfre Nachbarn, die galanten,  
 Die auf Münzen und auf Fahnen  
 Eine Zeitlang führten Hahnen.

Doch am schönsten haben Dänen  
 Selbst sich gleichgestellt den Hähnen;  
 Deren Sprache davon her  
 Zeichen nahm für Sie und Er:  
 Jeder Er ist Hun genannt,  
 Jede Sie als Hun gekannt;  
 Und statt Hun nennt man sie Henne,  
 Daß man sie noch besser kenne.

Doch der Krieg, solang' er neu,  
 Blieb noch seinem Ursprung treu:  
 Ruhig bleibend, lassen Hennen  
 In den Kampf die Hähne rennen;  
 Und so blieb dem Kampf des Herrn  
 Erst auch das Gesinde fern;  
 Er bestand auf seinem Rechte,  
 Daß er selbst für alle fechte.

Dann zum Kampfe ward geschwinde  
 Beigezogen das Gefinde,  
 Und zurückzog immermehr  
 Sich der Herzog hinter's Meer;  
 Und nun ist der Tod nur Sühner  
 Der gerupften Menschenhüner,  
 Die für ihre Hahn' in Massen  
 Rupsen sich, und rupsen lassen.

Das wird einst ein Ende nehmen,  
 Wann sich Menschen werden schämen  
 Vor den Hünern, und erkennen,  
 Daß verständ'ger sind die Hennen;  
 Werden zu den Hähnen sprechen:  
 Wollt ihr Hals' und Lanzen brechen,  
 Wäget ihr für uns es thun,  
 Nicht mehr für den Hahn das Hun!

Jagen, die da Krone tragen,  
 So ins Mittel sich zu schlagen,  
 Legen sie die Krone nieder,  
 Goldne Zeiten kommen wieder,  
 Wo der Hahn mit seinem Kamm  
 Ist der einz'ge Kriegerstamm,  
 Und die Völker friedlich wohnen  
 Unterm Kamm statt unter Kronen.

### Die drei Wanderer.

Idyll, aus den Weineseliedern.

Drei Wanderleute sieht man hin  
Die lange Straße wandern,  
Weit in die Ferne steht ihr Sinn,  
Und einer spricht zum andern:

Da stehen sie am Wege nun,  
Die langen Müßiggänger,  
Und haben weiter nichts zu thun  
Und werden immer länger.

Da stehn sie mit dem steifen Hals,  
Die ungeschlachten Pappeln,  
Und wissen nichts zu machen als  
Mit ihren Blättern zappeln.

Sie tragen nicht, sie schatten nicht,  
Und rauben, wo wir wallen,  
Uns nur der Landschaft Angesicht;  
Wem können sie gefallen?

Verzogne, vorgezogene Zucht  
An kleinen Fürstenthöfen,  
Sie geben keine gute Frucht,  
Und schlechtes Holz den Ofen.

Verdrängen jeden bessern Baum,  
Der fruchtbar langsam sprießet,  
Nicht wie ein Pilz und wie ein Traum  
So über Nacht aufschießet.

Sie saugen nur die Felder aus,  
 Die hochgeborenen Prasser;  
 An ihrem Blatt die gift'ge Laus  
 Verdirbt im Quell das Wasser.

Und wie auf ihren Wipfeln mag  
 Kein Vogel ruhn und rasten,  
 Kein Wandrer auch am heißen Tag  
 Mag unter ihnen gasten.

Sie stehn nur da, damit er sieht,  
 Wie weit hinaus sich dehnet  
 Die Straß', in deren Staub er zieht  
 Und müd' ihr End' ersehnet.

Gleich Grenadiren aufgestellt,  
 In langgedehnten Haufen;  
 Weh', dem das Loos der Strafe fällt,  
 Die Gass' hindurch zu laufen!

Durchlaufen, wollt' ich, wäre sie,  
 Und nah die fernen Räume,  
 Wo tröstlicher als Pappeln hie,  
 Am Weg stehn Kirchenbäume.

#### Der Andere.

Die Kirchenbäume sind wol schön,  
 Ich habe nur zu tabeln,  
 Daß man sie auch zu solchen Höhn  
 Hier sucht empör zu adeln.

Man hat in jungen Jahren sie  
 Gepuht und aufgestuzet,  
 Im Wachsen immer waren sie,  
 Und keinem hat's genuzet.

Man hat sie künstlich aufgeschraubt,  
 Daß ihre schönen Kronen  
 Im Himmel schweben hochbelaubt;  
 Wie werden sie's nun lohnen?

Kaum an zu tragen fangen sie,  
 Und schon zugleich zu serben,  
 Hoch in den Lüften prangen sie,  
 Um unten abzusterven.

Und wenn sie tragen rothe Frucht,  
 So ist's nur für die Spazgen;  
 Kein Wanderer auf seiner Flucht  
 Wird ihre Gab' erschwazgen.

Sie winken hoch am Baume nur,  
 Um seinen Durst zu reizen;  
 Die Junge klebt am Gaumen nur,  
 Sie halten fest und geizen.

Ich mag dafür im fernern Raum  
 Die Aepfelbäume loben,  
 Zuweilen wirft ein Apfelbaum  
 Dir etwas zu von oben.

### Der Dritte.

Und wenn zu fest der Apfel war,  
 So schmerzt er auf der Scheitel;

Wurmstichig ist der mürbe gar,  
Der schönste Schein ist eitel.

Doch mag ein Baum von Zeit zu Zeit  
Mir reichen seine Gaben,  
Bis wir gekommen sind so weit,  
Wo bessere sind zu haben.

Dort unten, wo der stille Main  
Durch Nebenberge gaulst,  
Und längs dem Fluß auf hohem Main  
Im Laub die Traube schaukelt.

Pfandwische zwar sind aufgesteckt,  
Und Weinbergshüter pfeifen;  
Von jenen wird der Dieb geschreckt,  
Den diese werden greifen.

Doch nicht der Wanderer ist bedroht,  
Dem es die Bräuch' erlauben,  
Wenn es Begier und Durst gebot,  
Zu schneiden ab drei Trauben.

Er darf die Trauben aus der Hand  
Aufessen fein bescheiden,  
Meintwegen ohne Furcht vor Pfand  
Sich auch die vierte schneiden.

Doch wenn er frech ist im Begriff  
Zu stecken in die Taschen,  
So thut der Hüter einen Pfiff,  
Und wird ihn, kann er's, haschen.

Ich gieng einmal durch Mailand auch,  
Und sah dort größte Trauben,



Doch wollte meinen Mainlandsbrauch  
Mir Niemand dort erlauben.

Wo eine Traube hoch genug  
Nicht hieng veräunt, verbalket,  
Da hatte sie ihr Eigner Flug  
Begipset und bekalket;

Daß sie fein ungenießbar sei,  
Und mir unappetitlich;  
Ich gieng die Traube stumm vorbei,  
Und dachte: läudlich, sittlich.

Des Himmels voller Segen sei  
Ersatz in deinem Schlauche,  
So lang du bleibst, o Franken, bei  
Dem gut altfränk'schen Brauche!

Ich höre, daß er auszugehn  
Bereits hab' angefangen;  
Auf! eilen wir zum Schmaus zu gehn,  
Eh ganz er eingegangen.

---

### Der Brief an die Mutter.

Liebes Weib, von deinen Knaben,  
Die du mit mir ausgesendet,  
Wirst du wollen Nachricht haben  
Wie sich unsre Fahrt gewendet.

Morgens mehr als um ein Stündchen  
 Kam zu spät bestellt der Saudrer,  
 Und du weißt, wie unsre Mündchen  
 Alle schimpften auf den Saudrer.

Aber als die Saudereien  
 Endlich waren überwunden  
 Und mit ihren Paudereien  
 All' im Wagen Platz gefunden,

Und der Wagen lief vom Stapel,  
 Da war bald, Gott sei's gedankt,  
 Hinter uns die Straßenspapel,  
 Welche keine Reb' umrankt.

Und bereits mit Freudezittern  
 Kind'scher Ungeduld begannen  
 Sie von fern das Land zu wittern,  
 Wo man Süßmost trinkt aus Kannen.

Da erkannt' ich erst mit Stolz  
 Mich in meinen Söhnen wieder;  
 Auch bei mir wog jedes Holz  
 Schon als Kind der Rebstock nieder.

Und schon droben zwischen Felsen,  
 Die sich krönen mit Wachholdern  
 Sahen mit gereckten Hälßen  
 Sie sich um nach Traubentoldern.

Und sie sahn, wonach sie sehnlich  
 Umgesehn, die ersten Ranken,  
 Doch noch mehr Schlehecken ähnlich,  
 Nah bei Königsberg in Franken.

Diesen galt's vorbei zu streichen  
 Spornstreichs, wenn bei Sonnenschein  
 Wir noch wollten Berg' erreichen,  
 Wo erst wirklich wächst ein Wein.

Bis wir doch, rasch umzuspannen,  
 Mittags ein in Hofheim kehrten,  
 Und statt Süßmost in den Kannen  
 Sauern Firnewein bekehrten.

Aber nicht von deinem Manne,  
 Von den Knaben ausgeleert,  
 Ward auf einen Zug die Kanne,  
 Als den Rücken ich gekehrt!

Und zwar that's dein frommer Gustel,  
 Der sonst nicht ein Glas kann leeren.  
 Treiben soll's ihm keine Lustel,  
 Denn er that's dem Herbst zu Ehren.

Aber nun mit raschem Brausen  
 Frischer Pferde gieng's bergan,  
 Bergab hin um Humprechtshausen,  
 Wieder bergauf im Orkan.

Unser Fahren war kein Scherz;  
 Und wir fanden sonnenscheinig  
 Kreuzthal noch und Löffelsterg,  
 Und den Abhang schroff und steinig,

Der dir schrecklich schien vor allen  
 Für die Dein'gen voll Gefahren,  
 Wenn von früher Nacht befallen  
 Wir ihn sollten niedersfahren.

Was ich auch nicht läugnen mag,  
 Hat doch hier vor wenig Wochen  
 Ein Rauffahrer selbst am Tag  
 Stürzend Hals und Bein gebrochen.

Und wir selbst vor wenig Jahren  
 Sind den Berg hinabgekrochen  
 Mehr als ihn hinabgefahren,  
 In der Nacht, mit Herzenspochen;

Dankbar, als wir unten waren,  
 Daß von allen kleinen Knochen  
 Unserer damals zarteren Schaaren  
 Keiner war entzwei gebrochen.

Heute sprangen sie hinein,  
 Brechend langen Sitzens Fessel,  
 Droben aus dem Sonnenschein  
 In des Thals schon dunkeln Kessel.

Doch auch hier an steilen Wänden  
 Hieng noch Glanz vom Horizonte,  
 Daß mit aufgereckten Händen  
 Ich ihn fast ergreifen konnte.

Und zurück ins Wanderhäuschen,  
 Wo's uns einholt', eilig schlüpfend,  
 Fuhren unsre stillen Mäuschen,  
 Mit den Herzchen lebhaft hüpfend,

Die's nun kaum erwarten konnten,  
 Bei den letzten Wohnungen  
 Zu erblicken den besonnenen  
 Strom am Thor von Wohnungen.

Strom des Mains, an welchem meine  
Wiege stand im Rebekranz,  
Zwar nicht mehr im Sonnenscheine  
Strahlt er, doch im Abendglanz.

Und die Sonne selbst noch winket  
Dir im Scheiden einen Gruß,  
Mainberg, dessen Finne blinket  
Goldnen überm Silberfluß.

Wenn nicht diese Berge wären,  
Wäre nicht der Fluß so schön;  
Und nur weil sie sich verklären  
In dem Fluß, sind schön die Höhen.

Weil sich mit dem Main der Weinberg,  
Mit dem Weinberg schmückt der Main,  
Darum heißt die Stelle Mainberg,  
Schönster Berg = und Stromverein.

Ob erhoben seinen Steinwein  
Würzburg überm Rheinwein hat,  
Mir gewürzter wächst der Mainwein  
• Zwischen Mainberg und der Stadt,

Deren Mühlen, deren Brücken  
Lieblich dort am Strome dämmern.  
Willst du mir den Einzug schmücken,  
Stadt, nicht zubenannt von Lämmern?

Daß du scheinst von des Frischlings  
Mutter zubenannt, mein Schweinfurt,  
Ist die Schuld des falschen Zischlings,  
Ohne den du hießest Weinfurt.

Dir zu hohem Troste dien' es,  
 Daß du theilst Athens Geschick,  
 Das verdorben heißt Setines  
 Durch ein ähnliches Angeflic.

Und so mit Athenes Waffen,  
 Unter deines Königs Schutz,  
 Hast du hier ein Werk geschaffen,  
 Aller Welt und mir zu Nutz:

Diese Kunststraß', hier dem Strom,  
 Dort dem Weinberg abgewonnen,  
 Wo im Zwielicht wie ein Dom  
 Ragend steht der Ludwigsbrunnen.

Wo ein Wagen sonst mit Roth  
 Auswich einem andern Wagen,  
 Den nur hielt der zähe Roth  
 Nicht ins Wasser umzuschlagen;

Und doch umschlug oft bei Nacht  
 Die geladne Beerenkufe,  
 Wenn die Pferde scheu gemacht  
 Feuerrad und Herbstflustrufe;

Da nun kann man sorglos reisen,  
 Da nun können Herstkomödien  
 Sicher gehn in breiten Gleisen,  
 Nicht umschlagend in Tragödien.

Wie vom Glanz des Sonnenmondes  
 Abendröthlich übergelommen,  
 Berge, zu des Sonnenmondes  
 Feier heißt ihr mich willkommen.

Du Oktober, der du Weinmond  
 Warst geheißen oder Jagdmond,  
 Bist in Luft igt Sonnenscheinmond,  
 Und auf grüner Flur Smaragdmond. —

Und so rollt' in patriotischen  
 Phantasien mein Wagen weiter,  
 Als mich weckten mit böotischen  
 Lustausbrüchen die Begleiter.

Wie sie hatten die romantischen  
 Traubenhügel vor den Rasen,  
 Fielen sie mir in bachantischen  
 Taumel, und es gab ein Rasen.

Von den Sizen auf den Bock  
 Wollten sie und aus dem Schlage,  
 Und dem ersten Nebenstock  
 Liefern eine Niederlage.

Orpheus' von den Eboniden  
 Ward zerrissen in der Wuth;  
 Doch den heil'gen Sängerrfrieden  
 Hielt mir aufrecht kaltes Blut.

Leise zog ich einen Handwisch  
 Uebers Antlitz jedem Wicht:  
 „Seht ihr, rief ich, dort den Pfandwisch,  
 Der da Beerruth' heißet, nicht?

„Jeden, der sich läßt in Händen  
 Mit geraubter Traub' erwischen,  
 Drohet dieser Wisch zu pfänden,  
 Und mit Streichen zu erfrischen.

„Und der Mann dort, der so pfeift,  
Hält in Hut die edlen Güter.  
Wo die erste Traube reift,  
Gleich am Platz ist Ruth' und Hüter.“

Von der Beerruth' und der Beerhut  
Hörten sie mit Mißbehagen,  
Und versielen ganz in Schwermuth;  
Sie zu trösten muß' ich sagen:

„Die zu euerm Unbelieben  
Vor euch hüten die Spaliere,  
Hüten auch für euch vor Dieben  
Euerer Großmutter ihre.

„Also wird die Welt regiert,  
Dem Besizenden zu Frommen:  
Daß, wer hat, es nicht verliert,  
Darf, wer nichts hat, nichts bekommen.

„Und ihr werdet selbst die Frucht  
Schmecken dieser guten Sitte,  
Wenn von ihres Weinbergs Zucht  
Euch entgegen zum Eintritte

„Tantchen trägt die volle Schüssel,  
Die ein andrer weggeschnappt  
Würde haben euerm Rüssel,  
Wär die Beerruth' hier gefappt.

„Schon gemacht ist die Bestellung  
Gastlichen Empfangs zuvor;  
Und nun aus der letzten Helling  
Rollen wir durchs dunkle Thor



„Dieser Stadt, wo Tag und Nacht  
Wach ist ein geschäft'ges Regen,  
Das lebhafter ist erwacht  
Naher Traubenles' entgegen;

„Und wo Niemand müßig ist,  
Als die mürrischen Gesichts  
Hier im Thor zu jeder Frist  
Sitzt, die Eul', und thut sonst nichts.

„Sie nicht könnt ihr an der Mauer  
Sehn bei'm Mangel fest des Lichts;  
Wenn man sie auf ihrer Lanze  
Fragt: was machst du? sagt sie Nichts.“ —

Und wie ich in meinen Tagen  
Oft die Eule fragt' als Kind,  
Dacht' ich auch sie sollten fragen;  
Doch die Welt ist nicht mehr blind.

Einer wollte des Berichts  
Möglichkeit mit Ernst bestreiten;  
Einer lächelnden Gesichts  
Sprach: der Vater scherzt zu Zeiten.

Doch die Wahrheit des Gedichts  
Wollte gar dem dritten tagen:  
Freilich sagt die Eule Nichts,  
Weil die Eulen nie was sagen.

Und der vierte nur allein,  
Dessen Augen Dichtkunst funkeln,  
Hätte wol gefragt den Stein,  
Hätt' er ihn gesehn im Dunkeln.

Aus dem Dunkel nun ins Licht,  
 Zwar ein schwaches, in den Straßen  
 Eingefahren, mein Gesicht  
 Strengt' ich an verdientermaßen,

Zu erspähen, ob die Fahne  
 Sei des Herbstes aufgesteckt  
 Vor des Rathhausthürms Altanè;  
 Und als ich dort nichts entdeckt,

Zweifelt' ich in meinem Muthe,  
 Ob der Herbst noch sei im Welken,  
 Oder abgestellt der gute  
 Brauch aus alten Reichsstadtzeiten.

Als wir gleich ins Gäflein bogen,  
 Wo nun wohnen unsre Lieben,  
 Aus dem großen ausgezogen,  
 In das kleinre Haus getrieben,

Das die Buben noch nicht kannten;  
 Nun begannen sie zu streiten,  
 Wohnen sollten die Verwandten  
 Jedem an des Wagens Seiten,

Wo der Bengel eben sitzt,  
 Um zuerst hinaus zu springen.  
 Meine Blicke ließ ich ist  
 Nach dem Wetterengel dringen.

Und er ist nicht gut gelaunet  
 (Seh' ich noch beim letzten Schein),  
 Weil er aus der Stadt posauuet,  
 Und sein Hintzgs kehrt hinein.

Desto hellere Gesichter  
 Treten dort zur Thür heraus;  
 Angezündet sind die Lichter,  
 Und die Gäste sind zu Haus

Und die Trauben auf dem Tische  
 Stehen auch, wie ichs versprochen.  
 Und kein Winkel, keine Nische  
 Bleibt den Buben undurchkrochen.

Sie ergreifen am Haushalte  
 Ihren Wittbesiz sogleich;  
 Mehr gefällt er als der alte;  
 Immer ist die Jugend reich.

Sie erfreuen sich am Essen,  
 Und den lebenden Verwandten;  
 Der Großvater ist vergessen,  
 Den so gut als mich sie kannten.

Wie die Linde vor dem Thor,  
 Die der Sturm von neulich brach;  
 Leer ist's, wo sie stand zuvor,  
 Aber Niemand fragt danach.

Doch Großmutter spricht: Wie schade,  
 Ihr versäumtet heut das Beste,  
 Unserer Stadtmiliz Parade  
 Morgen zu dem Namensfeste.

Die vorwitz'gen Enkel sagen:  
 Ei, wir machen unsre Reisen  
 Nicht nach hohen Namenstagen,  
 Sondern Trauben hier zu speisen.

Doch sie saget: Larifari!  
Heut entgienget ihr den Becken,  
Doch mit ihrem Schariwari  
Werden sie euch morgen wecken.

Drum zu Bett, und zaudert nicht,  
Weil noch auf der Vater bleibt,  
Der, ich seh's ihm am Gesicht,  
Diesen Brief der Mutter schreibt.





This book should be returned to  
the Library on or before the last date  
stamped below.

A fine of five cents a day is incurred  
by retaining it beyond the specified  
time.

Please return promptly.

